



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Nationalgefühl aus Druckerschwärze?

Diskursanalytische Betrachtungen der

Sportberichterstattung über das österreichische

Wunderteam

Verfasser

Matthias Appinger, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, den wichtigsten Personen in meinem Leben zu danken.

Zuerst meiner liebevollen Freundin Sabine, die mir während meiner studentischen Laufbahn stets eine seelische Stütze war.

Genauso möchte ich mich bei meinen Eltern Elke und Manfred von ganzem Herzen bedanken, da sie mir dieses Studium erst ermöglicht haben und mich in jeglicher Hinsicht hingebungsvoll unterstützt haben.

Weiters möchte ich allen Familienmitgliedern und Freunden, die mir hilfsbereit und motivierend zur Seite standen, meinen Dank aussprechen.

Ein herzliches Dankeschön gilt außerdem meinem Betreuer Dr. Wolfgang Duchkowitsch für die konstruktiven Gespräche der letzten Monate.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	5
2. HISTORISCHER HINTERGRUND	8
2.1. Politische und wirtschaftliche Situation	8
2.2. Situation um die österreichische Identität	10
3. DEFINITIONEN UND KONZEPTE NATIONALER BEGRIFFE	12
3.1. Nation/Nationalität.....	12
3.2. Nationale Identität/Nationalbewusstsein	14
3.3. Nationsbildungstheorien	15
4. DAS WUNDERTEAM.....	18
4.1. Die Geburtsstunde	18
4.2. Hugo Meisl und sein Starensemble	19
4.3. Das Jahrhundertspiel gegen England.....	21
4.4. Der Zerfall	23
5. MEDIEN UND SPORT	25
5.1. Die Mediatisierung des Sports am Beispiel Printmedien.....	25
5.2. Mediensportrealität.....	27
5.2.1. Konstruktion der Mediensportrealität	28
5.2.2. Eigenschaften der Mediensportrealität	29
5.3. Merkmale und Funktionen des Mediensports	29
5.3.1. Gesellschaftliche Relevanz	30
5.3.2. Wirtschaftliche Relevanz.....	30
5.3.3. Politische Relevanz	31
5.3.4. Individuelle Relevanz.....	32

5.4. Sport und Mediensport als nationale Identitätsstifter	33
5.5. Wirkungen des Mediensports.....	36
5.5.1. Das Stimulus-Response-Modell.....	36
5.5.2. Agenda Setting	37
5.5.3. Wissenskluft	38
5.5.4. Uses and Gratifications Approach.....	40
5.5.5. Der dynamisch-transaktionale Ansatz.....	41
6. FORSCHUNGSDESIGN.....	43
6.1. Methode	43
6.1.1. Kritische Diskursanalyse nach Jäger	44
6.2. Untersuchungszeitraum.....	46
6.3. Zeitungsauswahl	47
6.3.1. Sport-Tagblatt	47
6.3.2. Neue Freie Presse.....	49
6.3.3. Arbeiterzeitung	50
6.3.4. Reichspost	51
6.3.5. Das Kleine Blatt	52
6.4. Fragestellungen.....	53
7. STRUKTURANALYSE	55
8. FEINANALYSE.....	59
8.1. Sport-Tagblatt: „Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht“	59
8.2. Sport-Tagblatt: „Der Tag vor dem Kampf“	67
8.3. Neue Freie Presse: „Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“	76
8.4. Neue Freie Presse: „Oesterreich im Zeichen des Fußballs“	83
8.5. Arbeiterzeitung: „O alte Schottenherrlichkeit...“	92
8.6. Arbeiterzeitung: „Nur ein Fußballmatch...?“	101
8.7. Reichspost: „Oesterreichs großer Triumph“	111

8.8. Reichspost: „Oesterreich oder England“	118
8.9. Das Kleine Blatt: „Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri““	126
8.10. Das Kleine Blatt: „Österreich oder England? Das ist die Frage“	133
 9. RESÜMEE/INTERPRETATION	145
 10. LITERATURVERZEICHNIS	159
 11. ANHANG.....	166
11.1. Transkribierte und originale Zeitungsartikel.....	166
11.2. Lebenslauf.....	206
11.3. Abstract.....	207

1. EINLEITUNG

Mit der Entwicklung des Sports in modernen Gesellschaften etablierte sich zugleich die Berichterstattung über Sport in den Tageszeitungen. Massensportarten wie Fußball gewannen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung und das mediale Interesse wurde folglich immer umfangreicher. Schon früh war die Beziehung zwischen Sport und Berichterstattung von gegenseitiger Abhängigkeit geprägt.¹ Seit den 1880er Jahren haben sich Formen der Sportberichterstattung gebildet, die sowohl für die Entwicklung der Medien, als auch für die Entwicklung des Sports von grundlegender Bedeutung waren – der moderne Sport wird somit seit Beginn als Mediensport verstanden. Demnach suggeriert der Komplex Mediensport, dass Sport schon immer als eine medialisierte Praxis begriffen worden ist. Die Sportberichterstattung ist nicht die bloße Abbildung eines Sportereignisses, zwischen der sportlichen Realität und der medialen Inszenierung liegt ein „*wechselseitiges Bedingungsverhältnis*“ vor. Das bedeutet der Sport orientiert sich entlang seiner medialen Codierung und die mediale Codierung entlang sportlicher Ereignisse.²

Der Mediensport kann bei Rezipienten unter anderem zu einer Identitätsbildung beitragen. Durch entsprechende Symboliken, wie etwa Flaggen oder Nationalhymnen werden dem Publikum bereits bei tatsächlichen Sportveranstaltungen nationale Werte vermittelt. Nationalgefühl oder Nationalstolz werden dadurch ausgeprägt und die Sportberichterstattung unterstützt dies zusätzlich.³ Der Nationalismus, der durch den Mediensport transportiert wird, zeigt sich nicht nur durch nationale Konnotationen in medialen Darbietungen, vielmehr faltet sich der Nationalismus in der Sportberichterstattung durch die regelmäßige Beschwörung einer „*imagined community*“ aus. Ein „Wir-Gefühl“ entsteht, welches Sportler und Publikum verbinden und eine ganze Nation einen soll.⁴

Genau im Spannungsfeld zwischen Sport und Medien und dem dadurch vermittelten Nationalbewusstsein ist diese Arbeit überblicksmäßig angesiedelt. Bevor nun das genaue

¹ Vgl. Binnewies, Harald: Sportberichterstattung in den Tageszeitungen. In: Digel, Helmut (Hrsg.): Sport und Berichterstattung. Reinbek bei Hamburg 1983, S. 114

² Vgl. Axster, Felix; Jäger, Jens; Sicks, Kai Marcel; Stauff, Markus: Einleitung: Mediensport als Praxis der Grenzziehung. In: Axster, Felix; Jäger, Jens; Sicks, Kai Marcel; Stauff, Markus (Hrsg.): Mediensport. Strategien der Grenzziehung. München 2009, S. 7

³ Vgl. Gleich, Uli: Die Wirkung von Sportkommunikation: Ein Überblick. In: Schramm, Holger (Hrsg.): Die Rezeption des Sports in den Medien (Sportkommunikation, Band 3). Köln 2004, S. 196-198

⁴ Vgl. Penz, Otto: Produktion und Kodes des Mediensports. In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010, S. 48

Forschungsinteresse bzw. der Untersuchungsgegenstand detailliert beschrieben werden, soll die folgende Anekdote den Einstieg in gewählte Thematik bilden.

„Da habt’s euer Schmieranski-Team!“⁵ – Die anwesenden Journalisten im Wiener Ring-Café waren konsterniert, als Verbandskapitän Hugo Meisl im Mai 1931, wenige Tage vor dem Fußballländerspiel der österreichischen Auswahl gegen Schottland, diese legendären Worte sprach, ihnen einen zerknitterten Zettel hinwarf und sofort wieder das Lokal verließ. Auf diesem Zettel standen elf Namen in einer bestimmten Formation, genau jene, die aufgrund der zuletzt gezeigten schlechten Leistungen des Teams von der Presse vehement gefordert wurden. Die von den „Schmieranskis“ erfundene und von Meisl perfektionierte Mannschaft besiegte Schottland mit 5:0 und sollte in den folgenden zwei Jahren in ganz Europa als sogenanntes Wunderteam für Furore sorgen.⁶

Konkreter Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist nun die Sportberichterstattung der österreichischen Tageszeitungen über das Wunderteam, also jene Fußball-Nationalmannschaft, die in ihrer Ära von 1931 bis 1933 in die Geschichte eingegangen ist. Wie die Anekdote zur Pressekonferenz im Ring-Café zeigt, konnten (Sport-)Journalisten also großen Druck ausüben, wenn es um die Aufstellung oder das Spielsystem eines Fußballteams ging. Das grundlegende Forschungsinteresse bezieht sich aber nun darauf, ob die Printmedien Anfang der 30er-Jahre nicht nur einer Mannschaft, sondern auch einer ganzen Nation eine eigene Identität geben konnten?

Die 1. Republik befand sich zu jener Zeit in einer dauerhaften Krise, sodass kaum eine politische Partei oder gesellschaftliche Gruppe eine Zukunft für den Staat Österreich sah. Mit der Siegesserie des Wunderteams tat sich jedoch plötzlich die Chance auf, den zerrissenen Staat als österreichische Heimat zu stilisieren.⁷ Ob eine tatsächliche Vermittlung von Nationalgefühl stattfand, soll anhand von verschiedenen Zeitungsartikeln über das Wunderteam diskursanalytisch untersucht werden. Das Material stammt dabei aus folgenden fünf zeitgenössischen (Wiener) Zeitungen: „Sport-Tagblatt“, „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“ und „Das kleine Blatt“. Theorien, die die Beziehung von Sport bzw. Fußball und Medien im Allgemeinen, sowie die Funktion des Mediensports als nationaler Identitätsstifter beschreiben, sollen in die Analyse miteinfließen.

⁵ Skocek, Johann; Weisgram, Wolfgang: Wunderteam Österreich. Scheiberln, wedeln, glücklich sein. Wien 1996. S. 86

⁶ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 85-86

⁷ Vgl. Marschik, Matthias: Nationalgefühl per Unterseekabel: Willy Schmieger überträgt das „Jahrhundertspiel“. In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 169-170

Dass der Fußball zu jener Zeit populärkulturelle Ausmaße annahm, war ebenfalls auf die mediale Verbreitung bzw. auf die nun ausführliche Fußballberichterstattung zurückzuführen. Die Spiele dieses österreichischen Teams waren, inklusive Vor- und Nachberichterstattung, von einem enormen medialen Interesse begleitet.⁸ Ohne die damalige einsetzende Mediatisierung des Fußballsports wäre die Vermittlung eines nationalen „Wir-Gefühls“ wohl nicht möglich gewesen.

Aus diesem kommunikationswissenschaftlichen Forschungsinteresse lässt sich somit eine generelle forschungsleitende Fragestellung ableiten: *Hat die Sportberichterstattung über das Wunderteam das österreichische Nationalbewusstsein bestärkt und sogar eine spezifische Österreich-Identität geprägt?* Im empirischen Teil der Arbeit wird diese Fragestellung im Vordergrund stehen und soll als allgemeiner Leitfaden für die Untersuchung dienen. Da in der, auf die Hauptfragestellung bezogenen, leitenden Hypothese davon ausgegangen wird, dass die zeitgenössische Presse durch die Wunderteam-Euphorie ein spezifisches österreichisches Nationalgefühl vermittelte, werden einzelne Nebenforschungsfragen tiefer in die Thematik eindringen. Dabei werden bestimmte Faktoren hinterfragt, die den Prozess der Identitätsbildung eventuell beeinflusst haben könnten und ob einzelne Wunderteam-Akteure besonders identitätsstiftend hervorgehoben wurden. Ebenso wird die Form der Vermittlung ergründet und etwaige Unterschiede bezüglich der Berichterstattung in den verschiedenen Zeitungen untersucht. Die konkrete Ausformulierung dieser Fragestellungen folgt im empirischen Teil der Arbeit. Wie bereits erwähnt, wurde für die empirische Untersuchung der Artikel über das Wunderteam die Methode der kritischen Diskursanalyse (nach Jäger) aufgrund ihres qualitativen-interpretativen Charakters gewählt. Durch ihr keineswegs „enges“ methodisches Konzept und die Berücksichtigung des sozial-politischen Hintergrunds wird eine effektivere Erkenntnis in Bezug auf das Forschungsergebnis erwartet.

⁸ Vgl. Marschik In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 170

2. HISTORISCHER HINTERGRUND

Bevor nun auf die Entstehung und in weiterer Folge auf die Triumphe des Wunderteams eingegangen wird, scheint es zunächst sinnvoll, die historischen Rahmenbedingungen abzuklären, da gerade die spezifischen sozialen und ökonomischen Bedingungen der 20er und 30er Jahre dem österreichischen Fußball zu einer (weder vorher noch nachher erreichten) Blüte verhelfen sollten.⁹

2.1. Politische und wirtschaftliche Situation

Als im Herbst 1918 ein neues Staatswesen ausgerufen wurde, geschah dies nicht unter den günstigsten Voraussetzungen. Die Folgen der militärischen Niederlage und der politische Zusammenbruch der Donaumonarchie, die zunehmend von einer Politik der Versäumnisse und falschen Weichenstellungen geprägt war, überschatteten die junge Republik.¹⁰ Im Februar des folgenden Jahres fanden schließlich die ersten demokratischen Wahlen in Österreich statt, welche der Zusammensetzung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung dienen sollten. Das Ergebnis brachte eine relative Mehrheit für die Sozialdemokraten (SDAP), knapp gefolgt von den Christlichsozialen (CSP); dahinter konnte das deutschnationale Lager gehörig zulegen. Die Parteien, allem voran die SDAP und das deutschnationale Wählerbündnis, sahen sich durch den Wahlausgang in der Befürwortung eines raschen Anschlusses an Deutschland bestätigt.¹¹ Solange allerdings ein Friedensvertrag mit den alliierten und assoziierten Mächten fehlte, hatten alle politischen Entscheidungen, mit dem Ziel das Land aufzubauen und die Not der Bevölkerung zu lindern, lediglich provisorischen Charakter. So musste 1919 dem Vertrag von St. Germain zugestimmt werden, der nicht nur herbe territoriale Verluste und Einschränkungen der Souveränität mit sich brachte, sondern auch den Anschluss an Deutschland untersagte. Von nun an hieß die Republik, die unter dem Namen Deutschösterreich gegründet wurde, einfach nur mehr Österreich.¹²

Sowohl politische Entscheidungsträger, als auch der Großteil der Bevölkerung waren der Ansicht, dass der neue Staat, vor allem wegen seinen anhaltenden wirtschaftlichen Problemen, nicht lebensfähig sei. Die Inflation erreichte 1922 ihren vorläufigen Höhepunkt, wobei erst ausländische Geldanleihen zu einer kurzfristigen wirtschaftliche Entspannung führten. Mit der

⁹ Vgl. Horak, Roman; Maderthaner, Wolfgang: Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne. Wien 1997, S. 153

¹⁰ Vgl. Stadler, Karl R.: Die Gründung der Republik. In: Weinzierl, Erika; Skalník, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Band 1). Graz, Wien, Köln 1983, S. 55

¹¹ Vgl. Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert (2. Auflage). Wien 2008, S. 59

¹² Vgl. Berger 2008, S. 66-71

Weltwirtschaftskrise 1929 verschlechterte sich die Lage jedoch erneut. Innenpolitisch waren die 1920er Jahre von Auseinandersetzungen der zwei großen Lager, der Sozialdemokraten und der Christlichsozialen, geprägt.¹³ Als weiterer beunruhigender Faktor kamen die zunehmenden Aktivitäten rechtsgerichteter Milizverbände, wie etwa der Heimwehr (die der CSP nahe stand) oder der Frontkämpfervereinigung, hinzu. Aber auch die Sozialdemokraten formierten mit dem republikanischen Schutzbund einen paramilitärischen Arm. Die Situation eskalierte erstmals im Jänner 1927 im burgenländischen Schattendorf. Bei einem Aufmarsch der Frontkämpfervereinigung wurden Schüsse auf dort ebenfalls anwesende protestierende Schutzbündler abgegeben, wobei ein Kind und ein Kriegsinvalid starben. Die Täter, Sympathisanten der Frontkämpfer, wurden zwar festgenommen, jedoch endete das Verfahren mit Freisprüchen. Einen Tag nach der Urteilsverkündung, am 15. Juli 1927, kam es daher zu Demonstrationen und heftigen Ausschreitungen, die in Brandlegungen im Justizpalast und einem blutigen Polizeieinsatz gipfelten.¹⁴

Die 1. Republik befand sich ohne Zweifel in einer nicht enden wollenden chronischen Krise. Nach dem Zusammenbruch des Industriezweiges folgte eine Destabilisierung des österreichischen Bankenwesens. Die strukturelle Arbeitslosigkeit erreichte Anfang der 30er Jahre ihren Höhepunkt und entwickelte sich zu einer regelrechten Massenarbeitslosigkeit von noch nie dagewesenem Ausmaß, einschneidende ökonomische und soziale Veränderungen betrafen alle Schichten und Klassen der Gesellschaft. Für viele junge Arbeitslose war die logische Konsequenz bei Vereinen anzuheuern und das Fußballspielen zu ihrem eigentlichen Beruf zu machen. Begünstigt durch den 1924 eingeführten Profibetrieb, bot die professionelle Ausübung des Fußballsports einen relativ gesicherten Arbeitsplatz und einen relativen materiellen Wohlstand. Aber nicht nur für die Aktiven, sondern auch für die große Masse der Anhänger war der Fußball von besonderer Bedeutung – er wurde für sie als „*idealisierter Fluchtpunkt*“ begriffen, als eine Art Scheinwelt, in der noch Platz für Wünsche und Bedürfnisse war, fern von den realen deprimierenden Verhältnissen.¹⁵

Ab 1932 konnte die CSP die alleinige Regierungsmacht für sich behaupten. Das innenpolitische Klima wurde zunehmend kälter und die Gräben zwischen den Parteien schienen unüberwindbar zu sein. Nachdem die SDAP im März 1933 mit einem Misstrauensantrag gegen die Regierung Dollfuß scheiterte, ließ dieser kurze Zeit später durch mehrere Verordnungen das Parlament ausschalten – es war der erste Schritt zur Errichtung eines autoritären Regimes

¹³ Vgl. Frölich-Steffen, Susanne: Die österreichische Identität im Wandel. Wien 2003, S. 41

¹⁴ Vgl. Berger 2008, S. 104-106

¹⁵ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 153-157

und zur Verwirklichung eines katholischen Ständestaats.¹⁶ Rund einen Monat später sollte auch die große Ära des Wunderteams mit einer bitteren Heimgniederlage zu Ende gehen.¹⁷

2.2. Situation um die österreichische Identität

Obwohl erst im nächsten Kapitel (3. Definitionen und Konzepte nationaler Begriffe) Definitionen der Begriffe Nation und Nationalbewusstsein folgen, soll bereits an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die vorherrschenden Meinungen zur österreichischen Identität zur Zeit der Ersten Republik bzw. zur Zeit des Wunderteams gegeben werden.

„Das Ende der Habsburger Monarchie hätte theoretisch die österreichische Nationsbildung begünstigen können. Die Erste Republik wurde von einer sprachlich homogenen Bevölkerungsgruppe gebildet, deren Loyalität nicht länger einem Herrscher gelten konnte.“¹⁸

Trotzdem war der Großteil der Bevölkerung mehr an einer Vereinigung mit Deutschland interessiert, als an der Eigenständigkeit der neuen Republik.¹⁹ Mit dem Friedensvertrag von St. Germain musste sich der Staat von nun an Österreich nennen, wodurch die Identitätskrise verschärft wurde. Viele Bürger und Politiker lehnten nämlich den Namen Österreich vehement ab, da sie, so wie etwa Otto Bauer, einer der führenden Sozialdemokraten, meinten, dieser *„verhasste Name“* sei den Österreichern von den Alliierten aufgezwungen worden.²⁰ Überhaupt stand die SDAP der Idee der kleinstaatlichen Selbständigkeit einer österreichischen Nation während der gesamten Zeit der Ersten Republik sehr skeptisch gegenüber. Erst durch die Machtergreifung Hitlers in Deutschland wurde der immer noch vorhandene Anschlussparagraph aus dem Parteiprogramm gestrichen.²¹ Auf der Seite des christlichsozialen Lagers setzen sich zwar einige Konservative, wie Ignaz Seipel, für eine republikanische Grundordnung ein, allerdings ohne ein österreichisches Nationalbewusstsein zu fördern. Auch sie rückten in den 20er Jahren das *„Gesamtdeutschtum“* in ihren politischen Vorstellungen in den Vordergrund.²² Ab 1933 wurde nun, bedingt durch die veränderten Rahmenbedingungen, das *„Vaterländische“* hervorgehoben. Nach wie vor dem deutschen Gedanken verhaftet, betonte Dollfuß vermehrt die eigene Geschichte des Landes – nicht zuletzt um das System zu legitimieren.²³

¹⁶ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 41-42

¹⁷ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 176

¹⁸ Frölich-Steffen 2003, S. 43

¹⁹ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 43

²⁰ Vgl. Bruckmüller, Ernst: Symbole österreichischer Identität zwischen „Kakanien“ und „Europa“. Wien 1997, S. 33-34

²¹ Vgl. Skalnik, Kurt: Auf der Suche nach Identität. In: Weinzierl u.a. (Hrsg.) 1983, S. 17

²² Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 44

²³ Vgl. Bruckmüller 1997, S. 37-38

Neben politischen Entscheidungsträgern sehnte sich auch die Bevölkerung in den ersten Jahren der Republik mehrheitlich nach einem Anschluss an Deutschland. Als Mitte der 20er Jahre die Identifikation mit dem österreichischen Staat langsam zunahm, machte diese die Wirtschaftskrise und die anhaltenden politischen Spannungen wieder zunichte. Je größer die Hungersnot und Arbeitslosigkeit wurde, desto geringer wurde das „kleinstaatliche Identitätsgefühl“ der Menschen.²⁴

²⁴ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 48

3. DEFINITIONEN UND KONZEPTE NATIONALER BEGRIFFE

Dieses Kapitel widmet sich den Begriffsdefinitionen von Nation bzw. Nationalität und nationaler Identität bzw. Nationalbewusstsein, welche für die Arbeit essentiellen Charakter haben. Außerdem werden zum besseren Verständnis einige Theorien zur Nationsbildung (von Anderson, Gellner, Deutsch und Smith) vorgestellt.

3.1. Nation/Nationalität

Die Nation, mit all ihren Typologien und Kategorien, gehört sicherlich zu jenen politisch-kulturellen Phänomenen, die die moderne europäische Geschichte am stärksten geprägt haben.²⁵ Jedoch spiegelt die mittelalterliche Bedeutung diesen Terminus noch nicht in der Form wieder, wie ihn die Wissenschaft gegenwärtig erklären würde. Mit dem lateinischen Wort „natio“ wurde nämlich nicht nur die Herkunft oder der Heimatort beschrieben, sondern auch der soziale und sprachliche Herkunftsbereich. Durch die mangelnde Ausdifferenzierung des Begriffes wurden somit verschiedenste Erscheinungsformen als Nation bezeichnet, sofern sie auf einen gewissen regionalen, sozialen, sprachlichen, politischen oder ethnischen Herkunftshintergrund zurückzuführen waren. So wurden auch Teilnehmergruppen auf Universitäten oder bei kirchlichen Konzilen in Nationen eingeteilt, wenn sie nur einen dieser (oft sehr weitläufigen) Herkunftshintergründe gemeinsam hatten.²⁶ Erst mit dem Zeitalter der Aufklärung, und vor allem durch die Französische Revolution, wurde eine neue politische Bedeutung für das Wort abgeleitet. Mit der nun anhaftenden staatsrechtlichen Interpretation wurde der Begriff Nation nun mit dem Wort Volk verbunden.²⁷ Dadurch wurde erstmals auch das Doppelgesicht der Nation sichtbar: *„Sie ist einerseits der seit 1789 unverzichtbare Rahmen für die Menschen- und Bürgerrechte. Und sie ist auf der anderen Seite der tyrannische Ausgangspunkt für Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung jener „anderen“, die nicht zur Nation gehören.“*²⁸

Heute kann das politische Konzept der Nation und der Nationalität als Komplexitätsstrukturierung des modernen Lebens begriffen werden. Es ermöglicht die Unterteilung einer unüberschaubaren Masse in „Wir“ und „Andere“ bzw. „Fremde“. Somit

²⁵ Vgl. Jansen, Christian; Borggräfe, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus. Frankfurt am Main 2007, S. 7

²⁶ Vgl. Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (2. Auflage). Wien, Köln, Graz 1996, S. 24-25

²⁷ Vgl. Haider, Markus Erwin: Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866-1938. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 188

²⁸ Bruckmüller 1996, S. 27

handelt es sich dabei immer (wie bereits das Zitat oben zeigt) um eine Methode der Einschließung (Inklusion) und Ausschließung (Exklusion). In der Sozialwissenschaft haben sich (laut Jansen und Borggräfe) bei der großen Menge an politischen und theoretischen Definitionen von Nation und Nationalität vier Hauptströmungen herausgebildet.²⁹

Die „*subjektivistische*“ Denkweise geht bereits auf die Zeit der Französischen Revolution zurück. Laut dieser Definition werden Nationen als große Kollektive verstanden, über die ein grundlegender Konsens ihrer Mitglieder besteht. Die Nation wird allein durch die innere und freiwillige Überzeugung der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder legitimiert. Der Eintritt (sowie der Austritt) in eine Nation ist demnach relativ einfach, da der nationale Zusammenhalt rein auf subjektiven Empfindungen beruht und die Zugehörigkeit zu einer Nation bloß auf einem Willensakt der inneren Überzeugung basiert.³⁰

Anders wird dies bei „*objektivistischen*“ Ansätzen gesehen. Hier ist die Nation durch bestimmte Tatsachen, die außerhalb des Einflusses der Mitglieder liegen, eindeutig von anderen Nationen abgetrennt. Die gemeinsame Sprache, Kultur, Tradition, Geschichte, aber auch das gemeinsame Territorium, sowie angeblich angeborene geistige oder psychische Eigenschaften werden in objektivistischen Definitionen als Zugehörigkeitskriterien angesehen. In einer extremen Auslegung dieses Ansatzes bildet sich die Nation oft aus rassistischen und gleichzeitig rassistischen Motiven. Die Vielzahl an objektivistischen Zugehörigkeitskriterien lässt auf jeden Fall ein breites Spektrum an politischen Definitionen, von marxistischen über liberale und konservativen bis zu äußerst rechten Vorstellungen, des Nationsbegriffes zu.³¹

Die dritte Strömung ist die aktuellste und populärste in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Der „*konstruktivistische*“ Ansatz enthält sowohl subjektive als auch objektive Merkmale und wurde von bekannten Theoretikern, wie z.B. Benedict Anderson oder Ernest Gellner, vertreten. Demnach sind moderne Nationen sozial konstruiert.³² Das bedeutet durch kulturell definierte Vorstellungen, die von einer Menschenmasse als angebliche gemeinsame Eigenschaften angesehen werden, wird eine Einheit – also eine Nation – gebildet. Anderson (vgl. auch Kapitel 3.3.) prägte hier den Begriff der „*vorgestellten Gemeinschaft*“ („*imagined community*“).³³

Eine weitere Position, die zwischen den bisherigen Denkweisen anzusiedeln ist, nimmt z.B. Anthony D. Smith (vgl. auch Kapitel 3.3.) ein. Für ihn steht der „*ethnische Ursprung*“ der Nation

²⁹ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 10-11

³⁰ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 11-12

³¹ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 12-13

³² Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 10

³³ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 14

außer Zweifel. Die gemeinsame Herkunft und nicht die ideologische Konstruktion ist für diese theoretische Strömung das Kernargument bei der Definition des Nationsbegriffes.³⁴

3.2. Nationale Identität/Nationalbewusstsein

Die Begriffe nationale Identität, Nationalbewusstsein und Nationalgefühl werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Sie sind für den Erhalt oder den Zerfall von nationalen Gemeinschaften verantwortlich. Die nationale Identität spiegelt das kollektive Selbstbild einer Nation durch gemeinsame bzw. ähnliche Meinungen, emotionale Einstellungen und Verhaltensdispositionen wider. Mittels objektiver Nationsmerkmale, wie z.B. Geschichte, Territorium, Tradition, usw., manifestiert sich in weiterer Folge ein subjektives Loyalitätsgefühl für das nationale Kollektiv.³⁵ Das Nationalbewusstsein ist den Menschen jedoch nicht angeboren, nur durch die stetige Einübung und persönliche Verinnerlichung kann es sich entfalten. Symbole, Institutionen und Zeichen, aber auch Verhaltensweisen helfen bei der Orientierung die eigene Gruppe von den anderen – den Fremden – abzugrenzen. Dabei gelten für die Bildung der Großgruppe Nation dieselben Muster wie für gesellschaftliche Kleingruppen (Familie, Schulklasse, etc.), indem der Mensch zur *„Konstituierung und Stabilisierung seiner persönlichen und gruppenmäßigen Identität zwischen Dazugehörigen und Nichtdazugehörigen“* unterscheidet. Die nationale Identität unterliegt also sowohl in individuellen als auch in gesellschaftlichen Bereichen einem stetigen Prozess der Vermittlung, Einübung und Verinnerlichung von Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit.³⁶

Eine bedeutende Rolle bei der Prägung von nationaler Identität nehmen sogenannte „Trägergruppen“ ein. Politiker, Schriftsteller, Wissenschaftler, Journalisten, usw. sind bei der Ausdifferenzierung des Nationalbewusstseins in hohem Maße beteiligt. Die Identifikationsangebote dieser Meinungsführer werden von anderen Mitgliedern aufgenommen, fließen in die nationale Identität ein und beeinflussen somit ihre Vorstellung über die Nation. Ebenfalls nicht unwesentlich für die Entstehung und Erhaltung eines Nationalbewusstseins ist das *„nationale Gedächtnis“*, das auf gemeinsamen Erlebnissen der Bevölkerung beruht. Durch die (Re-)Inszenierung und nationale Interpretation von Ereignissen und Fakten entsteht eine Nationalgeschichte, die identitätsstiftend wirkt. Zusätzlich werden mit Hilfe von Symbolen (Wappen, Flaggen, etc.), aber auch von nicht visuellen Zeichen (Personen, Worte, Gesten), nationale Gemeinsamkeiten ständig hervorgehoben. Allerdings

³⁴ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 15

³⁵ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 12

³⁶ Vgl. Bruckmüller 1996, S. 358

wird nicht nur durch das Selbstbild einer Nation das Nationalgefühl geprägt, sondern auch durch das Fremd- oder Feindbild. Erst mit der Konstruktion von Gegen-Identitäten bzw. anderen Nationen, kann die bloße Zugehörigkeit zu einem Kollektiv gesteigert werden.³⁷

3.3. Nationsbildungstheorien

Benedict Anderson versteht die Nation als „*vorgestellte politische Gemeinschaft*“ (im englischen Original „*imagined community*“) und formulierte damit wohl einen der bekanntesten Ansätze auf diesem Gebiet. Die Gemeinschaft, hier als Verbund von Gleichen definiert, wird deshalb als vorgestellt beschrieben, weil nicht einmal die Mitglieder der kleinsten Nation den Großteil der anderen jemals kennen oder begegnen werden – trotzdem existiert in ihren Köpfen die Vorstellung einer Gemeinschaft. Diese Nation wird ebenfalls als begrenzt und souverän vorgestellt, da sie von genau bestimmten Grenzen umgeben ist und das Ziel verfolgt frei und unabhängig zu sein.³⁸ Laut Anderson hat sich die vorgestellte Nation aus dem Zerfall der zuvor geltenden kulturellen Systeme, der „*religiösen Gemeinschaft*“ und dem „*dynastischen Reich*“, entwickelt.³⁹ Aber nicht nur der Niedergang dieser Bezugssysteme war für das Hervorgehen des neuen Nationsbegriffes von Bedeutung, sondern auch die „*Wahrnehmungsform der Zeit*“. Die Vorstellung von einer Gleichzeitigkeit der Vergangenheit und Zukunft in einer unmittelbaren Gegenwart bildete die Basis für vorgestellte Gemeinschaften. Erstmals wurden im Europa des 18. Jahrhunderts mit Roman und Zeitung (beide Formen des Vorstellens) Repräsentationsmöglichkeiten für das Bewusstsein von Nation geschaffen.⁴⁰ Mit der Entwicklung von Druckerzeugnissen war außerdem ein „*horizontal-säkularer und historischer*“ Typ der Gemeinschaft vorstellbar geworden. Die einsetzenden kapitalistischen Motive in der Verbreitung von Druckwerken, die nun vermehrt in den jeweiligen Landesprachen und nicht in Latein produziert wurden, sind für Anderson die entscheidenden Faktoren für den Ursprung des Nationalbewusstseins.⁴¹

Ernest Gellner versteht den Nationalismus vor allem als ein politisches Prinzip, das von einer Deckungsgleichheit von politischen und nationalen Einheiten ausgeht. Er beschreibt das Nationalgefühl als „*Empfindung von Zorn über die Verletzung des Prinzips, oder von Befriedigung angesichts seiner Erfüllung*“. Solche Empfindungen können die Triebfeder für

³⁷ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 16-19

³⁸ Vgl. Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (2. Auflage). Frankfurt am Main 2005, S. 15-17

³⁹ Vgl. Anderson 2005, S. 20

⁴⁰ Vgl. Anderson 2005, S. 30-32

⁴¹ Vgl. Anderson 2005, S. 44-45

nationalistische Bewegungen sein.⁴² Für seine Nationalitäts-Theorie arbeitet Gellner zwei sozialanthropologische Konstanten heraus, die für das soziale Leben von enormer Bedeutung sind. Es handelt sich dabei um Organisation, die auf Macht ausgerichtet ist, und um Kultur, die Eigenarten und Verhaltensmuster ermöglicht. Diese beiden existieren, im Vergleich zu den jungen Phänomen Staat und Nation, in irgendeiner Form immer. Die Nation ist hier ein natürlicher Teil der gesellschaftlichen Ordnung.⁴³ Hier bringt der Nationalismus die Nation hervor – und nicht umgekehrt. Erst durch die Fusion von gemeinsamen Willen und gemeinsamer Kultur, die mit Grenzen von staatlichen bzw. politischen Einheiten zusammenfällt, kann die Nation erschaffen werden.⁴⁴

Ein anderer Ansatz stammt von Karl W. Deutsch. Er ordnet die Entstehung des Nationsbildungsprozesses, der von sozialer Mobilisierung, kultureller Assimilation und politischer Integration geprägt ist, mit Beginn der Moderne ein. Ein notwendiges Kriterium in diesem Prozess ist für Deutsch die soziale Kommunikation.⁴⁵ Er beschreibt weiters die Nation als Volk im Besitz eines Staates. Entscheidend dabei ist, dass das Volk als „*Allzweck-Kommunikationsnetz von Menschen*“ definiert wird, welches aufgrund gemeinsamer Kommunikationsgewohnheiten, derselben Sprache und Kultur, auf größere Distanz hinweg, schnell und effektiv über unterschiedliche Themen und Sachverhalte miteinander kommunizieren kann. Nationale Nachrichten, Erinnerungen und Vorstellungen nehmen eine vorrangige Stellung im gesellschaftlichen Kommunikations- und Entscheidungsprozess ein, was auf den Nationalismus (laut Deutsch eine Geistesverfassung) zurückzuführen ist.⁴⁶

Anders als bei den bisher vorgestellten Nationstheorien ortet Anthony D. Smith die Entstehung der Nation nicht in der Moderne. Sein Nationskonzept basiert auf dem sogenannten „*ethno-symbolism*“. Für ihn ist die Nation eine benannte Gemeinschaft, die ein gemeinsames Territorium, gemeinsame Kultur, Geschichte, Mythen und Wirtschaft teilt, wobei alle Mitglieder dieselben Rechte und Aufgaben haben. Das Selbstverständnis einer Nation wird durch überlieferte ethnische Symbole und Mythen viel mehr geprägt, als durch moderne nationale Symbole. Die Nation ist also nicht allein durch den Willen zu legitimieren, sondern vor allem auf den ethnischen Ursprung zurückzuführen. Smith kritisiert die konstruktivistischen Ansätze, da trotz der Komplexität von nationalen Gemeinschaften auch vormoderne Faktoren

⁴² Vgl. Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne. Berlin 1991, S. 8

⁴³ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 87

⁴⁴ Vgl. Gellner 1991, S. 86-87

⁴⁵ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 82-83

⁴⁶ Vgl. Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration (Studienbücher zur auswärtigen und internationalen Politik, Band 2). Düsseldorf 1972, S. 204

bzw. kollektiv kulturelle Identitätsformen im Nationsbildungsprozess berücksichtigt werden müssen.⁴⁷

⁴⁷ Vgl. Jansen u.a. 2007, S. 99-101

4. DAS WUNDERTEAM

Die Geschichte des Wunderteams soll hier, inklusive aller wichtigen Daten, Spiele und Persönlichkeiten, chronologisch aufgerollt werden.

4.1. Die Geburtsstunde

Der (in der Einleitung erwähnten) wohl kürzesten Pressekonferenz, die jemals ein Teamchef abgehalten hat, folgte am 16. Mai 1931 das Länderspiel gegen Schottland. Die jüngsten Ergebnisse des österreichischen Teams (1:2 gegen Italien, 2:1 gegen die Tschechoslowakei und 0:0 gegen Ungarn) wurden den eigenen Ansprüchen nicht gerecht und Nationaltrainer Hugo Meisl stand unter Beschuss der Sportpresse. Die „Schmieranskis“, wie Meisl die Journalisten abfällig nannte, zwangen ihm eine Aufstellung auf und der Teamchef ließ die geforderte Mannschaft, mit von ihm entwickelten, neuen taktischen Varianten, an jenem 16. Mai tatsächlich auf der Hohen Warte in Wien einlaufen. Das schottische Team, das als Erfinder des Kurzpassspiels galt und nebenbei noch nie ein Spiel auf dem Kontinent verloren hatte, wurde von den groß aufspielenden Österreichern 5:0 besiegt.⁴⁸ Meisl hatte ein offensives Konzept gefunden, in dem alle Stürmer ihr Leistungspotenzial voll entfalten konnten. Matthias Sindelar, mit Spielübersicht und Präzision im Passspiel ausgestattet, fungierte als Sturmführer, neben ihm wurden die technisch versierten Fritz Gschweidl und Anton Schall als Verbinder aufgestellt. Den Außensturm bildeten, mit Adolf Vogel auf der linken Seite und Karl Zischek auf der rechten Seite, zwei äußerst lauf- und dribbelstarke Spieler. Dieses neuformierte Offensiv-Quintett zeigte den begeisterten Zuschauern auf der Hohen Warte schnellen Kombinationsfußball und ließ den Schotten keine Chance.⁴⁹

Bereits eine Woche später reiste die Mannschaft nach Berlin und bestätigte in eindrucksvoller Art und Weise die Leistung aus dem Schottland-Spiel – die deutsche Auswahl wurde mit 6:0 sogar noch höher besiegt. Hugo Meisl soll vor der Partie seinen Spielern die Vorgabe „*Burschen, spüüts euer Spüü*“ mit auf den Weg gegeben haben und genau das taten sie auch. Die Österreicher waren nicht nur drückend überlegen, sondern zogen wieder ihr berühmtes Kombinationspiel auf. Am nächsten Tag vermeldeten deutsche Zeitungen, dass sie ein „Wunderteam“ spielen gesehen hatten. Auf diese Mannschaft bezogen, wird nun der Begriff Wunderteam für die österreichische bzw. deutschsprachige Öffentlichkeit zum geflügelten

⁴⁸ Vgl. Adrian, Stefan; Schächtele, Kai: Immer wieder, nimmer wieder. Vom Schicksal des österreichischen Fußballs. Köln 2008, S. 71

⁴⁹ Vgl. Hafer, Andreas; Hafer, Wolfgang: Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs. Eine Biographie. Göttingen 2007, S. 224

Wort werden, aber auch britische und französische Zeitungen werden fortan von „the wonderteam“ bzw. „le Wunderteam“ berichten.⁵⁰ Obwohl das Wort Wunderteam erst nach dem Spiel gegen Deutschland Aufnahme in den europäischen Wortschatz fand, gilt doch allgemein das Spiel gegen Schottland als erster Auftritt des Wunderteams und somit als Geburtsstunde dieser Mannschaft.

4.2. Hugo Meisl und sein Starensemble

Das Wunderteam war von einer eigentümlichen Verschmelzung zweier Lebenswelten, nämlich jener der Wiener Vorstadt und des Bürgertums, geprägt.⁵¹ Obwohl der technisch versierte Kombinationsfußball, den die Mannschaft zu spielen pflegte, als dezidiert „bürgerlich“ galt, gehörten Spieler mit proletarischem Umfeld, z.B. Schramseis und Smistik von Rapid, Schall und Vogel von der Admira oder Zischek von Wacker, die bei ihren Vereinen aggressiven und körperbetonten Fußball spielten, ebenfalls zum Kreis des Wunderteams. Eine dominierende Rolle im Team spielten allerdings immer die Spieler der bürgerlichen Klubs: Von der Austria kamen unter anderem Persönlichkeiten wie etwa Sindelar, Gall, Mock und Nausch, aber auch die Vienna stellte beispielsweise mit Blum, Hofmann, Rainer und Gschweidl hervorragende Fußballer. Wunderteam-Tormann und unumstrittene Nummer Eins war Rudolf Hiden vom WAC, seine Klubkollegen Braun und Sesta gehörten ebenfalls zum Kern des Wunderteams.⁵² Wie bereits mehrfach erwähnt, war der größte Trumpf dieser Mannschaft dieser spezielle Spielstil, der sich in der größtmöglichen Raumüberwindung durch kurze präzise Pässe in hohem Tempo manifestierte und von wenig Körperkontakt mit den Gegenspielern geprägt war – das sogenannte „Scheiberlspiel“ wurde zum Sinnbild des Wunderteams.⁵³

Umso erstaunlicher erscheint es, dass Nationaltrainer Hugo Meisl eigentlich nichts mehr verachtete und schmähte wie die berühmte Spielweise des Wunderteams.⁵⁴ Seine Auffassung vom perfekten Fußballspiel war grundsätzlich eine andere, seine Philosophie basierte auf Blockbildung und auf einem disziplinierten körperbetonten Spiel, das elegante „Scheiberln“ passte da ursprünglich nicht in sein Konzept.⁵⁵ Vielleicht war das Wunderteam gerade deshalb so erfolgreich, weil Meisl mit seinen taktischen Überlegungen und Raffinessen den verspielten

⁵⁰ Vgl. Franta, Robert; Weisgram, Wolfgang: Ein rundes Leben. Hugo Meisl – Goldgräber des Fußballs. Wien 2005, S. 199

⁵¹ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 164

⁵² Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 225

⁵³ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 18

⁵⁴ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 44

⁵⁵ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 84

Kickern die nötige Effektivität einimpfte. Ohne Zweifel gehörte Hugo Meisl zu jener Zeit zu den kompetentesten Fußballexperten in ganz Europa. Er war nicht nur Trainer und Funktionär, sondern saß auch technischen Kommissionen vor. Als ÖFB-Generalsekretär war er 1924 mitverantwortlich für die Einführung der ersten Profiligen Europas und wenige Jahre später rief er mit dem Mitropa-Cup den bedeutendsten Vereinswettbewerb des Kontinents vor dem 2. Weltkrieg ins Leben. Meisl war allerdings nicht nur in seiner Heimat aktiv, als österreichischer Delegierter nahm er an allen wichtigen FIFA-Gremien teil. Zu seinen Markenzeichen gehörten ein Spazierstock und eine Melone, sowie der übermäßige Genuss von Kaffee und Zigaretten. Daher fühlte er sich auch in Wiener Kaffehäusern am wohlsten, wo er den anwesenden Literaten und Journalisten stets seine Vorstellungen vom perfekten Fußball erklärte. Problematisch für Meisl war jedoch, dass vor allem die Sportpresse oft nicht derselben Meinung wie er war und da er sich ungern kritisieren ließ und allgemein als stur galt, stand er Zeit seines Lebens mit den Journalisten auf Kriegsfuß.⁵⁶ Aber genau diese „Schiermanskis“, wie Meisl die Sportberichterstatte gerne abfällig nannte, waren es schlussendlich, die ihm die Wunderteam-Aufstellung diktierten. Ihnen konnte er es verdanken, dass diese Mannschaft rund um Matthias Sindelar, der von Meisl in einigen Länderspielen zuvor aufgrund seines „nixnutzigem Scheiberlspiels“ nicht berücksichtigt wurde, zu existieren begann.⁵⁷

„Der Mythos des Wunderteams kristallisierte sich um die Figur des Matthias Sindelar.“⁵⁸ Er war der Inbegriff des Wiener Fußballers, sein Spiel war voller Phantasie und Humor. Er kombinierte eindrucksvoll mit seinen Mitspielern und narrete mit trickreichen Haken die gegnerischen Verteidiger. Weil er etwas schwächling wirkte, wurde er bald der „Papierene“ genannt. Die Wiener gingen ins Stadion um ihn zu sehen, da sein Spiel für den Schmäh stand, der für ihre Stadt so typisch war, der aber außerhalb des Fußballplatzes aufgrund der misslichen Lage schon langsam zu verschwinden drohte.⁵⁹ Karl Sesta, von Mitspielern und Anhängern der „Blade“ genannt, war ebenfalls ein Liebling der Massen. Obwohl er sein Wunderteam-Debüt erst am 22. Mai 1932 in Prag gegen die Tschechoslowakei feierte, war er ab diesem Zeitpunkt ein fixer Bestandteil der Mannschaft. Auf dem Feld war ein kompromissloser Verteidiger, dessen Einsatzwille und Kampfgeist vorbildhaft waren. Er verkörperte vielleicht nicht wie Matthias Sindelar die typischen Tugenden des Wiener Fußballers, allerdings war er die Verkörperung der Wiener Vorstadt selbst. Mit Schmäh und Schlagfertigkeit ausgestattet, galt er als Stimmungskanone im Team. Sindelar und Sesta waren wohl die zwei schillerndsten

⁵⁶ Vgl. Adrian u.a. 2008, S. 51-54

⁵⁷ Vgl. Krenschleiner, Erich; Leinweber, Wilhelm: Das Wunderteam. Auf den Spuren der legendären rot-weiß-roten Ballzauberer der 30er Jahre. Wien 2005, S. 18-19

⁵⁸ Skocek u.a. 1996, S. 75

⁵⁹ Vgl. Adrian u.a. 2008, S. 69

Persönlichkeiten in der Mannschaft, doch weder sie noch andere Spieler hegten irgendwelche Allüren. Der Legende nach erklärte sich die (Spiel-)Stärke des Wunderteams auch durch den engen menschlichen Zusammenhalt der Fußballer untereinander.⁶⁰

Am Beginn des Jahres 1932 machte sich das Fachmagazin „Kicker“ die Mühe anhand von Länderspielergebnissen und Statistiken eine Weltrangliste der Nationalmannschaften zu erstellen. Diese Einstufung führte Italien an erster Stelle, dicht gefolgt von Österreich. Obwohl die weitere Reihenfolge der Teams durchaus Diskussionsstoff bot, bestand kein Zweifel, dass mit Italien und Österreich zu Recht die beiden stärksten Mannschaften an der Spitze standen. Nun sollten genau diese beiden Nationen im März gegeneinander antreten. In neuen Wiener Praterstadion zeigten die Österreicher ein überzeugendes Spiel und gewannen schlussendlich durch zwei Tore von Sindelar mit 2:1. Einen Monat später waren die Ungarn auf der Hohen Warte zu Gast und das Wunderteam fügte ihnen mit 2:8 die höchste Länderspielniederlage in der Historie beider Verbände zu. Im Mai reiste das Team nach Prag und rang den Tschechoslowaken auf schwierigen Platzverhältnissen ein 1:1 Unentschieden ab.⁶¹ In weiter Folge konnte das Wunderteam in Schweden (4:3) und gegen Ungarn in Budapest (3:2) gewinnen⁶² und als im Oktober noch die Schweiz besiegt wurde, standen die Österreicher schließlich am ersten Tabellenplatz des Europacups der Nationalmannschaften – das Wunderteam war Europameister.⁶³

4.3. Das Jahrhundertspiel gegen England

Aufgrund dieser Erfolge und der Tatsache, dass Österreich nun als bestes kontinentaleuropäisches Team galt, konnte der englische Verband von einem Länderspiel in London überzeugt werden. England, das Mutterland des Fußballs, verharnte zu jener Zeit in einer „*splendid isolation*“ und befand die Österreicher, erst als dritte ausländische Mannschaft überhaupt, für würdig genug, auf heimischen Boden gegen sie anzutreten. Am 7. Dezember 1932 sollte sich schließlich das Wunderteam an der Stamford Bridge, dem berühmten Chelsea-Platz, mit den Engländern, die zu Hause bislang unbesiegt waren, messen. Es sollte nicht nur ein Aufeinandertreffen zweier Nationalmannschaften sein, sondern auch eines zweier unterschiedlicher Systeme. Auf der einen Seite setzten die Engländer auf zweckrationalen Fußball, der auf Kraft, Wucht und Geradlinigkeit basierte, auf der anderen Seite pflegte das

⁶⁰ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 163-164

⁶¹ Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 229-232

⁶² Vgl. Krenslhner u.a. 2005, S. 8

⁶³ Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 233

Wunderteam den Stil des eleganten Kombinationsspiels. Folglich wurde dieser Ländervergleich schon im Vorfeld als Match um die Vorherrschaft im europäischen Fußball hochstilisiert. Mit der Aussicht auf eine durchaus realistisch scheinende Sensation, fieberte ganz Wien bereits Tage zuvor der Partie entgegen.⁶⁴ Fabriken und Geschäfte kündigten an, aufgrund des Matches ihre Arbeit ruhen zu lassen und sogar das Parlament sollte während des Spiels seine Sitzung unterbrechen. Außerdem machte sich eine beachtliche Anzahl von österreichischen Anhängern auf den Weg, um die Mannschaft nach London zu begleiten.⁶⁵ Auch die Zeitungen ließen sich von der Euphorie anstecken und agierten in durchaus moderner Weise, indem sie seitenlange Vorberichte, Analysen, Lageeinschätzungen und Aufstellungsvarianten brachten.⁶⁶ Noch moderner präsentierte sich allerdings die RAVAG, die für das Spiel des Wunderteams in England eine Radio-Liveübertragung ankündigte. Starreporter Willy Schmieger sollte direkt vom Chelsea-Platz via Unterseekabel nach Wien sprechen. Diese technische Sensation ermöglichte der großen Masse der Fußballanhänger in der österreichischen Hauptstadt das Match zumindest akustisch hautnah mit zu erleben. Überall in der Stadt, in Kaffehäusern, Kinos, Vergnügungsstätten und auf dem Heldenplatz, versammelten sich Menschen um die Lautsprecher.⁶⁷

Der Tag des Jahrhundertspiels, wie es die Zeitungen allgemein nannten, war nun endlich gekommen. Doch die erste Halbzeit endete für die österreichische Mannschaft ernüchternd, nach 45 Minuten lag man bereits mit 2:0 zurück. Dementsprechend laut wurde Hugo Meisl in der Kabine und verlangte für die zweite Hälfte von seinen Spielern wieder einmal „*spüüts euer Spüü*“. Kurz nach Wiederanpiff gelang Zischek der Anschlusstreffer, jedoch konnten auch die Engländer ein weiteres Tor erzielen. In der letzten Viertelstunde brachte Sindelar die Österreicher wieder auf 2:3 heran, aber postwendend kassierte Tormann Hiden den nächsten englischen Treffer. Kurz vor Schluss konnte sich abermals Zischek in die Torschützenliste eintragen und so verlor das Wunderteam nach tollem Kampf schlussendlich mit 4:3.⁶⁸ Trotz der Niederlage waren die Österreicher die moralischen Sieger, denn selbst die englische Presse resümierte, dass das bessere Team verloren habe. Die englischen Journalisten waren angetan vom eleganten Kombinationsspiel des Wunderteams und von Fußballern, die sie als Genies bezeichneten. Das Spiel sei, laut britischen Zeitungsberichten, eine Lektion für

⁶⁴ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 171

⁶⁵ Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 234

⁶⁶ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 39

⁶⁷ Vgl. Marschik In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 172-173

⁶⁸ Vgl. Weisgram, Wolfgang: Im Inneren der Haut. Matthias Sindelar und sein papierenes Fußballerleben. Ein biographischer Roman. Wien 2006, S. 304-306

die Engländer gewesen, deren Sieg nur sehr glücklich zustande kam.⁶⁹ In Österreich waren sowieso alle dieser Meinung. Am Tag der Rückkehr (auf der Heimreise gewann die Mannschaft noch 6:1 gegen Belgien) empfingen abertausende Menschen das Team am Westbahnhof, der Fußball und die Helden von England waren das beherrschende Thema.⁷⁰ „Das Wunderteam wäre [...] wohl kein so unverwechselbares österreichisches, präziser Wiener Phänomen, wenn nicht sein größter Triumph eine Niederlage gewesen wäre.“⁷¹

4.4. Der Zerfall

Die österreichische Mannschaft startete in das Jahr 1933 wieder verheißungsvoll, in Paris wurde Frankreich mit 4:0 besiegt. Die Franzosen waren von der Leistung des Wunderteam-Torhüters Hiden so sehr angetan, dass der Racing Club Paris ihn sofort engagierte. Nachdem die Mannschaft in der alljährlich veröffentlichten Weltrangliste nun an erster Stelle stand, waren Hugo Meisl und das Wunderteam am Höhepunkt ihrer Popularität und ihres Erfolges angelangt. Am 9. April gastierte die Tschechoslowakei auf der Hohen Warte und das heimische Publikum erwartete erneut eine Demonstration der Wiener Fußballkunst. Unter den Zuschauern war auch Engelbert Dollfuß, der die Veranstaltung für politische Zwecke nützte. Rund einen Monat zuvor hatte er mit einem Staatsstreich das Parlament ausgeschaltet und nun begrüßte er die Spieler einzeln per Handschlag. Als dann die österreichische Bundeshymne intoniert wurde, erklang diese, zum Erstaunen aller, zur Melodie der alten Kaiserhymne, also jener, die mit der deutschen Nationalhymne ident war. Die Zuschauer kommentierten dies, je nach politischer Gesinnung, mit Pfiffen oder Applaus. Ebenso eigenartig wie die Wahl der Hymne war dann das Geschehen auf dem Spielfeld: Das Wunderteam verlor 2:1. Tatsächlich sollte die Überlegenheit des österreichischen Fußballs beendet sein und der Glanz des Wunderteams verblassen.⁷²

Obwohl laut herkömmlicher Meinung der Zerfall des Wunderteams mit der Niederlage gegen die Tschechoslowakei einherging, wird der Niedergang dieser Mannschaft in der Literatur sehr unterschiedlich interpretiert. Einige Quellen sehen bereits nach dem Jahrhundertspiel in England das Ende der Wunderteam-Ära. Viele Experten und Fußballanhänger der 30er Jahre behaupten jedoch, dass der Nimbus Wunderteam auch noch nach der Tschechoslowakei-Pleite weiter existierte, denn im Jahr 1933 konnten bis auf diesen „Ausrutscher“ noch 2 Siege

⁶⁹ Vgl. Steiner, Artur: Reisetagebuch im Fußballfieber: Das Londoner Wunderspiel. Originalberichte von Artur Steiner. Wien 1932, S. 21-22

⁷⁰ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 98

⁷¹ Horak u.a. 1997, S. 176

⁷² Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 252-255

und 4 Unentschieden errungen werden. Darüber hinaus hatten die Österreicher bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1934 in Italien den vierten Platz erreicht. Wird nun die Niederlage gegen die Tschechoslowakei am 9. April 1933 als Ende des Wunderteams angesehen, weist die Mannschaft in den Spielen zuvor eine hervorragende Bilanz auf. In 15 Spielen standen 12 Siege und 2 Unentschieden nur einer Niederlage (gegen England) gegenüber, seit dem ersten Spiel des Wunderteams gegen Schottland blieben die Österreicher sogar 12 Spiele in Serie ungeschlagen.⁷³ Die Blüte des österreichischen bzw. Wiener Fußballs beschränkt sich sicherlich nur auf die Spielsaisons von 1931 bis 1933, allerdings sollte der damit geschaffene Mythos des Wunderteams weiterleben und bis in die Gegenwart als Synonym idealer Tugenden fortbestehen.⁷⁴

⁷³ Vgl. Krenslhner u.a. 2005, S. 8

⁷⁴ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 177

5. MEDIEN UND SPORT

Das folgende Kapitel beinhaltet die Darstellung des Sports in Medien – der sogenannte Mediensport wird demnach thematisiert. Historische Entwicklungen, Konzepte, Funktionen und Wirkungen der Sportpublizistik sollen diskutiert werden und als theoretische Leitfäden in die Analyse einfließen. Das Hauptaugenmerk liegt, aufgrund der Thematik der Arbeit, vorwiegend auf der Sportberichterstattung in Printmedien und in weitere Folge auf dem Bereich des Fußballsports.

5.1. Die Mediatisierung des Sports am Beispiel Printmedien

Der moderne Sport bzw. die Berichterstattung darüber, zählt seit jeher zu den gefragtesten journalistischen Inhalten der Medien. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass Medien-Geschichte auch immer Sportmedien-Geschichte ist.⁷⁵ Die ersten Nachrichten über sportliche Ereignisse erschienen bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts in England. Aufgrund des steigenden Interesses der englischen Aristokratie an Sportwettkämpfen fanden Berichte über lokale Wettläufe, Rudern, Boxen oder Pferderennen die Aufnahme in diverse Zeitungen. Bis in das 18. Jahrhundert richtete sich die allgemeine Presse fast ausschließlich an die soziale Oberschicht, genauso wie die 1792 gegründete erste Sportzeitschrift Englands „The Sporting Magazine“, die auf den Schwerpunkt Jagd- und Pferdesport setzte. In Österreich begann die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erst Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Veröffentlichung sportspezifischer Beiträge und 1878 wurde in Wien sogar die „Illustrierte Sport-Zeitung“ gegründet. Wie das englische Vorbild, stellte auch sie Reit- und Jagdsport in den Vordergrund – wenn auch mit wenig Erfolg, denn bereits ein Jahr später kam es zur Einstellung.⁷⁶

Die Etablierung der Sportberichterstattung in der Presse erfolgte in Europa schließlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Einsetzende Strukturveränderungen des Sport und der Medien waren dafür verantwortlich.⁷⁷ *„Der Sport war nicht länger Gesellschaftsspiel der Oberschicht und nur als solches publizistisch relevant, die Presse wurde zur Massenpresse, die nur durch Berücksichtigung von Masseninteressen ökonomisch erfolgreich sein konnte.“*⁷⁸ Somit wurden in ganz Europa Sportrubriken in die Tageszeitungen aufgenommen. Die rasche Verbreitung der

⁷⁵ Vgl. Loosen, Wiebke: Sport als Berichterstattungsgegenstand der Medien. In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 16

⁷⁶ Vgl. Dimitriou, Minas: Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 25-29

⁷⁷ Vgl. Weischenberg, Siegfried: Sport und Druckmedien. In: Hackforth, Josef; Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Sport und Massenmedien. Bad Homburg 1978, S. 12

⁷⁸ Weischenberg In: Hackforth u.a. (Hrsg.) 1978, S. 12

Sportbewegung auf dem gesamten Kontinent, hatte nicht nur die Durchführung von Massensportveranstaltungen und die Gründung neuer Sportvereine zur Folge, sondern auch die Herausgabe erster Sporttageszeitungen, wie die „Gazzetta dello Sport“ (1896) in Italien oder „L'Équipe“ (1900) in Frankreich.⁷⁹

Im deutschsprachigen Raum, und vor allem in Österreich, war die von Victor Silberer 1880 gegründete „Allgemeine Sportzeitung“ von großer Bedeutung. Bis zu ihrer Einstellung im Jahr 1927 erschien sie wöchentlich und trug zur Verbreitung und Etablierung des Sports im zentraleuropäischen Raum bei. Neben heimischen Sportereignissen wurde auch von internationalen Wettkämpfen berichtet. Diverse Sportzweige, wie etwa der nun stark thematisierte Fußball, Leichtathletik, Radfahren oder Schwimmen erfreuten sich in Österreich und in ganz Europa immer größerer Beliebtheit und die Sportberichterstattung wurde zu einem wichtigen Verkaufsargument der Zeitungen.⁸⁰ Dies spiegelt sich auch in der Entstehung von Radrundfahrten wie der „Tour de France“ oder des „Giro d'Italia“ wider. Sie wurden von Zeitungsverlegern ins Leben gerufen, um einen nachgefragten Berichterstattungsgegenstand nun selbst produzieren zu können.⁸¹ Zu dieser Zeit, dem Beginn des 20. Jahrhunderts, entwickelten sich allmählich die Grundlagen des heutigen Sportteils in den Tageszeitungen.⁸² Viele Druckmedien begannen zu jener Zeit auch das unterhaltende Element des Sports zu nutzen, so wie das 1904 gegründete „Illustrierte Österreichische Sportblatt“, dessen Markenzeichen die zahlreichen Abbildungen von Sportveranstaltungen waren. Mit dem „Sportblatt am Mittag“ wurde ab 1918 ein weiteres bekanntes Wiener Sportmedium herausgegeben. Inhaltlich orientierte sich die dreimal pro Woche erscheinende Zeitung hauptsächlich an Fußball, Leichtathletik, Radsport, Schwimmen und Wintersport, aber auch aktuelle sportpolitische Themen flossen in die Berichterstattung ein. Ab 1919 folgte die Umstellung auf eine tägliche Erscheinungsweise, was die steigende Bedeutung des Sports und seiner Berichterstattung in der Wiener Gesellschaft verdeutlicht. Ebenfalls erfolgte im selben Jahr die Umbenennung in „Wiener Sport-Tagblatt“, wo nun das Publikum über alle Sportzweige informiert werden sollte. Das „Sport-Tagblatt“ existierte bis Ende der 1930er Jahre und trug stets *„zur kritischen Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Phänomen Sport“* bei.⁸³

⁷⁹ Vgl. Dimitriou In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 27

⁸⁰ Vgl. Dimitriou In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 29-30

⁸¹ Vgl. Schauerte, Thorsten: Ökonomisierung des Mediensports: Entwicklungen und Auswirkungen. In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 373

⁸² Vgl. Weischenberg In: Hackforth u.a. (Hrsg.) 1978, S. 14

⁸³ Vgl. Dimitriou In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 30-31

Der 1. Weltkrieg brachte die weitgehende Einstellung des Sportbetriebes mit sich, aus diesem Grund verschwanden auch die Sportrubriken in den Tageszeitungen bzw. die meisten Sportzeitschriften. Nach Kriegsende erlebte die Sportpublizistik allerdings wieder einen Aufschwung.⁸⁴ Dass gerade der Fußball zu jener Zeit populärkulturelle Ausmaße annahm, war ebenfalls auf die mediale Verbreitung bzw. auf die nun ausführliche Fußballberichterstattung zurückzuführen.⁸⁵ Die Printmedien erkannten das Bedürfnis der Bevölkerung nach Ablenkung durch sportliche Massenvergnügungen. Besonders die bürgerliche Presse im deutschsprachigen Raum konnte sich dieses Verlangen zu Nutzen machen, indem sie den Sport zu politischem Freiraum erklärte, aber in Wirklichkeit unter diesem Vorwand konkrete politische Intentionen verfolgte. Als die Nationalsozialisten an die Macht gelangten, wurden sowohl der Sport als auch die Medien politisiert – der Sportjournalismus wurde ideologisch gleichgeschaltet. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Sportberichterstattung neuerlich zu einem wichtigen Bestandteil der Tageszeitungen. Zeitungsherausgeber erkannten früh die wirtschaftliche Bedeutung der Berichterstattung über Sportereignisse für ihre Zeitung. Die journalistische Beschäftigung mit Sport wuchs somit ständig bis heute an, wobei ab den 1960er Jahren neue Tendenzen zum „menschlichen Hintergrund“ zwar die Präsentationsformen veränderten, jedoch die thematisch-inhaltlichen Kriterien der Sportberichterstattung nach wie vor dieselben blieben.⁸⁶

Es ist also davon auszugehen, dass mit der Entwicklung des modernen Sports und der Veränderung der Medienlandschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Mediatisierung des Sports einsetzte und bereits früh „*wechselseitige Bedingungsverhältnisse*“ zwischen beiden gesellschaftlichen Teilbereichen bestanden haben.⁸⁷

5.2. Mediensportrealität

Die Kommunikationswissenschaft geht bekanntermaßen davon aus, dass die Medien ihre eigene Realität konstruieren – die sogenannte Medienrealität. Dieses Credo trifft natürlich auf jede Art und Form der Berichterstattung zu, so auch (und vielleicht sogar besonders) auf die Sportberichterstattung. Aufgrund zahlreicher Selektionen, Interpretationen und Konstruktionen der Sportwirklichkeit entsteht eine Mediensportrealität. In gewisser Weise existieren somit zwei verschiedene Ereignisse: die tatsächliche Sportveranstaltung und deren

⁸⁴ Vgl. Weischenberg In: Hackforth u.a. (Hrsg.) 1978, S. 14-15

⁸⁵ Vgl. Marschik In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 170

⁸⁶ Vgl. Weischenberg In: Hackforth u.a. (Hrsg.) 1978, S. 15-17

⁸⁷ Vgl. Axster u.a. In: Axster u.a. (Hrsg.) 2009, S. 7

mediale Abbildung.⁸⁸ Vor allem in der modernen (audio-visuellen) Sportberichterstattung kommt hinzu, dass die Kopie, also die Berichterstattung über Sport, besser sein muss als das Original. Im Mittelpunkt steht nicht die Reproduktion von Realität, sondern die qualitative Veränderung bzw. Verbesserung des Sportereignisses. Klarerweise ist jedoch jede Veränderung oder Verbesserung des Originals immer auch eine Verfälschung.⁸⁹

5.2.1. Konstruktion der Mediensportrealität

Im Wesentlichen wird die sportmediale Wirklichkeit durch zwei grundlegende Merkmale produziert, nämlich einen doppelten Selektionsmechanismus und durch Inszenierung.

Der Selektionsmechanismus ist deshalb ein zweistufiger, da der erste Auswahlvorgang bereits durch die Berücksichtigung des jeweiligen Sportereignisses bestimmt ist. Aus vielen Sportveranstaltungen werden nur einige wenige herausgefiltert und in den Medien bearbeitet.⁹⁰ Dies führt allerdings zur Überbewertung einzelner Sportarten bzw. Sportthemen und zur gleichzeitigen Vernachlässigung anderer.⁹¹ Der zweite Selektionsmechanismus betrifft dann das für die Berichterstattung ausgewählte Sportereignis. Dieses kann nicht, genauso wenig wie die Wirklichkeit, total und unverändert abgebildet werden, daher können Kommunikatoren lediglich interpretierende Ausschnitte vermitteln.⁹²

Nicht nur Selektionen, sondern auch Inszenierungen tragen zu einer Mediensportrealität bei. Bei Printmedien ist dies bereits visuell anhand der Gewichtung des Sportereignisses erkennbar. Dies spiegelt sich im Umfang, in der Platzierung, den Überschriften und den Fotos der Berichterstattung wider.⁹³ Eine bedeutendere Rolle nimmt hier allerdings die Sprache ein. Die Sprache der Sportberichterstattung ist durch Verstärkungen und Metaphern emotional aufgeladen, Stereotype oder Klischees werden bevorzugt verwendet.⁹⁴ Gezielt werden auch affektive Ausdrücke aus dem Wortfeld der Gewalt oder Brutalität bedient, um die niederen Instinkte der Rezipienten zu aktivieren. Aufgrund der Emotionalisierung wird dem Leser nicht

⁸⁸ Vgl. Hackforth, Josef: Publizistische Wirkungsforschung: Ansätze, Analyse und Analogien. Das Beispiel der Sportberichterstattung. In: Hackforth, Josef (Hrsg.): Sportmedien & Mediensport. Wirkung – Nutzung – Inhalte der Sportberichterstattung. Berlin 1988, S. 27-28

⁸⁹ Vgl. Digel, Helmut: Der Prozess der Massenkommunikation im Sport. In: Digel (Hrsg.) 1983, S. 32

⁹⁰ Vgl. vom Stein, Artur: Massenmedien und Spitzensport: theoretische Konkretisierung und ausgewählte empirische Analyse von Wirkungen der Mediensportrealität auf den Spitzensport in der Bundesrepublik Deutschland (Kommunikationswissenschaft und Publizistik, Band 14). Frankfurt am Main 1988, S. 54

⁹¹ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 28

⁹² Vgl. vom Stein 1988, S. 55

⁹³ Vgl. vom Stein 1988, S. 56

⁹⁴ Vgl. vom Stein, Artur: Die „Sport-Medien-Spirale“ – oder: Spitzensportler im Wirkungszentrum der Massenmedien. In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 39

nur der Zugang zum eigentlichen Sachverhalt erschwert oder verstellt, er wird dabei auch mit Vorurteilen belastet.⁹⁵ Erst durch die Sprache inszeniert oder definiert der Kommunikator für den Rezipient die (Sport-)Realität.⁹⁶

5.2.2. Eigenschaften der Mediensportrealität

Medien können also die Realität nicht wertfrei oder unverändert abbilden, da auch im Bereich des Sports die Berichterstattung ein schöpferischer Prozess ist, der aus Vereinfachungen und Interpretationen besteht. Der mediale Sport könnte in seiner Präsentation allgemein als ergebnisorientiert und leistungsbezogen, sowie unkritisch und vordergründig beschrieben werden.⁹⁷ Die Berichterstattung konzentriert sich vorwiegend auf Leistungs- bzw. Spitzensport, weil diese natürlich publikumswirksamer sind. Die Auseinandersetzung mit negativen Erscheinungen im Sport (z.B. Doping oder Gewalt) kann als mangelhaft bezeichnet werden. Hinzu kommt, dass der Mediensport Rollen- und Wertmuster transportiert, in welchen Frauen und Menschen anderer Nationalitäten größtenteils diskriminierend und vorurteilsbehaftet dargestellt werden.⁹⁸ Die Mediensportwirklichkeit ist vermehrt auf Erfolg fixiert, sportliche Hintergründe, Umfeld und Kontexte finden kaum Berücksichtigung. Ebenfalls lässt sich eine starke Tendenz zur Personalisierung und in weiterer Folge zum Starkult nicht leugnen.⁹⁹ Für viele Rezipienten ist ihr Bild vom Sport, da sie nicht alle sportlichen Ereignisse als Zuschauer besuchen können, zwangsläufig durch Medieninformationen geprägt. Der Mediensport kann jedoch nie die umfassende Komplexität des Sportsystems fassen und vermitteln, somit wird der Sport, mit seiner Vielfältigkeit und seinen gesellschaftlichen Bezügen, durch die Reproduktion in den Massenmedien zu einem „*Mythos von trügerischer Einfachheit*“.¹⁰⁰

5.3. Merkmale und Funktionen des Mediensports

Bevor die Funktionen des Mediensports für den einzelnen Rezipienten beschrieben werden, wird zunächst die Relevanz der Sportberichterstattung für größere Teilsysteme, wie Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, erläutert. Im anschließenden Unterkapitel (über die individuelle Relevanz des Mediensports) wird u.a. der Frage nach der Gewichtung von Information und Unterhaltung in der Sportberichterstattung und der Sozialisierungsfunktion des medial vermittelten Sports nachgegangen – der nationale identitätsstiftende Charakter

⁹⁵ Vgl. Kroppach, Dieter: Gedruckt: Pathos oder Sachlichkeit? In: Hackforth u.a. (Hrsg.) 1978, S. 134

⁹⁶ Vgl. vom Stein 1988, S. 59-60

⁹⁷ Vgl. vom Stein 1988, S. 130-132

⁹⁸ Vgl. Loosen In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 15

⁹⁹ Vgl. vom Stein 1988, S. 132

¹⁰⁰ Vgl. Digel In: Digel (Hrsg.) 1983, S. 33

des Mediensports wird allerdings erst in einem anschließenden Kapitel (5.4. Sport und Mediensport als nationale Identitätsstifter) behandelt.

5.3.1. Gesellschaftliche Relevanz

Der Sport, mit seinen typischen Wettkämpfen und Ritualen um Sieg und Niederlage, ist seit jeher in modernen Gesellschaften verwurzelt. Die Medien haben dazu beigetragen, dass der Sport als gesellschaftliches Ereignis verstanden wird und haben ihm zu einem „*dominierenden Phänomen der Alltagskultur*“ gemacht.¹⁰¹ Ohne Zweifel ist aktives Sporttreiben beliebt, aber nicht so sehr wie der passive Sportkonsum in den Medien. Zahlreiche Studien belegen, dass die Sportberichterstattung zu den populärsten Inhalten in Printmedien und vor allem Sportsendungen zu den quotenträchtigsten Sendungen im Fernsehen zählen. Die passive Sportkonsumation ist zu einem festen Bestandteil der Alltagskommunikation und zu einem der wichtigsten Freizeitbereiche geworden. Weder die Politik, noch die Kultur oder die Wirtschaft können eine dermaßen große Faszination auf die Gesellschaft ausüben.¹⁰² Die Gründe dafür mögen vielfältig sein, aber es scheint, als ob der Mediensport relevante Problemlösungsangebote für Verlusterfahrungen der Menschen bzw. gesellschaftliche Probleme bietet. Dies spiegelt sich z.B. in der Verehrung von Idolen und Helden wider, die bevorzugt aus dem Sport und nicht aus anderen weltlichen aber auch geistlichen Bereichen kommen. Mit Hilfe des Mediensports ist durch die Verherrlichung von Sportheroen für Teile der Gesellschaft eine Ersatzreligion entstanden. Ebenfalls sind moderne Gesellschaften zunehmend von einer stetigen Intellektualisierung geprägt. Auf der Suche nach dem Anschaulichen und Einfachen bietet der passive Sportkonsum, über die Definition seiner Regeln und die relativ einfache Nachvollziehbarkeit, eine ideale Zuflucht. Ferner ist eine Beeinträchtigung der Kommunikation zwischen den Menschen zu erkennen, die durch Differenzierungen und Spezialisierungen im Modernisierungsprozess entstanden ist. Das nahezu einzige zentrale Kommunikationsthema in der Alltagskultur scheint der Sport zu sein.¹⁰³

5.3.2. Wirtschaftliche Relevanz

Der moderne Spitzensport, besonders im Bereich des Fußballs, muss immer mehr als eigenständiger Wirtschaftszweig betrachtet werden. Somit ist auch aus ökonomischer Sicht

¹⁰¹ Vgl. Brinkmann, Thomas: Sport und Medien – Die Auflösung einer ursprünglichen Interessensgemeinschaft? Sportvermarktung und Berichterstattung im Widerstreit. In: Roters, Gunnar; Klingler, Walter; Gerhards, Maria (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden 2001, S. 41

¹⁰² Vgl. Hackforth, Josef: Auf dem Weg in die Sportgesellschaft? In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 34-35

¹⁰³ Vgl. Digel, Helmut; Burk, Verena: Sport und Medien. Entwicklungstendenzen und Probleme einer lukrativen Beziehung. In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 25-26

über Jahrzehnte ein wachsendes Interesse an der Berichterstattung über Sport entstanden, die zunehmend als wirtschaftlicher Verwertungsgegenstand verstanden wird.¹⁰⁴ Sport, Medien und Wirtschaft haben sich in ihrer Dreiecks-Beziehung zu einem kommerziellen und komplexen System entwickelt. Die drei Systeme bilden dabei eine „*Interessengemeinschaft*“, die von gegenseitigen Einflussnahmen und Abhängigkeiten geprägt ist.¹⁰⁵ Für den Sport ist zunächst die Beschaffung von Geld- bzw. Sachmittel vorrangig, um gesetzte Ziele zu erreichen und gleichzeitig für eine Leistungssicherung auf sportlicher Ebene zu sorgen. Dadurch wird eine erhöhte Aufmerksamkeit der Medien gesichert, die wiederum die Attraktivität für Sponsoring und Werbung steigert. Die Prozesse in diesem System laufen also zum größten Teil unter ökonomischen Gesichtspunkten und nach marktwirtschaftlichen Gesetzen ab. Sport, Medien und Wirtschaft passen sich, um die Publizität und den Erfolg zu sichern, den Erfordernissen des Marktes an. So werden Sportveranstaltungen nach publikumswirksamen Zeitplänen angesetzt, Regelwerke mediengerecht modifiziert und Sportereignissen von Medienschaffenden ein hoher programmpolitischer Stellenwert beigemessen.¹⁰⁶ Aufgrund der fortschreitenden Vernetzung werden ebenfalls die formalen, strukturellen und personellen Trennlinien zwischen den drei Systemen immer unklarer werden. Für den Mediensport haben sich daher nicht nur Chancen aufgetan, sondern auch gewisse Risiken ergeben. Hier wären vor allem die Abhängigkeiten von konjunkturellen Schwankungen, die Konzentrationsprozesse auf leistungsstarke Sportarten, sowie die wachsenden Marktzutrittsbarrieren für mediale Randsportarten und kleinere Medienunternehmen zu nennen.¹⁰⁷ Trotz des symbiotischen Verhältnisses von Sport, Medien und Wirtschaft ist die Interessenslage aller drei Beteiligten durchaus als heterogen zu bezeichnen, da die handlungsleitende Intention nicht nur von einer positiven externen Wahrnehmung, sondern auch von einer breiten Publizität des jeweiligen Teilsystems bestimmt ist.¹⁰⁸

5.3.3. Politische Relevanz

Aufgrund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Relevanz der medialen Sportberichterstattung scheint es kaum verwunderlich, dass dies ebenfalls zu einer politischen Inanspruchnahme von verschiedenen Interessensgruppen führt. Politische Parteien, Gruppen

¹⁰⁴ Vgl. Brinkmann In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 42-43

¹⁰⁵ Vgl. Gleich, Uli: Sportberichterstattung in den Medien: Merkmale und Funktionen. Ein zusammenfassender Forschungsüberblick. In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 168-169

¹⁰⁶ Vgl. Schauerte, Thorsten: Die Sport-Medien-Wirtschafts-Allianz: Gleiche Ziele – unterschiedliche Perspektiven. In: Schauerte, Thorsten; Schwier, Jürgen (Hrsg.): Die Ökonomie des Sports in den Medien (Sportkommunikation, Band 1). Köln 2004, S. 48-54

¹⁰⁷ Vgl. Schauerte In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 376

¹⁰⁸ Vgl. Schauerte In: Schauerte u.a. (Hrsg.) 2004, S. 40

oder Verbände nutzen zwar die Popularität des Mediensports um eigene Ziele zu verwirklichen, garantieren aber andererseits durch finanzielle Leistungen die Existenz und Qualität des Spitzensports bzw. des Mediensports. Überblicksmäßig lassen sich hier drei Bereiche skizzieren, wie die Politik den medial vermittelten Sport für sich zu nutzen versteht: Erstens dient der Sport als Plattform für Pressure bzw. Sanktion, wobei gezielt politische Ziele durchgesetzt oder Proteste bekundet werden. Zweitens hat der Sport eine Repräsentanzfunktion, er dient als Indikator für die Leistungsfähigkeit eines politischen Systems. Drittens wird der Mediensport als Medium der Innenpolitik in Anspruch genommen, er soll für Massenloyalität und somit für innenpolitische Stabilität sorgen. Dies beinhaltet sowohl eine Ablenkungsfunktion (innere Schwierigkeiten werden durch Sportserfolge überspielt), eine Identifikationsfunktion (Sportserfolge erhöhen die Identifikationsbereitschaft mit dem System), als auch eine Integrationsfunktion (Sportserfolge lassen Bürger zu einer kollektiven Gruppe zusammenwachsen). Allerdings hat die Instrumentalisierung des Mediensports durch die Politik nicht ausschließlich gesamtstaatliche Funktionen, einzelne politische Akteure nutzen ihn, um an der gesellschaftlichen Anerkennung von Sportsstars teilzuhaben.¹⁰⁹

5.3.4. Individuelle Relevanz

Der Mediensport hat für einzelne Rezipienten verschiedenste Funktionen. Zwei der wesentlichsten Funktionen, die die Sportberichterstattung erfüllt, ist die Verschmelzung von Information und Unterhaltung. Sowohl auf der Seite der Rezipienten, als auch auf Seiten der Kommunikatoren wird der Mediensport als Hybride aus Information und Unterhaltung rezipiert bzw. verarbeitet. Der Unterschied zu reinen fiktionalen Inhalten besteht in der Sportberichterstattung darin, dass (meistens) ein faktisches Ereignis zugrunde liegt. Dies ermöglicht es, affektive und informative Bedürfnisse des Publikums zu befriedigen.¹¹⁰ Für Personen, die Sportinhalte rezipieren, um sich primär zu informieren, hat der Mediensport klarerweise Informations- bzw. Modellfunktion. Eigene sportliche Aktivitäten und Leistungen können in einem referentiellen Rahmen gestellt werden oder eventuell etwas gelernt werden. Techniken der Athleten, Regeln, Taktik und Strategie des Spiels sind für jene Rezipienten von großer Bedeutung und stehen im Mittelpunkt des Interesses. Ein anderer Teil der Sportrezipienten ist jedoch vorwiegend aufgrund der unterhaltenden Elemente an der Sportberichterstattung interessiert. Der Mediensport wird von ihnen in erster Linie wegen der

¹⁰⁹ Vgl. vom Stein 1988, S. 209-210

¹¹⁰ Vgl. Loosen In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 18

Dramatik des Spielverlaufs, der Spannung über den Ausgang, der Begeisterung bzw. der Frustration über Athleten und Mannschaften, usw. rezipiert.¹¹¹

Die Sportberichterstattung bietet dem einzelnen Rezipienten eine Flucht aus dem Alltags- bzw. Arbeitsleben, das vorwiegend von Routine, Bürokratisierung und Langeweile geprägt ist. Der Mediensport kann dieses Bedürfnis nach Spannung und Abenteuer ideal befriedigen, da der Rezipient bei der Sportrezeption selbst kein Risiko eingehen muss. Der Mediensport ist außerdem nicht (wie etwa bei anderen Phänomenen der Alltagskultur) von Affektdämpfungen und Körperdistanzierung gekennzeichnet. Affekte sind im Sport und der Berichterstattung darüber sogar erlaubt und erwünscht, dem Publikum wird hier ermöglicht diese Gemütsbewegungen auszuleben.¹¹² Positive Emotionen, z.B. ein Sieg der favorisierten Mannschaft, können in diesem Fall zur Selbstbestätigung verhelfen, sie beeinflussen nämlich auch *„das eigene Selbstbewusstsein und das Vertrauen in die eigenen physischen, mentalen und sozialen Fähigkeiten“* positiv.¹¹³

Weiters bildet der Mediensport eine wichtige Grundlage für soziale und nationale Identifikationsprozesse auf Seiten des Publikums. Sportler werden in den Medien als Helden und Idole stilisiert, ihre positiven Eigenschaften und Merkmale sollen den Rezipienten Orientierungshilfen bieten. Der Mediensport kann viel mehr als andere Formate eine soziale Funktion erfüllen, da er nicht nur die Identifikation mit den Sportlern, sondern auch emotionale Bindungen zu ihnen ermöglicht – parasoziale Beziehungen werden dadurch aufgebaut.¹¹⁴ Ebenfalls kann, wie im nächsten Kapitel erklärt wird, der Mediensport zur nationalen Identitätsbildung beitragen.

5.4. Sport und Mediensport als nationale Identitätsstifter

Bevor nun die Funktion der Sportpublizistik als Vermittler von Nationalgefühl beschreiben wird, erscheint es zuerst sinnvoll den Sport unter dem Aspekt der Nationalität zu durchleuchten, auf dem die Sportberichterstattung aufbaut.

Der Sport ist beim Aufbau und der Verbreitung von nationalen Gefühlen und Identitäten, wie kaum ein anderes gesellschaftliches Phänomen, maßgeblich beteiligt, da er genau an der Schnittstelle zwischen öffentlichem und privatem Leben angesiedelt ist. Gerade in der

¹¹¹ Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 176-177

¹¹² Vgl. Digel u.a. In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 25-26

¹¹³ Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 177-178

¹¹⁴ Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 177

Zwischenkriegszeit wurde er zu einem Massenschauspiel hochstilisiert, um in internationalen Wettkämpfen zwischen Personen und Mannschaften die Staaten zu repräsentieren.¹¹⁵ Die allgemeine „*Nationalisierung der Gesellschaft*“, die bereits mit Beginn der Moderne einsetzte, erreichte nun auch Bereiche wie den Sport, und schaffte bzw. stärkte somit nicht nur die nationale Identität, sondern trug auch zur Selbstvergewisserung der Nation bei.¹¹⁶ Denn gerade der Sport, und besonders der Fußball, veranschaulichen die Idee der „*imagined community*“ hervorragend. Es ist nämlich erheblich leichter, sich die Gemeinschaft vorzustellen, wenn elf Spieler die Nation repräsentieren und das Nationalbewusstsein in einem Spiel gegen eine andere Nation bestärken.¹¹⁷ Aber nicht nur Andersons Theorie, sondern auch andere Ansätze, können mit Sport und der Ausbildung von nationaler Identität in Verbindung gebracht werden. Anhand der Merkmale einer Nation, die Anthony D. Smith aufgestellt hat, kann der Beitrag des Sports ebenfalls herausgearbeitet werden. Schlüsselbegriffe wie „*historisches Territorium*“, „*gemeinsame Kultur, Geschichte und Mythen*“, sowie „*gleiche Rechte und Aufgaben für alle Mitglieder*“ werden im Bereich des Sports deutlich gezeigt und treten dort intensiver und früher als in anderen Bereichen auf.¹¹⁸ Auch bei Bruckmüllers Aufzählung von nationalen Identifikationssymbolen wird man im Sport fündig werden. Gerade die Bedeutung von „*Hymnen, Wappen und Fahnen*“ lässt sich im sportlichen Metier schwer leugnen. Ebenfalls sind „*Personen als Symbolfiguren*“ im Sport häufiger zu finden als in der Politik, Kultur oder Wirtschaft. Ein Fußballstadion würde in die Kategorie „*Landschaften und Baulichkeiten*“ fallen und somit einen zentralen Ort der Identität bilden. Aufgrund „*historischer Ereignisse und Prozesse*“ hat sich der Sport zu einem der wichtigsten Identitätsstifter entwickelt.¹¹⁹ Es mag wohl stimmen, dass der Sport das Nationalgefühl nicht geschaffen hat, aber „*er projiziert es in die ihm zugewandte Welt*“.¹²⁰

Der Mediensport übernimmt folglich die Rolle des Projektors und übt verstärkt die Funktion als Vermittler von nationaler Identität aus. Nationale Konnotationen und Stereotypen, sowie der sogenannte „Lokalpatriotismus“ zählen vornehmlich zu den wirksamsten Mitteln, um das Publikum bei sportmedialen Darbietungen anzuziehen und zu erreichen. Ein „Wir-Gefühl“ soll heraufbeschworen werden, welches Sportler und Rezipienten zu einer Nation vereint.¹²¹ Durch entsprechende Symboliken, z.B. Flaggen oder Nationalhymnen, werden dem Publikum

¹¹⁵ Vgl. Marschik, Matthias: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewusstsein in Österreich (1945-1950). Wien 1999, S. 369

¹¹⁶ Vgl. Frölich-Steffen 2003, S. 19

¹¹⁷ Vgl. Marschik 1999, S. 369

¹¹⁸ Vgl. Marschik 1999, S. 387

¹¹⁹ Vgl. Marschik 1999, S. 393

¹²⁰ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 200

¹²¹ Vgl. Penz In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 48

nationale Werte, wie etwa Nationalstolz oder Patriotismus, vermittelt. Sportliche Großereignisse werden dementsprechend von den Medien inszeniert und haben für das Publikum den Stellenwert eines modernen Rituals oder einer modernen Zeremonie. Dabei können sie sich der vermittelten Werte, Normen und Traditionen der Gesellschaft sicher sein, was aufgrund der zunehmenden Individualisierung und Diversifizierung der modernen Gesellschaft in anderen Bereichen des Lebens kaum mehr möglich ist. Diese Veranstaltungen dienen laut soziologischen Theorien einer gewissen Stabilisierungs- und Identifikationsfunktion, denn Nationalgefühl oder Nationalstolz werden dadurch ausgeprägt, wobei die Sportberichterstattung hierbei als Triebfeder agiert.¹²² Neben ethnozentristischen Merkmalen bei internationalen Sportereignissen zählen national codierte Begriffe zum festen Bestandteil des Mediensports.¹²³ Mit Hilfe von nationalen Images und Stereotypen wird ein Verhältnis von „*wir und die anderen*“ offen in den Medien ausgedrückt und bei den Rezipienten sichtbar gemacht. Sportliche Vergleiche werden somit als Wettkämpfe zwischen Nationen bzw. ihren Vertretern, auf Basis eines kontrastierenden Vergleichs von „eigenen“ und „fremden“ Eigenschaften, stilisiert.¹²⁴ Diese Stereotypen und Images dienen nicht nur der Vereinfachung und Veranschaulichung, sondern auch der Bewertung und Bekräftigung. Analysen haben jedenfalls gezeigt, dass positive Eigenschaften und Attribute im Kontext der Sportberichterstattung hauptsächlich auf die eigenen Sportler oder die eigene Nation – also auf „uns“ – bezogen werden und negative hingegen auf die „anderen“.¹²⁵ Dass Rezipienten für diese Art der Sportberichterstattung, die den nationalen Standpunkt bzw. das nationale Image fördert, empfänglich sind, haben weitere Studien bewiesen. Somit entsteht beim Publikum ein Bild der eigenen Nation, welche im Sport besonders fair, erfolgreich, intelligent und professionell agiert. Je mehr Sympathien dem eigenen Land bei sportlichen Wettbewerben entgegengebracht werden, desto niedriger ist der Sympathiewert anderer Länder. Mannschaften und Sportler werden durch den Mediensport zu nationalen Stellvertretern und Identifikationsgrößen gemacht, an den sich das positive Selbstbild der Rezipienten orientieren soll.¹²⁶

¹²² Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 178

¹²³ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 198-199

¹²⁴ Vgl. Werneken, Jens: *Wir und die anderen. Nationale Stereotypen im Kontext des Mediensports*. Berlin 2000, S. 126-127

¹²⁵ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 199

¹²⁶ Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 173

5.5. Wirkungen des Mediensports

Im folgenden Kapitel werden Wirkungskonzepte der Kommunikationswissenschaft beschrieben, die sich konkret auf den Bereich des Mediensports anwenden lassen. Dabei werden medienzentrierte Perspektiven (Stimulus-Response-Modell, Agenda Setting und der Wissenskluft-Ansatz), sowie eine publikumszentrierte Perspektive (Uses and Gratifications Approach), aber auch der dynamisch-transaktionale Ansatz vorgestellt, der versucht die beiden Betrachtungsweisen miteinander zu verbinden.¹²⁷ Durch den Aufstieg des Sports zu einem der dominierenden Phänomene unserer Alltagskultur, wurde die Wirkung der Sportberichterstattung sichtbar und die Nutzung der Angebote durch die Rezipienten vielfältiger. Daher ist es unausweichlich, dass die Wirkungs- und Nutzenforschung ebenso auf den (Medien-)Sport angewendet werden muss, denn sportmediale Inhalte werden auch zukünftig nicht reduziert, sondern wahrscheinlich sogar erweitert werden.¹²⁸

5.5.1. Das Stimulus-Response-Modell

Der Ausgangspunkt für vermeintliche oder tatsächliche Wirkungen der Sportberichterstattung auf Rezipienten ist ein bekannter, aber auch häufig kritisierter Ansatz der traditionellen Wirkungsforschung – das sogenannte Stimulus-Response-Modell (S-R-Modell). Es basiert auf Vorstellungen aus den 1920er Jahren, wonach den Massenmedien eine starke Wirkung attestiert wurde. Eine aktive Reizaussendung der Medien, z.B. eine konfliktträchtige Nachricht, sollte zu einer intendierten Wirkung auf Seiten der Leser bzw. Hörer führen.¹²⁹ Der Rezipient galt als passiver Empfänger dieser medialen Botschaften, somit würde er direkt und ohne echte Vermeidungsmöglichkeit beeinflusst werden. Diese Asymmetrie zwischen Sender und Empfänger war der Grund für die Annahme starker Medienwirkungen. Da ein derart linearer Ansatz sich jedoch nicht empirisch nachweisen ließ, wurde das S-R-Konzept schon bald als zu einfach und unzureichend betrachtet.¹³⁰ Das neu entwickelte S-O-R-Modell wurde nun zwischen Stimulus und Response um eine Variable erweitert. Das Individuum, das Objekt jeweiliger Beeinflussungsversuche, wurde als wirkungsrelevanter Faktor hinzugezogen.¹³¹ Dieser Ansatz (mit allen Erweiterungen und Ausdifferenzierungen) steht nach wie vor für das eingeschränkte Wirkungspotenzial der Medien. Mediale Kommunikation kann zwar durchaus

¹²⁷ Vgl. Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft (4. Auflage). Wien, Köln, Weimar 2002, S. 239

¹²⁸ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 17-18

¹²⁹ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 18

¹³⁰ Vgl. Hagenah, Jörg: Sportrezeption und Medienwirkung. Eine dynamisch-transaktionale Analyse der Beziehungen zwischen Sportkommunikatoren und -rezipienten im Feld des Mediensports (Reihe Medien-Skripten, Band 41). München 2004, S. 42

¹³¹ Vgl. Burkart 2002, S. 196

verstärkende und bekräftigende Wirkung haben, personale Kommunikation bietet allerdings größere Chancen auf Veränderung und Beeinflussung.¹³²

Trotzdem ist die traditionelle Wirkungsforschung für die Sportpublizistik durchaus relevant. Direkte Wirkungen der Sportmedien sind im Bereich des Wissens durch Ergebnisse und Nachrichten zu sehen. Diese lassen sich auch durch Reaktionen der Rezipienten, wie etwa Leserbriefe in der Presse, erkennen. Weiters auffallend ist, dass die meisten Sportzeitschriften aufgrund ihrer Servicebeiträge und Orientierungshilfen konsumiert werden. Außerdem können Wirkungen im Bereich der Meinungen oder sogar Einstellungen möglich sein, denn die Ansichten und Einschätzungen von Journalisten über Sportereignisse und Sportler werden laut Studien häufig von Rezipienten übernommen bzw. ihr Verhalten durch die Medien mit initiiert. Untersuchungen über die Wirkung der Sportberichterstattung vor dem Hintergrund des S-R-Modells sind also nicht unerheblich, wenngleich auch kritikwürdig, da die Studien oft von Einfachheit und explorativem Charakter geprägt sind.¹³³

5.5.2. Agenda Setting

Der Leitgedanke des Agenda Setting Ansatzes besagt, dass *„die Massenmedien nicht so sehr beeinflussen, was wir denken sollen, sondern eher bestimmen, worüber wir nachzudenken haben.“*¹³⁴ Hier werden vor allem kognitive und keine klassischen Wirkungen auf Verhalten und Einstellungen untersucht. Der Agenda Setting Ansatz hinterfragt, inwieweit die Massenmedien zur Wissensvermittlung und Wissensstrukturierung beitragen können. Die Medien geben den Rezipienten lediglich die Gesprächsthemen vor und etablieren gleichzeitig eine Prioritätenliste öffentlicher Themen, ohne dabei einzuwirken, wie sie darüber denken sollen.¹³⁵ Trotz des recht einfachen Kausalzusammenhangs (die Medienagenda gilt als Ursache für die Publikumsagenda), welchen das Agenda Setting Konzept mit sich bringt, haben sich drei Modellvarianten in der Forschungsarbeit etabliert:

1. Das *Awareness-Modell*, demzufolge das Publikum erst durch die Berichterstattung der Medien auf bestimmte Themen aufmerksam gemacht wurde.
2. Das *Salience-Modell*, wo in der unterschiedlichen Hervorhebung bestimmter Themen in den Medien, die Ursache für die unterschiedliche Wertung dieser Themen beim Publikum gesehen wird.

¹³² Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 19

¹³³ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 20

¹³⁴ Burkart 2002, S. 248

¹³⁵ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 21

3. Das *Prioritätenmodell*, das den Rezipienten unterstellt, die Themenrangfolge der Medienagenda würde von der Publikumsagenda deckungsgleich übernommen.¹³⁶

Die Hauptkritikpunkte des Agenda Setting Ansatzes liegen größtenteils in seiner Monokausalität und der Medienzentriertheit. Dies führte nicht nur zu einer Einschränkung des Modells, sondern auch zu einer stärkeren Berücksichtigung intervenierender Publikumsvariablen bei kommunikationswissenschaftlichen Forschungsarbeiten.¹³⁷

Nichts desto trotz ist das Agenda Setting Konzept für die Sportpublizistik relevant. Gerade sportbezogene Themen und internationale Großereignisse, wie Fußball-Weltmeisterschaften oder Olympische Spiele, werden von den Medien regelrecht initiiert, präsentiert und strukturiert.¹³⁸ So haben etwa Kappe und Schönebeck in ihrer „Sarajevo-Studie“ bezogen auf die Olympischen Spiele 1988 festgestellt, dass die Medien im sportmedialen Bereich durchaus die Möglichkeit haben, durch ihre Berichterstattung ein Bewusstsein für die Bedeutung bestimmter Themen zu schaffen.¹³⁹ Außerdem belegten andere Studien, dass die Medien einerseits zur Popularisierung von Sportarten und andererseits zu deren „*öffentlichen Ignoranz*“ beitragen können.¹⁴⁰ Vermutlich ist der Agenda Setting Effekt auch in der Sportpublizistik nicht als universell wirkend beschreibbar, da zu viele Faktoren auf Seiten der Rezipienten den Agenda Setting Prozess beeinflussen. Deshalb hält es z.B. Schenk für erstrebenswert, bei zukünftigen Untersuchungen auf Basis des Agenda Settings diese miteinzubeziehen und mit den Konzepten des Priming oder des Framing zu verbinden.¹⁴¹

5.5.3. Wissenskluft

Eine weitere medienzentrierte Wirkungsperspektive ist These von der wachsenden Wissenskluft („*increasing knowledge gap*“). Der Kerngedanke dieser These besagt, dass es bei wachsendem Informationszufluss durch die Massenmedien zu einer ungleichen Aneignung der Informationen durch die Mitglieder eines Sozialsystems kommt. Und zwar tendieren Bevölkerungssegmente mit höherem sozioökonomischen Status und höherer formaler Bildung zu einer rascheren Aneignung als status- bzw. bildungsniedrigere. Folglich wird die Wissenskluft zwischen diesen Segmenten tendenziell größer als kleiner. Diesem Ansatz fehlt es nicht an Brisanz, da schließlich behauptet wird, dass durch die Steigerung des

¹³⁶ Vgl. Burkart 2002, S. 250-251

¹³⁷ Vgl. Hagenah 2004, S. 45

¹³⁸ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 22

¹³⁹ Vgl. Hagenah 2004, S. 51

¹⁴⁰ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 21

¹⁴¹ Vgl. Hagenah 2004, S. 51

Informationsangebotes ein demokratisch dysfunktionaler Negativtrend entsteht. Eine Vielzahl der Rezipienten soll demnach nicht mehr in der Lage sein, die Fülle an Informationen zu verarbeiten, weil sie als zu komplex und unüberschaubar bzw. als reine Desinformationen gesehen werden. Allerdings konnte die These von der wachsenden Wissensluft, obwohl es sich laut Bonfadelli hier eher um eine Perspektive als um ein ausformuliertes theoretisches System handelt, bis jetzt noch nicht mit handfesten Daten untermauert werden. Weiterführende Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass die Wissensunterschiede nicht unbedingt durch Unterschiede bei Bildung oder Status zustande kommen, sondern vielmehr durch das entgegengebrachte Interesse an einer Information. Das Hauptproblem dieses Ansatzes liegt sicherlich in der einseitigen kausalen Schlussfolgerung, dass Wissensunterschiede in der Bevölkerung nur aufgrund von zunehmender Medienberichterstattung entstehen. Somit müssen für die auf klassischem Stimulus-Response-Denken basierende Wissensluft-These, wie auch bei anderen traditionellen Wirkungsforschungsansätzen, intervenierende Variablen hinzugezogen werden.¹⁴²

Ist die Wissensluft-These nun auch für die Sportpublizistik relevant? Diese Frage wird unter Wissenschaftlern kontrovers diskutiert. Einige würden den Sport sogar explizit aus dem Geltungsbereich dieses Wirkungsansatzes ausschließen, da in den meisten Fällen nicht nur hohes Vorwissen und großes Interesse am Themengebiet auf Rezipientenseite vorhanden ist, sondern auch weil ihrer Meinung nach der Sport als bildungsunabhängiges Thema, ohne (gesellschaftliche) Konflikträchtigkeit, bezeichnet werden kann. Hagenah hält diese Annahmen allerdings für widersprüchlich, zumal für die Rezeption der Sportberichterstattung neben Faktenwissen auch Strukturwissen nötig ist. Faktenwissen, also minimale Regelkenntnisse, ist sicherlich die rezeptionale Grundbedingung, um das Ergebnis sportlicher Handlungen einordnen zu können, aber um sich das Zustandekommen sportlicher Leistungen erklären zu können, muss Strukturwissen vorhanden sein. Hinzu kommt, dass in den Sportteilen der Tagespresse und in den Fachpublikationen der jeweiligen Sportarten immer häufiger über differenzierte Aspekte des Sports berichtet wird. Die Wissensluft-These ist also auch für die Sportpublizistik von Bedeutung, vor allem um sich an mögliche Wissensveränderungen bei konfliktreichen und gesellschaftsrelevanten Themen des Sports, wie Doping, Korruption oder Kommerzialisierung, zu nähern.¹⁴³

¹⁴² Vgl. Burkart 2002, S. 257-261

¹⁴³ Vgl. Hagenah 2004, S. 52-53

5.5.4. Uses and Gratifications Approach

In den 70er Jahren fand in der Wirkungsforschung aufgrund nachhaltiger Unzulänglichkeiten der medienzentrierten Ansätze ein Paradigmenwechsel statt. Man näherte sich einer publikumszentrierten Perspektive an, in der nun der Rezipient im Zentrum der Wirkungsüberlegungen stand. So auch beim Uses and Gratifications Approach (UGA), wo der Leser, Hörer oder Seher als aktiver und autonomer Kommunikationspartner definiert wird. Dabei wird seine Mediennutzung bzw. Medienzuwendung (uses), sowie die von ihm gesuchten Belohnungen (gratifications) durch die Medien untersucht.¹⁴⁴ Mittlerweile gibt es eine Fülle an (teilweise sehr ähnlichen) Antworten, wenn nach der Art der Gratifikationen, die der Rezipient erhalten will, gefragt wird. Eine Typologie dieser Gratifikationen könnte laut Burkart, in Anlehnung an McQuail, Blumler und Brown, wie folgt aussehen:

1. *Ablenkung und Zeitvertreib*; mit Hilfe der Medien wird nicht nur versucht aus der alltäglichen Routine und der Langweile zu entkommen, sondern auch aus der Last persönlicher Probleme zu flüchten.
2. *Persönliche Beziehungen*; Rezipienten versuchen quasisoziale Verbindungen mit Medienakteuren einzugehen, sie fühlen sich mit ihnen freundschaftlich verbunden und handeln, als liege ein direkter persönlicher Kontakt vor. Insbesondere Menschen mit wenigen realen sozialen Kontakten wollen diesen Umstand über parasoziale Interaktion kompensieren.
3. *Persönliche Identität*; Medienaussagen werden in einem persönlichen Bezug gestellt, um die eigene Persönlichkeit bzw. Lebenslage zu relativieren.
4. *Kontrolle der Umwelt*; es besteht der Wunsch, mit Hilfe der Medien, Informationen über die nähere und weitere Umgebung zu erhalten.¹⁴⁵

Allerdings ist auch der UGA nicht frei von Kritik. Zwar hat dieser Ansatz einen Paradigmenwechsel in der Wirkungsforschung herbeigeführt, und das Publikum in das zentrale Interesse der Forschung gerückt, aber gleichzeitig die Medienseite vernachlässigt.¹⁴⁶ Außerdem ist fraglich, ob Rezipienten ihre Verhaltensweisen in Bezug auf den Mediengebrauch bewusst kontrollieren können und schließlich auch bewusst darüber Auskunft geben können. Weiters würde eine zu starke Fixierung des Ansatzes die sogenannte Gewohnheitsnutzung ausschließen.¹⁴⁷

¹⁴⁴ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 25

¹⁴⁵ Vgl. Burkart 2002, S. 227-229

¹⁴⁶ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 27

¹⁴⁷ Vgl. Hagenah 2004, S. 47

Auf jeden Fall ist der UGA für die Untersuchung der Sportberichterstattung sinnvoll, da nun auch die Sportrezipienten in den Fokus gerückt werden. Beispielsweise können Fragen zur Lesedauer des Sportteils in den Tageszeitungen oder zu Interessen an bestimmten Sportarten in den Medien, unter Zuhilfenahme dieses Ansatzes, beantwortet werden. Ebenso lassen sich Motive und Erwartungen bezüglich der Sportberichterstattung erforschen.¹⁴⁸

5.5.5. Der dynamisch-transaktionale Ansatz

Der dynamisch-transaktionale Ansatz (DTA) verbindet die medienzentrierte mit der publikumszentrierten Perspektive, indem Elemente des klassischen S-R-Modells sowie solche des Nutzenansatzes in diesem Ansatz integriert werden. Sowohl die Medien, als auch die Rezipienten werden hier als passive wie aktive Teilnehmer im Kommunikationsprozess gesehen. Der Kommunikator ist dann aktiv, wenn er Informationen auswählt, Akzente setzt und die Botschaft auf die Bedürfnisse und Gewohnheiten des Publikums ausrichtet. Zugleich ist er auch passiv, weil er von bestimmten Bedingungen des Mediums und der Rezipienten abhängig ist. Der Rezipient gilt als aktiv, da er über Wahl- bzw. Gestaltungsmöglichkeit seines kommunikativen Umfelds verfügt. Er ist aber genauso passiv, weil erstens seine Möglichkeiten bezüglich des objektiv vorhandenen Medienangebotes absolut beschränkt sind und zweitens, aufgrund des eigenen habitualisierten Mediennutzungsverhalten, auch relativ begrenzt sind. Früh und Schönbach bezeichneten die spezifischen Interaktionen, die die Basis jener Prozesse bilden, als Transaktionen. Transaktionen können zwischen dem Kommunikator, also dem Medium, und dem Rezipienten als Inter-Transaktion auftreten oder innerhalb des jeweiligen Akteurs als Intra-Transaktion. Durch sogenannte Para-Feedback-Prozesse, die sich auf Vorstellungen, Erwartungen, Vorurteile, etc. der Beteiligten im Kommunikationsprozess beziehen, können die Kommunikationsakteure beeinflusst werden. Der DTA soll relevante Faktoren im Wirkungsprozess nennen und miteinander in Verbindung setzen, er hat somit eine theorieleitende Funktion, die systematische, aber auch sehr komplexe, Diskussion von Kommunikationsprozessen ermöglicht.¹⁴⁹

Auch der DTA kann in der Sportpublizistik angewandt werden, obwohl noch wenige empirische Überprüfungen dieses Modells im Bereich des Mediensports vorliegen. Das mag wohl an der theoretischen Abstraktion des Ansatzes liegen, die es erschwert, empirische Fragestellungen und Untersuchungsdesigns zu entwickeln. Trotzdem kommt der DTA, nicht zuletzt aufgrund seiner Komplexität, am differenziertesten an die kommunikative (Sport-)Realität heran, „ohne

¹⁴⁸ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 27

¹⁴⁹ Vgl. Hagenah 2004, 57-58

den erfahrungswissenschaftlichen Weg bereits elaboriert zu haben.“ Inter- und intratransaktionale Beziehungen können nämlich auch nicht in der Sportberichterstattung ausgeschlossen werden.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 29

6. FORSCHUNGSDESIGN

Das anschließende Kapitel soll nun die Überleitung zwischen dem theoretischen und dem empirischen Teil der Arbeit bilden. Die gewählte Methode – kritische Diskursanalyse nach Jäger – soll vorgestellt und begründet werden. Bevor auf das konkrete Analyseverfahren eingegangen wird, sollen allerdings noch allgemeine Merkmale der Diskursanalyse durchleuchtet werden. Ebenfalls beschrieben wird die Festlegung des Untersuchungszeitraumes und die Auswahl der verschiedenen Zeitungen für die Analyse. Abschließend sind die konkret ausformulierten Fragestellungen aufgelistet.

6.1. Methode

Als allgemeine sozialwissenschaftliche Grundannahme gilt, „*dass die Beziehung der Menschen zur Welt durch kollektiv erzeugte symbolische Sinnsysteme oder Wissensordnungen vermittelt werden.*“¹⁵¹ Diskurse versuchen Bedeutungszuschreibungen und Sinnordnungen zumindest für bestimmte Zeit zu stabilisieren und zu institutionalisieren. Diskursanalysen dienen nun zur Untersuchung dieser Prozesse. Sie konzentrieren sich also auf die empirische Untersuchung von Diskursen, wobei die Diskursanalyse nicht unbedingt als spezifische Methode, sondern eher als Forschungsperspektive verstanden wird, die qualitative, hermeneutische bzw. interpretative Merkmale aufweist. Trotz der keineswegs homogenen Struktur von verschiedenen diskursanalytischen Ansätzen innerhalb der Diskursforschung, gibt es doch einige generelle Grundprinzipien. Diskursanalysen beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache und anderen Symbolformen. Sie weisen auf den sozial konstruierten Bedeutungsgehalt von Phänomenen hin, die demzufolge in ihrer gesellschaftlichen Realität konstruiert werden. Einzelne Interpretationsangebote können als Teile einer umfassenden Diskursstruktur verstanden werden. Außerdem gehen Diskursanalysen davon aus, dass der Gebrauch symbolischer Ordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deuten und Handelns unterliegt.¹⁵²

Auch die kritische Diskursanalyse stellt keineswegs einen homogenen Ansatz innerhalb der diskursanalytischen Methode dar. Theoretische Grundannahmen bzw. Zielsetzungen können zwar allgemeine Gültigkeit besitzen, jedoch kann die Darstellung der verschiedenen kritischen Diskursanalysen nur für einzelne Ansätze, unter der Berücksichtigung ihrer spezifischen

¹⁵¹ Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen (3. Auflage). Wiesbaden 2007, S. 7

¹⁵² Vgl. Keller 2007, S. 7-8

theoretischen Hintergründe, erfolgen.¹⁵³ So bezieht sich z.B. Jäger bei der kritischen Diskursanalyse auf ein Kritik-Konzept, das an Micheal Foucault angelehnt ist¹⁵⁴, während sich etwa Wodak und Fairclough¹⁵⁵ bei ihren Ansätzen auf die Frankfurter Schule und Habermas und auf die kritische Linguistik beziehen, wobei hier, im Gegensatz zu Foucault, Theorien der Ideologie den theoretischen Rahmen bilden.¹⁵⁶ Auf jeden Fall muss bei kritischer Diskursanalyse die Nachvollziehbarkeit ihrer Interpretationen und Erklärungen ersichtlich sein. Allerdings haftet den Ergebnissen keine absolute Gültigkeit an, durch neue Kontexte oder Informationen, für die die Methode jederzeit offen ist, können diese klarerweise verändert werden. Da sich die Methode hauptsächlich mit sozialen Problemen beschäftigt, besitzt die Verwertbarkeit der Ergebnisse einen hohen Stellenwert. Nachvollziehbarkeit, Offenheit und Praxisrelevanz können überblicksmäßig zu den wichtigsten Gütekriterien der kritischen Diskursanalyse gezählt werden.¹⁵⁷ Aufgrund ihres qualitativen und interpretativen Charakters wurde diese Methode für die Untersuchung gewählt. Durch ihr nicht unbedingt „enges“ methodisches Konzept und die Berücksichtigung des sozial-politischen Hintergrunds wird eine effektivere Erkenntnis bezüglich des Forschungsinteresses erwartet.

6.1.1. Kritische Diskursanalyse nach Jäger

Das konkrete Analyseverfahren in der Arbeit wird, wie bereits erwähnt, der Vorgehensweise von Siegfried Jäger entsprechen. Hier werden Diskurse als artikulatorische Praxis definiert. Sie repräsentieren soziale Verhältnisse keineswegs passiv, sondern konstituieren und organisieren diese aktiv als Fluss von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit. Daher hat für Jäger der Diskurs den Stellenwert einer gesellschaftlichen und gleichzeitig Gesellschaft bewegenden Macht.¹⁵⁸ Um nun die Struktur von Diskursen durchschaubar und analysierbar zu machen, müssen vorerst einige Terminologien abgeklärt werden. Texte bzw. Textteile, die das zu untersuchende Thema behandeln, werden als Diskursfragmente bezeichnet. Sogenannte Diskursstränge bestehen folglich aus Diskursfragmenten des gleichen Themas. Diese Diskursstränge sind in ihrer historischen Dimension „*thematisch einheitliche Wissensflüsse durch die Zeit*“. Die jeweiligen Diskursstränge können sich gegenseitig beeinflussen und

¹⁵³ Vgl. Titscher, Stefan; Wodak, Ruth; Meyer, Michael; Vetter, Eva: Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Wiesbaden 1998, S. 178

¹⁵⁴ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (5. Auflage). Münster 2009, S. 224

¹⁵⁵ Dieser Vergleich soll lediglich exemplarisch für die Heterogenität innerhalb der Methode der kritischen Diskursanalyse stehen. Tatsächlich existierten noch viele andere Ansätze, die sich hinsichtlich ihrer theoretischen Konzeptionierung unterscheiden.

¹⁵⁶ Vgl. Titscher u.a. 1998, S. 178-179

¹⁵⁷ Vgl. Titscher u.a. 1998, S. 197-198

¹⁵⁸ Vgl. Jäger 2009, S. 23

stützen, wodurch wiederum diskursive Effekte zustanden kommen. Werden nun die Diskursstränge zusammengefasst, entsteht ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs.¹⁵⁹

Ganze Diskursstränge sollen mit Hilfe dieser Methode sowohl historisch als auch gegenwartsbezogen analysiert und kritisiert werden. Die einzelnen Analyseschritte sehen zuerst die Festlegung des thematischen Bereiches vor bzw. legen fest, auf welcher diskursiven Ebene die Analyse stattfindet. Im konkreten Fall dieser Arbeit wird also die *Darstellung der österreichischen Identität anhand der Spiele des Wunderteams in den damaligen Printmedien* untersucht. Die zu untersuchenden Zeitungen bzw. Zeitungsartikel bilden schließlich den Materialcorpus. Nach der Sichtung und Archivierung des Materials ist der Diskursstrang zunächst einmal materiell erfasst. Es folgt die *Struktur- oder Überblicksanalyse*, die die qualitative Bandbreite und quantitative Dichte des Themas ermittelt. Somit kann ein synchroner Schnitt durch den Diskursstrang herausgearbeitet werden. Schlussendlich kann mit der Analyse von einzelnen Diskursfragmenten begonnen werden. Die *Feinanalyse* von Zeitungsartikeln ist allerdings derart arbeitsintensiv, dass nie alle Diskursfragmente eines Diskursstranges dieser Analyse unterzogen werden können. Deshalb werden für die Feinanalyse, die das Herzstück der kritischen Diskursanalyse darstellt, möglichst typische Artikel in Bezug auf den Diskursstrang ausgewählt. Dadurch können trotzdem inhaltliche und formale Beschaffenheiten, Argumentationsstrategien, Widersprüche, Fluchtlinien etc. des Diskurses herausgearbeitet werden. Die einzelnen Schritte der Feinanalyse beschreibt Jäger überblicksmäßig wie folgt:

1. *Institutioneller Rahmen* (Medium, Rubrik, Autor, Ereignis, etc.)
2. *Text-Oberfläche* (graphische Gestaltung, Sinneinheiten)
3. *Sprachlich-rhetorische Mittel* (Komposition / Argumentationsstrategien; Wortschatz / Stil; Implikate / Anspielungen / Kollektivsymbolik / Bildlichkeit; Redewendungen / Sprichwörter; Akteure / Referenzbezüge)
4. *Inhaltlich-ideologische Aussagen* (Menschenbild, Gesellschaftsbild, Zukunftsbild, etc.)
5. *Interpretation* (systemische Darstellung des Diskursfragments, Elemente der Materialaufbereitung werden aufeinander bezogen)¹⁶⁰

¹⁵⁹ Vgl. Jäger 2009, S. 159-166

¹⁶⁰ Vgl. Jäger 2009, S. 171-175

6.2. Untersuchungszeitraum

Der konkrete Untersuchungszeitraum soll die gesamte Fußball-Länderspiel-Ära des Wunderteams umfassen. Diese beginnt am 16. Mai 1931, als Schottland auf der Hohen Warte gastierte und von der österreichischen Mannschaft mit 5:0 besiegt wurde.¹⁶¹ Eine 1:2 Heimgniederlage gegen die Tschechoslowakei am 9. April 1933 war dann gleichbedeutend mit dem Zerfall des Wunderteams.¹⁶² In diesem Zeitraum von zwei Jahren fanden 16 Länderspiele des österreichischen Teams statt, die in Bezug auf die Untersuchung die zentralen diskursiven Ereignisse darstellen und in der nachstehenden Abbildung einzeln aufgelistet sind.

DATUM	HEIM	GAST	ERGEBNIS
16. Mai 1931	Österreich	Schottland	5:0
24. Mai 1931	Deutschland	Österreich	0:6
16. Juni 1931	Österreich	Schweiz	2:0
13. September 1931	Österreich	Deutschland	5:0
4. Oktober 1931	Ungarn	Österreich	2:2
29. November 1931	Schweiz	Österreich	1:8
20. März 1932	Österreich	Italien	2:1
24. April 1932	Österreich	Ungarn	8:2
22. Mai 1932	Tschechoslowakei	Österreich	1:1
17. Juli 1932	Schweden	Österreich	3:4
2. Oktober 1932	Ungarn	Österreich	2:3
23. Oktober 1932	Österreich	Schweiz	3:1
7. Dezember 1932	England	Österreich	4:3
11. Dezember 1932	Belgien	Österreich	1:6
12. Februar 1933	Frankreich	Österreich	0:4
9. April 1933	Österreich	Tschechoslowakei	1:2

Abbildung 1: Länderspiele des österreichischen Wunderteams¹⁶³

Folglich bezieht sich Analyse auf alle aufgelisteten Länderspiele inklusive allfälligen Vor- und Nachberichterstattungen. Ausgehend von den jeweiligen Länderspielterminen werden für die Materialaufbereitung alle Artikel, in denen das Wunderteam thematisiert wird, herangezogen, die drei Tage vor bzw. nach jedem Spieltermin erschienen sind. Wobei für die Feinanalyse wiederum zehn, für das Forschungsinteresse typische, Zeitungsberichte aus dem Materialcorpus ausgewählt und in weiterer Folge genauer analysiert werden.

¹⁶¹ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 159-160

¹⁶² Vgl. Horak u.a. 1997, S. 176

¹⁶³ Vgl. Linden, Peter; Schwind, Karl H.: 100 Jahre! Die Highlights des österreichischen Fußballs. Triumphe, Tränen, Schmähs. Wien 2004, S. 356-357 (Anmerkung: Sehr viele Quellen, so wie auch diese, geben bei den zwei Spielen des Wunderteams im Juni und September 1931 gegen die Schweiz bzw. gegen Deutschland ein falsches Datum an. Sie datieren die Spieltermine mit 17.6. und 14.9., tatsächlich fanden diese beiden Spiele aber bereits einen Tag früher statt.)

6.3. Zeitungsauswahl

Der Materialcorpus setzt sich aus Artikeln von 5 verschiedenen Zeitungen zusammen. Dabei handelt es sich um das damals täglich erschienene sportspezifische „Sport-Tagblatt“ und um die populären allgemeinen Tageszeitungen „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“ und „Das Kleine Blatt“. Diese 5 Formate waren in ihrer Konzeption, Blattline bzw. politischen Positionierung und Aufmachung durchaus unterschiedlich, wie die anschließenden Kapitel über die Charakterisierung der angesprochen Zeitungen, die sich vornehmlich auf den relevanten Untersuchungszeitraum bezieht, zeigen werden. So war etwa das „Sport-Tagblatt“ eine spezifische Sportausgabe, die zum „Neuen Wiener Tagblatt“ gehörte und stets eine tägliche Erscheinungsweise hatte.¹⁶⁴ Die „Neue Freie Presse“ wiederum zählte zu den seriösen Zeitungen und galt als „*liberales Flaggschiff*“. Mit der zunehmenden Politisierung zur Zeit der Ersten Republik hatte auch die Parteipresse, wie die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung“ und in gewisser Weise die christlichsoziale „Reichspost“, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. Aber auch das kleinformatische, boulevardeske und dem sozialdemokratischen Lager zugeordnete „Kleine Blatt“ erfreute sich großer Popularität.¹⁶⁵

Diese Zeitungen bzw. die relevanten Artikel sind im Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) und/oder auf der digitalen Plattform ANNO, die ebenfalls von der ÖNB betrieben wird, gesammelt. Die genaue Anzahl der gesichteten Artikel über das Wunderteam in den jeweiligen Printmedien wird in Kapitel 7. (vgl. Abbildung 2: Anzahl der Artikel über das Wunderteam in den verschiedenen Zeitungen) angegeben und soll der Strukturierung des Diskursstranges dienen. Die anschließenden, für das Forschungsinteresse typischen, ausgewählten 10 Zeitungsberichte, die einer Feinanalyse unterzogen werden, werden auch im Anhang ersichtlich sein.

6.3.1. Sport-Tagblatt

Ab dem Jahr 1921 erschien das „Sport-Tagblatt“ als eigenständige Sportausgabe des „Neuen Wiener Tagblattes“.¹⁶⁶ Die Ursprünge dieser sportspezifischen Zeitung lassen sich allerdings

¹⁶⁴ Vgl. Lang, Helmut W. (Hrsg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI). Österreichische Zeitungen 1492-1945 (Reihe 2). Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945, N-Z (Band 3). München 2003, S. 271

¹⁶⁵ Vgl. Jagschitz, Gerhard: Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945. In: Bobrowsky, Manfred; Duchkowitsch, Wolfgang; Haas, Hannes (Hrsg.): Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Band 6). Wien 1987, S. 117-118

¹⁶⁶ Vgl. Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959 (Band 1: Wien). Wien 1960, S. 153

schon kurz nach dem 1. Weltkrieg finden, da das „Sport-Tagblatt“ gleich zwei Vorgänger hatte. Das „Sportblatt am Mittag“ wurde bereits 1918 gegründet und trug zunächst den Titelaufsatz „Zeitschrift für Körpersport, Automobilismus und Luftschiffahrt“.¹⁶⁷ 3-mal pro Woche (Montag, Donnerstag und Samstag) wurden hauptsächlich Fußball, Leichtathletik, Radsport, Schwimmen und Wintersport thematisiert, aber auch sportpolitische Themen, wie etwa die Forderung nach einem Großstadion für die Stadt Wien, wurden stets berücksichtigt. Die steigende Bedeutung des Sports und der Sportberichterstattung veranlassten das Blatt schon bald zu einer Umstellung auf eine tägliche Erscheinungsweise und zu einer Änderung des Titelaufsatzes in „Tagblatt für alle Sportzweige“.¹⁶⁸ 1919 folgte die Umbenennung in „Wiener Sport-Tagblatt“, mit Emil Frisch als verantwortlichem Schriftleiter.¹⁶⁹ Damit verbunden war eine „*quantitative und inhaltliche Ausweitung*“ der Zeitung, die als Zielsetzung die schnelle und zuverlässige Berichterstattung aller relevanten Sportereignisse verfolgte und parteiunabhängig sportpolitische Ideen fördern und Missstände anprangern wollte.¹⁷⁰

1921 folgte schließlich die Umwandlung in das „Sport-Tagblatt“, das weiterhin, bis zur endgültigen Einstellung 1938, täglich über das aktuelle Sportgeschehen informierte.¹⁷¹ Die Aufmachung war seriös und konservativ, der Umfang variierte von meistens 8 bis zu 12 Seiten. Für die Popularität des „Sport-Tagblattes“ mitverantwortlich war, dass die angesehensten Sportjournalisten der Zwischenkriegszeit für das Blatt schrieben. Rolf Kinzel war als Chefredakteur tätig und verfasste sogar für die Mutterzeitung „Neues Wiener Tagblatt“ gelegentlich tagespolitische Leitartikel. Die Hauptarbeit leisteten allerdings Max Leuthe und Erwin Müller, deren Berichte von Länderspielen bei den Rezipienten besonders beliebt waren.¹⁷² Da der Sport und vor allem die Wunderteam-Triumphe aufgrund der prekären politischen und wirtschaftlichen Situation das einzige Vergnügen geblieben waren, konnte auch eine Sporttageszeitung wie das „Sport-Tagblatt“ einen fixen Platz in der damaligen österreichischen Presselandschaft haben.¹⁷³ In der Folge konnte das „Sport-Tagblatt“ noch bis Mitte des Jahres 1938 erscheinen und wurde schlussendlich vom NS-Regime aufgelöst.¹⁷⁴

¹⁶⁷ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 270

¹⁶⁸ Vgl. Dimitriou In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 30

¹⁶⁹ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 444

¹⁷⁰ Vgl. Dimitriou In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 30-31

¹⁷¹ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 271

¹⁷² Vgl. Heinlein, Franz: Ein Kranz voll köstlicher Erinnerungen. In: Strabl, Josef (Hrsg.): Wir Sportreporter. 100 Jahre österreichische Sportpresse. Wien 1980, S. 75-76

¹⁷³ Vgl. Strabl, Josef: Der Silberstreif der Hoffnung war ein Trugbild. In: Strabl (Hrsg.) 1980, S. 54

¹⁷⁴ Vgl. Paupié 1960, S. 155

6.3.2. Neue Freie Presse

Seit ihrer Gründung 1864 erschien die „Neue Freie Presse“ bis zu ihrer vorläufigen Einstellung durch das Nazi-Regime 12-mal täglich (Morgen bzw. Abendausgabe).¹⁷⁵ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde unter Herausgeber und Chefredakteur Moritz Benedikt der politische Leitartikel zum Markenzeichen der Zeitung. Neben politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen wurden allerdings auch ein Sportteil und ein Lokalteil etabliert, wenngleich dafür erheblich weniger Platz vorgesehen war.¹⁷⁶ Die „Neue Freie Presse“ war zu jener Zeit die einzige Wiener Tageszeitung mit internationaler Bedeutung. Ein weit verzweigtes und gut organisiertes Netz von Auslandskorrespondenten machte sie zum *„einzigsten Weltblatt der Monarchie“*.¹⁷⁷ Obwohl die „Neue Freie Presse“ auch in der Ersten Republik als gut gemachtes und seriöses Blatt anerkannt war, überstieg die Auflagezahl kaum die 75.000-Marke.¹⁷⁸

Der heimische und internationale Erfolg definierte sich hauptsächlich durch die journalistische und technische Perfektion, mit der in der Redaktion in der Fichtegasse gearbeitet wurde. All die Jahre galt die Zeitung als Repräsentant des vornehmen Bürgertums und war stets einem politischen Liberalismus verhaftet, wobei ein gewisse *„Deutschfreundlichkeit“* nicht wegzuleugnen war.¹⁷⁹ Kritiker, wie etwa Karl Kraus, warfen der „Neuen Freien Presse“ außerdem vor, ausschließlich die Interessen der Großindustrie zu vertreten, um davon wirtschaftlich profitieren zu können. Ebenfalls soll sie gerne mit Hilfe von eleganten Feuilletons zur Vermischung von Fakten und Meinungen beigetragen und so die öffentliche Meinung ihrer Leserschaft stark beeinflusst haben.¹⁸⁰ Mit dem Aufstieg der neuen Massenparteien musste die „Neue Freie Presse“ allerdings an politischem Einfluss im Inneren einbüßen. Während der Zeit der Ersten Republik verlor die Zeitung immer mehr von ihrer politischen, aber auch wirtschaftlichen Basis.¹⁸¹ Da ihre Gründung noch weit in die Monarchie-Zeit fiel, fühlte sie sich nach wie vor einem geistigen Imperialismus verpflichtet und konnte die aktuelle *„staatliche Kleinheit“* nur schwer akzeptieren.¹⁸² 1934 musste Ernst Benedikt, seit dem Tod seines Vaters Moritz Benedikt im Jahr 1920 Eigentümer und Herausgeber, aufgrund der miserablen wirtschaftlichen Lage, sogar seine Anteile an die österreichische Regierung verkaufen. Nach Hitlers Einmarsch in Österreich verschwand die „Neue Freie Presse“ schließlich aus der Wiener

¹⁷⁵ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 34

¹⁷⁶ Vgl. Haller, Günther: Das Weltblatt aus der Fichtegasse. In: Kainz, Julius; Unterberger, Andreas (Hrsg.): Ein Stück Österreich. 150 Jahre „Die Presse“. Wien 1998, S. 53

¹⁷⁷ Vgl. Brix, Emil: Ein Fenster nach Europa. Die „Neue Freie Presse“ als Zeitung des liberalen Bürgertums. In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 54

¹⁷⁸ Vgl. Jagschitz In: Bobrowsky u.a. (Hrsg.) 1987, S. 118

¹⁷⁹ Vgl. Haller In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 53

¹⁸⁰ Vgl. Brix In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 60

¹⁸¹ Vgl. Haller In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 53

¹⁸² Vgl. Jagschitz In: Bobrowsky u.a. (Hrsg.) 1987, S. 117

Presselandschaft.¹⁸³ Sie wurde 1939 mit dem „Neuen Wiener Tagblatt“ und dem „Neuen Wiener Journal“ zusammengelegt¹⁸⁴ und konnte schließlich 1946 unter dem Namen „Die Presse“ einen Neuanfang begehen.¹⁸⁵

6.3.3. Arbeiterzeitung

Die voranschreitende Politisierung um die Jahrhundertwende verhalf auch der Parteipresse, wie etwa der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ zum Durchbruch.¹⁸⁶ Die erste Ausgabe datiert aus dem Jahr 1889 und trug zunächst den Titeltzusatz „Organ der österreichischen Sozialdemokratie“, der allerdings ab 1919 in „Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs“ umbenannt wurde. Zu Beginn erschien die „Arbeiterzeitung“ 2-mal im Monat, jedoch wurde relativ rasch auf eine wöchentliche und später 2-mal wöchentliche Erscheinungsweise umgestellt. Ab 1895 erschien sie schließlich bis zu ihrer angeordneten Einstellung 1934 täglich.¹⁸⁷ Seit der Gründung war Victor Adler „*Herz und Kopf*“ sowohl der sozialdemokratischen Partei als auch der „Arbeiterzeitung“. Als Chefredakteur erkannte er früh die zentrale Bedeutung des Blattes für die Gesamtbewegung und trieb die Umstellung auf eine tägliche Erscheinungsweise voran. Dadurch fand eine qualitative Aufwertung der Zeitung statt, wobei sie nun als tägliche Parteipresse, neben politischen und wirtschaftlichen Informationen, stets als Instrument zur Bildungsarbeit genutzt wurde, um das theoretische Bewusstsein der Arbeitermassen zu festigen.¹⁸⁸ Nach dem 1. Weltkrieg und den damit verbundenen Umwälzungen des politischen Systems konnte sich die „Arbeiterzeitung“ als führendes politisches Blatt etablieren. Mit einem Umfang von 8 bis 12 Seiten wurde nun neben den klassischen Ressorts wie Politik und Wirtschaft auch dem Sport- und Kulturteil viel Platz eingeräumt. Chefredakteur war fortan Friedrich Austerlitz, wobei Otto Bauer, einer der führenden Sozialdemokraten, zum „*selbstverständlichen*“ Leitartikler auserkoren wurde.¹⁸⁹ In der „Arbeiterzeitung“ wurde nun oft scharf gegen politische Gegner vorgegangen. Christlichsoziale, Faschisten und Liberale wurden genauso bekämpft wie die Kommunisten.¹⁹⁰

¹⁸³ Vgl. Haller In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 53

¹⁸⁴ Vgl. Paupié 1960, S. 150

¹⁸⁵ Vgl. Paupié 1960, S. 161

¹⁸⁶ Vgl. Jagschitz In: Bobrowsky u.a. (Hrsg.) 1987, S. 117

¹⁸⁷ Vgl. Lang, Helmut W. (Hrsg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI). Österreichische Zeitungen 1492-1945 (Reihe 2). Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945, A-M (Band 2). München 2003, S. 113-114

¹⁸⁸ Vgl. Pelinka, Peter; Scheuch, Manfred: 100 Jahre AZ. Wien 1989, S. 16-22

¹⁸⁹ Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 67-69

¹⁹⁰ Vgl. Paupié 1960, S. 91

Während der gesamten Zeit der Ersten Republik war die „Arbeiterzeitung“ nach wie vor *„das Organ für die politisch bewussten Teile der Arbeiterbewegung, das intellektuelle Aushängeschild [...], nie das Massenorgan für die breiten Schichten der Bevölkerung, auch nicht für die Mehrheit der Arbeiter oder der Parteimitglieder“*.¹⁹¹ So war es auch nicht verwunderlich, dass bei einer Druckauflage zwischen 95.000 und 100.000 Exemplaren nicht einmal ein Drittel der Parteimitglieder das Zentralorgan lasen. Weiters wurde der Einsatz von populären medialen Elementen, wie etwa Fotografien oder Karikaturen, nicht genügend ausgeschöpft. Vielmehr war sie ein *„Linienorgan“* bzw. Sprachrohr, das politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche oder sportliche Ereignisse aus sozialdemokratischer Sicht kommentierte.¹⁹² Ab 1933 konnte die „Arbeiterzeitung“ nur mehr unter Vorzensur und verschärfter Vorlagepflicht erscheinen, zwischen 1934 und 1938 wurde sie schließlich im Exil in Brünn und später in Paris als illegale Ausgabe in wöchentlichen und danach vierzehntägigen Abständen gedruckt.¹⁹³ Nach dem 2. Weltkrieg wurde die „Arbeiterzeitung“ wiederbelebt¹⁹⁴ und wurde schließlich 1991 endgültig eingestellt.¹⁹⁵

6.3.4. Reichspost

Die erste Ausgabe der „Reichspost“ erschien 1894 und wurde bis zu ihrer Einstellung 1938 mit dem Zusatz „unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk“ betitelt. Die tägliche (teilweise sogar 2-mal tägliche) Erscheinungsweise wurde in all den Jahren beibehalten.¹⁹⁶ Während des 1. Weltkrieges fiel sie, unter Herausgeber und Chefredakteur Friedrich Funder, vor allem durch die Glorifizierung des Krieges auf. Danach dominierte in Funders Zeitung zunächst weniger österreichisches, sondern vielmehr deutschnationales Gedankengut. Viel wichtiger für die „Reichspost“ war allerdings das Hochhalten christlicher Tugenden und Werte. Sie bekämpfte unermüdlich alles Unsittliche und rief stets zur Wahrung von Sitte und Anstand auf. Obwohl sie grundsätzlich kein offizielles Organ der christlichsozialen Partei war, fungierte sie während der Ersten Republik dennoch als eine Art Sprachrohr. Allerdings hatte sie es neben der „Neuen Freien Presse“ und der „Arbeiterzeitung“ schwer, sich als Leitmedium zu etablieren und konnte nie den Status der beiden anderen Zeitungen erlangen.¹⁹⁷

¹⁹¹ Pelinka u.a. 1989, S. 77

¹⁹² Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 76-77

¹⁹³ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 2) 2003, S. 112-114

¹⁹⁴ Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 115

¹⁹⁵ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 2) 2003, S. 126

¹⁹⁶ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 210

¹⁹⁷ Vgl. Weinzierl, Ulrich: Die Kultur der „Reichspost“. In: Kadrnoska, Franz (Hrsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien 1981, S. 325-328

Die Auflagenzahl variierte in der Zwischenkriegszeit zwischen 30.000 und 50.000 Exemplaren.¹⁹⁸ Auf 8 bis 12 Seiten waren Themen aller üblichen Ressorts zu finden.¹⁹⁹ Ein wesentliches Merkmal der „Reichspost“ war allerdings der ausgeprägte Antisemitismus, der stets in die Berichterstattung miteinfluss. Er diente als *„Argumentationshilfe und rhetorische Würze“*, um das christliche Volk zu emotionalisieren und zu lenken. Die Judenfeindschaft spiegelte sich allerdings nicht nur im geschriebenen Wort, sondern auch im Bild, in Form von antisemitischen Hetzkarikaturen, wider.²⁰⁰ Es ist kaum verwunderlich, dass die „Reichspost“, die sich in der Ersten Republik nie richtig behaupten konnte, im christlichen Ständestaat aufblühte. Als Unterstützer des autoritären Regimes hielt sie weiterhin an ihren unwiderruflichen Idealen, wie Zucht und Sitte in Familie und Staat, Ehrfurcht vor dem Volksgeist oder Anstand und Moral in der Gesellschaft, fest.²⁰¹ Im NS-Regime war für die „Reichspost“ allerdings kein Platz mehr, Ende September 1938 erschien sie zum letzten Mal.²⁰²

6.3.5. Das Kleine Blatt

Mitte 1927 erschien zum ersten Mal das „Kleine Blatt“, das als tägliches sozialdemokratisches Boulevardblatt konzipiert war. Da die „Arbeiterzeitung“, das Zentralorgan der Partei, hauptsächlich von der geistigen Elite der Bewegung gelesen wurde, sollte nun unter Chefredakteur Julius Braunthal die breite Masse bzw. das „einfache“ Volk erreicht werden.²⁰³ Bewusst wurde sie im Kleinformat gehalten, das so typisch für den österreichischen Zeitungsmarkt in der Zwischenkriegszeit war und den Boulevardblättern enorme Popularität einbrachte. Zwar erfüllte das „Kleine Blatt“ alle Boulevardansprüche, indem es volksnahen und sensationslüsternen Journalismus betrieb, jedoch sollte es auch zur Aufklärung und Mobilisierung, ganz im Sinne einer Parteizeitung, beitragen. Das „Kleine Blatt“ verstand es als *„Mischform aus politischer und publikumsorientierter Zeitung“* mit einfachem und gefälligem Stil sozialdemokratische Propaganda zu verbreiten.²⁰⁴ Der rasante Aufstieg des „Kleinen Blatts“ führte allerdings auch zu einem problematischen Verhältnis mit der „Arbeiterzeitung“. Während die Auflage des Zentralorgans sukzessive sank, wuchs die des „Kleinen Blatts“ ständig an.²⁰⁵ Bereits ab der ersten Ausgabe betrug die Auflage 100.000 Exemplare und stieg bis 1934

¹⁹⁸ Vgl. Paupié 1960, S. 97

¹⁹⁹ Vgl. Paupié 1960, S. 99-100

²⁰⁰ Vgl. Weinzierl In: Kadrnoska (Hrsg.) 1981, S. 330-331

²⁰¹ Vgl. Weinzierl In: Kadrnoska (Hrsg.) 1981, S. 338-341

²⁰² Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 3) 2003, S. 210

²⁰³ Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 92

²⁰⁴ Vgl. Potyka, Alexander: Das Kleine Blatt. Die Tageszeitung des Roten Wien. Wien 1989, S. 11

²⁰⁵ Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 93

auf 200.000 Stück an.²⁰⁶ Die starke Verbreitung, aber auch die polemische und direktere Vorgehensweise, trugen sicherlich dazu bei, dass das „Kleine Blatt“ mitunter mehr Gewicht als andere sozialdemokratischen Medien hatte.²⁰⁷

Mitverantwortlich für den großen Erfolg waren bestimmt auch die zahlreich erschienenen Illustrationen und Karikaturen im Blattinneren. Wie für die kleinformatigen Boulevardzeitungen üblich, waren sie auch für das „Kleine Blatt“ ein wesentliches Element. So wurden unbeirrt politische Gegner auf anschauliche Weise lächerlich gemacht und als „*charakterschwache Mitläufer oder gefährliche Verbrecher*“ verunglimpft.²⁰⁸ Ab 1933 konnte es somit nur mehr unter Vorzensur erscheinen. Ein Jahr später wurde es, natürlich mit neuem Redaktions-Stab, als Regierungsblatt bis weit in die NS-Zeit weitergeführt, wenngleich es nichts mehr mit dem ursprünglichen „Kleinen Blatt“ gemeinsam hatte.²⁰⁹ In der Nachkriegszeit ließ die Sozialdemokratie die Zeitung nochmals bis 1971 aufleben.²¹⁰

6.4. Fragestellungen

Die forschungsleitende Fragestellung – *Hat die Sportberichterstattung über das Wunderteam das österreichisches Nationalbewusstsein bestärkt und sogar eine spezifische Österreich-Identität geprägt?* – steht klarerweise im Vordergrund der Arbeit und soll als Leitfaden für die empirische Untersuchung dienen. Mit Hilfe der Zeitungsartikel und themenspezifischer Literatur, die bereits im Theorieteil aufschlussreiche Erkenntnisse einbrachte, soll dies analysiert werden. Da in der leitenden Hypothese davon ausgegangen wird, dass die zeitgenössische Presse durch die Wunderteam-Euphorie durchaus ein österreichisches Nationalgefühl vermittelte, ergeben sich diesbezüglich weitere Fragestellungen, die in der Analyse ebenfalls berücksichtigt werden.

Konkret lauten diese wie folgt:

Gab es spezielle Faktoren, die den Prozess der Identitätsbildung beeinflusst haben?

Mit welchen stilistischen Mitteln wurde gearbeitet und in welcher Form spiegelte sich das Nationalgefühl in der Sportberichterstattung wider?

²⁰⁶ Vgl. Potyka 1989, S. 19

²⁰⁷ Vgl. Potyka 1989, S. 25

²⁰⁸ Vgl. Potyka 1989, S. 120

²⁰⁹ Vgl. Potyka 1989, S. 27-30

²¹⁰ Vgl. Lang (Hrsg., ORBI, Reihe 2, Band 2) 2003, 419

Wurden einzelne Wunderteam-Akteure besonders identitätsstiftend hervorgehoben?

Gab es in den verschiedenen Zeitungen Unterschiede bezüglich der identitätsstiftenden Wunderteam-Berichterstattung?

Obwohl im Rahmen dieser Arbeit nur ein Ausschnitt der Wunderteam-Berichterstattung untersucht werden kann, können trotzdem in den folgenden Kapiteln erkenntnisreiche und interpretative Rückschlüsse auf die Hauptfragestellung bzw. auf die Nebenfragestellungen erwartet werden.

7. STRUKTURANALYSE

Bevor nun zehn ausgewählte Zeitungsartikel einer Feinanalyse unterzogen werden, soll zunächst in diesem Kapitel der Diskursstrang genauer betrachtet werden. Für die Strukturanalyse wurden alle relevanten Artikel über die Länderspiele des österreichischen Wunderteams, im festgelegten Untersuchungszeitraum²¹¹ in den fünf verschiedenen Zeitungen gesichtet und oberflächlich durchleuchtet. Dadurch soll ein erster Überblick vermittelt werden und allgemeine Rückschlüsse auf etwaige Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Auffälligkeiten, bezüglich der Sportberichterstattung über das Wunderteam gezogen werden.

MEDIUM	ARTIKEL ÜBER DAS WUNDERTEAM
Sport-Tagblatt	145
Neue Freie Presse	107
Arbeiterzeitung	45
Reichspost	83
Das Kleine Blatt	92

Abbildung 2: Anzahl der Artikel über das Wunderteam in den verschiedenen Zeitungen

Erwartungsgemäß verfasste das „Sport-Tagblatt“ als Sporttageszeitung die meisten Artikel über das österreichische Team. Aber auch die „Neue Freie Presse“ berichtete, mit über 100 Meldungen, fleißig. Dahinter folgen das „Kleine Blatt“ und die „Reichspost“, die beide dem Fußball in ihrer Berichterstattung einiges an Platz einräumten. Die Arbeiterzeitung belegt in dieser Wertung, mit nur 45 Wunderteam-Artikeln, eindeutig den letzten Platz.

Ehe folglich auf die einzelnen Zeitungen und ihre Besonderheiten bei der Sportberichterstattung über das Wunderteam eingegangen wird, muss noch erwähnt werden, dass keine Differenzierung bei Größe oder Art der Artikel vorgenommen wurde. Da die fünf Zeitungen in einem unterschiedlichen Format erschienen und unterschiedlich strukturiert waren, erschien diese Maßnahme als nicht sinnvoll bzw. für das Forschungsinteresse nicht relevant. Die entsprechende Anzahl der Artikel beinhaltet daher sowohl kürzere Meldungen als auch längere Reportagen. Generell kann allerdings festgehalten werden, dass das Verhältnis zwischen Kurzmeldungen, reinen Spielberichten, Hintergrundreportagen etc., bezogen auf das jeweilige Medium, ziemlich ähnlich war. Das bedeutet, erstens je näher der Spieltag kam, desto intensiver wurde die Vorberichterstattung und zweitens am Tag nach den Matches gab es immer längere Spielberichte; in den folgenden Tagen nahm die Nachberichterstattung wieder kontinuierlich ab.

²¹¹ Der Untersuchungszeitraum, wie in Kapitel 6.2. bereits beschrieben, bezieht sich auf die 16 Länderspiel-Termine des Wunderteams inklusive drei Tage Vor- und Nachberichterstattung.

Beim Betrachten der oben angeführten Abbildung fällt auf, dass das „Sport-Tagblatt“ doch mit Abstand die meisten Artikel geschrieben hat. Da das Blatt allerdings, wie bereits mehrfach erwähnt, das einzige der fünf war, das sich ausschließlich mit dem Thema Sport beschäftigt hat, ist das Ergebnis durchaus zu erwarten gewesen. Demzufolge waren auch das Wunderteam und seine Spiele so gut wie immer das zentrale Thema bzw. das vorherrschende sportliche Ereignis im untersuchten Zeitraum. Dies ist ebenfalls daran ersichtlich, da über das österreichische Team durchwegs schon auf der ersten Seite bzw. am Titelblatt berichtet wurde, nämlich 67-mal, und im Regelfall mehrseitige Artikel folgten. Im Vergleich zu den anderen Zeitungen ist die Tatsache, dass sich an einem Tag, also in einer Ausgabe, oft mehrere Berichte über diese Fußballmannschaft finden, keine Seltenheit. Bei allen wichtigen Auswärtsspielen schickte das „Sport-Tagblatt“ einen Sonderberichterstatte, für das Spiel gegen England wurde sogar ein dreiköpfiges Journalistenteam nach London entsandt. Dieses Spiel bildete überhaupt den Höhepunkt der Wunderteam-Berichterstattung. In insgesamt 20 Artikeln, so viele wie sonst bei keinem anderen Spiel, beschäftigt sich das „Sport-Tagblatt“ mit dem Ländermatch England gegen Österreich. Aber auch dem Heimspiel gegen Italien wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt – am Tag vor dem Aufeinandertreffen findet sich nämlich eine einmalige, sieben Seiten umfassende, Sonderrubrik. Grundsätzlich wurden im „Sport-Tagblatt“ häufig Bilder in die Berichterstattung eingebaut, denn Fotos und Karikaturen von Spielern, Trainern, Funktionären sowie von Spielszenen erschienen in Verbindung mit Artikeln regelmäßig.

Die „Neue Freie Presse“ hingegen verzichtete gänzlich auf solche medialen Elemente bei der Berichterstattung über das Wunderteam. Alle Artikel waren typischerweise im Sportressort untergebracht – bis auf vier Ausnahmen. Nach dem Sieg gegen Italien in Wiener Stadion ist bereits ein kurzer Bericht auf Seite eins zu finden und rund um das England-Spiel gab es sogar zweimal einen Leitartikel auf der Titelseite. Welche Bedeutung dieses Match für die „Neue Freie Presse“ hatte, ist auch daran zu erkennen, dass diesem Ereignis ein Feuilleton, verfasst von Felix Salten, gewidmet wurde. Generell war der Fußball des österreichischen Teams ein beliebter medialer Inhalt für das Blatt, dies unterstreicht schon alleine die Anzahl von insgesamt 107 Wunderteam-Artikeln. Vermutlich aufgrund der weit verzweigten Auslandskorrespondenz der Zeitung²¹², wurden nur für das Spiel in London und für das vier Tage danach stattfindende in Brüssel ein ausdrücklicher Sonderberichterstatte entsandt, ansonsten berichteten mitunter die jeweiligen Auslandskorrespondenten von Ländermatches außerhalb Österreichs. Interessant ist außerdem, dass ÖFB-Mitglieder oft nicht im klassischen

²¹² Vgl. Brix In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 54

Sinn interviewt wurden, sondern Funktionäre und vor allem Verbandskapitän Hugo Meisl in regelmäßigen Abständen gleich ganze Texte für die „Neue Freie Presse“ verfassten.

Die „Arbeiterzeitung“ lieferte mit 45 Artikeln die wenigsten von allen untersuchten Zeitungen. Sie verzichtete außerdem komplett auf jegliche Illustrationen, wie Photographien oder Karikaturen, und hatte keine ausgewiesenen Sonderberichterstatte für die Spiele des Wunderteams. Berichte über die österreichische Mannschaft fanden sich oft auch außerhalb des Sportteils, irgendwo im Blattinnern. Die „Arbeiterzeitung“ konzentrierte sich nämlich in ihrem Sportressort auf den sogenannten „Arbeitersport“ und weniger auf die professionellen Fußballer. Wenn auf den Sportseiten über das Wunderteam (und anderen Sport, der nicht in die Kategorie „Arbeitersport“ fiel) berichtet wurde, dann unter der Rubrik „bürgerlicher Sport“. Obwohl die „Arbeiterzeitung“ ihr Hauptaugenmerk sicherlich nicht auf den Sport legte und zusätzlich fundamentale Vorbehalte gegen das Profitum der Fußballer hatte²¹³, konnte auch sie eine gewisse Wunderteam-Euphorie nicht leugnen. Es finden sich auch für ihre Verhältnisse – als politisches Zentralorgan – längere Artikel bzw. ausführliche Spielberichte und nicht nur die bloße Bekanntgabe des Ergebnisses.

Die „Reichspost“ berichtete regelmäßig und durchaus ausführlich über alle Ländermatches der Fußballnationalmannschaft. Zwar hat sie mit insgesamt 83 Artikeln die zweitwenigsten der untersuchten Zeitungen verfasst, jedoch fast doppelt so viele wie die „Arbeiterzeitung“. Die Artikel waren allesamt im Sportressort untergebracht und, zumindest am Spieltag bzw. an den Tagen unmittelbar davor und danach, an prominenter Stelle platziert, obwohl auf optische Stilmittel stets verzichtet wurde. Einmal, beim Nachbericht vom Spiel Österreich gegen Italien, war jedoch ein Leitartikel auf dem Titelblatt zu finden, wenngleich sich der Inhalt dieses Artikels nicht wirklich um das Spielgeschehen, sondern um das Thema Sport und Parteipolitik drehte. Dass das Wunderteam auch für die „Reichspost“ ein unverzichtbarer medialer Bestandteil war, wird ebenfalls durch die Abstellung von Sonderberichterstatte zu Auswärtsspielen deutlich.

Auch das „Kleine Blatt“ räumte der Sportberichterstattung über das Wunderteam sehr viel Platz ein. Insgesamt erschienen 92 Artikel über die österreichische Nationalmannschaft im untersuchten Zeitraum, wobei fast alle im Sportteil, genannt „Kleines Sportblatt“, zu finden waren. Die Berichterstattung über das Match gegen England sprengt auch hier den üblichen Rahmen und so erschienen Berichte dazu auch außerhalb des Sportressorts. Bei einigen

²¹³ Vgl. Horak u.a. 1997, S.160

Länderspielen kündigte das „Kleine Blatt“ bereits das Ergebnis auf der Titelseite an bzw. verfasst an dieser Stelle, nach den Spielen gegen Ungarn und Italien, Titelgeschichten. Für wichtige Auswärtspartien wurden ebenfalls ausgewiesene Sonderberichterstatter nach Budapest (zweimal), London und Brüssel, geschickt. Ganz in der Tradition des Blattes, dessen wesentliches Merkmal der Einsatz von zahlreichen Illustrationen war²¹⁴, machte es auch bei der Wunderteam-Berichterstattung davon Gebrauch. Im Blattinneren fanden sich unzählige Karikaturen, deren Sujet meistens Spielerköpfe waren, und vereinzelt Photographien.

Auch wenn die Strukturanalyse noch keine Antworten auf die forschungsleitenden Fragestellungen gibt, konnte doch der Diskursstrang etwas geordnet und einige Erkenntnisse gewonnen werden. Zusammenfassend gilt, dass mit den Triumphen und der wachsenden Bedeutung des Wunderteams das mediale Interesse klarerweise anstieg. Im untersuchten Zeitraum waren die Spiele der österreichischen Mannschaft in allen fünf Zeitungen die dominierenden Sportereignisse. Den quantitativen Höhepunkt der Berichterstattung stellte ebenfalls bei allen das Spiel gegen England in London dar – schon alleine daran kann die Bedeutung dieses Matches für Österreich verdeutlicht werden. Aber auch die Spiele gegen z.B. Italien, Ungarn oder jenes gegen Schottland, welches gleichzeitig die Geburtsstunde des Wunderteams war, waren prestigeträchtig und somit beliebter medialer Inhalt. Dass die Auftritte dieser Mannschaft nicht nur rein auf das Sportliche reduziert wurden, zeigt die Tatsache, dass in allen untersuchten Zeitungen (natürlich mit Ausnahme des „Sport-Tagblattes“) die Berichterstattung manchmal über das Sportressort hinaus ging. Generell kann noch erwähnt werden, dass die Art der Artikel bei allen Medien sehr ähnlich war. Unterschiede gab es lediglich bei der Verwendung von Photographien und Karikaturen, die nur im „Sport-Tagblatt“ und im „Kleinen Blatt“ eingesetzt wurden. Ebenfalls wurde in allen Zeitungen ein Großteil der Berichte redaktionell bzw. von namentlich nicht ausgewiesenen Journalisten verfasst.

Mit Hilfe der Strukturanalyse konnte ein nicht unerheblicher Überblick über den Diskurs gegeben werden. Detaillierte Rückschlüsse auf das Forschungsinteresse sollen nun im nächsten Kapitel mit der Feinanalyse der Artikel gezogen werden.

²¹⁴ Vgl. Potyka 1989, S. 120

8. FEINANALYSE

Die Feinanalyse wird sich an dem von Siegfried Jäger aufgestellten Schema (vgl. auch Kapitel 6.1.1. Kritische Diskursanalyse) orientieren. Überblicksmäßig beinhaltet dies die Schritte *Institutioneller Rahmen, Text-Oberfläche, sprachlich-rhetorische Mittel, inhaltlich-ideologische Aussagen und Interpretation*.²¹⁵ Zehn Artikel, jeweils zwei von den fünf ausgewählten Zeitungen, werden folglich dieser Analyse unterzogen und sollen bereits in Hinblick auf die Fragestellungen interpretiert werden. Aufgrund seiner enormen Bedeutung wurde für jede Zeitung je ein Bericht über das Match gegen England ausgewählt. Die anderen Artikel handeln hingegen von verschiedenen Spielen. Im anschließenden letzten Kapitel (9. Resümee/Interpretation) erfolgt die endgültige Ergebnispräsentation bzw. die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellungen anhand des Gesamtdiskurses.

8.1. Sport-Tagblatt: „Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Dieser Artikel – „*Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht*“ – erschien am Mittwoch, den 27. Mai 1931, im „Sport-Tagblatt“. Er bezieht sich auf das Länderspiel zwischen Deutschland und Österreich am vorangegangenen Sonntag (24. Mai 1931) in Berlin, welches die österreichische Nationalmannschaft mit 6:0 deutlich gewonnen hatte. Platziert wurde der Artikel auf der Titelseite und findet seine Fortsetzung auf Seite zwei. Die Textsorte kann somit nicht nur als klassischer Nachbericht eines Sportereignisses, sondern, aufgrund der Platzierung, auch als eine Art Leitartikel charakterisiert werden. Da das „Sport-Tagblatt“ als Sporttageszeitung konzipiert war und als solches ausschließlich sportliche Themen behandelte, erübrigt sich die Frage nach dem Ressort, in dem der Bericht erschienen ist. Allerdings konnte festgestellt werden, dass im untersuchten Zeitraum und somit auch in der Ausgabe vom 27. Mai 1931 Rubriken über Fußball, im Gegensatz zu anderen Sportarten, immer auf den ersten Seiten zu finden waren, was eindeutig für die Popularität des Fußballs bzw. des Wunderteams spricht. Dieser Artikel wurde außerdem redaktionell verfasst bzw. namentlich nicht gekennzeichnet, wie die der überwiegende Teil der Berichterstattung des Blattes.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Wie bereits erwähnt befindet sich der Artikel auf den ersten beiden Seiten des „Sport-Tagblattes“, also an sehr bedeutender Stelle. Auf der Titelseite beginnt gleich nach dem

²¹⁵ Vgl. Jäger 2009, S. 175

Zeitungskopf des Blattes und vier Überschriften, die Hinweise auf Themen im Blattinneren geben, besagter Text über die gesamten drei Spalten. Ansonsten befindet sich auf der ersten Seite noch links unten eine kleine Meldungsübersicht des Stammblasses „Neues Wiener Tagblatt“, mit Hinweisen zu den (nicht sportlichen) Tagesthemen und daneben etwas größer, über zwei Spalten, ein Foto. Unter dem Titel *„Oesterreichs Sensationssieg im Berliner Stadion“* zeigt es, mit dazugehörigem Bildtext, den Einlauf des Wunderteams auf den Platz durch ein Spalier von Juniorenmannschaften. Auf der zweiten Seite ist außer dem Länderspiel-Bericht noch eine Ankündigung für ein Preisausschreiben des „Sport-Tagblattes“ (links unten) und ein ca. viertelseitiger Artikel (rechts oben) über die Gewinner eines vorangegangenen Preisausschreibens. Hier müssen bzw. mussten Ergebnisse von ausgewählten Fußballspielen erraten werden. Außerdem finden sich rechts unten noch zwei kürzere Meldungen über internationale Fußballspiele.

Die graphische Gestaltung des Wunderteam-Artikels bezüglich Schrift und Layout unterscheidet sich nicht von andern längeren Texten in dieser Zeitung. Neben dem Titel *„Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht“* existiert wie üblich auch ein Untertitel, der *„Das Berliner Spiel“* lautet. Ebenfalls typisch für diese Sorte von Artikel sind die Zwischenüberschriften, die zwar dick und zentriert hervorgehoben, allerdings Teil des fließenden Textes sind. Diese heißen *„die österreichischen Stürmer ihre Gegner zugrunde manövriert haben“*, *„alle sechs Treffer Musterexemplare“*, *„Hidens Bedeutung“*, *„Alte Vorurteile“*, *„Der Erfolg war notwendig“* und *„Besondere Schwierigkeiten“*.

Sinneinheiten

Folgende Sinneinheiten konnten für die Gliederung des Textes ausgemacht werden:

Zeile 1-66²¹⁶: Gleich zu Beginn des Artikels wird deutlich gemacht, dass der Sieg gegen Deutschland am Sonntag kein Zufall war und die starke Leistung beim Spiel gegen Schottland eine Woche zuvor bestätigt wurde. Der Hauptgrund für die guten Länderspiele ist für das „Sport-Tagblatt“ eindeutig die schnelle Spielweise der Österreicher und die hohen Siege sprechen *„eben klar und überzeugend für die Vorteile unseres Systems“*. Die im Text eingebettete Zwischenüberschrift *„die österreichischen Stürmer ihre Gegner zugrunde manövriert haben“* (die allerdings keine neue Sinneinheit darstellt) leitet in der Folge einen Absatz ein, der nun diese Vorzüge der Wunderteam-Spielweise genau beschreibt. Demnach haben die Österreicher zu schnell für die Gegner kombiniert und sind nicht *„starr und gedankenlos“* auf ihren Positionen verharret. Weiters werden die hervorragenden technischen Fähigkeiten der österreichischen Spieler gelobt, ohne die eine solche Spielweise gar nicht

²¹⁶ Die Zeilenmarkierung bezieht sich auch bei den folgenden Analysen auf den jeweiligen Originaltext.

möglich wäre. Aufgrund des schnellen und klugen Passspiels sind sie auch nicht durch „*Kraft und Härte*“ der Kontrahenten zu bezwingen gewesen. Der unbekannte Verfasser des Textes fasst prägnant zusammen, dass die Österreicher einfach „*in allen Punkten die besseren Fußballspieler*“ waren und erwähnt noch dazu am Ende dieser Sinneinheit, dass die Wunderteam-Spieler diesmal, entgegen alter Vorurteile, auch als Torschützen glänzten bzw. sogenannten Torinstinkt bewiesen.

Zeile 66-137: Die erzielten Tore werden nun detailliert beschrieben, wie die Zwischenüberschrift „*alle sechs Treffer Musterexemplare*“ bereits vermuten lässt. In einem längeren Absatz werden die Spielaktionen bis zum Torabschluss euphorisch nacherzählt, wobei die ersten fünf Treffer, erzielt von Schall (dreimal), Vogel und Zischek, durch ihre „*technisch sauberer Ausführung*“ bestachen. Laut „Sport-Tagblatt“ wurden „*alle diese Goals [...] nicht nur geschossen, sondern geradezu konstruiert*“. Beim sechsten und letzten Tor wird angemerkt, dass dieser lediglich durch einen Fehler des deutschen Tormannes fiel, der nicht schnell genug den vor ihm aufspringenden Ball fasste, und so dem entschlossenen Gschweidl die Chance ermöglichte, „*durch einen „Tupfer“ mit der Fußspitze*“, einen weiteren Treffer zu erzielen.

Zeile 138-166: Mit der Zwischenüberschrift „*Hidens Bedeutung*“ beginnt die nächste Sinneinheit, in der der österreichische Tormann als sicherer Rückhalt beschrieben wird. Auch eine „*recht kritische Periode*“ während des Spiels wurde durch seine Paraden ohne Gegentreffer überstanden, obwohl die Deutschen als gute und wuchtige Schützen galten. Daher hatte auch Hiden „*einen starken Anteil*“ am klaren Sieg des Wunderteams.

Zeile 167-205: Die nächste Sinneinheit beginnt mit der Zwischenüberschrift „*Alte Vorurteile*“ und beschreibt das, entgegen aller Erwartungen, doch gut funktionierende Zusammenspiel der österreichischen Stürmer Sindelar und Gschweidl. Lobend wird erwähnt, dass beide gut miteinander harmonierten und mannschaftsdienlich spielten. „*Selbstlosigkeit zeichnet also unsere Stars, sowohl Gschweidl wie Sindelar, aus*“, analysierte das „Sport-Tagblatt“. Davon profitierten natürlich auch andere Wunderteam-Spieler, wie Zischek oder Vogel, die nun ebenfalls für die Mannschaft unersetzlich sind.

Zeile 206-230: Über das mit dem eindrucksvollen Sieg neue gewonnene Ansehen des heimischen Fußballs, wird im nächsten Absatz („*Der Erfolg war notwendig*“) berichtet. Das Wunderteam hat Berlin, damals als „*Fußballzentrum Deutschland*“ bekannt, die „*Vorzüge der Wiener Schule*“ und die „*Ueberlegenheit der Wiener Spielweise*“ gezeigt. Da die österreichischen Spieler schon länger als sogenannte „*Professionals*“ aktiv waren und so in der jüngeren Vergangenheit, vor allem auf Vereinsebene, nicht gegen deutsche Amateure spielten, konnte diese „*Demonstration*“ erst jetzt stattfinden. Laut „Sport-Tagblatt“ hat die Mannschaft

„eine sportliche Großtat verrichtet und das Ansehen Österreichs vielleicht nicht nur als Fußballland“ gefördert.

Zeile 230-246: Graphisch nicht gekennzeichnet bzw. nicht gegliedert wird zur nächsten Sinneinheit übergeleitet, der den gleichzeitig stattfindenden FIFA-Kongress in Berlin zum Inhalt hat. Aufgrund der Siege gegen Schottland und Deutschland hatten auch die Delegierten „alle mögliche Hochachtung vor unseren Spielern“. Ein Thema dieses Kongresses war der Anschluss der Verbände Großbritanniens an die FIFA, der bis dahin an deren „Amateurprinzipien“ und vor allem an deren „Gefühl der Unantastbarkeit“ in sportlichen Belangen scheiterte. Aber diese österreichische Mannschaft hat bewiesen, „wie sehr ihre Vormachtstellung bedroht oder vielleicht sogar schon geschwunden ist“ und deshalb, so wird im Text vermutet, soll nun das Interesse einer FIFA-Zugehörigkeit von Seiten der Briten weitaus höher sein. Daher bezeichnet der Verfasser des Artikels die Wunderteam-Spieler auch als „erfolgreiche Sportdiplomaten“.

Zeile 247-261: Wieder mit Bezug auf das Spiel gegen Deutschland beginnt die nächste Sinneinheit, eingeleitet von der Zwischenüberschrift „Besondere Schwierigkeiten“. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Deutschen einige Schwierigkeiten bei der Mannschaftszusammenstellung hatten, da nicht nur einige erfahrene Spieler erkrankten, sondern auch Spieler „aus so vielen Städten“ berücksichtigt werden müssen. Dieses Problem des ständigen Wechsels des Spielermaterials hätte Österreich schon alleine aufgrund der „Beschränktheit der Mittel“ nicht.

Zeile 261-284: In der nächsten Sinneinheit wird allerdings auch erklärt, dass die österreichische Mannschaft ebenfalls „nicht in entsprechender Weise vorbereitet werden konnte“. Die heimischen Vereine wären nämlich nicht verpflichtet gewesen bei diesem Ländermatch ihre Spieler abzustellen, auch wenn dies für das „Sport-Tagblatt“ „an sportlichem Selbstmord gegrenzt“ hätte. Daher fanden einige Partien der Vereinsmannschaften bereits unter der Woche statt und die Nationalspieler hatten kaum Ruhepausen.

Zeile 284-303: Somit wird zum Abschluss des Artikels noch einmal zusammengefasst, dass die Deutschen über die „größeren Kraftreserven“ verfügen hätten müssen, aber der klügere und vor allem weniger kräfteaubendere Spielstil des Wunderteams ließ dem Gegner keine Chance. „Die Wiener hatten's im Kopf, sie hatten's aber auch in den Beinen und wohl auch im Herzen“, schwärmt der Autor des Textes über die Leistung der Mannschaft. Das Match wird zudem noch als „Erlebnis“ und als „Kampf“ beschrieben, den die Österreicher „mutig, temperamentvoll und dabei auch wieder klug und besonnen zu Ende führten“.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Grundsätzlich entspricht die graphische Gestaltung des Textes bezüglich seiner Gliederung, bis auf wenige Ausnahmen, den vorgefunden Sinneinheiten, da mit Zwischenüberschriften und Absätzen gearbeitet wurde. Da der Artikel erst am Mittwoch den 27. Mai 1931, also drei Tage nach dem Spiel vom Sonntag, verfasst wurde und das „Sport-Tagblatt“ natürlich schon an den Tagen zuvor über den Sieg gegen Deutschland berichtet hat, ist dieser Text nicht unbedingt als klassischer Spielbericht einer Fußballpartie zu betrachten. Ohne einleitende Fakten und Daten zum Match bzw. Schilderung des Spielverlaufes analysiert der Autor gleich zu Beginn das erfolgreiche Spielsystem des Wunderteams. Diese Überlegenheit des Spielsystems, die mit all ihren Facetten beschrieben wird, ist sozusagen die Argumentationsstrategie, die dem gesamten Text zugrunde liegt. In einer längeren Einleitung wird zunächst das Wunderteam als „Schöpfer“ und „Erfinder“ eines neu entwickelten Spielsystems gepriesen, aufgrund dessen die Erfolge gegen Deutschland und Schottland erst möglich gewesen sind, um weiter anzumerken, dass der Spielstil der österreichischen Mannschaft auch als zukünftiges Modell für andere Teams gelten könnte. Anschließend wird herausgearbeitet, was nun die Vorzüge dieser Spielweise sind und der nächste Absatz, der die sechs Treffer der Österreicher beschreibt, dient noch einmal der Untermauerung der Beweislage. Auch wenn der Verfasser des Artikels seine Argumentationsstrategie beibehält und durchgängig auf das Spielsystem aufmerksam macht, behandelt er in der Mitte des Textes einige, zum Großteil graphisch ersichtlich gegliederte, Unterthemen (z.B. die Bedeutung des österreichischen Torhüters Hiden, die funktionierende Harmonie bzw. Zusammenarbeit der Team-Spieler, der FIFA-Kongress in Berlin oder die Probleme beider Verbände im Vorfeld der Partie). Erst im Schlussabsatz spannt er wieder den Bogen zum Spielgeschehen und macht den österreichischen Spielstil als Hauptgrund für den Sieg aus. Allerdings wird nicht nur die gute Leistung des Wunderteams hervorgehoben, sondern der Autor weist auch oft auf die Schwächen des Gegners, wie z.B. auf ihr kraftverschwendendes und unzweckmäßiges System, hin, was gleichzeitig den Eindruck der Überlegenheit des Wunderteams verstärkt. Selbst wenn er bei der deutschen Mannschaft Nachteile in puncto Teamzusammenstellung sieht, folgt sofort im nächsten Absatz die Entkräftung, da sich auch die Österreicher nicht optimal vorbereiten konnten.

Interessant ist auf jeden Fall noch der Absatz, der mit der Zwischenüberschrift *„Der Erfolg war notwendig“* eingeleitet wird. Hier ordnet der Journalist das Spiel in Berlin in einem höheren diskursiven Kontext ein. Er behauptet, dass dieser Sieg *„das Ansehen Österreichs“* enorm gesteigert hat und dies *„nicht nur als Fußballland“*. Somit hatte für in dieses Ereignis nicht nur

sportlichen, sondern auch gesellschaftspolitischen Charakter. Kurz darauf wird dem Auftritt des Wunderteams zumindest eine sportpolitische Bedeutung zugeschrieben, da nun endlich ein ebenbürtiger Herausforderer für die englische Nationalmannschaft gefunden worden scheint, um die Briten zu einer FIFA-Zugehörigkeit zu überreden.

Wortschatz/Stil

Dieser Text ist natürlich schwer mit einem Sportartikel aus der heutigen Zeit zu vergleichen. Die Schreibweise ist durchaus als essayistisch zu beschreiben. Der Autor schreibt über das Wunderteam sehr euphorisch, bemüht sich aber dabei stets seine Überschwänglichkeit zu erklären und mit ausführlichen Begründungen zu untermauern. Durch die überlegte Argumentation entsteht ein gewisser Eindruck von Seriosität, der angesichts der Tatsache, dass das „Sport-Tagblatt“ die Sportausgabe des angesehenen „Neuen Wiener Tagblattes“ war (vgl. Kapitel 6.3.1.), nicht überrascht. Auffallend sind sicherlich die sehr langen Sätze, die in eine Vielzahl von Gliedsätzen unterteilt werden. Dem vielseitigen und durchaus ansprechenden Wortschatz, fügt der Verfasser typisch wienerische Ausdrücke hinzu, wie etwa „*Tupfer*“ für das leichte Berühren des Balles mit der Fußspitze oder „*lospfeffern*“ für schießen. Außerdem setzt er verschiedenste rhetorische Mittel ein, die in den nächsten Absätzen analysiert werden.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Der Autor arbeitet, ganz in der Tradition des identitätsstiftenden Mediensports, mit Bewertungen und Bekräftigungen, wobei „wir“, die Österreicher, klarerweise viel positiver als die „anderen“, in diesem Fall die Deutschen, dargestellt werden.²¹⁷ So ist etwa auf österreichischer Seite von den „überzeugend(en) [...] Vorteile(n) unseres Systems“, einem „Triumph der höheren Taktik“, den „Vorzüge(n) der Wiener Schule“ und der „Ueberlegenheit der Wiener Spielweise“ zu lesen. Dies impliziert nicht nur die Stärke der eigenen Mannschaft, sondern gleichzeitig die Schwäche des Gegners. Während des gesamten Textes entsteht somit der Eindruck, dass das Wunderteam nicht nur einfach gewonnen, sondern die deutsche Mannschaft regelrecht vorgeführt hat. Weiters werden im Text die Deutschen mit dem Stereotyp der „Kraft und Härte“, hier eindeutig negativ konnotiert, belastet, wobei hingegen die österreichische Mannschaft durch „vollendete Technik“ und „Geschicklichkeit“ besticht bzw. einfach die „besseren Fußballspieler“ in ihren Reihen hat. Der Sinn für das Schöne und Erstrebenswerte am Sport wird somit dem Wunderteam zugeschrieben. Außerdem verwendet der Autor bereits in der Überschrift eine Metapher aus dem schulischen Bereich bzw. aus der

²¹⁷ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 199

Lehre, die den gesamten ersten Absatz prägt. Die österreichischen Spieler werden als „Vorzugsschüler“ beschrieben, da sie erstens die Schotten, *„die man für ihre Lehrer gehalten hatte, geschlagen heimschickte“* und zweitens, weil sie nicht nur *„alles gelernt (hatten), was sie von anderen lernen konnten“*, sondern auch *„viel aus eigenem hinzugefügt“* hatten. Obwohl manche Spieler vielleicht noch nicht *„ausstudiert“* haben, könnten sie bereits als *„Professor oder Lehrer für Fußball“* den Gegnern Unterricht geben. Somit wird impliziert, dass das Spielsystem des Wunderteams auch andere Mannschaften praktizierten sollten. Weiter wird durch diese Metapher nicht nur eine spielerische, sondern auch eine geistige Überlegenheit suggeriert. Dies spiegelt sich im Text deutlich durch Anspielungen, wie etwa *„vor allem durch Verstand“* wurde der Gegner bezwungen oder *„die Wiener hatten's im Kopf“*, wider. Der Verfasser bedient sich, bei der Nacherzählung der Torfolge, noch einmal dieses Sinnbildes aus dem Lehrbereich. Er behauptet, dass die ersten fünf Treffer *„geradezu konstruiert“* wurden und nur das letzte Tor *„nichts für Mathematiker“* gewesen sei. Trotzdem täten die Deutschen, die *„viel auf theoretischen Unterricht halten“* gut daran, *„Darstellungen dieser fünf Treffer ihren Lehrbehelfen einzuverleiben“*. Das hier gezeichnete Bild soll, neben Anerkennung, Respekt und Autorität für die Österreicher, auch einen entscheidenden Wissensvorsprung vermitteln. Damit nicht genug, werden sie sogar noch einmal als *„erfolgreiche Sportdiplomaten“* (bezüglich des möglichen FIFA-Beitritts Englands) bezeichnet oder, wie etwa Sindelar und Gschweidl, zu *„Fußballkünstler“* hochstilisiert.

Redewendungen/Sprichwörter

Im Text konnte lediglich ein klassisches Sprichwort gefunden werden, indem der Autor anmerkt, dass *„man das, was man nicht im Kopf hat, in den Beinen haben müsse“*. Redewendungen oder feste sprachliche Versatzstücke werden, wenn auch nicht in übertriebenem Maße, in einem martialischen Kontext verwendet. Dies wird schon alleine durch die häufige Benutzung der Wörter *„Kampf“* bzw. *„Kämpfer“* deutlich und gipfelt in der Begeisterung für die Wunderteam-Spieler, die einem *„Gegner die Gurgel abschnürten“*. Weiters stellt der Autor einmal einen Vergleich mit einer Kampfsportart her, indem er die Deutschen als *„Boxer, der seine ganze Kraft, sein ganzes Können in einen Schlag legt und dann erkennen muß, daß er auch damit den Gegner nicht zu erschüttern vermag“*, beschreibt.

Akteure/Referenzbezüge

Im Mittelpunkt des Artikels steht vor allem das Wunderteam und mit Abstrichen die deutsche Nationalmannschaft. Auf Seiten der Österreicher werden die Spieler Schall, Vogel, Sindelar, Zischek, Gschweidl, Hiden, Braun, Smistik und Schramseis namentlich erwähnt, bei den

Deutschen lediglich nur Torhüter Gehlhaar und Feldspieler Hoffmann. Ebenfalls Erwähnung finden das Nationalteam Schottlands und die „*Verbände Großbritanniens*“, wobei hier vor allem die Engländer gemeint sind, die ob ihrer sportlichen Stärke nun mit der österreichischen Mannschaft einen würdigen Gegner hätten. Auch die Verweise auf die FIFA, als wichtigsten internationalen Fußballverband, mit ihren Delegierten, die dem Wunderteam „*alle mögliche Hochachtung*“ entgegenbrachten, sollen die nationale und internationale Bedeutung dieser Mannschaft unterstreichen.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Hier muss auf jeden Fall erwähnt werden, dass der Autor, wenn er über das Wunderteam berichtet, nicht ausschließlich von „*Österreichern*“, sondern oft auch von „*Wienern*“ spricht, da auch alle Spieler von Wiener Vereinen rekrutiert wurden. Zwar werden die zwei Herkunftsbegriffe in diesem Artikel durchaus deckungsgleich verwendet, aber trotzdem wird dabei deutlich gemacht, dass das fußballerische Zentrum des Landes die Hauptstadt ist und nur sie Österreich zu repräsentieren vermag. Vor allem wenn der Verfasser das Spielsystem der Mannschaft analysiert, spricht er von einer spezifischen „*Wiener Spielweise*“ und „*Wiener Schule*“. Interessant ist dies auch deshalb, da er etwa die Spieler der deutschen Mannschaft immer als „*Deutsche*“ (mit einer Ausnahme als „*Berliner*“) betitelt und noch dazu auf die Schwierigkeit der deutschen Teamzusammenstellung hinweist, indem sowohl „*Norddeutsche*“ als auch „*Süddeutsche*“ berücksichtigt werden müssen. Vergleichend ist also die Fokussierung auf die Hauptstadt bzw. auf das fußballerische Zentrum in Österreich ungleich höher.

Die Bedeutung des Massenphänomens Fußball für den gesamten Österreichischen Staat, über seine sportlichen Grenzen hinweg, versucht der Autor ebenfalls deutlich zu machen. Die „*sportliche Großtat*“ des Wunderteams hat das „*Ansehen Österreichs*“, nicht nur in fußballerischer Hinsicht, aufpoliert und in den elf Spielern scheinen nun die besten Botschafter für das Land gefunden worden zu sein.

INTERPRETATION

Das Motiv des Textes ist die Schilderung bzw. Erklärung der Spielweise des Wunderteams. Der Autor verfolgt dabei das Ziel, das System, mit all seinen Vorzügen, zu beschreiben und vor allem zu zeigen, dass dieser Spielstil dem der Gegner bei weitem überlegen ist. Er legt Wert darauf, die österreichischen Spieler als Fußball-Repräsentanten des Landes darzustellen, die „*Vergnügen am Sport und Kampf*“ haben und dabei einen technisch versierten und klugen Spielstil erfunden haben, der für einen schönen und eleganten Sport steht. Sprachlich wird dies durch eine Reihe von positiven Konnotationen in Verbindung mit dem Wunderteam

untermauert. Es wird sogar der Blick in die Zukunft gewagt und davon ausgegangen, dass dieses Spielsystem in den nächsten Jahren eine wichtige Rolle im internationalen Fußball spielen wird und es von anderen Mannschaften kopiert werden sollte. Ebenfalls wird ersichtlich, dass Fußballspiele des Wunderteams, und das hat eben dieses *„wichtigste aller Länderspiele der letzten zehn Jahre“* gezeigt, weit mehr als eine rein sportliche Angelegenheit, sondern auch von nationaler und gesellschaftspolitischer Bedeutung sind. Die österreichische Mannschaft sollte auch für ein gutes Image des österreichischen Staates sorgen.

8.2. Sport-Tagblatt: „Der Tag vor dem Kampf“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Der zweite analysierte Zeitungsartikel im „Sport-Tagblatt“ trägt den Titel *„Der Tag vor dem Kampf“*. Das diskursive Ereignis, auf das sich der Text bezieht, ist das Auswärtsspiel des Wunderteams gegen England, welches am 7. Dezember 1932 in London stattfand. Der Text erschien zwar am selben Tag in dieser Zeitung, beschreibt aber die Geschehnisse rund um die Mannschaft und die Partie, die sich einen Tag zuvor in der englischen Hauptstadt ereignet haben, wie bereits die Überschrift vermuten lässt und worauf der Vermerk zu Beginn des Textes (*„London, 6. Dez.“*) hinweist. Daher könnte diese Art der Vorberichterstattung als Lagebericht oder Lokalausgangsklasse klassifiziert werden. In dieser Ausgabe des „Sport-Tagblattes“ vom 7. Dezember 1932 wird auf den ersten drei (von insgesamt acht) Seiten in verschiedenen Artikeln ausschließlich das Länderspiel gegen England behandelt, somit ist auch der analysierte Bericht in dieser Themenrubrik platziert. Beginnend auf Seite zwei, findet er seine Fortsetzung auf Seite drei. Dieser Artikel wurde vom *„Sonderdienst des Sport-Tagblattes“* verfasst, jedoch wurde der Autor nicht genauer namentlich gekennzeichnet. In dieser Ausgabe und einigen davor finden sich allerdings Anmerkungen, in denen angekündigt wird, welche Journalisten für die Berichterstattung vor Ort zuständig sind. Das „Sport-Tagblatt“ entsandte nämlich drei Sonderberichterstatte nach England, denen unterschiedliche Aufgaben zugewiesen wurden. Als Referent für das Spiel sollte Max Leuthe fungieren; Gustav Samek, der sonst auch für die Zeitung über den englischen Sport berichtete, wäre für Informationen rund um das Spiel zuständig gewesen; und der Redakteur Weiß²¹⁸ sollte beide bei ihrer Arbeit unterstützen. Da nun der Text nicht direkt das Spielgeschehen zum Inhalt hat, könnte durchaus Samek, eventuell mit Hilfe von Weiß, den Artikel verfasst haben. Ohne genaue namentliche Kennzeichnung ist diese Annahme allerdings rein spekulativ und kann somit nicht als solche in

²¹⁸ Der volle Vorname dieses Redakteurs wird auch in den Ankündigungen des „Sport-Tagblattes“, im Gegensatz zu den anderen beiden Journalisten nicht vollständig genannt, sondern nur mit „D.“ abgekürzt.

die Analyse einfließen. Es steht lediglich fest, dass einer dieser drei Journalisten, möglicherweise in Zusammenarbeit mit einem andern, für diesen Text verantwortlich ist.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Der Artikel ist eingebettet zwischen einigen Medieninhalten, die alle das Spiel des Wunderteams gegen England zum Thema haben. Auf Seite zwei beginnt der Text in der Mitte der dritten, von insgesamt drei Spalten. Hier findet sich außerdem die Fortsetzung der Titelgeschichte von Seite eins und die bereits oben erwähnte Ankündigung des „Sport-Tagblattes“ über ihre Sonderberichterstatte. In der mittleren Spalte wurden zusätzlich drei kleine Inserate platziert, wobei unter anderem ein Kaffehaus und ein Kino für Übertragung des Ländermatches werben. Auf der dritten Seite sind neben dem analysierten Bericht noch zwei weitere Artikel untergebracht. Der erste (in der Mitte der zweiten Spalte) ist eine Art Leserbrief, in dem ein Rezipient aus den Namen der englischen Spieler eine Prognose gebastelt hat, und der zweite (rechte Spalte) beschäftigt sich mit dem englischen Fußball. Im unteren Drittel der Seite ist noch dazu eine große Karikatur (über alle drei Spalten) abgedruckt, die unter dem Titel „*Gezeichnete Wettspielprognose*“ mögliche Spielszenarien darstellt.

Die graphische Gestaltung von Artikeln im „Sport-Tagblatt“ im untersuchten Zeitraum ist durchwegs einheitlich und so weist auch dieser Bericht bezüglich Schrift und Layout keine Besonderheiten auf. Nach der Überschrift „*Der Tag vor dem Kampf*“ ist der Untertitel „*Gschweidl spielt – Gewaltige Propaganda für Österreich*“ zu lesen. Wie für die Zeitung üblich, sind die Zwischenüberschriften nicht nur dick und zentriert hervorgehoben, sondern auch Teil des fließenden Textes. Die Zwischenüberschriften wurden mit „*sie reden von Österreich*“, „*Österreich ist also, wenigstens für diese Tage, die große Mode in London*“, „*Endlich, nach langem Zagen und Zögern, wurde auch die österreichische Mannschaft*“, „*Eine Schar von Freunden*“, „*Ein Training des englischen Teams*“ und „*eine theoretische Aussprache*“ betitelt.

Sinneinheiten

Die Sinneinheiten, in die der Text aufgegliedert ist, gestalten sich wie folgt:

Zeile 1-10: Wie die Überschrift „*Der Tag vor dem Kampf*“ bereits verrät, soll über die Geschehnisse rund um den 6. Dezember in London berichtet werden, auf die in der Unterüberschrift („*Gschweidl spielt – Gewaltige Propaganda für Österreich*“) angedeuteten Themen wird allerdings erst später eingegangen. Einleitend erklärt der Autor nämlich, dass dieser Tag „für die letzten Vorbereitungen bestimmt“ ist, die dazu gedacht sind die

Wunderteam-Spieler „*abzulenken, zu beschäftigen und in Stimmung zu erhalten*“, ohne diese vorerst genauer zu beschreiben.

Zeile 10-23: In der folgenden Sinneinheit wird klar gemacht, dass das Spiel für Österreich, aber ebenso für England von „*ungeheure(r) Bedeutung*“ ist. Auch nicht fußballinteressierte Briten fiebern der Partie entgegen, da es schließlich um das „*Prestige Englands*“ geht und somit die „*ganze Bevölkerung aufgerüttelt*“ ist. Nicht nur dass die ausführliche Berichterstattung in den Zeitungen die Wichtigkeit des Ländermatches bereits erahnen lässt, wurde zusätzlich bekannt, dass der Prinz von Wales im Stadion anwesend sein wird.

Zeile 24-40: Für den Sonderberichterstatte des „Sport-Tagblattes“ steht die immense Propaganda, die das Fußballspiel mit sich bringt, außer Frage, denn die Engländer „*reden von Österreich, von der Schönheit des Landes, von der Kunst, von der Musik, von der Tapferkeit mit der die Bevölkerung ihre Leiden getragen hat*“. Die mitgereisten Österreicher prägen im Moment das Londoner Stadtbild und werden von den Einheimischen unentwegt auf das bevorstehende Match angesprochen. Dementsprechend resümiert der Verfasser: „*Österreich ist also, wenigstens für diese Tage, die große Mode in London*“.

Zeile 41-55: Dann wird über das Wetter philosophiert. Aus sportlichen und wirtschaftlichen Gründen sollte Regen oder Nebel ausbleiben. Gerade die erhöhten Eintrittspreise könnten bei einem vollen Stadion einen neuen Einnahmen-Rekord bringen, jedoch könnten diese bei Schlechtwetter, aufgrund des größtenteils unüberdachten Platzes, ausbleiben. Die momentane Prognose, mit Sonne und leichtem Nebel, ist allerdings zufriedenstellend.

Zeile 56-73: Im nächsten Absatz, eingeleitet durch die Zwischenüberschrift „*Endlich, nach langem Zagen und Zögern, wurde auch die österreichische Mannschaft*“, wird die Aufstellung des Wunderteams bekanntgegeben. Diese ist wenig überraschend, da nur der fragliche Gschweidl nun doch rechtzeitig fit wurde und so Verbandskapitän Meisl seine stärksten Spieler auf das Feld schicken kann.

Zeile 74-101: Es folgt eine Aufzählung von heimischen und internationalen Fußballgrößen sowie „*führende(n) Persönlichkeiten aus dem Sportleben aller Länder*“, die extra angereist sind, um dem Wunderteam „*moralischen Beistand*“ zu leisten. Die Mannschaft ist also bereits jetzt von „*eine(r) Schar von Freunden, von Anhängern*“ umgeben, die mitunter nervöser als die Spieler sein sollen und sehnsüchtig „*einen Erfolg Oesterreichs herbeiwünschen*“.

Zeile 102-132: Nun beginnt der Autor des Textes den Tagesablauf der österreichischen Mannschaft zu schildern. Am Vormittag des 6. Dezembers wurde der Tottenham-Platz mit dazugehöriger Übungshalle besucht. Die englische Mannschaft hielt auf der „*großartigen Anlage, die ein Riesenterrain umfaßt*“ eine Trainingseinheit ab, die allerdings keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Stärke des Teams gab. Die österreichischen Spieler

versuchten sich am Punchingball und am Billardtisch, während Tottenham-Offizielle Hugo Meisl ein „*Ehrengeschenk*“ für ÖFB-Präsident Eberstaller übergaben.

Zeile 133-142: In Folge werden die nächsten Aktivitäten des Tages beschrieben. Nachmittags wurde zunächst eine „*theoretische Aussprache*“ vom Teamchef angesetzt. Er analysierte mit den Spielern die „*englische Spielweise*“, wobei diese „*für so primitiv, daß sie leicht durchschaut werden kann*“, gehalten wird. Sorgen bereitet Hugo Meisl eher die starke konditionelle Verfassung des Gegners.

Zeile 143-144: Das weitere Nachmittagsprogramm bestand nur mehr aus Baden und Massieren am Arsenal-Platz.

Zeile 145-149: Schließlich ließ das Wunderteam den Tag mit einem Abendessen und einem Varieté-Besuch ausklingen.

Zeile 150-159: In der letzten Sinneinheit will der Verfasser nochmals die Bedeutung und das große Interesse an der Partie hervorheben. Nicht nur, dass sich die Zeitungen immer ausführlicher mit den Österreichern beschäftigen, sondern auch die Kartenpreise, besonders die die im „*Schleichhandel*“ genannt werden, steigen in ungeahnte Dimensionen an. Daher kommt das „Sport-Tagblatt“ zu dem Schluss: „*Diese Börsenkurse charakterisieren am besten das große Interesse, das London dem Spiel entgegenbringt*“.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Der Artikel dient, wie bereits die Überschrift „Der Tag vor dem Kampf“ impliziert, zur Schilderung der Geschehnisse rund um das Länderspiel und das Wunderteam am 6. Dezember in London. Der Autor, der als Sonderberichterstatter vor Ort anwesend ist, nutzt den Artikel allerdings nicht nur für eine bloße Nacherzählung des Tagesablaufes, sondern auch um die Bedeutung und das Interesse an der Partie hervorzuheben. Der Verfasser versucht möglichst viele Themen anzusprechen, die meistens durch Absätze oder Zwischenüberschriften gegliedert sind und bis auf wenige Ausnahmen auch den Sinneinheiten entsprechen.

Einleitend wird zwar zunächst erwähnt, dass die österreichische Mannschaft diesen Tag „*für die letzten Vorbereitungen*“ nutzte, allerdings werden diese vorläufig noch nicht beschrieben. Erst im letzten Drittel des Textes, ab der Zwischenüberschrift „*Ein Training des englischen Teams*“, wird der Tagesablauf des Wunderteams detailliert nacherzählt. Ansonsten dienen die Beobachtungen des Sonderberichterstatters zur Unterstreichung seiner These von der enormen Wichtigkeit dieses Länderspiels für beide Nationen. Im ersten Absatz widmet er sich den Engländern und versucht deutlich zu machen, dass zumindest „*auf dem engbegrenzten Gebiet des Fußballsports*“ das „*Prestige Englands*“ auf dem Spiel steht und sich somit Londoner

Zeitungen und Bevölkerung im Moment ausführlich mit diesem Ereignis beschäftigen. Für Österreich, so wird im darauf folgenden Absatz argumentiert, ist dieses Spiel nicht nur aus sportlicher Sicht bedeutend. Der Untertitel („*Gewaltige Propaganda für Österreich*“) und die zwei Zwischenüberschriften („*sie reden von Österreich*“ und „*Österreich ist also, wenigstens für diese Tage, die große Mode in London*“), die diesen Absatz umgeben, lassen bereits voraussetzen, dass ein positives Image für den Staat durch den Auftritt des Wunderteams vermittelt werden kann. Die Zeitungen und Bürger Englands befassen sich nun nicht nur auf fußballerischer Ebene mit Österreich, sondern reden mittlerweile von „*der Schönheit des Landes, von der Kunst, von der Musik, von der Tapferkeit mit der die Bevölkerung ihre Leiden getragen hat*“. Das Spiel erweist sich also als „*gewaltiges Propagandamittel*“ für Österreich, wie der Sonderberichterstatter des „Sport-Tagblattes“ schlussfolgert. Selbst ausländische „*Gesandte*“ interpretierten diese Wirkung ebenso, im angeführten Zitat behauptet dieser, dass die Propaganda, die von den Wunderteam-Spielern für Österreich gemacht wird, „*mit gar keinem Betrage bezahlt werden*“ kann. In der Folge werden weitere Unterthemen, wie die Wettervorhersage und die österreichische Mannschaftsaufstellung angesprochen, ehe eine Aufzählung von „*führende(n) Persönlichkeiten aus dem Sportleben*“ vorgenommen wird. Nach der bereits erwähnten Schilderung des Tageablaufes der österreichischen Spieler sollen die (graphisch nicht ersichtlich gegliederten) Schlusssätze, mit der Angabe der teuren Kartenpreise am Schwarzmarkt, genauso wie die Auflistung der angereisten Unterstützer, zur Hervorhebung des Interesses an der Partie dienen.

Obwohl die Argumentationsstrategie des Autors deutlich ersichtlich ist, ist die Komposition bzw. die Argumentationslinie, aufgrund der vielen herausgearbeiteten Unterthemen, oft sprunghaft und teilweise nicht durchgängig, der sogenannte rote Faden ist nicht immer klar erkennbar.

Wortschatz/Stil

Aufgrund dieser Tatsache leidet auch der Stil, durch die vielen Themenwechsel lesen sich manche Passagen des Textes nicht unbedingt flüssig. Im Vergleich zu dem bereits zuvor analysierten Bericht des „Sport-Tagblattes“ (vgl. Kapitel 8.1.) ist das sprachliche Niveau dieses Artikels doch niedriger anzusiedeln. Bezüglich Wortschatz und stilistischen Mitteln konnte nichts Außergewöhnliches ausgemacht werden. Allerdings muss dem Sonderberichterstatter zu Gute gehalten werden, dass er durch seine detaillierten Schilderungen und Beobachtungen den Eindruck erweckt, nahe am Geschehen gewesen zu sein und sich intensiv mit den Vorgängen in London und rund um das Wunderteam beschäftigt zu haben.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Der Verfasser ist darauf bedacht, seine These von der *„ungeheure(n) Bedeutung, die das Spiel für Österreich hat“* deutlich mit rhetorischen Elementen zu untermauern. Für ihn steht in erster Linie nicht die sportliche Bedeutung für Österreich im Vordergrund, sondern die gesellschaftspolitische Wirkung für das ganze Land. Es hat den Anschein, als ob es sich um mehr als nur um ein Fußballspiel handle. In diesem Zusammenhang wird hier das Wort *„Propaganda“* (für Österreich) häufig verwendet. Laut kommunikationswissenschaftlichen Definitionen kann diese als Formierung von handlungsrelevanten Meinungen und Einstellungen durch symbolische Kommunikation bzw. als Herstellung von Öffentlichkeit verstanden werden, wobei von einem überhöhten Selbst- und denunzierten Fremdbild ausgegangen werden kann und die Wahrheit dem instrumentellen Kriterium der Effizienz untergeordnet wird.²¹⁹ Allerdings muss dabei bedacht werden, dass im deutschsprachigen Raum erst durch die Nationalsozialisten eine genauere Differenzierung zwischen den Begriffen Propaganda und Werbung vorgenommen wurde. Der Autor versteht den Propagandabegriff wohl, wie für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg üblich, als kommunikative Technik, die auf konkrete Effekte ausgerichtet ist.²²⁰ So merkt der Sonderberichterstatte folglich an, dass aufgrund des Spieles Österreich plötzlich in aller Munde ist. Die landschaftliche *„Schönheit“*, die *„Kunst“* oder die *„Musik“*, die von Londoner Zeitungen und Bevölkerung mit dem österreichischen Staat assoziiert werden, lassen ein positives Bild entstehen. Ebenfalls wird die *„Tapferkeit, mit der die Bevölkerung ihre Leiden getragen hat“* (gemeint ist die angespannte ökonomische und soziale Situation, die nach dem 1. Weltkrieg die Zeit der Ersten Republik prägte²²¹) geradezu heroisch hochstilisiert, was natürlich von der immensen (Überlebens-)Stärke der Österreicher zeugen soll. Zur Untermauerung dieser Beobachtung fügt der Verfasser noch ein Zitat eines *„Gesandte(n) eines anderen Staates“* hinzu, der *„die Propaganda, die von den elf Spielern für Österreich gemacht“* wird, bestätigt. Obwohl sein Herkunftsland nicht genannt wird, muss er dies *„nicht ohne Neid“* zugeben, was vermuten lässt, dass „seine“ Nationalmannschaft nichts für die positive Reputation „seines“ Landes beitragen kann.

Es wird aber ebenso die Wichtigkeit dieser Partie für die Engländer herausgearbeitet. Schon alleine die Tatsache, dass diesmal auch Nicht-Fußballbegeisterte, die sonst den Spielen fernbleiben, dem Aufeinandertreffen entgegenfiebern, macht dies deutlich. Die ganze Bevölkerung wurde *„aufgerüttelt“*, da die Vorherrschaft des englischen Fußballs beendet sein und etwas an *„Prestige“* verlieren könnte. Mit dem Hinweis des Autors, dass der Prinz von Wales im Stadion anwesend sein wird, möchte er die Bedeutung des Spiels für England

²¹⁹ Vgl. Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Wiesbaden 2005, S. 30

²²⁰ Vgl. Bussemer 2005, S. 26

²²¹ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 153

nochmals unterstreichen. Der königliche Besuch zeugt allerdings auch von Respekt und Wertschätzung für das Wunderteam.

Diese entgegengebrachte Wertschätzung wird zusätzlich an anderen Textstellen impliziert. So durften die Österreicher den Tottenham-Platz und den Arsenal-Platz besichtigen und dort Trainingsgeräte benutzen, im Gesellschaftsraum Billard spielen oder baden und sich massieren lassen. Sie wurden nicht nur von Tottenham-Offiziellen „*überaus freundlich begrüßt*“, sondern ihnen wurde obendrein ein „*Ehrengeschenk*“ für den ÖFB-Präsidenten überreicht.

Auf sportlicher Ebene zeichnet der Autor das Bild von den kräftigen, konditionsstarken Engländern, deren „*große Chance in den körperlichen Qualitäten*“ liegt, aber ihr Spielsystem wird als leicht durchschaubar und sogar als „*primitiv*“ beschrieben. Dies impliziert gleichzeitig, dass die Österreicher intelligenter kombinieren und die besseren Fußballer sind, wenngleich sie in körperlichen bzw. konditionellen Belangen Nachholbedarf haben. Die Partie England gegen Österreich ist also auch ein Aufeinandertreffen zweier Systeme bzw. konträrer Auffassungen in der Art Fußball zu spielen.

Interessant ist weiter die Sinneinheit, die die extra für das Spiel angereisten Akteure beschreibt. Denn nicht nur österreichische Trainer, Spieler und ehemalige Aktive sind gekommen, um dem Wunderteam „*moralischen Beistand*“ zu leisten, sondern auch internationale Fußballgrößen werden anwesend sein und wollen „*einen Erfolg Oesterreichs herbeiwünschen*“. Hier wird der Eindruck vermittelt, dass ein verbündetes Kontinentaleuropa gegen die bis dahin zu Hause ungeschlagenen Engländer antritt, um die Frage nach der Vorherrschaft im europäischen Fußball endgültig zu klären.

Ebenfalls macht der Verfasser mit einigen Anspielungen auf die kommerzielle Relevanz des Spiels aufmerksam. Die Veranstalter hoffen nämlich auf gutes Wetter und dadurch auf zahlreichen Besuch, da aufgrund der Einnahmen beim Kartenverkauf, mit Berücksichtigung auf die erhöhten Preise, ein neuer Rekord aufgestellt werden könnte. Dass wohl genug Besucher im Stadion sein werden, geht aus dem letzten Absatz hervor. „*Die wenigen Karten, die im Schleichhandel überhaupt noch zu haben sind*“ werden hier beispielhaft angeführt, wobei der Autor die Preisentwicklungen im Wirtschaftsjargon als „*Börsenkurse*“ titulierte.

Redewendungen/Sprichwörter

Redewendungen und Sprichwörter sind im Text nur spärlich vorhanden. Heraussticht auf jeden Fall die Zwischenüberschrift „*Österreich ist also, wenigstens für diese Tage, die große Mode in London*“, um auf die Popularität des Wunderteams und des ganzen Staates anzuspelen. Bei der Bekanntgabe der österreichischen Aufstellung, die außerdem erst „*nach langem Zagen und Zögern*“ feststand, verwendet der Autor die Metapher der Geburt bzw. der „*Wiedergeburt*“, da

die vor der Abreise angenommene Formation gewählt wurde. Neben dem bereits oben anführten Vergleich der steigenden Kartenpreise mit „*Börsenkurse(n)*“, ist die Beschreibung des englischen Teams am Punchingball ebenfalls erwähnenswert, denn dabei „*naschten*“ die Wunderteam-Spieler „*wohl etwas mit*“.

Akteure/Referenzbezüge

In diesem Artikel wird eine Vielzahl von Akteuren genannt, allen voran das Wunderteam und Verbandskapitän Hugo Meisl. Die Spiele der österreichischen Mannschaft werden namentlich allerdings nur bei der Bekanntgabe der Aufstellung genannt (Hiden, Rainer, Sesta, Nausch, Smistik, Gall, Zischek, Gschweidl, Sindelar, Schall, Vogel), die einzige Ausnahme bildet hier Gschweidl, dessen Auflaufen fraglich war und der somit in der Unterüberschrift („*Gschweidl spielt*“) und in einem Satz in der Mitte des Textes besonders thematisiert wurde. Auf Seiten der Engländer werden weder Trainer noch Spieler namentlich erwähnt, von ihnen wird lediglich als Mannschaft gesprochen. Die einzigen britischen Akteure, auf die besonders hingewiesen wird, sind, aufgrund seines hohen Amtes, der Prinz von Wales und die Tottenham-Offiziellen. Diese werden wahrscheinlich nur deshalb angemerkt, weil sie für einen weiteren Akteur, nämlich ÖFB-Präsident Eberstaller, ein Geschenk hatten. Außerdem kommt in diesem Artikel auch ein „Gesandete(r) eines anderen Staates“ vor, über den sonst keine weiteren Informationen vorliegen, außer dass auch er das Spiel als Propagandamittel für Österreich sieht. Die meisten Akteure werden in der Sinneinheit beginnend mit der Zwischenüberschrift „*Eine Schar von Freunden*“ aufgezählt. Österreichische Trainer, wie Uridil, Höß und Heinlein oder Spieler, Funktionäre und ehemalige Aktive, wie Schaffer, Poppovich, Fodor, Tandler und Chloupek, werden genannt, genauso wie verallgemeinernd zwanzig italienische Internationale, Gäste aus Paris, Nordfrankreich und Deutschland und die gesamte Ajax Amsterdam Mannschaft mit ihrem Präsidenten Koolhaart. Ebenfalls wird berichtet, dass der Journalist Willy Meisl, einer der angesehensten europäischen Sportjournalisten zu jener Zeit und gleichzeitig Bruder des österreichischen Teamchefs Hugo Meisl²²², und der belgische²²³ Schiedsrichter Langenus eingetroffen sind. Da sie alle (natürlich bis auf den Referee) als Unterstützer Österreichs bezeichnet werden, wird die Fokussierung auf Akteure mit Österreich-Bezug nochmals verdeutlicht. Ansonsten treten noch in generalisierender Weise die englischen Zeitungen, die Londoner Bevölkerung und die österreichischen Anhänger in Erscheinung.

²²² Vgl. Eggers, Erik: Revolutionär und Prophet: Willy Meisl (1895-1968). In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 181

²²³ Vgl. Linden u.a. 2004, S. 30

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Zunächst wird auch in diesem Artikel ersichtlich, dass der Fußball eines der dominierenden Alltagsphänomene zu jener Zeit war und die Massen, hier sogar „*die ganze Bevölkerung*“, mobilisieren konnte.

Interessant ist auch das Bild, das die Engländer, so beschreibt es zumindest der Sonderberichterstatter des „Sport-Tagblattes“, mit Österreich assoziieren. Klischees, wie die bewunderte „*Kunst*“ und die „*Musik*“, stehen für die kulturelle und geistige Vielfalt. Aber auch die schlechte wirtschaftliche Lage der Republik ist ihnen nicht entgangen. Daher ist umso erstaunlicher, dass trotz finanziell angespannter Situation viele Österreicher nach London gereist sind. Es hat den Anschein, vor allem wenn noch dazu die teuren Kartenpreise berücksichtigt werden, dass sowohl Österreicher, als auch Engländer oder Anhänger aus anderen Ländern, ihr Geld nicht für irgendwelche Veranstaltungen ausgeben möchten, sondern für Fußball. Dies unterstützt ebenfalls die These von der ungeheuren Zugkraft des Fußballsports und dem Stadion als Zufluchtsort aus dem Alltag.

In diesem Artikel wird außerdem die in gewisser Weise isolierte Rolle Englands, zumindest auf sportlicher Ebene, deutlich. Gerade bei diesem Spiel scheint es, als ob von einem Sieg ganz Kontinentaleuropa profitieren würde und seine Position gegenüber England bestärken könnte. Auch deswegen hatte die österreichische Mannschaft viele europäische Unterstützer.

INTERPRETATION

Eindeutig wird der Text dazu verwendet, die „*ungeheure Bedeutung*“ der Partie hervorzuheben. Sportlich geht es nicht nur um die Vorherrschaft im europäischen Fußball, sondern auch um die unterschiedliche Auffassung beider Mannschaften Fußball zu spielen. Hier treffen die Österreicher mit ihrem intelligenten Kombinationsspiel auf eine englische Mannschaft, deren Spielweise auf Kampf und Kraft basiert.

In diesem Diskursfragment wird auch die identitätsstiftende Leistung des Wunderteams herausgearbeitet. Der Fußballsport scheint also zu jener Zeit der beste Botschafter des Landes gewesen zu sein, denn ohne das Wunderteam würden die Briten bzw. ganz Europa Österreich wohl kaum so viel Aufmerksamkeit schenken. „*Sie reden von Österreich*“ und zwar durchwegs positiv –so die Botschaft des Artikels – die natürlich Nationalstolz herauf beschwören soll. Es besteht mitunter der Eindruck, dass nicht bloß ein gutes Ergebnis auf dem Platz erreicht werden soll, sondern auch der österreichische Staat großartig repräsentiert werden muss. Das bereits vor der Partie zugeschriebene ausgezeichnete Image und neue Selbstwertgefühl ist demnach alleine dem Wunderteam zu verdanken.

8.3. Neue Freie Presse: „Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Folgender analysierter Artikel erschien am 30. November 1931 in der „Neuen Freien Presse“ unter dem Titel *„Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“*. Das diskursive Ereignis, welches dem Artikel zu Grunde liegt, ist das Länderspiel zwischen der Schweiz und dem österreichischen Wunderteam, das einen Tag zuvor stattgefunden hat. Der auf Seite 6 platzierte Artikel vom klaren 8:1 Sieg der Österreicher fällt in die Kategorie des klassischen Spielberichtes, denn er dokumentiert ausführlich wie der Rekordsieg zustande kam. Da zu jener Zeit die Montagsausgabe der „Neuen Freien Presse“ nur als Abendblatt herausgebracht wurde und gleichzeitig weniger umfangreich als an anderen Tagen war, lassen sich auf der sechsten Seite auch Texte finden, die nicht dem Sport-Ressort zugeordnet werden können. Zwar nimmt der Wunderteam-Artikel fast zwei Drittel der ganzen Seite ein und eine zweite kurze Fußballmeldung ist ebenfalls dort platziert, allerdings ist auch eine der drei vorhandenen Spalten nicht sportlichen Themen gewidmet. Der Bericht über das Länderspiel wurde außerdem nicht namentlich gekennzeichnet und wurde auch von keinem nach Basel entsandten Sonderberichterstatte verfasst.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Wie bereits beschrieben, dominiert auf der sechsten Seite (von insgesamt 8 in dieser Ausgabe) der Artikel *„Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“*. Darunter findet sich eine kleine Meldungsübersicht unter dem Titel *„Fußball in Wien“*. In der linken, also in der ersten von drei Spalten, sind außerdem noch die Rubriken *„Theater- und Kunstnachrichten“* bzw. *„Aus dem Gerichtssaale“* untergebracht. Ansonsten finden sich auf dieser Seite keinerlei Fotos, Karikaturen, Werbungen oder ähnliches.

Was auf Schrift und Layout bezogen auffällt, ist, dass der Titel des Artikels *„Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“* viel größer als bei anderen Texten auf dieser Seite ist. Dies mag wohl an der Berichtform und an der Länge liegen. Auch der Untertitel – *„Oesterreich – Schweiz 8:1 (2:1)“* – ragt hervor. Wie für Artikel dieser Form üblich, wird der Text durch Zwischenüberschriften unterteilt, die allerdings nicht (wie z.B. des öfteren im „Sport-Tagblatt“ üblich) in den fließenden Text eingebaut wurden. Sie lauten *„Vor dem großen Spiel“*, *„Wie sie siegten“*, *„Die arg Besiegten“*, *„Die neun Treffer“*, *„Heimkehr der Oesterreicher“* und *„Gegen Belgrad“*.

Sinneinheiten

Der Artikel ist in folgende Sinneinheiten gegliedert:

Zeile 1-16: Nach dem Titel (*„Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“*) und Untertitel (*„Oesterreich – Schweiz 8:1 (2:1)“*) stellt der Autor in einer kurzen Einleitung fest, dass nach den starken Ergebnissen der österreichischen Mannschaft gegen Schottland (5:0) und Deutschland (6:0 und 5:0), spätestens ab diesem Sieg gegen die Schweiz der von der ausländischen Presse verliehene *„Ehrentitel“* des *„Wunderteams“* nun tatsächlich Berechtigung hat. Obwohl man *„sich in Wien oft dagegen gewehrt“* hat, müsse man sich nun doch an diese Bezeichnung gewöhnen, denn *„das sind Erfolge, wie sie keinem anderen Fußballteam gegönnt waren“*. Daran ändert auch ein *„schwächeres Abschneiden gegen Ungarn“* (2:2) zuvor nichts. Zusätzlich verweist der Verfasser noch auf die Erfolge der österreichischen Vereinsmannschaften im Mitropacup, um zu schlussfolgern, dass *„Oesterreichs Fußballer die besten sind“*.

Zeile 17-33: Es folgt eine kurze Lobeshymne auf das Spiel des Wunderteams gegen die Schweiz, ohne dabei vorerst konkret auf das Spielgeschehen einzugehen. Der Autor will verdeutlichen, dass das österreichische Team *„weit mehr geleistet hat, als bloß die Fußballer der Schweiz geschlagen“* zu haben. Vor einem internationalen Publikum haben die Österreicher in Basel eine Demonstration ihres fußballerischen Könnens und ihrer Überlegenheit abgehalten, die sogar die deutlich besieigten Schweizer begeisterte. Diesen *„Triumph für Oesterreichs Fußballsport“* setzt der Verfasser mit einem Triumph für das ganze Land gleich und das Wunderteam hat *„wertvolle Propaganda“* für das Land gemacht.

Zeile 34-45: Mit der Zwischenüberschrift *„Vor dem großen Spiel“* beginnt der nächste Absatz, der die Ausgangslage und Rahmenbedingungen kurz vor dem Anpfiff beschreiben soll. Die Schweizer waren sich der Stärke des Wunderteams bewusst und wollten anscheinend lediglich die Niederlage in Grenzen halten. Beide Mannschaften konnten außerdem in Bestbesetzung antreten, da alle erkrankten Spieler (z.B. der Österreicher Vogel) auf beiden Seiten rechtzeitig gesund wurden.

Zeile 46-52: Anschließend wird das regnerische Wetter thematisiert, wobei der weiche Boden einen Vorteil für die technisch besseren Österreicher darstellen würde.

Zeile 53-57: Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, dass alle 25.000 Plätze im Basler Stadion besetzt sein werden, da aus Süddeutschland, sogar mit *„Sonderzüge(n) und Autobusse(n)“*, aus allen Teilen der Schweiz und aus Frankreich Anhänger kamen.

Zeile 58-104: Die Zwischenüberschrift *„Wie sie siegten“* verrät bereits, welches Thema in der nächsten Sinneinheit behandelt wird. Der Verfasser widmet sich der Spielanalyse und der Leistung der Spieler, wobei er zunächst den Fokus auf die österreichische Mannschaft legt. In

der ersten Halbzeit boten die Österreicher nämlich noch kein überragendes Spiel und viele Wunderteam-Spieler agierten unauffällig. Die Schweizer hielten zwar gut dagegen, trotzdem waren die Österreicher *„in jeder Beziehung überlegen“*. Erst nach der Pause legte das Wunderteam zu und laut dem Autor wurde nun deutlich, dass *„elf Fußballgrößen, elf Meister“* am Werk waren. Nach dem 5:1 unterstellt er dem Wunderteam sogar, dass sie die gastfreundlichen (wie bereits das Mitropacupfinale gezeigt hat) und hilfsbereiten Schweizer, die auch *„bei der Sanierung der Austria mitgeholfen hatten“*, nicht weiter demütigen wollten. Doch die Stadionbesucher wollten neben dem Kombinationspiel noch weitere Tore sehen und so erzielten sie, *„ohne sich besonders anzustrengen“*, noch drei Treffer. Die Partie war also *„wirklich ein Vergnügen für die Zuschauer“* und der 8:1 Sieg, für den Autor auch in dieser Höhe gerechtfertigt, bedeutete gleichzeitig die höchste Niederlage, die eine österreichische Mannschaft der Schweiz je zugefügt hat.

Zeile 105-135: Nun, eingeleitet durch die Zwischenüberschrift *„Die arg Besiegten“*, wird die Leistung der Schweizer genauer unter die Lupe genommen. Der Autor stellt klar, dass das Resultat etwas über Leistung täuscht, da die schweizerische Mannschaft zwar nicht die technischen Fähigkeiten des Wunderteams besitzt, allerdings läuferisch stark und energisch agierte. Vor allem kurz vor der Pause hatten sie sogar *„die Vorherrschaft auf dem Felde“*. Sie konnten nicht mehr Tore erzielen und andererseits diese verhindern, weil sie so schwach waren, sondern weil die österreichische Verteidigung bzw. der Sturm einfach deutlich besser waren. So vermutet der Journalist der „Neuen Freien Presse“, dass die Schweiz gegen jedes andere Team *„wohl viel besser abgeschnitten“* hätte, und dass der 8:1 Sieg des Wunderteams nicht unbedingt von einem schlechten Spiel der Schweizer zeugt, sondern davon, *„daß die Oesterreicher wieder einmal ganz auf der Höhe waren“*.

Zeile 136-175: Alle Tore werden in der nächsten Sinneinheit, mit der passenden Zwischenüberschrift *„Die neun Treffer“*, detailliert beschrieben. In der sprachlichen Form einer Live-Reportage schildert der Autor die Trefferfolge. Für das Wunderteam trafen Gschweidl (zweimal), Zischek, Schall (dreimal), Vogel und Sindelar, den zwischenzeitlichen Ausgleich zum 1:1 für die Schweiz besorgte Abegglen III.

Zeile 176-182: Unter der Zwischenüberschrift *„Heimkehr der Oesterreicher“* wird darauf hingewiesen, dass die Mannschaft heute aus der Schweiz zurück fährt und am späten Abend am Westbahnhof ankommen wird, wo *„Wiener Fußballfreunde“* dem Wunderteam *„sicherlich einen herzlichen Empfang bereiten“* werden. Zuvor wird allerdings noch in einem Satz angemerkt, dass Österreich mit diesem Sieg nun die Tabellenspitze im Zentraleuropäischen Svehla-Pokalbewerb erreicht hat.

Zeile 183-187: Die letzte Sinneinheit, bestehend aus der Zwischenüberschrift „*Gegen Belgrad*“ und zwei abschließenden Sätzen, macht auf das nächste internationale Fußballspiel aufmerksam. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Städtespiel zwischen Wien und Belgrad in Belgrad.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Zunächst entspricht die graphische Gliederung, mit Zwischenüberschriften und Absätzen, ziemlich genau den vorgefundenen Sinneinheiten. Der Artikel ist auch aufgrund der Tatsache, dass er gleich einen Tag nach dem Ländermatch veröffentlicht wurde, als klassischer Spielbericht zu kategorisieren. Das bedeutet der Autor legt sein Hauptaugenmerk auf das Spielgeschehen, die Analyse der Aktionen und die Leistung der Spieler. Dabei versucht er stets zu untermauern, dass das Wunderteam nicht zu Unrecht als solches bezeichnet wird. Die Argumentationsstrategie basiert somit klar auf der Zurschaustellung der Überlegenheit und den herausragenden technischen Fähigkeiten der österreichischen Fußballer. Jedoch spart der Verfasser auch nicht mit leichter Kritik an den Wunderteam-Spielern, wenn doch gerade in der ersten Halbzeit „*der richtige Schwung*“ fehlte. Außerdem unterstellt er den Schweizern, besser gewesen zu sein als es das Ergebnis vermuten lässt. Trotzdem wird während des gesamten Berichts eindeutig herausgearbeitet, dass eine gegnerische Mannschaft, in diesem Fall die Schweiz, noch so gut Fußball spielen kann, doch gegen das Wunderteam, ob seiner Begabung, nur schwer gewinnen wird. Der Journalist der „Neuen Freien Presse“ banalisiert diese Annahme in dem Statement, „*daß Oesterreichs Fußballer die besten sind*“. Dies hätten bereits vergangene Erfolge (z.B. gegen Schottland oder Deutschland), wie er in seiner Einleitung anmerkt, gezeigt. In diesem ersten Absatz stellt der Autor eine weitere, nicht unwesentliche These auf. Triumphe des Wunderteams sind nicht nur für den österreichischen Fußballsport, sondern darüber hinaus auch für das ganze Land von enormer Bedeutung. Die österreichischen Fußballer haben somit seiner Meinung nach „*wertvolle Propaganda für unser Land*“ geleistet. Den Abschluss des Artikels bilden dann noch drei kurze Informationen. Erstens hat Österreich nun die Tabellenspitze im Zentraleuropäischen Svehla-Pokalbewerb übernommen, zweitens wird die Ankunft des Wunderteams am Westbahnhof bekanntgegeben und drittens folgt ein Hinweis auf das nächste internationale Fußballspiel mit österreichischer Beteiligung, nämlich das Städtespiel Wien-Belgrad.

Wortschatz/Stil

Obwohl der Autor teilweise sehr euphorisch über das Wunderteam berichtet, ist er, wie für die „Neue Freie Presse“ üblich, auf Niveau und Seriosität bedacht (vgl. Kapitel 6.3.2.). Dies spiegelt sich auch im Wortschatz und im Schreibstil wider, der keineswegs als Boulevard-Stil zu bezeichnen ist. Auch die, wenngleich nicht übermäßige, Kritik am Spiel des Wunderteams in der ersten Hälfte und die genauere Spielanalyse der schweizerischen Mannschaft soll von Ausgewogenheit zeugen. Interessant jedenfalls ist die Sinneinheit, die von der Zwischenüberschrift „Die neun Treffer“ eingeleitet wird. Der Verfasser erzählt die Torfolge nicht bloß nach, sondern schildert sie ähnlich einer Live-Reportage, obwohl nicht bekannt ist, ob er tatsächlich vor Ort war. Ansonsten ist die Verwendung von Sport- bzw. Fußballjargon für diese Sorte von Text ein typisches Merkmal.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Auch bei diesem Artikel wird gleich zu Beginn die patriotische Leistung des Wunderteams hervorgehoben. Erfolge der österreichischen Mannschaft auf dem Fußballfeld werden automatisch gleichgesetzt mit Erfolgen für das ganze Land auf allen Ebenen. Die Siege des Wunderteams werden also auch in diesem Diskursfragment als „wertvolle Propaganda“²²⁴ für den österreichischen Staat betrachtet.

Ansonsten nutzt der Autor den Artikel, um die Vormachtstellung des österreichischen Fußballs und des Wunderteams zu dokumentieren. Seine einleitende Feststellung dazu lautet wie folgt: *„Die elf Jungen in ihrer weißen Dreß mit dem österreichischen Wappen auf der Brust haben auch gestern in Basel weit mehr geleistet als bloß die Fußballer der Schweiz geschlagen. Sie haben 25.000 Menschen, Schweizern, Deutschen und Franzosen, von der Ueberlegenheit und dem hervorragenden Können des Wiener Fußballsports eine Geschichte erzählt, die nicht so bald vergessen werden wird“*. Die angesprochene Vormachtstellung wird bereits hier deutlich angesprochen und da diese „Geschichte“ seiner Meinung nach *„nicht so bald vergessen werden wird“*, impliziert dies, dass wenige Mannschaften in Europa dieses Niveau je erreichen werden. Im weiteren Verlauf des Artikels wird die Dominanz des Wunderteams weiter bekräftigt, die österreichischen Spieler werden z.B. als *„elf Fußballgrößen“* oder als *„elf Meister“* hochstilisiert, die wahre *„Kunststücke“* mit dem Ball vollbringen. Da noch dazu den Schweizer zugestanden wird, dass ihre Leistung *„keineswegs so schlecht“* war und sie wohl gegen jedes andere Team *„viel besser abgeschnitten“* hätten, wird die These von der Überlegenheit der österreichischen Mannschaft zusätzlich verstärkt.

²²⁴ Eine Begriffsdefinition bzw. eine Erklärung zur Begriffsverwendung von Propaganda wurde bereits in Kapitel 8.2. (Sport-Tagblatt: „Der Tag vor dem Kampf“) vorgenommen und kann dort verglichen werden.

Außerdem versucht der Verfasser ein spezielles Imagebild der österreichischen Fußballer zu zeichnen. Da sie „in so anspruchsloser, netter Weise“ agierten, dass sogar die Schweizer Zuschauer ihnen zujubelten und ihnen „über das furchtbare Debakel der eigenen Leute [nicht] böse sein konnten“, da sie überdies dem Publikum aufgrund ihrer schönen Spielweise ein regelrechtes „Vergnügen“ bereiteten und obendrein die Schweizer nach dem fünften Treffer (laut Aussage des Autors) sogar schonen wollten und nur aufgrund der Forderung der Stadionbesucher noch weitere Tore nachlegten, soll bei den Rezipienten das Bild einer besonders sympathischen, fairen und erfolgreichen Fußball- bzw. Sportnation Österreich entstehen.²²⁵

Bei nochmaliger Betrachtung des oben zitierten Textausschnittes fällt eine weitere Funktion des Mediensports auf. Die entsprechende Symbolik die sich hinter der „weißen Dreß mit dem österreichischen Wappen auf der Brust“ verbirgt, soll bei den Rezipienten nationale Werte, wie Patriotismus oder Nationalstolz, hervorrufen.²²⁶

Redewendungen/Sprichwörter

Repräsentative Redewendungen und vor allem Sprichwörter konnten in diesem Text nicht gefunden werden. Einmal spricht der Verfasser davon, dass „die Oesterreicher wieder einmal ganz auf der Höhe waren“ und nach der Halbzeit „alles wie aus einem Guß arbeitete“. Ansonsten setzt der Autor, wie bereits erwähnt, auf die Verwendung von Sport- bzw. Fußballjargon. So ist z.B. vom „Sieg der heimischen Farben“, von „energische(m) Draufgehen“, „trefflichen Flanken“, „technische(m) Können“ und der „Vorherrschaft auf dem Felde“ zu lesen. Ebenfalls werden die Spieler der österreichischen Mannschaft in Anspielung auf das Wunderteam einmal als „Wunderschützen“ bezeichnet.

Akteure/Referenzbezüge

Die Hauptakteure des Berichts sind klarerweise die die Fußballer der österreichischen und der schweizerischen Mannschaft. Sie sind auch die einzigen, die, mit Ausnahme von Schiedsrichter Cejnar, mehrheitlich namentlich erwähnt werden. Aufgrund der Typologie des Textes werden vor allem die Österreicher, aber auch einige Schweizer einer Art von Einzelkritik unterzogen. So wird etwa Sindelar bescheinigt, in der ersten Halbzeit als Führungsspieler versagt zu haben, aber nach der Pause „brillierte“ er und schoss außerdem ein Tor. Der zweifache Torschütze Gschweidl tat sich durch „Ballbeherrschung und Schießkunst“ hervor, erlitt allerdings eine Knieverletzung. Schall erzielte sogar drei Treffer und wurde vom Autor für sein „energisches

²²⁵ Vgl. Gleich In Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 173

²²⁶ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 198

Draufgehen und glänzes Schießen“ gelobt. Vogel, der erst kurz vor dem Spiel gesund wurde, und Zischek trugen sich ebenfalls in die Schützenliste ein und bestachen zudem *„durch rasante Läufe mit trefflichen Flanken*“. Hoffmann, Braun und Luef waren starke Mittelläufer und die Verteidiger Blum und Rainer bzw. Tormann Hiden blieben *„völlig fehlerlos*“. Auf Seiten der Schweizer fanden die starken Verteidiger Minelli und Weiler Beachtung. Der glücklose Tormann Pasche sowie der Läufer Imhof wurden vom Autor schwächer bewertet als ihre Mannschaftskollegen Spiller und Fasson. Der Angriff, bestehend aus Kramer und Jaeck, konnte laut seiner Meinung *„nichts ausrichten*“ und für den zwischenzeitlichen Ausgleich sorgte Abegglen III.

Außerdem wird mehrfach das begeisterte Publikum erwähnt. Der Verfasser weist darauf hin, dass alle 25.000 Plätze im Basler Stadion durch Anhänger aus der Schweiz, aus Süddeutschland und Frankreich gefüllt wurden, jedoch wird nicht angemerkt, ob auch Besucher aus Österreich anwesend waren.

Weitere Akteure sind die Mannschaften von Schottland, Deutschland und Ungarn. Sie werden vom Autor exemplarisch angeführt, um die vergangenen Erfolge der österreichischen Mannschaft über diese Gegner zu dokumentieren, die ihr schließlich die Bezeichnung Wunderteam einbrachte. Zum Schluss werden noch die Städteteams von Wien und Belgrad genannt, die einen Tag später ein sogenanntes Städtespiel austragen sollten.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Zuerst fällt auf, dass der Terminus Wunderteam nun auch von der „Neuen Freien Presse“ übernommen worden zu sein scheint. Österreichische Medien waren nämlich nicht die Schöpfer dieses Begriffes, sondern ausländische Zeitungen haben ihn geprägt. Erst danach wurde er in der österreichischen Öffentlichkeit und Medienlandschaft etabliert²²⁷ (vgl. auch Kapitel 4.1.).

Außerdem findet in diesem Artikel wieder eine automatische Gleichsetzung von Wien und Österreich bzw. Wienern und Österreichern statt. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass das Wunderteam als österreichische Mannschaft trotzdem das ganze Land repräsentieren sollte, anders als bei den damals ebenfalls üblichen Städtespielen, wo eindeutig die jeweilige Stadt im Vordergrund stand.

Ein gutes Verhältnis, zumindest auf sportlicher Ebene, besteht laut diesem Bericht zwischen der Schweiz und Österreich. So werden die Schweizer etwa als *„gastfreundlich*“ (hier in Bezug auf das Mitropacupfinale) und hilfsbereit bezeichnet, da sie auch bei der *„Sanierung der Austria mitgeholfen hatten*“. Das anwesende Länderspiel-Publikum verbreitete darüber hinaus

²²⁷ Vgl. Franta u.a. 2005, S. 199

eine faire und freundliche Atmosphäre, indem sie den Österreichern ebenso applaudierten und ihre Tore bejubelten.

Interessant ist jedenfalls noch die damals übliche „Fan-Nähe“, denn dass „*Wiener Fußballfreunde*“ die Spieler am Bahnhof nach einer Auswärtspartie empfangen und ihnen einen „*herzlichen Empfang*“ bereiteten, war durchaus nichts Ungewöhnliches.

INTERPRETATION

Der Autor will mit diesem Text ein positives sportliches, aber auch nationales, Image von Österreich verbreiten. Selbst die Gegner, wie hier die Schweiz, „*feierten*“ und „*bejubelten*“ die Wunderteam-Spieler, die dem Publikum stets ein „*Vergnügen*“ bereiteten. Somit wird die österreichische Mannschaft nicht nur als erfolgreiches Team dargestellt, sondern auch als eines, das in ganz Europa respektiert und verehrt wird. Nicht zuletzt aufgrund der Auffassung, dass sie „in so anspruchsloser, netter Weise“ auf dem Platz agierten, soll ein sympathisches, nicht überhebliches Bild der österreichischen Fußballer entstehen. Der Sportberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ widmet sich natürlich auch der Spielanalyse, indem er während des gesamten Berichts die Überlegenheit und das technische Können der Teamspieler betont, jedoch verzichtet er dabei (z.B. im Vergleich zu den analysierten Texten im „Sport-Tagblatt“) auf eine detaillierte Beschreibung des speziellen Spielsystems des Wunderteams.

Überdies wird auch in diesem Diskursfragment die nationale Bedeutung der österreichischen Mannschaft vermittelt, da durch ihren Verdienst „*in der ganzen Welt*“ von Österreich gesprochen wird. Das Wunderteam, als nationales Aushängeschild, wird als Propagandamittel für den Staat gesehen, das die Sympathiewerte einer noch dazu sportlich erfolgreichen Nation steigern soll.

8.4. Neue Freie Presse: „Oesterreich im Zeichen des Fußballs“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Der zu analysierende Text erschien unter dem Titel „*Oesterreich im Zeichen des Fußballs*“ am 8. Dezember in der „Neuen Freien Presse“. Anlass für den Artikel ist das Länderspiel des Wunderteams gegen England, welches einen Tag zuvor in London stattfand. Platziert wurde er an zentraler Position auf Seite eins und findet seine Fortsetzung auf Seite zwei – schon alleine auch diesem Grund könnte der Text als Leitartikel kategorisiert werden. Außerdem spricht dafür, dass die „Neue Freie Presse“ hier nicht so sehr die sportliche, sondern die gesellschaftspolitische Bedeutung des Fußballs bzw. dieses diskursiven Ereignisses in den Vordergrund stellt. Ausführliche sportliche Analysen des Spiels England gegen Österreich

finden sich in dieser Ausgabe erst auf den Seiten neun und zehn. Trotz der prominenten Platzierung und des Leitartikel-Charakters ist der Text nicht namentlich gekennzeichnet und somit handelt es sich auch bei der Analyse dieses Diskursfragmentes wieder um einen unbekannten Autor.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Auf der Titelseite beginnt der erste Teil des Leitartikels gleich unter dem Zeitungskopf der „Neuen Freien Presse“. Dieser wird flankiert von zwei Werbeinseraten und links neben dem Leitartikel finden sich weitere zwei. Unter dem Artikel wurde, getrennt durch den Hinweis der „Neuen Freien Presse“ auf ihr später am Tag erscheinendes Abendblatt, der Anfang des Feuilletons platziert. Daneben, am linken Rand, wird unter der Überschrift *„Oesterreichs Fußballteam in London knapp unterlegen“* auf die diesbezügliche Sportberichterstattung im Blattinneren aufmerksam gemacht, sowie darunter auf die heutige Chronik-Beilage. Am unteren Rand der Titelseite befindet sich über die ganze Länge noch eine Werbeschaltung. Etwa dieselbe Größe hat das Inserat am oberen Rand der zweiten Seiten. Hier wird der Leitartikel in der ersten (von insgesamt drei) Spalten bis etwas über die Blattmitte fortgeführt. Darunter ist eine Kurzmeldung über den Rücktritt der finnischen Regierung angebracht, rechts daneben sind zwei Texte aus einem Gespräch mit zwei deutschen Juristen abgedruckt, die ihre Meinungen über eine Rechtsangleichung zwischen Österreich und Deutschland kund tun. Am unteren Rand der zweiten Seite wird ferner das Feuilleton von der Titelseite über alle drei Spalten fortgesetzt.

Schrift und Layout des Artikels sind anderen in der Ausgabe angepasst, einzig für den Titel (*„Oesterreich im Zeichen des Fußballs“*) wurden größere Lettern gewählt. Der Leitartikel weist zwar einen Untertitel (*„Die ehrenvolle Niederlage in London“*) auf, jedoch wurde im weiteren Verlauf des Textes auf Zwischenüberschriften verzichtet, lediglich zwei Absätze wurden für eine graphische Gliederung herangezogen.

Sinneinheiten

Dieser Artikel lässt sich in folgende Sinneinheiten unterteilen:

Zeile 1-29: Nach den Überschriften (*„Oesterreich im Zeichen des Fußballs“* und *„Die ehrenvolle Niederlage in London“*) bzw. der Orts- und Datumsangabe (*„Wien, 8. Dezember“*) beginnt der Autor ein Plädoyer für den Fußball zu halten. Es gäbe zwar manche, und hier werden vor allem die Älteren angesprochen, die dem Vergnügen am Fußballsport nicht abgewinnen können – schon gar nicht *„in dunkelster Stunde“* der Krise – doch müssen auch sie einsehen, dass es

vorteilhafter ist, wenn sich *„Spannung junger, bewegungsfreudiger Muskel“* auf diese Art entlädt als *„in militaristischen Uebungen“*. Das *„friedliche, niemanden beleidigende“* Spiel mit dem Ball ist seiner Meinung nach *„wohlthätiger“* als der *„Fußtritt der Verhöhnung gegen Andersgläubige und Anderssprechende“*. Besser ist es, dem Fußball mit all seinen Bewegungs- und Spielfacetten zu verfallen und nicht ständig über die *„Ausweglosigkeit der Krise“* und die *„Leiden dieser Zeit“* nachdenken zu müssen und daran zu verzweifeln. Die *„Neue Freie Presse“* gibt selbst zu, dass ihr (und ihren Journalisten) durchaus die Leidenschaft für den Sport fehlt, doch sieht sie, gerade bei großen internationalen Fußballspielen, immensen Nutzen für alle Beteiligten: *„Freundliche Berührung der jungen Leute verschiedener Völker, Entpolitisierung, Ertüchtigung und Ermutigung in einer Epoche des Elends“*.

Zeile 29-43: Einleitend durch ein Zitat des Deutschen Philosophen Lichtenberg (*„Menschen, was sind sie anderes als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen“*) wird anschließend der erste Bezug auf das tags zuvor absolvierte Länderspiel hergestellt. Dieser Wind war nämlich im gestrigen Fall die *„sportliche Passion“*, die ein Millionenpublikum bewegt hat. Lobende Worte findet der Verfasser hier für den RAVAG-Reporter Schmieger, dessen Leidenschaft in seiner Reportage eindeutig zu spüren war. Auch das britische Publikum wird positiv hervorgehoben, da es nicht nur ihrer eigenen Mannschaft zujubelte, sondern auch den Österreichern *„Beifall klatschten“*.

Zeile 44-49: Der Verfasser geht noch kurz auf die sportlichen Aspekte ein und bedauert, dass die Serie der unbesiegten Spiele nun gerissen ist. Die Engländer profitierten von ihrer Athletik und da konnte selbst *„der Ehrgeiz und der Elan des Wunderteams“* nichts ausrichten. Trotzdem wird der österreichischen Mannschaft zugestanden, ein *„ehrenvoll(es)“* Resultat erzielt zu haben.

Zeile 49-55: Folglich wird diesem Länderspiel eine *„größere Propagandawirkung“* für den österreichischen Staat attestiert als viele andere *„Aktionen“*, die in der Vergangenheit gesetzt wurden. Für die *„Neue Freie Presse“* steht fest, dass der Fußball nun eine *„Weltangelegenheit“* geworden ist, *„die niemand ignorieren kann, der die sozialen Verhältnisse und die Sitten der Gegenwart beobachtet“*.

Zeile 55-74: Dann wird als Beispiel die Mitgliederzahlentwicklung der Fußballvereine im Nachbarland Deutschland angeführt. Dort steigerte sich die Zahl innerhalb von sieben Jahren bis 1931 von 800.000 bis zu über einer Million. Wenn man nun die nicht eingetragenen Sportbegeisterten hinzu zählt, so der Autor, erhält man eine Statistik, die *„charakteristisch ist für die geistige Situation eines Landes“*. Trotz Armut, politischen Streitereien und Bankrottgefahr gibt es also wie das angeführte Beispiel Deutschland zeigt *„noch immer eine*

Jugend, die sich nicht beugen und brechen läßt, sondern Lebenslust haben will“. Diese These gilt somit auch für Österreich und für England.

Zeile 74-78: In der Folge werden die Engländer als noble Gastgeber der Österreicher gelobt. Diesen Umstand hatte sich der Autor auch erwartet, da die Engländer schon seit dem 16. Jahrhundert „große Fußballschlachten“ veranstalten.

Zeile 79-90: In der nächsten Sinneinheit wird nun die Geschichte und Entwicklung des Fußballsports oberflächlich aufgerollt. Nachdem, wie bereits erwähnt, die Engländer mit dem Fußballsport begannen, „übersiedelte“ er später nach Amerika, wo eine „zunehmende Verrohung“ des Spiels einherging. Bei den ersten drei Olympischen Spielen der Neuzeit fand der Fußball kaum Beachtung und entwickelte sich erst in den letzten zwanzig Jahren zu einem Massenphänomen.

Zeile 90-98: Anschließend ist der Verfasser davon überzeugt, dass das gestrige Spiel „das Leben zweier Weltstädte verändert“ hat. In Wien haben „Hunderttausende“ gespannt die Partie mit verfolgt. Sogar die Arbeitszeiten wurden dementsprechend geändert und in Restaurants „wurden keine Speisen genossen“, solange die „historische Fußballschlacht“ noch im Gange war.

Zeile 98-109: So wird in der folgenden Sinneinheit nochmals das Geschehen auf dem Feld und im Stadion in den Vordergrund gestellt. Im diesem Leitartikel ist von einem „noble(n) Kampf“ zu lesen, der ganz ohne „störende und häßliche Zwischenfälle“ auskam. Ansonsten wird der „Verlust der Unbesiegbarkeit“ des Wunderteams betrauert, jedoch erhielten die Österreicher trotz der Niederlage enorme „Hochachtung“, da sie auf „anständige Art“ verloren hatten und deswegen von den Engländern als „good losers“, also als „gute Verlierer“, bezeichnet wurden.

Zeile 110-119: Zum Abschluss resümiert der Autor, dass ganz Österreich „den Fußballern zu Dank verpflichtet“ ist. Er hofft darauf, dass durch die Leistung des Wunderteams „dieses Oesterreich, so oft als ein Staat verschrien, der nur Mitleid sucht und materielle Unterstützung“ von den Engländern „als vollwertig“ betrachtet wird. Zwar ist der Sensationslauf des Wunderteams vorbei, doch wird die „herzliche Gemeinschaft im Körpersport“ bleiben und das ist für den Leitartikel-Autor „eine Wohltat in dieser Welt des Hasses“.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Obwohl der Autor, graphisch kaum gegliedert, viele Themen in seinem Leitartikel anspricht, ist eine klare Argumentationsstrategie zu erkennen. Er versucht, anlässlich des Länderspiels England gegen Österreich die Vorteile und Vorzüge des Sports herauszuarbeiten und will dadurch die gesellschaftspolitische Bedeutung des Fußballs aufzeigen. Gleich zu Beginn wird

die sportliche Betätigung allgemein für sinnvoller als etwa das Praktizieren „*militaristische(r) Uebungen*“ erachtet. Vor allem die Jugend wird hier angesprochen, die besser durch Bewegung und Spaß am Fußballspielen ihr „Energien“ ausleben soll, anstatt dauernd „*trüben Gedanken*“ über die „*Ausweglosigkeit der Krise*“ ausgesetzt zu sein. Weiters macht der Autor auf das friedliche Miteinander beim Fußballsport aufmerksam. Ein entscheidender Nutzen, der nicht nur beim Freizeitvergnügen, sondern auch bei internationalen Länderspielen zu tragen kommt. Zwar weist der Verfasser ausdrücklich darauf hin, dass er und seine Kollegen von der „Neuen Freien Presse“ nicht unbedingt sportaffin sind, doch wüssten sie diese Vorzüge des Fußballs zu schätzen.

Dann folgt schließlich der erste direkte Bezug auf die Partie des Wunderteams in England. Zwar wird nicht unbedingt eine Analyse des Spielgeschehens vorgenommen, jedoch die Leidenschaft der Zuschauer und des Reporters Schmieger beschrieben, sowie die physische Überlegenheit der englischen Mannschaft und der „*Ehrgeiz und Elan*“ des Wunderteams. Trotz der Niederlage haben laut Meinung des Autors die Österreicher ein „*ehrenvoll(es) Ergebnis*“ erzielen können. Nun spricht der Autor einige Unterthemen an, bevor er wieder auf das gestrige Länderspiel eingeht. Den Wunderteam-Spielern wird auch von der „Neuen Freien Presse“ eine „*Propagandawirkung für Oesterreich*“ nachgesagt und der Fußball sogar in den Stand einer „*Weltangelegenheit*“ gehoben. Um die Popularität dieses Sports zu beschreiben, dient ein Beispiel aus Deutschland, wo die Mitgliederzahlen der Fußballvereine in den letzten Jahren enorm anstiegen. Es folgt der nächste Themenabschnitt über die historische Entwicklung des Fußballsports, der erst in den letzten zwanzig Jahren zum Massenphänomen avancierte.

So findet anschließend nochmals die Auseinandersetzung mit dem Spiel England-Österreich statt. Durch das Aufeinandertreffen wurde, so der Verfasser, „*das Leben zweier Weltstädte verändert*“. In Wien wurde daher fast jede Tätigkeit für die Dauer der Partie eingestellt. Über das Match wird in der „Neuen Freien Presse“ positiv resümiert. Es war ein „*nobler Kampf*“, der von keinen Zwischenfällen begleitet wurde. Das Wunderteam verlor zwar den Nimbus der Unbesiegbarkeit, jedoch ernteten die Spieler als „*gute Verlierer*“ von allen Seiten „*Hochachtung*“.

Die Schlussfolgerung des Autors ist dementsprechend eindeutig. Das ständig Mitleid und Unterstützung suchende Österreich, könnte durch die Leistung des Wunderteams nun von England als „*vollwertig(er)*“ Staat betrachtet werden und daher ist die ganze Nation „*den Fußballern zu Dank verpflichtet*“. Die sportliche Niederlage wird nicht so sehr betrauert, wie die weiterhin bestehende „*herzliche Gemeinschaft im Körpersport*“ gelobt wird.

Wortschatz/Stil

Aufgrund der Leitartikel-Charakteristik ist das sprachliche Niveau ein sehr hohes. Der ansprechende, vielseitige Wortschatz spiegelt sich in den unzähligen, teilweise blumigen, Be- bzw. Umschreibungen. Wie für einen Leitartikel üblich, stellt der Autor eigne Beobachtungen und Meinungen (z.B. *„Fußball, das ist jetzt eine Weltangelegenheit“* oder *„Gestern wurde das Leben zweier Weltstädte verändert“*) in den Vordergrund. Eine stilistische Auffälligkeit sind die unzähligen Vergleiche, die während des gesamten Textes angestellt werden. Diese und andere angesprochenen rhetorischen Mittel wurden teilweise bereits angeführt und werden ebenfalls in den nächsten Absätzen analysiert.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Um das Massenphänomen Fußball mit all seinen positiven Begleiterscheinungen zu rechtfertigen, bedient sich der Autor gleich zu Beginn des Textes einige Vergleichen. So ist erstens die körperliche Ertüchtigung durch Fußballspielen jener vorzuziehen, die durch *„militaristische Uebungen“* erlangt wird. Zweitens wird der Fußballsport als friedlich (dies impliziert ebenfalls der erste Vergleich) und tolerant erachtet und dient somit nicht der *„Verhöhnung gegen Andersgläubige und Anderssprechende“*. Schließlich wird er drittens als eines der wenigen Vergnügen in Krisenzeiten gesehen, was also von *„ewig trüben Gedanken“* ablenken soll. Der Autor und die „Neue Freie Presse“ erwecken somit einen toleranten und friedliebenden Eindruck, die sich noch dazu um die Jugend sorgen und kümmern. Denn gerade die jungen Menschen werden hier in erster Linie angesprochen und mit dem Fußball in Verbindung gebracht. Da nur *„manche von den Aelteren“* und *„Vereinzelte“* diese Vorteile, die der Fußballsport mit sich bringt, nicht erkennen können, wird suggeriert, dass der Autor die vorherrschende Meinung vertritt. Obwohl er selbst zugibt, dass er und seine Kollegen von der „Neuen Freien Presse“ (*„wir bekennen uns gern zu dieser Auffassung“*) mit der *„Ueberwertung des Physischen“* und den *„athletischen Leidenschaften“* grundsätzlich wenig anfangen können, will er in einem letzten Vergleichssatz doch hervorheben, dass auch Nicht-Sportbegeisterte den Nutzen, der vor allem bei internationalen Spielen zum Vorschein kommt, gutheißen müssen. Lediglich etwas anders formuliert werden noch einmal diese positiven Funktionen des Fußballwettkampfes erörtert: *„Freundliche Berührung zwischen den jungen Leuten verschiedener Völker, Entpolitisierung, Ertüchtigung und Ermutigung in einer Epoche des Elends“*. Interessanterweise vergleicht der Journalist die förderlichen Aspekte des Fußballs nicht mit anderen Sportarten, sondern stellt sie gesellschaftspolitischen Problemen gegenüber. Der Verfasser stellt weiter die These auf, dass Fußball *„jetzt eine Weltangelegenheit“* ist, *„die niemand ignorieren kann, der die sozialen Verhältnisse und die Sitten der Gegenwart*

beobachtet“. Aus diesem Grund sind wohl auch der Fußball und das Wunderteam zum Leitartikel-Thema für die Zeitung geworden.

Durch den nun erlangten Status des Fußballsports wird auch dem Spiel des Wunderteams gegen England großes Potenzial unterstellt. Das wäre in diesem Fall mit einer Imageaufwertung des eigenen Landes verbunden, die, aufgrund der Annahme, dass Österreich gerade in England als Mitleid und Unterstützung suchender Staat wahrgenommen wird, notwendig erscheint. Der Autor attestiert dem Spiel des Wunderteams nämlich eine „*größere Propagandawirkung*“²²⁸ für Oesterreich“, als andere vorangegangene „Aktionen“, die nicht auf dem Massenphänomen Fußball basierten. Die Anspielung „*und wer ist in England nicht sportliebend*“ soll noch einmal verdeutlichen, dass sich die österreichische Mannschaft einem großen Publikum präsentiert hat und Österreich – wie sonst wohl kaum – wahrgenommen wird. Für den Autor ist in erster Linie wichtig, dass durch das Spiel ein anderer Eindruck des Staates im Ausland entsteht, nämlich die eines „*vollwertig(en)*“ Staates, was wohl bedeutet, dass dieser überlebensfähig ist und seine politische und gesellschaftliche Berechtigung hat.

Dass der Fußball tatsächlich die Massen mobilisierte, manifestiert sich (neben dem Beispiel über die ansteigenden Mitgliederzahl in den Fußballvereinen) in der Aussage „*Gestern wurde das Leben zweier Weltstädte verändert*“. In Wien stand dieser Tag ganz im Zeichen des Spiels und abseits davon schien das öffentliche Leben Still zu stehen.

Auf das sportliche Geschehen bezogen ist in diesem Text die häufige Verwendung der Adjektive „*nobel*“ und „*ehrenvoll*“ auffällig. Damit wird impliziert, dass Fußball, vor allem in dieser Partie, trotz des Wettkampfcharakters eine besonders faire und friedliche Sportart ist. Auch die Zuschauer verhielten sich laut Meinung des Autors dementsprechend, obwohl ihm Zwischenfälle aus der Vergangenheit bekannt sind. Interessanterweise sieht der Verfasser die sportlich fairen Gesten der Stadionbesucher gegenüber dem Wunderteam nicht nur als Anerkennung für deren gute fußballerische Leistung. Die „*Liebenswürdigkeit*“ und „*Hochachtung*“ die den Wunderteam-Spielern entgegengebracht wurde, ist für ihn „*sicher auch Oesterreich selbst gewidmet*“. Die Beschreibung der „*ehrenvolle(n) Niederlage*“ oder des „*ehrenvoll(en) Resultats*“ impliziert natürlich einerseits, dass die Leistung trotz der Niederlage sehr ansprechend war, aber auch andererseits, dass nicht nur aus einem Sieg Respekt und Sympathie resultieren können. Ebenfalls wird in diesem Text die unterschiedliche Auslegung beider Länder Fußball zu spielen angesprochen. Wie der Autor anmerkt, war bei dieser Partie die Athletik der Engländer „*mächtiger*“ als der „*Elan*“, also das schnelle Kombinationspiel, des Wunderteams.

²²⁸ Eine Begriffsdefinition bzw. eine Erklärung zur Begriffsverwendung von Propaganda wurde bereits in Kapitel 8.2. (Sport-Tagblatt: „Der Tag vor dem Kampf“) vorgenommen und kann dort verglichen werden.

Redewendungen/Sprichwörter

Gleich zu Beginn des Artikels findet sich die Redewendung *„Es ist sehr billig, die Nase zu rümpfen“*, wobei sich der Autor auf diejenigen bezieht, die dem Fußballsport aufgrund der schlechten wirtschaftlichen und politischen Lage nichts abgewinnen können. Außerdem ist, nicht unbedingt ein Sprichwort, aber ein Zitat des deutschen Philosophen Lichtenberg (*„Menschen, was sind sie anders als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen“*) angeführt, welches der Autor anschließend für seine Zwecke interpretiert, indem er den Wind mit der *„sportlichen Passion“* gleichsetzt. Das Einbauen dieses geistreichen Aphorismus zeugt von einem intellektuell hohen Niveau. Weiters werden noch Redewendungen in Bezug auf die Jugend angeführt, die sich aufgrund der misslichen innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation *„nicht beugen und brechen läßt“*, sondern *„Lebenslust [...] um jeden Preis“* haben will. Ebenfalls bedient sich der Verfasser einer englischen Ausdrucksweise, indem er den in England gebräuchlichen Begriff *„good losers“*, also *„gute Verlierer“*, verwendet und dazu bemerkt, dass die Österreicher eben zu jenen *„gestempelt“* wurden.

Akteure/Referenzbezüge

Die auftretenden Akteure in diesem Leitartikel sind oft in größere Gruppen zusammengefasst. So wird natürlich auf die Spieler der österreichischen und der englischen Mannschaft eingegangen, allerdings ohne dabei einen einzelnen Akteur namentlich zu erwähnen. Ebenfalls Erwähnung finden die Stadionbesucher in London, die ob ihres sportlich fairen Verhaltens vom Autor gelobt werden und die *„Hunderttausende(n)“*, die in Wien das Spiel verfolgten. Außerdem wird in diesem Text regelmäßig die *„Jugend“* angesprochen, die hauptsächlich mit dem Fußball in Verbindung gebracht wird und sich dadurch nicht nur sportlich betätigt, sondern auch Ablenkung in Zeiten der Krise findet. Ihr gegenübergestellt wird eine ältere Generation (*„Manche von den Aelteren“*), die dafür mitunter kein Verständnis haben. Jene Akteure, die vom Autor namentlich genannt werden, sind für den Leitartikel weniger bedeutungsvoll. So wird lediglich der deutsche Philosoph Lichtenberg für ein Zitat herangezogen, und Baron de Coubertin bei dem Absatz über die Entwicklung des Fußball bzw. des Sports als Initiator der Olympischen Spiele der Neuzeit erwähnt. Weitaus mehr Relevanz für das Wunderteam hat der ehemalige Fußballspieler, Journalist und Radioreporter Willy Schmieger. Das Spiel in London wurde von ihm im Radio via Unterseekabel live übertragen²²⁹, wobei der Autor seine leidenschaftliche Art des Kommentierens hervorhebt.

²²⁹ Vgl. Hachleitner, Bernhard: Der Radiostar Wilhelm „Willy“ Schmieger (1887-1950). In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 158

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

In diesem Leitartikel wird die missliche Lage der Ersten Republik deutlich gemacht. Der Autor klagt *„über das Leiden dieser Zeit, über die Ausweglosigkeit der Krise: über die Verzweiflung unserer politischen und ökonomischen Lage“* und thematisiert dabei die Perspektivenlosigkeit der Jugend. Während des gesamten Textes finden sich immer wieder drastische Umschreibungen der damaligen Situation, wie etwa *„in dunkelster Stunde“*, *„in einem Jammer ohnegleichen“* oder *„Epoche des Elends“*. Dass nicht nur Österreich von einer Krise geplagt ist, kommt bei dem angeführten Beispiel der Mitgliederzahlentwicklung in deutschen Fußballvereinen zum Ausdruck. Der Verfasser beschreibt Deutschland ebenfalls als einen Staat, der *„über bitterste Armut klagen muß und von Erschütterungen gequält, von politischen Zwistigkeiten zerrüttet, von der Gefahr des Bankrotts bedroht“* ist. Der Schlusssatz macht auf den globalen Zustand aufmerksam, indem der Autor das Bild der *„Welt des Hasses“* zeichnet.

Der Leitartikel lässt außerdem Aussagen über die Positionen der „Neuen Freien Presse“ zu. Wie der Verfasser zunächst ganz offen zugibt, war in der Redaktion generell keine große Begeisterung für den Sport vorhanden. Die Zeitung definierte sich hauptsächlich über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Berichterstattung²³⁰, daher ist es bemerkenswert, dass der Fußball und das Wunderteam sogar als Leitartikelthema herangezogen wurden, um das gesellschaftspolitische Potenzial zu unterstreichen. Dass der Sport bzw. der Fußball nicht ein Hauptthema der Zeitung war, verdeutlicht die kurze Zusammenfassung über die Geschichte und Entwicklung dieser Disziplinen, die daher ihrer Leserschaft wenig Vorwissen unterstellt. Die Statistik über den enormen Anstieg der Mitgliederzahlen in Fußballvereinen wurde wahrscheinlich nicht zufällig am Beispiel Deutschland gewählt, da die Ausrichtung der „Neuen Freien Presse“ stets deutschlandfreundlich war.²³¹

Der Autor beschreibt das vorherrschende Bild von Österreich im Ausland, als ständig *„Mitleid“* suchend und nach *„materielle(r) Unterstützung“* Ausschau haltend. Nun, durch den Auftritt des Wunderteams in London, erhofft er sich, dass der Staat jetzt, speziell von den Engländern, als *„vollwertig“* wahrgenommen wird. Hier spiegelt sich eine seit dem Ende der Monarchie existierende Sehnsucht, da die „Neue Freie Presse“, die *„staatliche Kleinheit“* der Republik nur schwer akzeptieren konnte.²³²

INTERPRETATION

Dieses Diskursfragment fällt nicht die Kategorie klassische Sportberichterstattung. Da allerdings der Leitartikel das Wunderteam und den Fußball nicht nur in einem rein sportlichen,

²³⁰ Vgl. Paupié 1960, S. 149

²³¹ Vgl. Haller In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 53

²³² Vgl. Jagschitz In: Bobrowsky u.a. (Hrsg.) 1987, S. 117

sondern ebenfalls in einem gesellschaftspolitischen Kontext betrachtet, liefert er wertvolle Erkenntnisse für das Forschungsinteresse. Der Anlass des Textes ist zwar das Spiel der österreichischen Nationalmannschaft in London, doch will der Autor die allgemeinen Vorteile des nun vorherrschenden Alltagsthemas Fußball beschreiben. Für ihn steht diese Sportart für Bewegung, ein friedliches Miteinander und Vergnügen bzw. Ablenkung in Zeiten der Krise. Dass der Fußball, nicht zuletzt durch die Leistungen des Wunderteams, zu einem regelrechten Massenphänomen avancierte und vor allem bei dem Spiel gegen England den Tagesablauf der Wiener bestimmte, wird deutlich herausgearbeitet. Er hatte aber auch Einfluss auf politischer Ebene und so wird in diesem Artikel ebenfalls die „*Propagandawirkung*“ des Wunderteams für den österreichischen Staat unterstrichen und diesmal sogar angemerkt, dass sie sogar weitreichender als andere Maßnahmen ist. Die nun mit dem Fußball und dem Wunderteam verbunden gesellschaftliche Bedeutung anerkannte auch die nicht sportaffine „*Neue Freie Presse*“ und widmete ihnen in Form eines Leitartikels die größtmögliche Aufmerksamkeit – was durchaus als Agenda Setting Maßnahme (vgl. dazu Kapitel 5.5.2. Agenda Setting) interpretiert werden kann.

8.5. Arbeiterzeitung: „O alte Schottenherrlichkeit...“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Das Ereignis auf das sich folgendes Diskursfragment bezieht, ist das Länderspiel zwischen Österreich und Schottland in Wien. Unter dem Titel „*O alte Schottenherrlichkeit...*“ erschien der Text in der „*Arbeiterzeitung*“ einen Tag nach dem Aufeinandertreffen am Sonntag, dem 17. Mai 1931. Die Charakteristik des Artikels ist die eines Nachberichtes eines Sportereignisses, in diesem Fall eben der 5:0 Sieg des Wunderteams über die schottische Mannschaft, wobei der Journalist die Partie zusätzlich in einem höheren Kontext betrachtet, indem er die Ablöse der britischen Fußballdominanz durch das Wunderteam sieht. Platziert wurde er auf Seite sieben, allerdings nicht im Sportteil, wo sich die „*Arbeiterzeitung*“ hauptsächlich mit dem sogenannten Arbeiter-Sport auseinandersetzte. So ist der doch ausführliche, zentral positionierte Bericht über das Wunderteam auf jener Seite von Chronik-Meldungen umgeben. Wie bei dem überwiegenden Teil der analysierten Texte, wurde auch dieser vom verfassenden Journalisten nicht namentlich gekennzeichnet, weswegen sich die weiteren Feinanalyseschritten wieder auf einen unbekannten Autor bzw. auf einen redaktionell geschriebenen Artikel beziehen.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Der Nachbericht befindet sich, wie bereits erwähnt, auf der siebenten Seite dieser Ausgabe der „Arbeiterzeitung“ und füllt fast zur Gänze die beiden mittleren Spalten (von insgesamt vier) aus. Anschließend wurden in der dritten Spalte noch zwei kurze Meldungen („*Am Volant bewußtlos geworden*“ und „*Das Gold am Meeresgrund*“) platziert. Am linken Rand der Seite wurden unter der Rubrik „*Das kurze Telegramm*“ acht internationale Kurzmeldungen angebracht und darunter zwei kleine Berichte unter den Titeln „*Der Wettlauf mit dem Tode*“ bzw. „*Das Auto der Budapester Bankräuber*“. Auch am rechten Rand, der vierten Spalte, ist eine weitere Chronik-Meldung („*Der Mord im Kuhstall*“) zu finden. Neben zwei Informationen über einen Fotowettbewerb und über die Pfingst-Öffnungszeiten der Zentralsparkasse und des Kreditvereins der Sparkasse, wurden in dieser Spalte ebenfalls zwei Werbeinserate platziert und eine Geschäftsauflösung bekanntgegeben. Auf der etwas nüchtern und überladen wirkenden Seite verzichtete die „Arbeiterzeitung“ gänzlich auf optische Stilmittel wie z.B. Fotos oder Karikaturen.

Bei der graphischen Gestaltung des Artikels fällt der dominante Titel „*O alte Schottenherrlichkeit...*“ auf, der aufgrund der Länge des Nachberichtes größer als die anderen hervorgehoben wird. Ansonsten wurden neben dem Untertitel „*Oesterreich schlägt Schottland 5:0 (2:0)*“ noch drei Zwischenüberschriften eingebaut, welche mit „*Die Leitung der Schotten*“, „*Oesterreichs Glanzmannschaft*“ und „*Der Spielverlauf*“ betitelt wurden. Eine zusätzliche graphische Gliederung des Textes nimmt der Autor durch einige Absätze vor.

Sinneinheiten

Die Sinneinheiten des Artikels können wie folgt gegliedert werden:

Zeile 1-16: Nach dem Titel und Untertitel („*O alte Schottenherrlichkeit...*“ bzw. „*Oesterreich schlägt Schottland 5:0 (2:0)*“) folgt eine allgemeine Einleitung. Der Autor beschreibt den „*grandiosen Siegeszug*“ des Fußballs und das sonst in der Welt nicht bedeutende Österreich als „*Großmacht des Fußballsports*“. Dadurch hätte sich nun die „*heftige Sehnsucht*“ eingestellt, wieder gegen die Briten, die als „*Erfinder*“ und „*Lehrmeister*“ des Fußballs galten, zu spielen und die Grenzen aufgezeigt zu bekommen, so wie in alten Zeiten.

Zeile 16-38: Ohne dabei direkt auf das gestrige Match einzugehen, meint der Verfasser, dass dieser „*Sehnsuchtstraum*“ endgültig vorbei sei. Er beschreibt in dieser Sinneinheit den Niedergang des britischen Fußballs. Für ihn gehören Spiele, in denen britische Trainer das Ergebnis und die Torschützen bereits vor Anpfiff festlegen konnten und die Fußballer mit ihren Gegnern „*Katz und Maus*“ spielen konnten, längst der Vergangenheit an. Die Briten schienen

überhaupt nicht mehr unerreichbar für andere Mannschaften zu sein und somit kann sich der Autor nur *„schwer von einem Jugendideal“* der britischen Fußballperfektion verabschieden. Darüber hinaus kommt er zu dem Befund: *„die britische Fußballweisheit ist am Rande“*.

Zeile 39-66: Anschließend folgt der erste direkte Bezug auf Länderspiel und der Verfasser stellt fest, dass die Schotten längst nicht mehr die *„Lehrmeister“* und die Österreicher die *„Schüler“* sind. Die gestrige Partie hat deutlich gemacht, dass *„der Schüler zum Meister und der Meister zum Schüler“* wurde. Verglichen mit einem Länderspiel zwischen Österreich und Ungarn vor ein paar Wochen, welches als eines der *„schwächsten Länderspiele“*, die es jemals in Wien gegeben hat, galt, boten selbst damals beide Teams eine besser Leistung *„als gestern die vielgerühmten Schotten“*. Zwar macht der Autor darauf aufmerksam, dass die Schotten nicht in Bestbesetzung antraten und sehr müde waren, doch wird das durch das ebenfalls dichte und harte Programm, das die Spieler des Wunderteams in letzter Zeit hatten, relativiert. Für das Auftreten der Schotten gab es für ihn keine *„Ausrede“* und keinen *„Milderungsgrund“*, und das Ergebnis von 5:0 *„ist eine so klare Sprache, daß des nichts mehr daran zu mäkeln geben kann“*.

Zeile 67-81: Unter der Zwischenüberschrift *„Die Leistung der Schotten“*, wird eben diese nochmals genauer analysiert. Die schottische Mannschaft agierte für den Verfasser gestern wie eine mittelmäßige Vereinsmannschaft der österreichischen Liga. Zwar war das Passspiel in Ordnung, doch die Kombination nicht sehr kreativ und auf technischer Ebene wurde nicht allzu viel geboten. Beide Verteidiger, der Tormann und die Flügelläufer zählten für ihn zu besten Schotten, ohne dass einer von *„hochklassigem Format“* gewesen wäre. Gelobt wird hingegen die schottische Fairness und die *„sportliche Würde“*, mit der sie das Debakel hinnahmen, denn schließlich bedeutet die Niederlage *„das Ende eines geschichtlichen Nimbus“*.

Zeile 81-91: Es folgt der einzige Kritikpunkt an der österreichischen Mannschaft bzw. konkreter an dem Spieler Schramseis. Sein sportliches Verhalten wird stark bekrittelt, da er beim Stand von 4:0, also als der Sieg schon längst feststand, ein böses Foul an einem schottischen Spieler beging. Der Autor schließt somit die Sinneinheit mit der Forderung, dass *„Spieler von unnobler Denkweise, auch wenn sie sonst noch so gut sind, nicht in die Nationalmannschaft gehören“*.

Zeile 92-114: *„Oesterreichs Glanzmannschaft“* lautet die Zwischenüberschrift, die die nächste Sinneinheit einleitet. Über *„den schöneren Teil der Geschichte“* als über die Unsportlichkeit von Schramseis will der Autor nun berichten. Er lobt die *„Prachtleistung“* des Wunderteams, die den Zuschauern seit langem wieder einmal Freude bereitete. Außerdem konnte eine neue Verteilung der Machtverhältnisse im Fußball beobachtet werden. Zwar war es für den Journalisten der *„Arbeiterzeitung“* doch etwas wehmütig, den Niedergang der Schotten zu erleben, aber dafür auch umso schöner den Aufstieg der österreichischen Mannschaft zu sehen. Wenngleich der Fußball für ihn nicht die wichtigste Angelegenheit in der Welt darstellt,

bezeichnet er die Großtat des Wunderteams trotzdem als *„ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung“*.

Zeile 115-145: Nun werden die österreichischen Spieler einer Einzelkritik unterzogen. Für den Verfasser war Gall eindeutig der beste Mann auf dem Platz und momentan sogar einer der *„beste(n) Flügelläufer am ganzen Kontinent“*. Neben Gall bestach Sindelar durch *„meisterhafte Angriffsführung“*. Auch die anderen Wunderteamspieler (Schall, Zischek, Vogel, Gschweidl, Braun, Smisitik, Blum, Schramseis und Hiden) boten auf ihren Positionen jeweils eine ansprechende Leistung und daher ist diese Mannschaft eine, *„auf die man sich offenbar auch in den nächsten Spielen verlassen kann“*.

Zeile 146-184: Folglich werden nach der letzten Zwischenüberschrift (*„Der Spielverlauf“*) die Höhepunkte der Partie bzw. die Torfolge chronologisch nacherzählt. Die fünf Treffer der Österreicher erzielten Schall, Zischek (zweimal), Vogel und Sindelar.

Zeile 185-187: In einem Satz wird noch der Schweizer Schiedsrichter Ruoff bewertet, der zwar *„einige kleine Fehler“* macht, aber sonst mit *„Ruhe und Umsicht“* agierte.

Zeile 187-191: Schließlich wagt der Autor in einem Schlusssatz die Prognose, dass dieses Spiel *„in der Geschichte des Sportes einen wichtigen Rang einnehmen wird“*.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Die graphische Gestaltung des Textes, die der Verfasser mit Hilfe von Zwischenüberschriften und Absätzen vorgenommen hat, entspricht größtenteils den vorgefundenen Sinneinheiten. Auch die Komposition des Artikels ist recht eindeutig ersichtlich. Zu Beginn des Nachberichtes wird allgemein über den Abstieg des britischen Fußballs berichtet, der mit der Niederlage der Schotten gegen das Wunderteam nun endgültig besiegelt scheint. Dabei führt er Beispiele an, wie die Briten in früheren Spielen nach Belieben dominierten und ihre *„Fußballkunst“* allgemein als *„fernes, unerreichbares Märchenwunder“* galt. Diese Zeiten sind nun vorüber, wobei etwas Wehmut über die Desillusionierung des *„Jugendideals“* beim Autor mitschwingt. Erst im nächsten Absatz nimmt er konkret Bezug auf die österreichische Mannschaft, die als vermeintlicher *„Schüler“* den britischen *„Lehrmeister“* eindrucksvoll besiegt hat. Alle eventuellen Umstände, die das Ergebnis für nicht repräsentativ erscheinen lassen könnten, wie etwa das freiwillige Fehlen einiger schottischer Starspieler oder die körperlichen Strapazen nach einer langen Saison, versucht der Autor zu entkräften, indem er auch den Wunderteamspielern eine gewisse Müdigkeit zugesteht. Da es nun keine *„Ausrede“* oder einen etwaigen *„Milderungsgrund“* für das Ergebnis von 5:0 gibt, kann das Spiel durchaus die

wechselnde Vorherrschaft im europäischen Fußball, aber zumindest das Ende der britischen Dominanz dokumentieren.

Anschließend folgen klassische Elemente eines Nachberichtes eines Sportereignisses, die auch deswegen ausführlich ausfallen, da das Spiel einen Tag zuvor stattgefunden hat. Wieder nimmt der Verfasser zuerst Bezug auf die Schotten und analysiert deren Leistung. Fußballerisch fiel diese natürlich nicht besonders gut aus, allerdings werden die große Fairness und das würdevolle Hinnehmen der Niederlage hervorgehoben. Als negatives Beispiel auf der Gegenseite wird hier allerdings der österreichische Spieler Schramseis kritisiert, der durch ein „*gefährliches Foulspiel*“ unsportlich auffiel. Dann widmet sich der Autor schließlich den positiven Aspekten des österreichischen Sieges. Zuerst hält er allgemein fest, dass der gestrige Triumph „*ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung*“ war, um folglich die Wunderteam-Spieler einer Einzelkritik zu unterziehen. Danach, eigentlich schon am Ende des Artikels, wird der Spielverlauf bzw. die Entstehung der Tore geschildert, wobei hier die Überlegenheit des Wunderteams und die Schwächen der Schotten wieder stark zum Ausdruck kommen. Abschließend ist sich der Autor sicher, dass dieser Sieg ein historischer war, an den sich die Österreicher lange erinnern werden. Die Argumentationsstrategie von den wechselnden Machtverhältnissen im Fußballsport wird also konsequent beibehalten.

Wortschatz/Stil

Das sprachliche Niveau des Artikels ist durchaus hoch anzusiedeln und erfordert vor allem in der Einleitung eine höhere Lesekompetenz. Der breit gefächerte Wortschatz wird durch die Verwendung von unzähligen Phraseologismen, Sportjargon und wienerischen Ausdrücken (wie etwa „*häkeln*“ für narren) ersichtlich. Der Autor gibt während des gesamten Textes ebenfalls seine subjektive Meinung preis. So bezeichnet er z.B. den britischen Fußball als „*Jugendideal*“, plädiert dafür, dass unfaire Fußballspieler „*nicht in eine Nationalmannschaft gehören*“ und merkt ebenfalls an, dass es „*noch wichtigere Dinge in der Welt*“ als den Fußball gibt. Trotz dieser Aussage schreibt der Autor sehr euphorisch über den Erfolg des Wunderteams und gleichzeitig etwas melancholisch über den Niedergang des britischen Fußballs und versucht dies anhand des Spiels zu analysieren. Der Einsatz von rhetorischen Mitteln und stilistischen Elementen zeichnet auch diesen Artikel aus und wird im nächsten Absatz genauer analysiert.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Der Autor baut den ganzen Bericht darauf auf, dass die Österreicher die Briten als Nummer eins im Fußball abgelöst hätten – zumindest für dieses eine Spiel. Dabei arbeitet er, wie für den

identitätsstiftenden Mediensport üblich, mit Bewertungen und Bekräftigungen, die vereinfachen und veranschaulichen sollen und den Rezipienten (teilweise wörtlich) zwischen „wir“ bzw. „uns“, also den Österreichern und den anderen, in diesem Fall die Schotten, unterscheiden lassen sollen. Positive Assoziationen werden hier natürlich auf die eigene Mannschaft bezogen und eher negative auf den Gegner.²³³ Schon die Überschrift *„O alte Schottenherrlichkeit...“* impliziert, dass die Briten früher das Maß aller Dinge waren, aber dies in der Gegenwart nicht mehr sind. Die ehemalige Herrlichkeit resultierte zunächst daraus, dass sie nicht nur als „Erfinder“, sondern auch als „Lehrmeister“ des Fußballsports galten und somit waren genauso die Österreicher ihre „Schüler“. Zwar betitelt der Verfasser Österreich bereits vor dem Aufeinandertreffen als *„Großmacht des Fußballsports“*, doch schreibt er von der *„Sehnsucht“* von einer britischen Mannschaft *„wieder einmal so kräftige Prügel zu bekommen“* wie in früheren Zeiten. Obwohl das Wort *„Sehnsucht“* hier etwas seltsam anmutet, ist wohl damit die Chance für die österreichische Mannschaft zur Weiterentwicklung bzw. das Dazulernen von den Briten gemeint. Ein Sieg gegen eine britische Mannschaft, dies wird ebenfalls durch die vorhergesagten *„kräftige(n) Prügel“* impliziert, war aber so gut wie ausgeschlossen. Da allerdings das Spiel am Vortag einen deutlichen Sieg des Wunderteams gebracht hatte, stellt der Autor fest, dass die Zeiten der britischen Dominanz vorbei sind. Um dies zu verdeutlichen, werden Beispiele aus der Vergangenheit angeführt, als die Briten noch unerreichbar waren und die Österreicher tatsächlich noch als „Schüler“ galten, *„in der Kinderstube des Fußballs lebten“* und *„ABC-Schützen in der Schule des Lederballs“*, wie der Autor die Schüler-Metapher strapaziert. Stilistisch beginnt bei diesen Ausführungen jeder Satz bzw. Gliedsatz nach demselben Schema (*„vorüber die Zeit“* oder *„vorbei die Zeit“*), um die Beobachtungen zu verstärken. So konnten eben damals britische Trainer (hier mit dem englischen Wort *„Manager“* beschrieben) Ergebnisse und Torschützen im Vorhinein ohne Problem bestimmen und Spieler die Gegner nach Belieben vorführen. Der britische Fußball wird außerdem vom Autor als ein erstrebenswerteres Ideal verherrlicht, den er noch dazu sehr mystifizierend darstellt. Einst als *„unerreichbares Märchenwunder“* definiert, hat aber nun die *„rauhe Wirklichkeit“* in Form der österreichischen Spieler gezeigt, dass es *„keine Märchen mehr gibt“*. Der in seiner Perfektion ehemals unantastbare britische Fußball wird noch einmal durch die Metapher, *„daß der Fußballgott, der hoch in den Nebelfernen (ein eindeutige Anspielung auf das britische Wetter) gehaust hat, schon längst nicht mehr lebt“* geprägt. Die Verwendung der Wörter „Märchen“ und „Fußballgott“ impliziert, dass es eigentlich keine Steigerung für diese Art des Fußballspielens gegeben hat bzw. dass der britische Fußball gerade zu unmenschlich, überirdisch gut war. Da allerdings das Wunderteam nun den Schotten diese

²³³ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 199

empfindliche Niederlage zugefügt hat, bedient sich der Journalist der „Arbeiterzeitung“ wieder der Lehrmeister-Schüler-Symbolik: *„Lehrmeister? Gewesen, gewesen! Und wir: Schüler des Meisters? Gewesen, gewesen!“*. Die rhetorischen Fragen und die Wortwiederholungen bei den Antworten sorgen dabei wieder für eine Verstärkung seiner Beobachtung, die nun als unumstößlich gelten soll. Er führt weiter aus, dass *„der Schüler zum Meister und der Meister zum Schüler“* wurde und der Wechsel an der Spitze im Fußball vollzogen ist.

Dass die schottische Mannschaft aufgrund ihrer glorreichen Vergangenheit nun nicht mehr mit einer schwächeren Garnitur antreten kann um zu siegen und dass sie auch die Weiterentwicklung des Fußballsports verschlafen haben, unterstellt ihnen der Autor auf sarkastische Weise – *„denn man hat in Großbritannien offenbar noch immer nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß die Fußballorbeeren auf dem Kontinent nicht mehr wie einst im bloßen Spaziergehen zu holen sind“*.

Der Verfasser lobt das Spiel des Wunderteams als *„künstlerischen Leistung“* und bezeichnet es sogar als *„Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung“*. Da er die fußballerische Leistung derartig euphorisch beschreibt und gleichzeitig die Unsportlichkeit des österreichischen Spielers Schramseis verurteilt, wird impliziert, dass die österreichische Mannschaft nicht um jeden Preis siegen soll – das schöne, technisch anspruchsvolle Spiel soll zum Erfolg führen und nicht die Härte und der Kampf.

Auffällig sind einige Zukunftsprognosen, die der Verfasser anstellt. *„Die britische Fußballweisheit ist am Rande“*, wird vom Verfasser behauptet und in Bezug auf die österreichische Mannschaft ist er sich sicher, dass auf dieses Team auch in den nächsten Partien Verlass sein wird. Außerdem prognostiziert er bereits einen Tag nach dem Aufeinandertreffen die sporthistorische Bedeutung des Spiels, laut seiner Meinung wird es nämlich *„in der Geschichte des Sportes einen wichtigen Rang einnehmen“*. Erstaunlicherweise traten seine subjektiven Ansichten, zumindest in Bezug auf die österreichische Mannschaft, tatsächlich ein, da die Partie gegen Schottland allgemein als die Geburtsstunde des Wundertrams galt.²³⁴

Redewendungen/Sprichwörter

Redewendungen, wie etwa *„kräftige Prügel [...] bekommen“* für eine hohe Niederlage kassieren, *„mit allen elf Mann des Gegners Katz und Maus [...] spielen“* für die Überlegenheit der britischen Fußballer in früheren Zeiten oder *„erst in der dreißigsten Minute wird das Eis gebrochen“* für das Überwinden des schottischen Tormannes, werden in diesem Artikel verwendet. Auch *„gestern wurde der Schüler zum Meister und der Meister zum Schüler“* und

²³⁴ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 160

„5:0, das ist eine so klare Sprache“ können als solche bezeichnet werden. Typische Sprichwörter hat der Autor hingegen nicht eingebaut.

Akteure/Referenzbezüge

Bei der Präsentation der Akteure ist auffällig, dass von der schottischen Mannschaft kein einziger Spieler namentlich genannt wird. Bei den Österreichern werden allerdings alle elf erwähnt und einer Einzelkritik unterzogen. Gall und Sindelar waren laut Meinung des Verfassers die beiden besten Spieler auf dem Platz. Im Angriff überzeugten Schall, Zischek und Vogel, Gschweidl agierte diesmal etwas schwächer. Braun gefiel in der Deckung, Smistik erst so richtig in der zweiten Halbzeit und Blum gab einen besseren Verteidiger als Schramseis ab, der zuvor schon aufgrund eines rüden Foulspiels vom Autor kritisiert wurde. Tormann Hiden wurde als *„ruhig und sicher“* bewertet und verschätzte sich nur einmal folgenlos beim Herauslaufen. In diesem Absatz werden noch zwei weitere Akteure genannt, nämlich Tekusch II, der in der Vergangenheit ein starker Flügelläufer war. Die gestrige Leistung Galls erinnerte den Journalisten der *„Arbeiterzeitung“* stark an seine Auftritte in den Wiener Stadien und er erwähnt den WAC-Spieler Mock, der nicht mitwirken konnte, aber von seinem Ersatzmann Braun hervorragend vertreten wurde. Ein anderer Beteiligter des Spiels ist der Schiedsrichter Ruoff aus der Schweiz, der für den Autor zwar einige kleinere Fehler beging, aber ansonsten ein solider Spielleiter war. Ebenfalls werden, wie fast immer bei längeren Nachberichterstattungen, die Zuschauer im Stadion erwähnt, die sich diesmal *„endlich wieder einmal nach Herzenslust in Freude austoben“* konnten, weil die österreichische Mannschaft im Schottlandspiel attraktiven Fußball bot und nicht so schwach wie in einem Länderspiel vor ein paar Wochen gegen das ungarische Team (ein weiterer Nebenakteur des Textes) agierte.

In der Einleitung nimmt der Autor auch noch beispielhaft Bezug auf Trainer von britischen Vereinsmannschaften, hier Manchester United und Sunderland, die aufgrund der Überlegenheit ihrer Teams den genauen Spielverlauf bestimmen konnten. Die ehemaligen britischen Fußballstars Smith Wedlock, Woodward und Buchan dienen dem Verfasser als Referenzbezug für das fußballerische Können der Briten.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Zunächst wird wie in einigen anderen analysierten Artikeln die steigende Bedeutung und allgemeine Beliebtheit des Fußballsports thematisiert, indem der Autor von einem *„grandiosen Siegeszug durch die ganze Welt“* schreibt. Ebenso wird wieder die untergeordnete weltpolitische Rolle der Republik unterstrichen (*„das kleine Oesterreich, das ja sonst so wenig gilt und so wenig zu sagen hat in der Welt“*), jedoch durch den Aufstieg zur *„Großmacht des*

Fußballsports“ wird laut Meinung des Autors wenigsten durch das Wunderteam von Österreich (positive) Notiz genommen.

Trotz der anerkennenden und teilweise sogar euphorischen Berichterstattung über die österreichische Mannschaft, wird zugleich die kritische Haltung bzw. die Blattlinie der „Arbeiterzeitung“ in Bezug auf den Profisport Fußball, der für sie als bürgerlicher Sport galt, und auf die Profispieler des Wunderteams sichtbar. Die *„künstlerische Leistung“* der *„elf Professionals“* wird zwar deutlich gewürdigt, aber der Einschub – *„gewiß, es gibt noch wichtigere Dinge in der Welt“* – gibt Aufschluss über die skeptische Haltung der „Arbeiterzeitung“. Dem Wunderteam wird durchaus ein identitätsstiftendes Potenzial unterstellt, jedoch klarerweise nicht die Lösung aller realpolitisch existierenden Probleme.

Eine weitere Gemeinsamkeit mit anderen analysierten Artikeln ist die synonyme Verwendung der Herkunftsbezeichnungen Österreicher und Wiener bezogen auf die Spieler des Wunderteams.

In diesem Text wird ebenfalls herausgearbeitet, dass die Briten die Erfinder, gleichzeitig auch „Lehrmeister“, des Fußballsports waren und somit ihre Art des Fußballspielens als Ideal galt. In Kontinentaleuropa hatte sich das Bild der weit überlegenen und unbesiegbaren Fußballer von der Insel über Jahrzehnte manifestiert. Der Autor unterscheidet in seinen Ausführungen über die *„britische Fußballkunst“* allerdings nicht zwischen dem schottischen und dem englischen Fußball, sondern bedient sich einer Verallgemeinerung.

INTERPRETATION

Der Journalist der „Arbeiterzeitung“ möchte während des gesamten Textes die wechselnde Vormachtstellung an der Spitze des internationalen Fußballs beschreiben. Zwar widmet er sich in seinem Artikel auch dem Aufstieg des Wunderteams, doch räumt er dem Niedergang des britischen/schottischen Fußballs mehr Platz ein, was schon anhand der Überschrift *„O alte Schottenherrlichkeit...“* ersichtlich wird. Das Ende der britischen Dominanz im Fußballsport ist für den Autor ein maßgebliches Thema, wahrscheinlich auch deshalb, weil er von nur schwer von einem *„Jugendideal“* verabschieden kann. Nicht nur in diesem Beispiel gibt er seine persönliche Meinung preis, bis zum Ende des Textes fließen seine subjektiven Ansichten mit ein (vgl. *Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit*).

Das Wunderteam, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Artikels noch nicht als solches bekannt, wird begeistert als *„Glanzmannschaft“* beschreiben, deren spielerisches Potenzial auch in Zukunft, so die Vermutung des Verfassers, für Furore sorgen wird. Der Anspruch den die Öffentlichkeit (oder zumindest der Autor) an die österreichische Mannschaft stellte, ist ebenfalls erkennbar. Ein Spiel einfach nur durch Härte und Kampf zu gewinnen reichte nicht, es

musste schön gespielt und flüssig kombiniert werden. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen des Autors wider, der einerseits die „*künstlerische Leistung*“ des Wunderteams als „*Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung*“ huldigt, auf der anderen Seite aber unnötig harte Fouls der Österreicher auf das schärfste verurteilt. Nicht so sehr das Ergebnis, sondern die technischen Brillanz und diese spezifische Art des Fußballspielens waren von Bedeutung.

8.6. Arbeiterzeitung: „Nur ein Fußballmatch...?“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Der zweite Artikel, der in der „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht wurde, bezieht sich wiederum auf das Spiel des Wunderteams gegen England. Er erschien in der Ausgabe vom 6. Dezember 1932, also einen Tag vor der Partie in London, auf der sechsten Seite unter dem Titel „*Nur ein Fußballmatch...?*“. Der Text wurde mit dem Kürzel „j.h.“ signiert und stammt somit von Jacques Hannak.²³⁵ Der Autor jüdischer Herkunft arbeitete seit 1920 als Redakteur für die „Arbeiterzeitung“ und war dort vorerst bis 1934 tätig. Außerdem war er Chefredakteur der Gewerkschaftszeitung „Arbeit und Wirtschaft“ sowie Mitarbeiter der sozialdemokratischen Monatszeitschrift „Der Kampf“. Ab 1934 war Hannak am Aufbau der illegalen Revolutionären Sozialisten beteiligt und wurde vier Jahre später durch die Nationalsozialisten in die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald gebracht. 1939 konnte er schließlich nach Brüssel und später noch nach Frankreich und die USA emigrieren. Ab 1946 war er u.a. wieder freier Mitarbeiter der „Arbeiterzeitung“.²³⁶

Zwar fällt der Artikel in die Kategorie Vorberichterstattung eines Fußballmatches, doch ist der diskursive Rahmen nicht nur ein rein sportlicher. Neben den fußballerischen Aspekten, bezogen auf die Partie England gegen Österreich, beschreibt Hannak ebenfalls die Stimmung vor dem großen Spiel im eigenen Land und stellt einen gesellschaftspolitischen Kontext her. Wie der im vorigen Kapitel analysierte Bericht der „Arbeiterzeitung“, wurde auch dieser nicht im Sportteil veröffentlicht. Der halbseitige Text ist nämlich von lokalen und internationalen Meldungen umgeben.

²³⁵ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 157

²³⁶ Vgl. Blumesberger, Susanne; Doppelhofer, Michael; Mauthe, Gabriele (Redaktion): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek (Band 1, A-I, 1-4541). München 2002, S. 503

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Auf Seite sechs ist der Artikel zentral, die beinahe gesamten zwei mittleren Spalten (von insgesamt vier) ausfüllend, positioniert. Er ist ebenfalls der eindeutig längste Text auf dieser Seite. Links davon befinden sich zwei kurze Meldungen aus Deutschland („*Ein fünffacher Giftmörder vor Gericht*“) und Japan („*Ein japanischer Zerstörer im Sturm gesunken*“) und darunter zwei Informationen zur Aktion „*Winterhilfe*“. Außerdem wurden am linken Rand noch die sogenannten „*Mitteilungen aus dem Publikum*“ angebracht, die kleine Ankündigungen oder Werbungen zum Inhalt haben. Rechts neben dem Wunderteam-Artikel befindet sich die Bekanntgabe zur „*Länderspielübertragung des Fußballländerkampfes Oesterreich – England für die Winterhilfe*“, wobei die Überschrift und die ersten zwei Sätze bereits direkt unter Hannaks Text beginnen. Weiters sind am rechten Rand ein etwas längerer Bericht zur Arbeiterbücherei auf dem Alsergrund und zwei Chronikmeldungen („*Ein Ehepaar vom einem Baumstamm zu Tode geschleift*“ und „*Zehn Luxusautos mit Pelzmänteln beschlagnahmt*“) zu finden, sowie eine letzte „*Mitteilung aus dem Publikum*“. Fotos, Karikaturen oder ähnliche mediale Elemente wurden, wie für die „*Arbeiterzeitung*“ meist üblich, nicht eingebaut.

Da Hannaks Artikel der größte auf dieser Seite ist, stechen auch die Überschrift „*Nur ein Fußballmatch...?*“ und der Untertitel „*Das kleine Oesterreich macht dem großen England die Vorherrschaft streitig*“ hervor. Die graphische Gestaltung des Textes ist durch die Zwischenüberschriften „*Vor fünfundzwanzig Jahren*“, „*Und wir werden dabei sein – durchs Radio*“, „*Wenn...*“ und „*Zwei Methoden*“, sowie durch einige Absätze gekennzeichnet. Ansonsten konnten keine Besonderheiten bezüglich Layout und Schrift gefunden werden – sie entsprechen allgemein der Form aller anderen längeren Artikel in dieser Ausgabe.

Sinneinheiten

Diese Sinneinheiten konnten für den Text bestimmt werden:

Zeile 1-35: Nach den Überschriften „*Nur ein Fußballmatch...?*“ und „*Das kleine Oesterreich macht dem großen England die Vorherrschaft streitig*“ geht Hannak zunächst auf den Status von England als „*Mutterland des Sports*“ ein und meint, dass im morgigen Länderspiel die Entscheidung darüber fallen wird, ob die Engländer ihre sportliche „*Machtposition*“ noch behaupten können. Laut seiner Feststellung ist nämlich „*der englische Sport [...] in den letzten Jahrzehnten in seiner Vormachtstellung immer mehr erschüttert worden*“. In Sportarten wie Leichtathletik, Tennis, Eishockey, Fechten, Turnen oder Schwimmen haben bereits andere Nationen England von ihrem „*insulare(n) Thron*“ gestoßen, aber im „*populärsten Sportzweig der Welt*“, nämlich Fußball gelten sie noch immer als das Maß aller Dinge. Doch am morgigen

Tag, so die Meinung des Autors, könnte der *„Zwerg Oesterreich“* den *„Riesen aus seinem letzten Sperrfort verjagen“* und an Englands Stelle Weltmeister des Fußballsports werden.

Zeile 36-44: Die folgende kurze Sinneinheit wird durch die Überschrift *„Vor fünfundzwanzig Jahren“* eingeleitet und handelt vom erstmaligen Besuch der englischen Nationalmannschaft in Wien. Von damals sind das Katz-und-Maus-Spiel der Engländer mit den Österreichern in Erinnerung geblieben und die *„sensationell große Zuschauermasse“* von sechstausend Besuchern.

Zeile 44-52: Es folgt der Bezug zu Gegenwart, wo alleine schon sechstausend Menschen in Wien am Bahnhof das Wunderteam verabschiedeten und fast genauso viele Fußballbegeisterte *„aus allen Ländern Europas als Gäste“* mitführen.

Zeile 53-91: Die nächste, graphisch nicht gegliederte, Sinneinheit widmet Hannak der Radioübertragung von der Partie. Er geht noch einmal zurück in die Vergangenheit und merkt an, dass Willy Schmieger, jener Mann, der vor fünfundzwanzig Jahren im besagten Spiel gegen die Engländer den Ehrentreffer erzielt, morgen *„am Mikrophon stehen“* wird und für ganz Europa das Ländermatch kommentieren wird. Die folgende Zwischenüberschrift *„Und wir werden dabei sein – durchs Radio“* lässt seine Freude darüber schon erkennen und die Möglichkeit der Live-Übertragung wird als *„technisches Wunder“* titulierte. Auch Photographien werden während Schmieger spricht *„in alle Welt hinausgefunkt“* und bereits am nächsten Tag in den Zeitungen veröffentlicht. Via Unterseekabel kommt die Live-Reportage zustande und somit werden neben den sechzigtausend Stadionbesuchern auch *„die zwanzigfache Anzahl“* vor den Radiogeräten oder Lautsprechern direkt über die Ereignisse am Feld informiert werden. Waren es 1908 noch sechstausend Fußballbegeisterte, so waren es 1932 schon Millionen und daher stellt Hannak fest: *„es ist eine andere Welt, in der wir leben...“*. Folglich schildert er, wo überall in Wien die Übertragung öffentlich zu hören sein wird. In jedem zweiten Kaffeehaus, am Heldenplatz und vielen Sportplätzen wurden Lautsprecher aufgestellt. Überall dort werden Menschenmassen erwartet, *„um zu hören, was sich zur selben Stunde, durch einen Ozean von ihnen getrennt, begibt“*.

Zeile 92-133: Anschließend philosophiert Hannak über die Bedeutung des Fußballs und im Speziellen über dieses Spiel und kommt auf seine Frage in der Überschrift – *„Nur ein Fußballmatch...?“* – zurück. Für ihn steht außer Frage, dass dieses Ereignis zwar *„nur ein Spiel um einen runden Lederball“* ist und es schwerwiegendere Probleme als sportliche Wettkämpfe gibt, aber erkennt auch den allgemeinen Nutzen des Fußballsports an. Zwar hätte die Kultur *„von Hiden zu Haydn und von Sindelars Dribbelkünsten zu Goethe“* noch einen weiten Weg zurückzulegen, doch die Fußballbegeisterung hat die Massen *„von der Schnapsbudik [...] auf die Fußballplätze des Arbeitersports“* gebracht, und dieser Fortschritt gehört in seinen Augen

umso mehr gewürdigt. Getrennt durch die Zwischenüberschrift „*Wenn...*“ schreibt Hannak außerdem über die identitätsstiftende Wirkung dieser Mannschaft. Er macht dabei den Menschen, die sich so intensiv für das Wunderteam begeistern, keinen Vorwurf, da „*die Armseligkeit der Zeit*“ ihnen „*kein höheres Ideal zu geben vermag*“. Er weiß auch, dass zumindest für einen Tag „*die klägliche Nichtigkeit Oesterreichs Schulter an Schulter mit einer Weltmacht steht*“ und die ganze Welt nun auch von „*Austria*“ spricht. Die „*Enge und Kümmerlichkeit des Daseins*“ wird bereits durch das Auftreten des Wunderteams erweitert, vielleicht sogar noch mehr, wenn sie gewinnen würden.

Zeile 134-154: Als nächstes werden im Text die Stimmungslage in Wien und die Vorfreude der Einwohner auf das Spiel beschrieben. Überall, ob auf der Straße, in der „*Elektrischen*“, auf Ämtern oder beim Friseur, reden die Leute über England gegen Österreich, sie lesen heute in den Zeitungen nur darüber und geben Ergebnistipps ab.

Zeile 155-164: „*Zwei Methoden*“ – mit dieser Zwischenüberschrift beginnt der nächste Abschnitt, indem Hannak über die zwei unterschiedlichen Fußballstile von England und Österreich berichtet, die morgen aufeinandertreffen werden. Sollte nämlich die englische Mannschaft gewinnen, hätten die Österreicher „*eine gute Ausrede*“ parat, da die Briten bestimmt nur durch Kraft gewonnen hätten.

Zeile 164-193: Bevor er auf die englische Kraft-Methode genauer eingeht, stellt der Autor noch die spezifische Spielart des Wunderteams genauer vor. Dabei werden die Österreicher als „*gelehrigster Schüler des englischen Fußballsports*“ bezeichnet, wo früher noch Technik und Kombinationsspiel im Vordergrund standen. Die Österreicher konnten diesen Stil am besten von allen kontinentaleuropäischen Mannschaften umsetzen und haben zugleich dem Fußball durch den „*nicht wegzuleugnenden Wiener „Geist“ eine eigenartige neue Färbung verliehen*“. Mit dieser speziellen Interpretation des Fußballspielens hat das Wunderteam „*beispiellose Triumphe*“ gegen namhafte Mannschaften Europas gefeiert und somit gilt der „*Wiener Stil*“ als „*anerkannter Repräsentant des kontinentalen Fußballsports*“.

Zeile 194-202: Den derzeitigen englischen Fußball kritisiert Hannak, aufgrund der Tatsache, dass dieser sich „*seit dem Kriegsende von seinem eigenen leuchtenden Vorbild abgewendet*“ hat und anstatt spielerisch zu überzeugen, nur mehr auf „*harte Kraft, Schnelligkeit, Geradlinigkeit und Wucht*“ aufgebaut ist.

Zeile 203-224: In der abschließenden Sinneinheit vergleicht der Autor noch einmal die beiden Systeme miteinander und zieht ein Schlussresümee. Mit „*Kraft gegen Geist*“ umschreibt er das Aufeinandertreffen und sieht aufgrund der Physis und der lokalen Bedingungen, wie dem Nebel und dem tiefen Boden, durchaus Vorteile für Engländer, die noch dazu alles versuchen werden, um ihre Vormachtstellung zu behalten. Aber für Österreich gilt, dass es „*nichts zu*

verlieren als eine Hoffnung“ hat. Und nochmal bezogen auf die Frage im Titel des Textes meint Hannak abschließend, dass Österreich doch mehr gewinnen kann als ein Fußballmatch, nämlich *„die Ueberzeugung der Welt, daß in dieser bitteren Armut, Austria genannt, ein freier schöpferischer Geist und die Kraft junger Menschen lebt, die, wenn sie könnte, der Welt noch ganz andere Dinge böte, als den Sieg in einem Fußballmatch...“*.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Obwohl die Sinneinheiten oft nicht mit der graphischen Gliederung ident sind und Hannak verschiedene Themen anspricht, ist die Argumentationsstrategie durchaus schlüssig. Die Frage *„Nur ein Fußballmatch...?“*, die er in der Überschrift stellt, wird in der Mitte des Textes wieder aufgegriffen und zunächst damit beantwortet, dass die Wunderteamspieler bereits viel für Österreich geleistet haben, aber noch nicht den kulturellen Platz eines Haydn oder Goethe einnehmen können. Trotzdem hat die Begeisterung um diesen Sport und auch um dieses Team bereits bewirkt, dass die Bevölkerung vermehrt die sportliche Betätigung der *„Schnapsbudik“* vorzieht. Außerdem haben *„die elf Wiener Jungen“* den Menschen ein *„Ideal“* geboten, in einer Epoche, wo es an solchen eben mangelt und Österreich, zumindest für die Partie gegen England, aus seiner *„klägliche(n) Nichtigkeit“* befreit. Obwohl er stets darauf aufmerksam macht, dass es schwerwiegendere Probleme als den Fußball gäbe, löst Hannak am Ende des Artikels schließlich die Frage, ob Österreich mehr gewinnen könnte als ein Spiel, auf. Seiner Meinung nach kann Österreich nämlich das Ansehen anderer Nationen gewinnen und der Welt zeigen, dass *„ein freier, schöpferischer Geist und die Kraft junger Menschen“* dieses Land auszeichnen.

Ansonsten setzt Hannak in seinem Artikel auf einen Mix aus Sportreportage, Lokalausgang und (historischen) Hintergrundinformationen. Zu Beginn beschreibt er die jahrzehntelange Sportdominanz der Engländer, die in verschiedenen Disziplinen bereits von anderen Nationen von der Spitzenposition verdrängt wurden, und nun gegen die Österreicher um die Vorherrschaft im Fußball zu kämpfen haben. Weiters nimmt der Autor Bezug auf das erste Ländermatch von Österreich gegen England vor fünfundsiebenzig Jahren, in dem die Österreicher chancenlos waren. Das Zuschauerinteresse war zwar 1908 für damalige Verhältnisse groß, jedoch hat es sich bis zum Jahr 1932 zu einem Millionenpublikum gesteigert. Ebenfalls widmet Hannak dem *„technische(n) Wunder“* der Radio-Live-Übertragung via Unterseekabel durch Willy Schmieger gehörige Aufmerksamkeit. Am Heldenplatz, in Kaffehäusern und auf Sportplätzen werden die Wiener durch Lautsprecher direkt über die Ereignisse auf dem Chelseaplatz in London informiert. Außerdem versucht Hannak in einem

kleinen Absatz die Stimmung in der österreichischen Hauptstadt einen Tag vor dem großen Spiel einzufangen und macht dabei deutlich, dass die Vorfreude, aber auch die Erwartungen, in Wien riesig sind und die Einwohner dem Auftritt des Wunderteams entgegenfiebern. Gegen Ende des Artikels erklärt Hannak noch die Unterschiede des Fußballstils beider Mannschaften. Während die Engländer mittlerweile hauptsächlich auf Kraft und Härte setzten, bestechen die österreichischen Fußballer durch Kombinationsspiel und Technik. Sie haben dem einstigen Vorkriegsstil der englischen Mannschaft einen eigenen „*Wiener Geist*“ hinzugefügt.

Wortschatz/Stil

Wie für die „Arbeiterzeitung“ üblich (vgl. Kapitel 6.3.3.), ist der Stil von Hannak niveauvoll und durchaus als essayistisch zu bezeichnen. Auch der Wortschatz ist nicht nur vielfältig, sondern auch gehoben. Da viele Themen und Unterthemen in diesem Artikel angesprochen werden, entsteht der Eindruck einer guten Recherche, und da die Inhalte gründlich erklärt bzw. argumentiert werden, ist ebenfalls eine hohe Seriosität vorhanden. Auffällig sind die vielen direkten Anreden („*wir werden dabei sein*“, „*für zwanzig Groschen könnt ihr dort Oesterreich – England „hören“*“, „*du hörst eine Zahl nennen, sei versichert*“, „*wenn du in der Elektrischen sitzt und beobachtest*“, „*wenn du in den Aemtern heute lange warten mußt, es macht dir nichts*“, „*wenn du zum Friseur kommst und er dich [...] fragt*“, „*dich stört dann nicht [...] und [...] raunst du ihm zu*“, „*haben wir eine gute Ausrede*“), die eine Bindung zum Leser suggerieren sollen. Ebenfalls baute Hannak drei fiktive Zitate ein, zuerst eine Dialog-Situation beim Friseur: „*Na, wer mas gewinnen? – „Jawohl, drei zu ans!“* und kurz darauf die vorbereitete Ausrede: „*Na, die Engländer ham’s halt nur mit der Kraft g’macht*“. Der Wiener Dialekt bei diesen Aussprüchen soll die Situationen authentischer wirken lassen. Andere sprachlich-rhetorische Elemente, wie Metaphern, Implikate, Vergleiche bzw. Gegenüberstellungen, Zitate, Fragestellungen usw., kennzeichnen diesen Text und werden im nächsten Absatz genauer analysiert.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Schon die Fragestellung im Titel des Textes – „*Nur ein Fußballmatch...?*“ – soll erste Hinweise darauf geben, dass dieses Spiel für Österreich mehr Bedeutung haben könnte als ein bloßes Ergebnis. Der Untertitel „*Das kleine Oesterreich macht dem großen England die Vorherrschaft streitig*“ macht auf ein weiteres Charakteristikum des Artikels aufmerksam. Hannak bezeichnet während des gesamten Berichtes den österreichischen Staat allgemein als „klein“, als „Zwerg“ bzw. als Nation, die ein Dasein in „*klägliche(r) Nichtigkeit*“ fristet. Auf der anderen Seite wird eben das „große“ England noch als „Riese“ und „Weltmacht“ titulierte. Dieser Kontrast soll

natürlich die Vorteile und die Überlegenheit Englands, auch auf sportlicher Ebene, verdeutlichen, denn es galt jahrzehntelang als Sportnation Nummer eins bzw. als *„Mutterland des Sports“*. Hannak hebt die Engländer sogar auf einen „insulare(n) Thron“, um auf ihre sportliche (Vor-)Herrschaft anzuspielen, jedoch besetzen sie diesen Thron in vielen Sportzweigen nicht mehr. Nur im Fußball hätte sich (wieder auf das Herrschaftsprinzip anspielend) *„der englische Machtwille am zähesten festgeklammert“* und ausgerechnet der (auf allen Ebenen) Außenseiter Österreich könnte das einst scheinbar uneinnehmbare *„Sperrfort“* der britischen Fußballdominanz stürmen. Die später folgende Metapher von *„der „Wikingerfahrt“ eines österreichischen Fußballfähnleins in das stolze Albion“* und der angekündigte *„Heldenkampf“*, den die Wunderteamspieler zu bestreiten haben werden, soll die Außenseiterrolle Österreichs, aber gleichzeitig auch die Tapferkeit der Fußballer, unterstreichen und verstärken. Hannaks Artikel ist größtenteils auf dieser ungleichen Konfrontation (vor fünfundzwanzig Jahren spielte die englische Mannschaft mit dem österreichischen Nationalteam noch *„Katz und Maus“* und auch das morgige Aufeinandertreffen wird von ihm als Kräftemessen zwischen *„David und Goliath“* bezeichnet) aufgebaut, doch lebt er gleichzeitig von der Euphorie, dass das Wunderteam tatsächlich die Chance hat in London zu bestehen und noch dazu Österreich, aufgrund des bedeutsamen Ereignisses, für diese Tage im Bewusstsein der Europäer eine zentrale Rolle einnimmt. Trotzdem versucht Hannak immer wieder zu relativieren, dass *„zweifelloso schwierigere Probleme“*, gemeint ist die missliche politische und wirtschaftliche Lage der Republik, existieren bzw. diese der Fußball auch nicht lösen wird und ein Sieg oder Niederlage würde *„die Welt [...] weder so noch so untergehen“* lassen. Allerdings erkennt auch er das Potenzial des Fußballsports und des Wunderteams, welches von ihm dementsprechend gewürdigt wird. Durch die Fußballbegeisterung würden die Massen nun den Fußballplatz, um sich selbst körperlich zu betätigen, der *„Schnapsbudik“*, also einer ungesunden Freizeitbeschäftigung, vorziehen. Das Wunderteam hätte ihnen außerdem endlich wieder ein *„Ideal“* gegeben. Wenngleich Hannak und die *„Arbeiterzeitung“* andere Idole für erstrebenswerten halten, gesteht der Autor den Menschen die Verehrung der elf Fußballer zu, da die krisengeschüttelte Erste Republik, hier umschrieben als Zeit der *„Armseligkeit“* und Epoche der *„Enge und Kümmerlichkeit“*, ihnen keine Alternative bieten kann. So kommt Hannak, auf diese Entwicklung bezogen, schon zu Beginn dieser Sinneinheit zu folgender Konsequenz: *„Aber, ob es uns gefällt oder nicht: wir müssen sehen, was ist, und wollen nicht einmal sagen, daß es kein Fortschritt ist“*. Hannak hebt anschließend die Wunderteamspieler Hiden und Sindelar hervor, indem er sie mit den kulturellen Größen Haydn und Goethe vergleicht. Seine Feststellung *„von Hiden zu Haydn und von Sindelars Dribbelkünsten zu Goethe ist gewiß noch eine weiter Weg,*

den die Kultur zurückzulegen hat“, offenbart zwar, dass seiner Meinung das Alltagsphänomen Fußball (noch) nicht mit musikalischen oder literarischen Leistungen verglichen werden kann, aber alleine schon diese Gegenüberstellung würdigt die Erfolge des Wunderteams.

Der Vergleich wurde wahrscheinlich nicht zufällig gewählt, da der „*Wiener Geist*“ bzw. der „*Wiener Stil*“ den das Wunderteam auf dem Fußballplatz pflegte als besonders elegant, schön und anspruchsvoll galt und somit auch im weiteren Sinne Charakteristika aufwies, die klassischen Musik oder Literatur kennzeichnen. Das Besonders an dieser Art des Fußballspielens war, dass keine andere Mannschaft diesen Spielstil beherrschte und schon gar nicht (mehr) die Engländer, die auf Kraft und Härte bauten. Daher bemüht Hannak noch einmal die Gegensätzlichkeit der beiden Nationen und beschreibt sie aus fußballerischer Sicht mit „*Kraft gegen Geist*“.

Nicht zu kurz kommt in diesem Artikel die Darstellung der vorherrschenden Freude auf das Match in Wien. Hannak beschreibt Alltagssituationen, wie etwa eine Plauderei auf der Straße, das Zeitunglesen in der Straßenbahn, das Warten auf Ämtern oder einen Friseurbesuch (wo sogar „*unter Todesgefahr*“, während das Rasiermesser angesetzt wird, nur über ein Thema gesprochen wird) die alle vom Spiel England gegen Österreich geprägt sind, um die fieberhaften Zustände in der Hauptstadt zu untermauern. Hinzu kommt die erstmalige technische Möglichkeit das Match live via Radio zu verfolgen, was Hannak zu einem „*Wunder*“ hochstilisiert. Dass die Massen gleichzeitig hören, was „*durch einen Ozean von ihnen getrennt*“ am Fußballfeld passiert, soll die neue Dimension der Radioübertragung verstärken. Dass am Heldenplatz, in vielen Kaffeehäusern und auf Sportplätzen Radiogeräte und Lautsprecher aufgestellt wurden, impliziert, dass enorme Menschenmassen erwartet wurden und die Popularität des Wunderteams riesig war.

Im Schlusssatz, indem Hannak die Frage im Titel dahingehend beantwortet, dass Österreich doch mehr zu gewinnen hat als ein Fußballmatch, greift er einige Muster, die er während des gesamten Textes verwendet hat, wieder auf. Er unterstreicht noch einmal die vorherrschende „*bittere Armut*“ des Landes und meint zu wissen, dass nicht nur das Wunderteam sondern auch Österreich durch einen „*freie(n), schöpferische(n) Geist*“ und noch dazu durch die „*Kraft junger Menschen*“ überzeugen kann. Seiner Ansicht nach würden die Österreicher, wenn sie nur könnten, der Welt noch ganz andere Dinge bieten als fußballerische Erfolge, jedoch scheint der Fußball zu jener Zeit die einzige Möglichkeit gewesen zu sein, Österreich demgemäß zu repräsentieren.

Redewendungen/Sprichwörter

Sprichwörter, im herkömmlichen Sinn, wurden im Text nicht gefunden. Als Redewendungen könnten das bereits erwähnte *„Katz-und-Maus-Spiel“* der englischen Mannschaft mit den Österreichern beim ersten Aufeinandertreffen 1908 und das abermalige Kräftemessen zwischen *„David und Goliath“*, also zwischen dem Wunderteam und England, bezeichnet werden. Auf die derzeitige Spielweise der englischen Mannschaft bezogen, stellte er fest, *„der Spiritus ist verflogen, die Schönheit zum Teufel gegangen“*. Weiters hätte man die Möglichkeit der Radio-Live-Übertragung vor vielen Jahren noch als *„schlechten Witz“* abgetan. In Bezug auf das morgige Ländermatch, stellt Hannak klar, dass nach einem Sieg oder nach einer Niederlage *„die Welt [...] weder so noch so untergehen wird“* und er ist sich sicher, dass sich die Engländer *„mit Zähnen und Klauen wehren“* werden.

Akteure/Referenzbezüge

Klarerweise stehen die Mannschaften von Österreich und England im Mittelpunkt der Berichterstattung, hauptsächlich um die unterschiedlichen Spielstile herauszuarbeiten, wenngleich nur Tormann Hiden und Angreifer Sindelar als einzige Wunderteamspieler namentlich erwähnt werden. Die beiden werden allerdings nicht direkt aufgrund des Ländermatches thematisiert, sondern mit zwei weiteren Akteuren, Haydn und Goethe, verglichen, die als kulturelle Größen galten und mit denen die Wunderteamspieler noch lange nicht auf die selbe Stufe zu stellen sind. Aktuelle oder ehemalige englische Fußballer werden von Hannak nicht namentlich genannt, allerdings wird ein österreichischer Fußballer, der vor fünfundzwanzig Jahren das einzige Tor bei der Niederlage beim ersten Aufeinandertreffen geschossen hat. Willy Schmieger, spielte immerhin siebenmal für das Nationalteam, wobei ihm insgesamt sechs Tore glückten. Nach seiner aktiven Fußball-Karriere wurde er als Zeitungsjournalist und als Radioreporter, vor allem durch seine Live-Übertragung vom Spiel des Wunderteams in London, berühmt.²³⁷

Weitere, kurz genannte Akteure sind *„amerikanische Leichtathleten, französische Tennisspieler, kanadische Eishockeyspieler, ungarische und italienische Fechter, schwedische Turner, japanische Schwimmer“*, die in den jeweiligen Disziplinen den Engländern längst den Rang abgelaufen haben. Außerdem werden als Referenz für die vergangenen Erfolge des Wunderteams die besiegten Nationalmannschaften von Schottland, Deutschland, Ungarn, Italien, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Schweden angegeben.

Immer wieder nimmt Hannak auch Bezug auf die Einwohner Wiens. Zunächst lobt er die *„sensationell große Zuschauermasse“* von sechstausend Menschen, die 1908 das erste

²³⁷ Vgl. Hachleitner In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 158-160

Länderspiel zwischen Österreich und England verfolgten. Anschließend zeigt er die Entwicklung der Fußballbegeisterung in Wien auf, da 1932 alleine schon Sechstausend das Wunderteam auf dem Bahnhof verabschiedeten. Er ist sich auch sicher, dass ein riesiges Publikum die Radio-Live-Übertragung auf den verschiedenen öffentlichen Plätzen verfolgen wird. Ebenfalls wird die Euphorie der Wiener, seien es plaudernde Menschen auf der Straße, zeitungslisende Straßenbahnfahrer, wartende Amtsbesucher oder der Friseur und seine Kundschaft, bezüglich des Länderspiels aufgezeigt, die nur das Match England gegen Österreich zum Thema haben.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Österreich und England werden nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Spielweise ihrer Länderauswahlen verglichen, sondern auch allgemein als ganz unterschiedliche Staaten präsentiert. Während Österreich als kleines, in der Welt unbedeutendes Land dargestellt wird, wird England auf allen Ebenen als „Weltmacht“ beschrieben.

Ebenfalls macht Hannak die Entwicklung und die zunehmende Bedeutung des Sports sichtbar. Der Sport im Allgemeinen sei eine „weltläufige Bewegung“ geworden und der „populärste Sportzweig“ vor allen anderen ist unumstritten der Fußball. Nicht nur die eigene sportliche Betätigung ist beliebter geworden, auch die Zuschauerzahlen, z.B. bei Fußballländerspielen, ist enorm angestiegen. Innerhalb von fünfundzwanzig Jahren hatte sich das Publikumsinteresse von ein paar Tausend zu Millionen gesteigert, was Hannak zu der Anmerkung veranlasst: „es ist eine andre Welt, in der wir leben...“

Da der Text in der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ erschien, verweist der Autor auch zweimal auf den Arbeitersport. Zum einen würden, wie bereits erwähnt, aufgrund der Fußballbegeisterung „die Fußballplätze des Arbeitersports“ immer mehr zu zentralen Orten der Freizeitbeschäftigung werden, und zum anderen wäre die Wunderteamspielweise „auch ein glänzendes Charakteristikum des in Europa ebenfalls führenden österreichischen Arbeiterfußballsports“.

Hannak dokumentiert ebenfalls den technologischen Fortschritt, der im Dezember 1932 stattfand. Durch Unterseekabel konnte eine Live-Übertragung des Länderspiels in London gewährleistet werden und „Photographien des Spiels in alle Welt hinausgefunkt“ werden. Diese neuen Techniken wurden von ihm sogar als „Wunder“ bezeichnet, um die Sensation dieser Möglichkeit zu würdigen. Dadurch erreichte schließlich auch die Sportberichterstattung eine neue Dimension der Qualität.

INTERPRETATION

Jacques Hannak will mit der Vorberichterstattung zum Spiel Österreich gegen England aufzeigen, dass es für das Wunderteam und für Österreich eben mehr zu gewinnen gibt als ein Fußballmatch. Die Welt könnte überzeugt werden, dass in diesem Land, trotz aller existierenden Probleme, *„ein freier, schöpferischer Geist und die Kraft junger Menschen lebt“*. Zumindest aber könnte Österreich für kurze Zeit in das europäische Rampenlicht treten, *„Schulter an Schulter mit einer Weltmacht“* stehen, Selbstbewusstsein tanken und die staatliche Unwichtigkeit kurzfristig vergessen lassen.

Ein zentrales Thema ist auch in diesem Diskursfragment der typische Spielstil des Wunderteams, der auch deswegen so speziell war, da er *„der anerkannte Repräsentant des kontinentalen Fußballsports“* war. Gekennzeichnet war er durch perfekte Technik und geistreiches Kombinationsspiel, während hingegen die englische Mannschaft nicht auf ein schön anzusehendes Spiel, sondern auf Kraft und Härte setzte.

Hannak vermittelt auch recht deutlich die allgemeine Euphorie, die in Wien aufgrund des Wunderteams vorherrschte. Allerdings wird in diesem Artikel wieder ersichtlich, dass das Wunderteam und das Massenphänomen Fußball in den 30er Jahren zum größten Teil auf die Hauptstadt beschränkt war. Zwar verwendet der Autor oft die Termini Österreich bzw. österreichische Mannschaft, stellt aber mit den Ausdrücken *„Wiener Geist“*, *„Wiener Stil“* oder *„die elf Wiener Jungen“* die städtische Herkunftsbezeichnung vermehrt in den Vordergrund.

Obwohl die Wunderteamspieler allesamt Profis waren und die Sozialdemokraten dem Profifußball als sogenannten bürgerlichen Sport skeptisch gegenüberstanden, finden sich in diesem Artikel keine negativen Statements. Ganz im Gegenteil überwiegen in Hannaks Text, abgesehen von kleineren Beschwichtigungen, die positiven Aspekte des Fußballsports, da anscheinend zu jener Zeit nur das Wunderteam die Österreicher begeistern und das Land prestigeträchtig repräsentieren konnte.

8.7. Reichspost: „Oesterreichs großer Triumph“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Folgender Text, mit dem Titel *„Oesterreichs großer Triumph“*, erschien in der „Reichspost“ am Dienstag dem 26. April 1932. Der Artikel hat das Ländermatch des Wunderteams gegen Ungarn in Wien zum Inhalt, das bereits zwei Tage zuvor am Sonntag stattfand. Da eine genauere Spielanalyse des 8:2 Sieges der österreichischen Mannschaft schon in der Montagsausgabe zu finden war, ist dieses Diskursfragment zwar auch als Nachberichterstattung zu charakterisieren, allerdings werden hier nur mehr oberflächlich die

wichtigsten Geschehnisse besprochen und nicht mehr detailliert auf Spielszenen eingegangen. Der Artikel wurde auf Seite elf platziert, die in dieser Nummer der „Reichspost“ den kleinen Sportteil und andere Rubriken beinhaltete. Da der Bericht nicht namentlich gekennzeichnet wurde, ist hier wieder von einem unbekannten Autor auszugehen.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Auf Seite elf wird mit großen Lettern über zwei (von insgesamt drei) Spalten die Rubrik „*Sportnachrichten*“ angekündigt. Neben dem Artikel über das Spiel des Wunderteams gegen Ungarn, der in den ersten beiden Spalten etwa das obere Drittel der Seite einnimmt und in der dritten/rechten Spalte mit einem kleinem Absatz seine Fortsetzung findet, ist allerdings nur mehr der kurze Bericht über „*Sport und Spiel beim Reichsbundmaifest*“ dem (in dieser Ausgabe sehr kleinem) Sportressort zuzurechnen. Darunter findet sich noch der „*Wasserstandsbericht*“ vom Vortag sowie das Impressum. In der Mitte der Seite, zentral und deutlich hervorgehoben, sticht die Todesanzeige des Kardinal-Fürsterzbischofs von Wien heraus, die laut Signatur der Oberverwaltungsrat des St.-Vinzenz-Vereins für Österreich inseriert hat. Ebenso ist ein Abschnitt des Fortsetzungsromans „*Rekordfahrt um die Welt*“ im unteren Drittel der elften Seite platziert worden, die ohne Fotos, Karikaturen und dergleichen auskommt und daher etwas nüchtern wirkt.

Der Nachbericht zum Länderspiel ist mit dem Titel „*Oesterreichs großer Triumph*“ größer aufgemacht als die anderen redaktionellen Beiträge (wenngleich die Todesanzeige viel dominanter dargestellt ist). Für den doch etwas kurzen Artikel wurde zusätzlich ein zweiteiliger Untertitel („*Nach dem Länderkampf gegen Ungarn. – Kleine Bilder vom großen Spiel.*“) gewählt. Der Autor baute allerdings keine Zwischenüberschriften ein, sondern vollzog eine graphische Gliederung durch Absätze. Schrift und Layout weisen keine Besonderheiten auf und entsprechen der allgemeinen Gestaltung dieser Ausgabe der „Reichspost“.

Sinneinheiten

In folgende Sinneinheiten kann der Text gegliedert werden:

Zeile 1-10: Nach dem Titel „*Oesterreichs großer Triumph*“ und dem Untertitel „*Nach dem Länderkampf. – Kleine Bilder vom großen Spiel.*“ nimmt der Autor vorerst einmal Bezug auf ein Match gegen die ungarische Nationalmannschaft vor ein paar Jahren. Damals haben die Österreicher auf der Hohen Warte mit 6:0 gewonnen und in Ungarn war man anschließend der Ansicht „*das gibt's nur einmal, das kommt nie wieder*“.

Zeile 11-22: Im nächsten Absatz stellt der Journalist der „Reichspost“ allerdings fest, dass es für die Ungarn am vergangen Sonntag noch *„viel ärger“* als bei der oben genannten Niederlage kam. Die seit dreieinhalb Jahren gegen Ungarn sieglose österreichische Mannschaft hatte die Nachbarn mit 8:2 besiegt und eine Leistung erbracht, die seiner Meinung nach auch nicht so schnell wieder zu sehen sein wird. Das ungarische Team hatte schlicht das Pech, das Wunderteam *„an einem seiner besten Tage“* erwischte zu haben.

Zeile 22-31: Ein Wunderteamspieler wird nun besonders in den Fokus gestellt. Der Mittelstürmer Matthias Sindelar begeisterte die sechzigtausend Stadionbesucher, für die *„zwei Stunden hindurch trotz Wahlsonntag nur eine Wahl“* gab – nämlich ihn. Aufgrund dieser eindrucksvollen Vorstellung verdeutlicht der Sportjournalist, dass auch wenn allgemein der englische Fußballer als *„Idealtyp“* bezeichnet wird, *„können wir ruhig bei unserer österreichischen, besser gesagt Wiener Hausmarke bleiben“*.

Zeile 32-45: In der folgenden Sinneinheit widmet sich der Verfasser dem Schiedsrichter. Die Ungarn wären vor allem für die Niederlage verantwortlich. Auch der Autor gesteht, dass der Spielleiter Birlem *„diesem schweren Kampf [...] überhaupt nicht gewachsen“* war und erst spät durchgriff, indem er zwei ungarischen Spielern die rote Karte zeigte. Gegen dezimierte Ungarn wollte das Wunderteam *„aus angeborener Ritterlichkeit“* aber keinen höheren Sieg anstreben.

Zeile 46-56: Trotz der klaren Niederlage wird klargestellt, dass die Ungarn ihr Bestes gegeben haben, der Spieler Takacs ist sogar nach Spielende in der Kabine kraftlos zusammengebrochen. Außerdem musste die Gastmannschaft mit Spielern anreisen, die im Vorfeld um ihre Nichtberücksichtigung baten, doch mangels Alternativen in Wien spielen mussten.

Zeile 57-62: Abschließend verweist der Autor noch auf eine kuriose Randgeschichte rund um das Ländermatch. Ein ungarischer Fußballfan ist aus Debresin zu Fuß zum Spiel gewandert und hat nach einem dreiwöchigen Marsch das Stadion rechtzeitig erreicht. Etwas zynisch stellt der Verfasser in einem Schlusssatz die Vermutung an: *„ob sich wohl seine Begeisterung dann nicht wesentlich abgekühlt hat?“*

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Die vorgefunden Sinneinheiten entsprechen ebenfalls der graphischen Gliederung des Autors. Er beschreibt in diesem kurzen Text nur mehr die Highlights, wie ein Teil der Zwischenüberschrift *„Kleine Bilder vom großen Spiel“* verrät, da das Spiel bereits vor zwei Tage stattfand. So lässt er den *„große(n) Triumph“* Österreichs oberflächlich Revue passieren, widmet sich aber auch genauer dem ungarischen Team. Wie eben gleich zu Beginn, als eine historische Niederlage der Ungarn in Wien angesprochen wird. Beim damaligen 6:0 dachten

vor allem die Gäste, dass so ein herber Misserfolg eine einmalige Ausnahme darstellen würde, doch das Wunderteam fügte ihnen mit dem sonntägigen 8:2 eine viel empfindlichere Abfuhr zu. Der Autor setzt nun seine Argumentation dahingehend fort, dass die österreichische Mannschaft wohl einen ihrer „*besten Tage*“ erwischt hat. Hauptverantwortlich für die starke Leistung der Mannschaft war laut Meinung des Autors der Mittelstürmer Sindelar – wegen ihm sind sechzigtausend Menschen trotz Wahlsonntag in das Stadion gekommen. Aufgrund seiner Galavorstellung sieht der Verfasser nicht unbedingt, entgegen der allgemein vorherrschenden These, in einem englischen Fußballer den „*Idealtyp*“, sondern durchaus in den österreichischen bzw. Wiener Spielern.

Weiters greift der Autor ein typisches Element einer Nachberichterstattung auf, indem er die Schiedsrichterleistung betrachtet und diese als schwach kritisiert. Außerdem verteidigt er die ungarischen Spieler, die als „*Sündenbock*“ ausgemacht wurden, alle hätten ihr Bestes gegeben, sind trotz Bitte um Nichtnominierung aufgelaufen und ein Spieler ist sogar in der Kabine zusammengebrochen. Abschließend hat der Autor noch eine Anekdote parat, die die „*sportliche Begeisterung*“ dokumentieren soll. Ein Ungar ist zu Fuß von Debrecin drei Wochen lang nach Wien gewandert, um das Aufeinandertreffen beider Mannschaften im Stadion zu sehen.

Wortschatz/Stil

Der Artikel ist aufgrund der strukturierten Nachberichterstattungscharakteristik nicht schwer zu lesen und soll noch einmal einen kurzen Überblick bzw. eine Zusammenfassung über die wichtigsten Geschehnisse in und rund um die Partei geben. Trotzdem lässt sich ein breit gefächelter Wortschatz feststellen, da der Autor den Text keineswegs nur auf die Verwendung von Sportjargon aufbaut. Stilistisch offenbart dieser Artikel nicht sonderlich Auffälliges, allerdings werden doch auch hier einige rhetorische Mittel verwendet, die im nächsten Absatz einer genaueren Analyse unterzogen werden.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Wie bedeutsam der Fußball in den meisten Ländern Europas war, wird gleich zu Beginn des Artikels deutlich gemacht. Bei einer 6:0 Niederlage der ungarischen Mannschaft vor ein paar Jahren in Wien wurde diese in Ungarn nicht nur als sportliche Enttäuschung, sondern auch als „*nationales Unglück*“ wahrgenommen. Ein derart klarer Triumph der Österreicher über die östlichen Nachbarn schien eine Ausnahme darzustellen, doch das Spiel am vergangenen Sonntag brachte einen noch deutlicheren 8:2 Sieg der österreichischen Mannschaft. Der Autor schreibt den Ungarn das Pech zu, das Wunderteam „*an einem seiner besten Tage*“ erwischt zu

haben. Diese impliziert klarerweise, dass den Österreichern in neunzig Minuten fast alles gelang, aber auch dass die Ungarn keineswegs eine allzu schwache Leistung boten. Gegen Ende des Textes verteidigt der Verfasser sogar ungarische Spieler, die man *„ebenfalls als Sündenbock bezeichnen könnte“*, da sie trotzdem *„ihr Bestes“* gaben, was also wiederum den Sieg der Österreicher aufwertet. Allerdings muss die Tatsache, dass zwei Verteidiger der Ungarn nicht aufgestellt werden wollten *„und dann doch einsprangen, als eine andere Möglichkeit nicht mehr gegeben war“*, als Relativierung für den hohen Sieg des Wunderteams gelten.

Besonders auffällig ist die Fokussierung des Autors auf den Wunderteamspieler Matthias Sindelar, der durch seine herausragende Leistung die Stadionbesucher faszinierte. Trotz eines Wahlsonntags (vgl. *Inhaltlich-ideologische Aussagen*) gab es für sechzigtausend Menschen für die Dauer des Spiels *„nur eine Wahl – Sindelar“*. Zumindest für neunzig Minuten stellte der Mittelstürmer die Politik in den Schatten. Diese Konzentration auf sogenannte Symbolfiguren leistet im Sport, und dementsprechend auch im Mediensport, einen zentralen Beitrag zur Ausbildung nationaler Identität. In anderen gesellschaftlichen Teilbereichen, wie Politik, Wirtschaft oder Kultur, ist diese Funktion weniger stark ausgeprägt.²³⁸ Diese identitätsstiftende Personalisierungsfunktion setzt der Verfasser gleich darauf in einem andern Zusammenhang ein. Laut herkömmlicher Expertenmeinung galt zwar der englische Fußballer als *„Idealtyp“*, doch durch den Spielstil Sindelar und seiner Mannschaftskollegen kann die *„österreichische“* bzw. *„Wiener Hausmarke“* als ebenbürtiges Pendant anerkannt werden.

Dass sportliches Fairplay beim Fußball stets im Vordergrund stehen sollte, macht der Autor in einem weiteren Absatz deutlich. Aggressive Spieler, die größtenteils durch Fouls auffielen, werden von ihm als *„Störenfriede“* bezeichnet. Dass das Wunderteam, nach den beiden Ausschlüssen gegen die Ungarn, keinen höheren Sieg *„aus angeborener Ritterlichkeit“* anstrebt soll ebenfalls von großem Sportsgeist zeugen. Darüber hinaus soll den Rezipienten ein besonders faires und sympathisches Image der Sportnation Österreich vermittelt werden.

Der Schlussabsatz dient der Zurschaustellung der *„sportlichen Begeisterung der Ungarn“*, aber auch generell dem Enthusiasmus rund um den Zwischenkriegsfußball. Ein Ungar nahm einen dreiwöchigen Fußmarsch in Kauf um die Partie Österreich gegen Ungarn vor Ort zu erleben. Mit Respektbekundungen für diese Strapaze, aber durchaus mit etwas Schadenfreude, aufgrund des hohen Sieges gegen den Erzrivalen, schließt der Autor mit der Frage: *„ob sich wohl seine Begeisterung dann nicht wesentlich abgekühlt hat?“*

²³⁸ Vgl. Marschik 1999, S. 393

Redewendungen/Sprichwörter

Im ersten Absatz baut der Autor die Redewendung „*Das gibt's nur einmal, das kommt nie wieder*“ ein und spricht dabei eine historische Niederlage der Ungarn in Wien an. Kurz darauf kommt er noch einmal auf diese Redewendung zurück, indem er den Bericht über die sonntägige 8:2 Niederlage der ungarischen Mannschaft mit „*es kam wieder, und zwar viel ärger*“ einleitet. Bezüglich der Leistung des Wunderteams greift er später ein drittes Mal auf die Redewendung zurück und analysierte: „*was diese Elf Sonntag zeigte, gibt's anscheinend nur einmal und nicht so schnell wieder*“. Weiters konnten noch welche in Bezug auf seine Analyse der Schiedsrichterleistung ausfindig gemacht werden. So hätten einigen Spieler „*von Haus aus in geordnete Bahnen gewiesen*“ gehört, also mit einer Karte verwarnet werden müssen und als der Spielleiter schließlich Ausschlüsse vornahm wird dies lediglich mit „*zweimal schrillte da das Pfeiferl*“ umschrieben.

Akteure/Referenzbezüge

Die österreichische und die ungarische Mannschaft stehen in diesem Artikel im Vordergrund. Wie bereits ausführlicher analysiert, ist der Wunderteamspieler Matthias Sindelar einer der zentralen Personen dieses Textes und gleichzeitig auch der einzige österreichische Akteur, der namentlich erwähnt wird. Auf Seiten der Ungarn wird neben den beiden vermeintlichen „*Sündenböcken*“ Mandl und Toldi auch der Spieler Takacs erwähnt, der nach dem Spiel in der Kabine zusammenbrach. Ebenfalls wird der ungarische Verbandskapitän, wenngleich auch nicht mit seinem Namen, angeführt. Dem Schiedsrichter Birlem aus Deutschland²³⁹ wird in diesem Text besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt, da er die Partie nicht souverän leitete und erst spät Brutalitäten der Spieler unterband.

Zusätzlich wird hier wieder auf die Stadionbesucher eingegangen. Sechzigtausend Menschen kamen an einem Wahlsonntag, um das Wunderteam spielen zu sehen, was den hohen Stellenwert des Fußballs widerspiegelt. Ein Matchbesucher aus Ungarn wird allerdings besonders hervorgehoben, da er zu Fuß von Debresin nach Wien wanderte und dies ebenfalls für die Popularität des Fußballsports spricht.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Interessant ist auf jeden Fall die Hervorhebung, dass „*trotz Wahlsonntag nur eine Wahl*“, nämlich Sindelar und das Wunderteam, für die Stadionbesucher, während der Dauer des Matches, bestimmend war. Am 24. April 1932 fanden die Landtagswahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg statt, die alle einen großen Stimmenzuwachs der

²³⁹ Vgl. Krenslhner u.a. 2005, S. 116

Nationalsozialisten zur Folge hatten.²⁴⁰ Die Feststellung des Autors suggeriert zwar nicht, dass die Zuschauer nicht von ihrem demokratischen Recht Gebrauch gemacht haben und wählen gegangen sind, aber auf jeden Fall, dass im Stadion nur ein Couleur – Rot-Weiß-Rot – für die Anwesenden bedeutsam war. Auch wenn der Alltag von politischen Zwistigkeiten geprägt war, herrschte während des neunzigminütigen Auftritts des Wunderteams Einigkeit.

Außerdem wird in diesem Text (wieder) der Vergleich der wohl beiden besten Fußballnationen zu jener Zeit gesucht. Zumindest für die Österreicher gilt nicht unbedingt der englische Fußballspieler als „*Idealtyp*“, sondern Sinderlar und seine Kollegen, mit ihrer feinen Technik und dem geistreichen Kombinationsspiel. Der Autor weiß aber auch, dass dieser Inbegriff des heimischen Fußballers viel mehr einer wienerischen als eine österreichischen Prägung entspricht.

INTERPRETATION

Obwohl dieses Diskursfragment nicht sonderlich lange ist und sich nur oberflächlich mit der Partie Österreich gegen Ungarn beschäftigt, unterstreicht es doch den hohen Stellenwert des Fußballsports und des Wunderteams zu jener Zeit. Niederlagen in Länderspielen wurden hier als „*nationales Unglück*“ bewertet und fanatische Anhänger nahmen für ein Fußballspiel eine dreiwöchige Wanderung in Kauf, um live dabei sein zu können. Die Popularität des Wunderteams – zu jenem Zeitpunkt auch schon als solches bekannt und ein verankerter Begriff in der österreichischen (Sport-)presse – wird in diesem Artikel auch durch den Vergleich mit einem politischen Ereignis hervorgehoben. Denn selbst an einem Wahlsonntag wollten sechzigtausend Menschen die österreichische Mannschaft im Stadion sehen und für neunzig Minuten den politischen Alltag ausblenden.

Fairness und Sportlichkeit sind für den Autor ebenfalls ein erstrebenswertes Ziel beim Fußballspielen. Spieler, die durch Foulspiel und unsportliches Verhalten auffallen, werden von ihm kritisiert. Die „*angeborene Ritterlichkeit*“ der Wunderteamspieler, die stets den sportlichen Fairplay-Gedanken verfolgen, soll ein Identifikationsmerkmal sein, das die Mannschaft sympathisch erscheinen lässt und somit auch von den Gegnern geschätzt wird.

²⁴⁰ Vgl. Winkler, Elisabeth: Zeittafel zur Geschichte der Ersten Republik. In: Weinzierl, Erika; Skalnik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Band 2). Graz, Wien, Köln 1983, S. 1110

8.8. Reichspost: „Oesterreich oder England“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Der nächste „Reichspost“-Artikel hat, wie bei allen anderen analysierten Texten der untersuchten Zeitungen, als zweites diskursives Ereignis das Länderspiel Österreich gegen England im Londoner Stamford Bridge Stadion zum Inhalt. Der Artikel erschien am 7. Dezember 1932, also am Tag des Spieles, und kann somit in die Kategorie Vorberichterstattung eingeordnet werden. Dabei werden letzte Informationen bezüglich des Matches und der Spieler den Rezipienten präsentiert und eine Art Lokalausweis in Wien und London vorgenommen, um die Stimmungslage kurz vor dem Spiel einzufangen bzw. die letzten Vorbereitungen zu beschreiben. Unter dem Titel *„Oesterreich gegen England“* wurde der Bericht auf Seite sieben dieser „Reichspost“-Ausgabe veröffentlicht, wobei ein Teil des Textes, nämlich der Situationsbericht aus London, bereits einen Tag zuvor verfasst wurde, darauf weist die Angabe *„London, 6. Dezember“* nach der dazugehörigen Zwischenüberschrift *„Vor der großen Fußballschlacht in London“* hin. Trotzdem muss dieser Absatz dem analysierten Artikel zugerechnet werden, da er unter demselben Titel erschien und keine deutliche Abtrennung ersichtlich ist. Platziert wurde der Text im Sportressort, welches in dieser Ausgabe nur aus zwei weiteren Fußball- bzw. Wunderteam-Berichten besteht. Verfasst wurde dieses Diskursfragment von einem unbekannten Autor, wobei sogar ein Teil des Textes von einem zweiten Autor, eventuell von einem England-Korrespondenten, geschrieben worden sein könnte. Allerdings lassen sich dazu keine genauen Hinweise finden und somit wird in der folgenden Analyse von einem, namentlich nicht bekanntem, Verfasser ausgegangen.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Auf der siebenten Seite ist der analysierte Artikel wohl der längste. Unter dem zweispaltigen Titel füllt der Text die gesamte erste (insgesamt drei) bzw. die linke Spalte aus und findet seine Fortsetzung in den ersten Vierteln der zweiten und dritten Spalte. Darunter, getrennt durch ein großes Werbeinserat wurde in der mittleren und rechten Spalte ein weiterer Artikel über das Wunderteam platziert. Unter dem Titel *„Wesselik statt Gschweidl – Janda statt Rainer!“* berichtet der nach London entsandte Sonderberichterstatte der „Reichspost“ ebenfalls über die letzten Vorbereitungen der Mannschaft. Am rechten Rand findet sich noch eine kurze Meldung über die Aufstellung des belgischen Teams, gegen das die österreichische Mannschaft vier Tage nach der England-Partie antreten wird und darunter noch eine kleine Ankündigung zu den *„Gerngroß Sonntags-Spaziergängen“*. Fotos oder Karikaturen wurden auf dieser Seite, die gleichzeitig den Sportteil dieser Ausgabe darstellt, nicht eingefügt.

Für den untersuchten Artikel wurde, wie bereits erwähnt, der Titel *„Oesterreich oder England“* gewählt, der lange, mehrteilige Untertitel lautet *„Um die Entscheidung im europäischen Fußballsport. – Unser Team geht mit guten Siegesaussichten in den Kampf. – Eine Weltstadt im Zeichen des Fußballes.“* und gibt erste Hinweise auf die in dem Text angesprochenen Themen. Neben zahlreichen Absätzen hat der Autor auch einige Zwischenüberschriften zur Gliederung herangezogen. Drei davon (*„ganz Europa an dem Ausgang dieses Kampfes interessiert“*, *„Wien hat zu seinen Fußballern Vertrauen und rechnet mit der Möglichkeit des Erfolges“*, *„eine Reihe von Bedenken, die wegen des Ausganges des Spieles Sorge machen“*) sind in den fließenden Text eingebaut und nur geringfügig hervorgehoben. Die anderen beiden Zwischenüberschriften – *„Wien im Zeichen des Spieles“* und *„Vor der großen Fußballschlacht in London“* – sind in größeren Lettern angebracht und stehen für sich alleine. Außerdem wurde nach dem zweiten Zwischentitel die bereits besprochene Angabe *„London, 6. Dezember“* hinzugefügt. Die graphische Gestaltung ist in Hinsicht auf Layout und Schrift den anderen Artikeln in der *„Reichpost“* angepasst und weist im Allgemeinen keine Besonderheiten auf.

Sinneinheiten

Die Gliederung des Textes kann durch diese Sinneinheiten dargestellt werden:

Zeile 1-22: Nach dem Titel *„Oesterreich oder England“* und dem Untertitel *„Um die Entscheidung im europäischen Fußballsport. – Unser Team geht mit guten Siegesaussichten in den Kampf. – Eine Weltstadt im Zeichen des Fußballes.“* folgt eine klassische Einleitung zur bevorstehenden Partie zwischen Österreich und England. Der Autor reiht zunächst Superlativen aneinander und stellt klar, dass heute *„der größte Kampf in der Geschichte des Fußballsportes ausgetragen“* wird, da die beiden *„führenden Nationen in diesem Sportzweig“* aufeinandertreffen. Schließlich gilt es den *„stolzen Titel der besten Fußballnation Europas“* zu erringen. Aufgrund der steigenden Bedeutung des Sports und der Wichtigkeit dieses Fußballspiels, wird das Ländermatch nicht nur in Österreich und England, sondern in ganz Europa (wie die einfließende Zwischenüberschrift verrät) mit großem Interesse verfolgt.

Zeile 22-38: In der nächsten Sinneinheit thematisiert der Autor die zwei unterschiedlichen Systeme, die beide Mannschaften zu spielen pflegen. Zwar gelten die Engländer als Erfinder des Fußballs und sie waren es auch, die ihn in Mitteleuropa eingeführt haben, doch ist die Überlegenheit vergangener Jahre nicht mehr gegeben. Die Österreicher hingegen hätten durch die *„Wiener Spielkultur“* den fußballerischen Stil *„wesentlich verfeinert“*. Die sogenannte *„Wiener Schule“* brachte dem Wunderteam Respekt und Anerkennung ein und genieße überdies einen hervorragenden *„Weltruf“*. Der Autor stellt danach die These auf, dass *„der*

Schüler den Meister vielleicht erreicht, wenn nicht sogar überflügelt“ hat, aber die sportliche Antwort auf diese Vermutung müsse heute auf dem Platz erbracht werden.

Zeile 39-50: Die Expertenmeinungen bezüglich des Ergebnisses sind anscheinend sehr unterschiedlich, rechnen sich doch beide Mannschaften Siegeschancen aus. Die im fließenden Text eingebaute Zwischenüberschrift *„Wien hat zu seinen Fußballern Vertrauen und rechnet mit der Möglichkeit des Erfolges“* verdeutlicht dies. Außerdem weist der Autor darauf hin, dass ein Länderspiel noch nie *„so großzügig angelegt“* wurde bzw. *„in ähnlichem Rahmen abgewickelt“* wurde.

Zeile 50-65: Auch wenn beide Teams ob des Ausgangs des Spieles optimistisch sind, haben vor allem die Österreicher einige personelle Sorgen, die in dieser Sinneinheit nach der Zwischenüberschrift *„eine Reihe von Bedenken, die wegen des Ausgangs des Spieles Sorge machen“* genauer beschrieben werden. Vogel ist noch immer nicht fit und Gschweidl, der ebenfalls nicht *„in bester Verfassung“* ist, wurde erst nach einigen Behandlungen in London in den Kader aufgenommen. Smistik hingegen dürfte seine Verletzung auskuriert haben und einsatzfähig sein. Für den Verfasser stellt sich nun die *„bange Frage“*, ob die angeschlagenen Wunderteamspieler auch *„dem Ansturm der harten und energischen Engländer“* standhalten können.

Zeile 66-90: Anschließend versucht der Autor eine Prognose über das Match abzugeben. Er bescheinigt dem Wunderteam ein *„leichtes und elegantes Spiel“*, das auf *„Einfallreichtum“* basiert und somit Vorzüge gegenüber dem *„primitiven und mehr auf Wucht abgestellten System“* der englischen Mannschaft aufweist. Für ihn werden die ersten dreißig Minuten des Spiels bereits entscheidend sein. Die Österreicher dürfen sich zu Beginn nicht von den Engländern *„überrumpeln“* lassen – sollte dies gelingen, ist auch ein *„Erfolg unserer Farben“* durchaus im Bereich des Möglichen.

Zeile 91-123: Eingeleitet durch die Überschrift *„Wien im Zeichen des Spieles“*, werden die Vorfreude, die Stimmungslage und die letzten Vorbereitungen auf das Ländermatch in der österreichischen Hauptstadt beschrieben. Das vorherrschende Thema in der Stadt ist das Aufeinandertreffen der österreichischen und der englischen Mannschaft, das sogar *„Nichtsachverständige“* in *„seinem Bann“* zieht. In Kaffeehäusern, am Heldenplatz und in Schulen werden Radioübertragungen, teilweise aus Großlautsprecheranlagen, angekündigt. Die Radioindustrie musste daher in diversen Lokalen (Gasthäuser, Kaffehäuser und Konditoreien) Anlagen installieren, da sonst ein *„Ausbleiben der Kundschaft“* für die Dauer des Spiels erwartet wird. Büros werden früher schließen, um den Angestellten das *„Abhören des Londoner Berichts“* zu ermöglichen und selbst im Parlament scheint an diesem Tag die *„englische Krankheit“* ausgebrochen zu sein – die Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses

am Nachmittag wird entfallen, da auch die Abgeordneten die Partie live via Radio verfolgen möchten.

Zeile 124-145: Die nächste Sinneinheit beschreibt nun die gegenwärtige Situation in London, wie aus der Zwischenüberschrift *„Vor der großen Fußballschlacht in London“* bereits hervorgeht. Das enorme Interesse am Spiel wird durch die *„700.000 telegraphischen Vorbestellungen“* für Karten dokumentiert, wobei lediglich 80.000 Plätze im Stamford Bridge Stadion verfügbar sind. Für die sichere Abwicklung des Massenansturms und des Verkehrs wurden in der englischen Hauptstadt extra 5000 Polizisten abgestellt. Auch die Vorbereitung im Stadion laufen auf Hochtouren und der Rasen wird, um ihn in einem guten Zustand zu erhalten, mit Heu und Stroh bedeckt und anschließend werden zusammengeähte *„Zeltblätter“* darüber ausgebreitet. Dadurch soll der Platz hart bleiben und nicht durch den Nebeldunst aufgeweicht werden.

Zeile 146-155: Abschließend macht der Autor darauf aufmerksam, dass sich auch die Londoner Öffentlichkeit intensiv mit der Partie bzw. mit jedem einzelnen Spieler befasst. *„Körperliche(s) Wohlergehen“* und *„private Neigungen“* werden von den Londonern genau unter die Lupe genommen, um zu erfahren *„wieviel Raucher und Nichtraucher, Trinker und Nichttrinker, Ledige und Verheiratete usw. in beiden Lagern stehen“*. Dass bei solch großen Spielen ebenfalls das Wettgeschäft floriert scheint keine große Überraschung zu sein, wobei auf den Ausgang des Spiels, die Trefferanzahl und sogar auf das Wetter Wetten abgeschlossen werden.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Der Autor spricht in seinem Artikel viele verschiedene Themen an, daher wird der Text durch einige Absätze und unterschiedlich positionierte Zwischenüberschriften gegliedert. Die vorgefundenen Sinneinheiten entsprechen somit nicht immer der graphischen Strukturierung. Da der Artikel am Tag der Partie veröffentlicht wurde, sollen so viele Daten, Fakten und Geschichten wie möglich, die für das Aufeinandertreffen Österreich – England relevant sind, den Lesern präsentiert werden, um kurz vor Anpfiff gut darüber informiert zu sein. Grundsätzlich ist der Bericht von zwei großen Themenkomplexen gekennzeichnet. Der Autor will einerseits den sportlichen Kontext rund um das Länderspiel erörtern und andererseits die gesellschaftlichen Ausmaße in Wien sowie London aufzeigen.

Auf sportlicher Ebene beschreibt der Autor zunächst die große, zuvor nie erreichte, Dimension, die das Ländermatch mit sich bringt. Die beiden besten Fußballmannschaften des Kontinents treffen aufeinander und ganz Europa wartet gespannt auf den Ausgang des *„größte(n) Kampf(es) in der Geschichte des Fußballsportes“*. Anschließend sind die Vergleiche zwischen

dem Wunderteam und der englischen Mannschaft charakteristisch für diesen Text. Zwar gelten die Engländer als Erfinder des Fußballsports, doch hätten ihn die Österreicher durch ihren typischen Spielstil weiterentwickelt bzw. „*verfeinert*“. Ebenfalls wird das Spiel als „*Aufeinandertreffen zweier Systeme*“ hochstilisiert. Das Wunderteam mit seinem einfallsreichen, „*leichte(n) und elegante(n) Spiel*“, auch als „*Wiener Schule*“ bekannt, fordert „*harte und energische Engländer*“, deren System hauptsächlich durch „*Wucht*“ besticht. Der Autor behauptet, dass beide Lager optimistisch wären, doch die Österreicher Personalsorgen plagten. Seine Prognose zum Spiel – wenn das Wunderteam die erste halbe Stunde unbeschadet übersteht, dann ist ein Sieg realistisch – beschließt die rein sportliche Thematik und leitet die Lokalausgabe in Wien und London ein.

Bei seinem Situationsbericht in der österreichischen Hauptstadt stellt der Verfasser die Euphorie der Bevölkerung in den Vordergrund. Das dominierende Alltagsthema, selbst für Nicht-Sportinteressierte, scheint die Partie Österreich gegen England zu sein. Lautsprecheranlagen wurden an öffentlichen Plätzen, in der Schule und in diversen Lokalen angebracht, um das Spiel via Radio zu übertragen. Nicht nur Büros werden aufgrund des Ländermatches früher geschlossen, sondern auch das Parlament lässt eine Sitzung ausfallen. Beim Londoner Lokalausgabe fokussiert sich der Autor auf die letzten Vorbereitungen, die für die „*Fußballschlacht*“ getroffen werden. Den massenhaften Ansturm und das erhöhte Verkehrsaufkommen soll eine Vielzahl von Polizisten regeln. Auch der Platz wurde aufwendig präpariert, um die besten Rasenverhältnisse zu garantieren. Zum Schluss weist der Journalist der „Reichspost“ darauf hin, dass sich die Londoner ebenfalls detailliert mit dem Spiel bzw. mit den Fußballspielern befassen, indem sie „*körperliche(s) Wohlergehen*“ und „*private Neigungen*“ der Sportler prüfen. Obendrein schließen sie Wetten auf alle möglichen Szenarien ab.

Wortschatz/Stil

Der Artikel ist bezüglich des Stils und des Wortschatzes als durchschnittlich und solide zu bezeichnen. Vor allem im ersten Teil des Textes, der die reine sportliche Analyse des Länderspiels zum Inhalt hat, kann dem Journalisten durchaus (fußballerische) Kompetenz zugeschrieben werden. Allerdings ist der zweite Teil, mit den Stimmungsberichten aus Wien und speziell jener aus London, von gewisser Boulevard-Rhetorik geprägt. Grundsätzlich versucht der Verfasser möglichst viele Informationen den Rezipienten darzulegen und reiht so viele Themenkomplexe aneinander. Im diesem, leicht zu lesenden, Bericht konnten ebenfalls einige rhetorische Mittel gefunden werden, die im nächsten Absatz angeführt werden.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Der Autor spielt während des gesamten Textes auf die Größe und Wichtigkeit des Länderspiels Österreich gegen England an. Meistens spricht er dieses Faktum direkt an, indem er vom „größte(n) Kampf“ in der Geschichte des Fußballsportes“ schreibt und da eine „internationale Begegnung“ noch nie „so großzügig angelegt“ bzw. „in einem ähnlichen Rahmen abgewickelt“ worden ist. Aber auch die „700.000 telegraphische(n) Vorbestellungen“ und die enorme Anzahl von „5000 Polizisten“, die für das Spiel abgestellt wurden, deuten den riesigen Rahmen des Aufeinandertreffens an. Die ungeheure Bedeutung der Partie wird ebenfalls im Absatz unter der Zwischenüberschrift „Wien im Zeichen des Spieles“ hervorgehoben. Selbst „Nichtsachverständige“, die ansonsten kein Interesse für den Sport bzw. den Fußball zeigen, unterliegen plötzlich der Faszination des Wunderteams. Die Wichtigkeit des Spiels spiegelt sich auch darin wider, dass das öffentliche Leben in Wien an diesem 7. Dezember 1932 anscheinend von einem Fußballmatch in London bestimmt wurde. Büros wurden früher geschlossen, Schüler durften während des Unterrichts den Radiobericht verfolgen und sogar die Politik ordnete sich an diesem Tag dem Fußball unter. Die „englische Krankheit“, wie der Autor anmerkt, hätte auch das Parlament infiziert, das eine Nachmittagssitzung ausfallen ließ. Der Begriff „englische Krankheit“ geht eigentlich auf Karl Planck aus dem Jahr 1898 zurück. Der deutsche Lehrer und Turner hat in seinem Werk „Fusslümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit“ den importierten Fußballsport als unästhetisch, brutal und geistig herabwürdigend scharf kritisiert.²⁴¹ Obwohl dieser Begriff generell negativ konnotiert ist, wird er in diesem Fall wohl eher nur als Synonym verwendet und ist eventuell sogar positiv, in Form des oft zitierten affirmativen Fußball-Fiebers oder Fußball-Virus, gemeint. Er soll implizieren, dass der Fußball und die Euphorie über das Wunderteam sich über die ganze Bevölkerung und alle Institutionen ausgebreitet bzw. sie alle angesteckt hat. Das Aufstellen von Lautsprecheranlagen an öffentlichen Plätzen, wie z.B. dem Heldenplatz, soll nahezu allen Einwohnern die Möglichkeit geben das Match live zu verfolgen. Dass Kaffeehäuser, Gasthäuser und sogar Konditoreien solche Anlagen installieren, da sie sonst um das Ausbleiben ihrer Kundschaft fürchten, ist ein klares Zeichen für das allgemeine große Interesse, das dieser Partei entgegengebracht wird.

Warum gerade dieses Spiel solch einen Status erlangte, wird damit erklärt, dass die „zwei führende(n) Nationen in diesem Sportzweig“ aufeinandertreffen und „sich den stolzen Titel der besten Fußballnation Europas“ ausspielen. Zwar wird der nationale Vergleich zwischen dem „große(n) England“ und dem „kleine(n) Österreich“ nur einmal angesprochen und nicht wie in

²⁴¹ Vgl. Herzog, Markwart: Von der „Fußlümmelei“ zur „Kunst am Ball“. Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz. Stuttgart 2002, S. 11

anderen, bereits analysierten, Artikeln weiter ausgeführt, jedoch wird ebenfalls darauf verwiesen, dass der kleine Staat nun im Mittelpunkt steht, da *„ganz Europa an dem Ausgang dieses Kampfes interessiert“* ist. Für Österreich wird das Ländermatch auch in der „Reichspost“ als Chance wahrgenommen, sich der Weltöffentlichkeit zu präsentieren.

Auf rein fußballerischer Ebene verhält sich die Gegenüberstellung mit England allerdings konträr. Hier sieht der Autor die österreichische Mannschaft als *„ebenbürtig“*, wenn nicht sogar als etwas besser an. Der Verfasser thematisiert hier *„das Aufeinandertreffen zweier Systeme“*. Das Wunderteam, mit ihrem *„leichte(n) und elegante(n) Spiel, das in erster Reihe von Einfallsreichtum getragen wird“*, bevorzugt er (und sicherlich auch die österreichischen Anhänger) gegenüber den *„harten und energischen Engländern“*, deren *„primitives“* (was eine deutliche Abwertung bedeutet) System ausschließlich auf *„Wucht“* basiert. Der Spielstil der österreichischen Mannschaft wird hier als ein Identifikationsmerkmal dargestellt, da das Wunderteam eine typische *„Wiener Spielkultur“* erschaffen hat und diese als sogenannte *„Wiener Schule“* zu einem *„Weltruf“* verholfen hat. Das Wunderteam ist somit im Gegensatz zu den Engländern der Repräsentant eines geistreichen und zugleich schön anzusehenden Spiels, das nur von ihm in dieser Perfektion beherrscht wird.

Außerdem setzt der Autor oftmals ein wirksames Element des Mediensports ein. Durch das Beschwören *„unsere(r) Mannschaft“* bzw. *„unsere(r) Leute“*, die einen *„Erfolg unserer Farben“* einfahren sollen, will er ein Wir-Gefühl erzeugen, dass ihn, die Rezipienten und die Fußballer in einer ganzen Nation vereint.²⁴²

Redewendungen/Sprichwörter

Typische Sprichwörter oder klassische Redewendungen wurden, abgesehen davon, dass die Wiener dem Spiel entgegenfiebern und sich *„seinem Bann nicht entziehen“* können, in diesem Text nicht gefunden. Der Autor verwendete außerdem, wie in anderen analysierten Artikeln die das Aufeinandertreffen des Wunderteams mit einer britischen Mannschaft zum Inhalt haben, ein übliches sprachliches Versatzstück. Die Engländer werden hier wieder als *„Meister“* des von ihnen erfunden Fußballsports bezeichnet und dementsprechend die Österreicher als *„Schüler“* titulierte, wobei seiner Ansicht nach der *„Schüler den Meister vielleicht erreicht, wenn nicht sogar überflügelt“* hat.

Akteure/Referenzbezüge

Obwohl der Text nicht allzu kurz ist und viele Informationen untergebracht wurden, nennt der Autor nur wenige (namentliche) Akteure. Zwar stehen die beiden Mannschaften, Österreich

²⁴² Penz In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 48

und England, im Mittelpunkt des Berichtes, doch werden von den „22 Spieler(n)“ nur die Wunderteam-Fußballer Vogel, Gschweidl und Smistik namentlich erwähnt. Diese drei Akteure sind angeschlagen und daher ist ihr Mitwirken an der Partie fraglich.

Ansonsten werden stets größer, nicht weiter ausdefinierte Öffentlichkeiten, wie die Europäer, die Wiener und die Londoner, angeführt. Ausnahmen stellen hier die „5000 Polizisten“ in der englischen Hauptstadt und die „Angestellten“ in den Büros, die „Kinder“ in der Schule und die „Besitzer“ diverser Lokalitäten in der österreichischen Hauptstadt dar. Der einzige nicht sportliche Akteur, bei dem eine namentliche Erwähnung vorgefunden wurde, ist der Abgeordnete Kollmann, der „Vorsitzende des Finanz- und Budgetausschusses“, der die Nachmittagssitzung im Wiener Parlament aufgrund des Fußballspiels entfallen ließ.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Die rasante Entwicklung und steigende Bedeutung des Fußballs und des Sports im allgemeine unterstreicht der Autor, indem er gleich zu Beginn die gegenwärtige Epoche als „Zeitalter des Sports“ definiert. Das Massenphänomen Fußball wird durch die Ausnahmestände in Wien und London dokumentiert. Dass Büros früher schließen und das Parlament Sitzungen entfallen lässt, sowie die Installierung von Lautsprecheranlagen an zentralen Orten der Stadt, zeugt von der riesigen Tragweite dieses Fußballspiels. Solch ein Aufwand wurde wohl nur für wenige Ereignisse betrieben. Auch die beachtliche Anzahl von „700.000 telegraphischen Vorbestellungen“ für Karten im Londoner Stamford Bridge Stadion ist ein Dokument für die Popularität des Fußballs. Er hat sich als bestimmendes Alltagsphänomen, nicht nur in Österreich und England, sondern in ganz Europa durchgesetzt.

Der Verfasser sieht das Wunderteam als Repräsentant Österreichs, doch findet auch in diesem Artikel wieder eine Fokussierung auf das Wienerische statt. Die „Wiener Spielkultur“ und die „Wiener Schule“ sind also keine gesamt-österreichischen Charakteristika, die typisch für diese Fußballmannschaft waren.

Interessant ist ebenfalls, dass in damaligen Sportmannschaften durchaus „Raucher“ und „Trinker“ mitwirkten. „Private Neigungen“, wie es der Autor hier beschreibt, konnten die Spieler anscheinend ausleben wie sie wollten, da der Professionalisierungsgrad noch nicht die heutige Höhe erreicht hatte.

INTERPRETATION

In diesem Diskursfragment steht die Thematisierung der Spielsysteme, wie so oft bei Artikeln über die Partie Österreich gegen England, im Vordergrund. Die Engländer, immerhin Erfinder des Fußballsports, können mit ihrem „primitiven“ System, das lediglich auf Kraft und Härte

ausgelegt ist, nicht (mehr) ganz Europa begeistern. Das Wunderteam hingegen, mit seinem geistreichen, technisch perfekten und eleganten Spiel, hat einen Fußballstil geschaffen, nach dem andere Nationen streben. Diese typische „*Wiener Spielkultur*“ hat den Österreichern auf dem ganzen Kontinent hohe Anerkennung und Popularität eingebracht. Dadurch begründet sich natürlich auch die Euphorie über diese Mannschaft in der Heimat, da das Land auf fußballerischer Ebene, im Gegensatz zu anderen Bereichen, zu den führenden Nationen zählte. Das Spielsystem des Wunderteams kann somit als wichtiges identitätsstiftendes Merkmal anerkannt werden. Die vorherrschende Begeisterung und das Entstehen des sogenannten Wir-Gefühls, das teilweise durch den Verfasser heraufbeschworen wird, ist also auch durch die eigene Kreation dieses speziellen österreichischen/wienerischen Stils und den damit verbundenen Erfolgen zu erklären.

8.9. Das Kleine Blatt: „Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri““

INSTITUTIONELLER RAHMEN

„*Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri“*“²⁴³, so lautet der Titel des Sportartikels, der am Sonntag, dem 20. März 1932, im „Kleinen Blatt“ erschien. Der Text beschäftigt sich mit dem Heimspiel der österreichischen Mannschaft gegen die Italiener, das an jenem Tag stattfand. Das Diskursfragment ist somit als typische Vorberichterstattung zu bezeichnen, wobei in kurzer und kompakter Form die Ausgangslage bzw. letzten Informationen und Vorgänge rund um die Partie beschrieben werden. Der Artikel wurde auf Seite dreiundzwanzig platziert, welche ausschließlich mit Sportmeldungen gefüllt wurde und somit den Sportteil der Zeitung darstellt. Auch dieser Text wurde nicht namentlich signiert bzw. lassen sich keine Hinweise auf den Verfasser finden, daher wird in der Analyse abermals von einem unbekannten Autor gesprochen.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Der analysierte Artikel, platziert im Sportressort des „Kleinen Blattes“ auf Seite dreiundzwanzig, ist eindeutig der längste auf dieser Seite, da er ca. die Hälfte des gesamten Platzes einnimmt. Die ganze linke, etwas weniger als die Hälfte der mittleren und ein kleiner Teil der rechten Spalte wurde mit dem Wunderteam-Artikel gefüllt, allerdings wurden zwei

²⁴³ Tatsächlich ist dem Autor hier ein Fehler unterlaufen, da die richtige Schreibweise des Spitznamens der italienischen Nationalmannschaft „Azzurri“ lautet, was übersetzt die „Himmelblauen“ bedeutet und sich von der Farbe ihrer Trikots ableitet. Vgl. Schönau, Birgit: Calcio. Die Italiener und ihr Fußball. Köln 2005, S. 180

Karikaturen (in der ersten und zweiten Spalte), die sich auf den Text beziehen eingebaut. Die erste zeigt das Konterfei des italienischen Spielers Sansone und die zweite den Wunderteam-Stürmer Müller. Die entsprechenden Bildtexte lauten: *„Der Italiener Sansone (Bologna) spielt neben Constantino“* bzw. *„Österreichs Versuch: Müller (W.A.C.) stürmt neben Vogel“*. Ansonsten finden sich auf dieser Seite noch dreizehn kurze Sportmeldungen, die alle nur ein paar Zeilen zum Inhalt haben. Eine Ausnahme bezüglich der Thematik bildet hier die vierzehnte Meldung, nämlich der *„Wienerwald-Schneebericht“*, der über kein sportliches Ereignis informiert. Daneben werden Fußball-Freundschaftsspiele österreichischer Mannschaften im In- und Ausland angekündigt, Ergebnisse von Spielen heimischer Vereinsmannschaften am Vortag angeführt und der vergangene Spieltag der englischen Fußball-Meisterschaft präsentiert. Weiters befinden sich auf dieser Seite die überblicksmäßigen Texte *„Waldlauf der Vaföleichtathleten“*, *„Im Pingpong hat es begonnen“* und *„Bologna schwimmt neuen Rekord“*. Ebenfalls werden kurze Informationen über den Ausgang des Ruderduells Cambridge-Oxford, die Bezirks-Mannschaftsmeisterschaft im Stemmen und den neu gewählten Obmann des Arbeiterturnvereins Tandler und seine Stellvertreter publiziert.

Hervorstechend ist der Titel – *„Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri.“* – des analysierten Artikels über das Ländermatch, der über die gesamten drei Spalten ragt. Der mehrteilige Untertitel *„Heute Sonntag, 16 Uhr, Stadion: Österreich-Italien. – Der Kampf um die Führung im Europapokalbewerb.“* wurde ebenso breit bzw. dominant, mit etwas kleineren Lettern, angebracht. Der Text wird außerdem durch die, aufgrund der geringen Länge zahlreichen Zwischenüberschriften *„Wie sie aufmarschieren.“*, *„Beide Teams sind geschwächt.“*, *„Wer wird gewinnen?“*, *„Vorläufig führt noch Italien.“*, *„Hiden wird bestimmt spielen.“* und *„Warnung an die Veranstalter!“* sowie durch die etwas kleinere, in den Text einfließende Überschrift *„hoffen doch beide Fußballgemeinden auf einen Erfolg ihrer Vertretung“* gegliedert. Layout und Schrift sind (abgesehen von Titel und Untertitel) im Vergleich mit anderen Seiten dieser Ausgabe der allgemeinen Gestaltung angepasst.

Sinneinheiten

Folgende Sinneinheiten kann der Artikel unterteilt werden:

Zeile 1-13: Nach Titel (*„Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri.“*) und Untertitel (*„Heute Sonntag, 16 Uhr, Stadion: Österreich-Italien. – Der Kampf um die Führung im Europapokalbewerb.“*) kündigt der Autor das bevorstehende Ländermatch an. Die österreichische Mannschaft, *„bekannt im Ausland unter dem Namen „Wunderteam“*, wird am heutigen Sonntag gegen die italienische Mannschaft am Nachmittag im Wiener Stadion antreten. Ohne detailliert auf die, nach Meinung des Autors bereits hinlänglich bekannte,

„aufregende Vorgeschichte dieses Kampfes“ einzugehen, erwartet er „sechzigtausend Wiener, Provinzler und Ausländer“, die dieses sportliche Ereignis live verfolgen werden.

Zeile 14-22: Folglich werden die Aufstellungen beider Nationalmannschaften unter der Zwischenüberschrift „*Wie sie aufmarschieren*“ präsentiert.

Zeile 23-33: In der nächsten Sinneinheit, eingeleitet durch die Überschrift „*Beide Teams sind geschwächt*“, werden die Personalsorgen beider Mannschaften besprochen. Das Wunderteam wurde aufgrund der Verletzung von Braun und der Formschwäche von Schall „gestutzt“. Aber auch bei den Italienern müssen der „Scharfschütze“ Schiavio und Fedullo ersetzt werden. Obwohl Österreich und Italien nicht in Bestbesetzung antreten können, „hoffen doch beide Fußballgemeinden auf einen Erfolg ihrer Vertretungen“.

Zeile 34-45: Anschließend wagt der Autor eine Prognose über den Ausgang des Spiels. Vorteile für die Österreicher sollten der schlechtwetterbedingte „tiefe Boden“ und die „reifere Taktik“ sein, „Tempo und Begeisterung“ würden hingegen für die Italiener sprechen. Unter einer weiteren Zwischenüberschrift („Wer wird gewinnen?“) hält der Verfasser fest, dass die Gäste „Hurraspieler“ sind und dieser Stil wenig Begeisterung bei ihm und seinen Kollegen hervorruft. Sollte die österreichische Mannschaft ihr „gewohntes Kombinationsspiel“ aufziehen können, dann sollte sie auch gewinnen.

Zeile 45-47: Kurz wird noch auf das Vorspiel um 14:30 Uhr verwiesen, dass zwei Jugendauswahlen aus Wien und Preßburg bestreiten werden.

Zeile 48-54: Die folgende Sinneinheit, nach der Zwischenüberschrift „*Vorläufig führt noch Italien*“, beinhaltet den derzeitigen Stand im Europacupbewerb der Nationalmannschaften. Österreich befindet sich derzeit, mit zwei Punkten Rückstand auf Tabellenführer Italien, an zweiter Stelle. Dahinter folgen Ungarn, die Tschechoslowakei und die Schweiz. Da das Wunderteam eine bessere Tordifferenz aufweist, würde schon ein knapper Sieg am heutigen Sonntag genügen, um Italien von der Spitze zu verdrängen.

Zeile 55-58: Wie die Überschrift „*Hidden wird bestimmt spielen*“ bereits verrät, ist der Einsatz des Teamtormanns, wie das „Kleine Blatt“ erfahren hat, nicht gefährdet.

Zeile 59-68: In der abschließenden Sinneinheit spricht der Autor eine „Warnung an die Veranstalter“ aus. „Faschistische Demonstrationen“ von Seiten der Italiener werden befürchtet und für politische Aktionen dieser Art haben die heimischen Stadionbesucher, die für den Verfasser als „objektiv“ gelten und lediglich ein „schönes Spiel“ sehen wollen, nichts übrig. Auch der ÖFB sollte die Gastmannschaft noch einmal darauf aufmerksam machen, da sonst „bei Sonnenschein eine Gewitterstimmung“ drohen könnte.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Die vorgefundenen Sinneinheiten entsprechen durchaus der graphischen Gliederung des Autors. In Anbetracht der Kürze des Textes wurden doch viele Zwischenüberschriften verwendet. Der Journalist des „Kleinen Blattes“ versucht, mit der Veröffentlichung am Spieltag, viele verschiedene Informationen rund um das Länderspiel den Rezipienten zu präsentieren. Die angesprochenen Themen sind dabei einerseits klassische Inhalte einer Sport-(Vor-)Berichterstattung, wie etwa die Aufstellungen beider Mannschaften. Auch die Personalsorgen von Österreich und Italien bzw. die Versicherung, dass der Wunderteam Tormann Hiden „bestimmt spielen“ wird, werden angesprochen. Die oberflächliche Analyse der Spielstile oder welche Vorteile für die jeweilige Mannschaft bestehen, wird ebenso kurz thematisiert wie die Prognose über den Ausgang bzw. Verlauf der Partie. Da das Spiel zum Europapokalbewerb zählt, führt der Autor den derzeitigen Tabellenstand an und gibt Auskunft über ein mögliches Szenario. Wenn Österreich knapp gewinnen würde, z.B. mit 1:0, dann könnte das Wunderteam „an die Spitze gelangen“ und Italien überholen. Außerdem werden die Rahmenbedingungen des Ländermatches in Wien beschrieben. „Sechzigtausend Wiener, Provinzler und Ausländer“ werden am heutigen Sonntag im Stadion erwartet. Ebenfalls wird ein Verweis auf das Programm vor dem Anpfiff angeführt, indem das Spiel einer Wiener gegen eine Preßburger Jugendmannschaft angekündigt wird. Abschließend widmet sich der Verfasser einer politischen Angelegenheit und spricht eine „Warnung an den Veranstalter“ aus. Obwohl die Wiener in seinen Augen als faires und fachkundiges Publikum gelten, wollen sie keine „faschistischen Demonstrationen“ von den Italienern sehen, sonst könnte es zu Protesten kommen. Da der Autor viele verschiedenen Themenbereiche in seinem Artikel unterbringt und diese oft wahllos aneinander gereiht wirken bzw. ähnliche Sinneinheiten nicht miteinander verbunden sind und im Laufe des Textes wiederkehren, ist keine eindeutige Argumentationsstrategie erkennbar. Wie bereits erwähnt, dient der Bericht lediglich dazu den Lesern kurz vor Spielbeginn die letzten Informationen in komprimierter Form zu liefern.

Wortschatz/Stil

Wie für das „Kleine Blatt“ charakteristisch (vgl. Kapitel 6.3.5.), wurde auch dieser Artikel dem Boulevardstil angepasst. Prägnante, kurze Sätze, sehr wenig Gliedsätze und viele Überschriften prägen diesen Text. Dementsprechend ist der Bericht leicht zu lesen und erfordert keine hohe Lesekompetenz, da auch der Wortschatz ist nicht unbedingt breit gefächert ist. Am auffälligsten ist wohl die teilweise martialische Sprache. Dass ein Fußballspiel hier oft als „Kampf“ bezeichnet wurde, ist zwar noch nicht sehr außergewöhnlich, doch verwendet der

Autor weitere kämpferische Synonyme, wie etwa „aufmarschieren“ oder „Scharfschütze“. Einige sprachlich-rhetorische Mittel konnten trotzdem ausgemacht werden und sind im folgenden Abschnitt genauer analysiert worden.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Gleich zu Beginn beschreibt der Autor wie heute „*sechzigtausend Wiener, Provinzler und Ausländer [...] den grünen Stadionrasen umsäumen*“ werden. Dies impliziert, dass das Publikum nicht ausschließlich aus Einwohnern der österreichischen Hauptstadt besteht und auch Leute aus den Bundesländern das Wunderteam unterstützen. Mit *den „Ausländer(n)“* sind hier zum einen die italienischen Anhänger gemeint, die ihrem Team nachgereist sind und zum anderen sicherlich auch Gäste aus verschiedenen Ländern, die das Match der starken Auswahlmannschaften sehen wollen.

Der Autor fasst anschließend die beiden Anhängerschaften als „*Fußballgemeinden*“ zusammen, die auf „*einen Erfolg ihrer Vertretungen*“ hoffen. Hier wird also ein Kollektiv von Gleichartigen beschrieben, deren gemeinsamer Nenner die nationale Identität ist, die erst durch das Fußballspiel gegen eine andere Nationalmannschaft ausgeprägt wird.

Außerdem werden die beiden Mannschaften in Bezug auf ihr fußballerisches Können verglichen. Die Taktik des Wunderteams sei auf jeden Fall „*reifer*“ als jene der Italiener. Das österreichische „*Kombinationsspiel*“, das Technik und Geist voraussetzt und auf dem „*tiefe(n) Boden*“ besser praktiziert werden kann, ist über den Stil der italienischen Mannschaft zu stellen. Ganz offen spricht der Verfasser an, dass die Journalisten des „Kleinen Blattes“ „*rein fußballerisch nicht sehr viel von den Italienern*“ halten. Ihnen wird ein geistreiches, überlegtes Spiel abgesprochen und sie werden etwas geringschätzig als „*Hurraspieler*“ tituiert. Das bedeutet, dass ihnen zwar „*Tempo und Begeisterung*“ zugestanden werden, allerdings stellen ihre Spielzüge, im Gegensatz zu denen der Österreicher, reine Zufallsprodukte dar.

Der Autor erweckt ebenfalls den Eindruck gut über die Vorgänge rund um das Wunderteam informiert zu sein. So führt er exklusiv an, dass er bzw. das „Kleine Blatt“ „*erfahren*“ haben, dass der österreichische Tormann Hiden sicher in der Startaufstellung stehen wird.

Zum Abschluss geht der Verfasser auf die politische Problematik ein, die mit Gastspielen der italienischen Mannschaft verbunden ist (vgl. auch *Inhaltlich-ideologische Aussagen*). „*Unliebsame Proteste*“ der österreichischen Zuschauer werden erwartet, sollten die Italiener ihre faschistische Gesinnung zur Schau stellen. Er umschreibt das mögliche Szenario mit einer Wetter-Metapher, indem trotz „*Sonnenschein eine Gewitterstimmung*“ drohen könnte, also könnten etwaige „*faschistische Demonstrationen*“ der Gäste heftige Proteste verschiedenster Art hervorrufen. Die heimischen Stadionbesucher werden vom Autor allerdings nicht als

problematisch oder rowdyhaft dargestellt. Grundsätzlich wollen sie bloß „*ein schönes Spiel*“ sehen und sind dabei auch sportlich „*objektiv*“. Dadurch wird die ihnen vom Verfasser zugeschriebene, Ablehnung des Faschismus verstärkt.

Redewendungen/Sprichwörter

Auf typische Sprichwörter wurden in diesem Text verzichtet. Auch Redewendungen wurden so gut wie nicht eingebaut. Zweimal (im Titel und im Verlaufe des Textes) spricht der Autor vom „*gestutzte(n)*“ Wunderteam und macht dabei auf das Fehlen zweier Stammkräfte (Braun und Schall) aufmerksam, was zugleich eine Schwächung bedeuten könnte.

Akteure/Referenzbezüge

Die Hauptakteure des Textes sind die Mannschaften bzw. die Spieler der österreichischen und der italienischen Mannschaft. Das die Aufstellung beider Teams angeführt wird, wurden auch alle zweiundzwanzig Fußballer namentlich genannt. Auf Seiten des Wunderteams liefen demnach Hiden, Schramseis, Blum, Mock, Hoffmann, Nausch, Zischek, Gschweidl, Sindelar, Müller und Vogel auf und traten gegen die Italiener Scavi, Rosetta, Allemanni, Ferraris, Bernardini, Bertholino, Constantino, Sansone, Meazza, Magnozzi und Orsi an. Auf diese Akteure wird allerdings nicht näher eingegangen, mit Ausnahme von Wunderteam-Tormann Hiden, dem, aufgrund der Tatsache, dass er an diesem Tag bestimmt spielen würde, eine eigene Sinneinheit gewidmet wurde. Die verletzten bzw. außer Form befindlichen österreichischen Fußballer Braun und Schall sowie die italienischen Spieler Schiavio und Fedullo kommen ebenfalls in diesem Text vor, da sie bei der Partie nicht mitwirken können.

Außerdem sind die Stadionbesucher zentrale Akteure dieses Artikels. Nicht nur bestehend aus Wienern, sondern auch aus Leuten aus den Bundesländern und ausländischen Gästen, werden Sechzigtausend im Stadion erwartet. Sie werden als „*objektiv(es)*“ und fußballbegeistertes Publikum beschrieben, das vor allem ein „*schönes Spiel*“, aber keine politischen Vorführungen sehen will. Da die italienische Mannschaft, wie der Autor schreibt, in der Vergangenheit bei Fußballspielen ihre faschistische Gesinnung gezeigt hat, wird ein weiterer Akteur, der ÖFB, von ihm dazu aufgefordert, „*diesbezüglich auf seine Gäste einzuwirken*“, um Protesten von Seiten der Besucher vorzubeugen.

Weitere, nur beiläufig erwähnte, Akteure des Artikels sind der Schweizer Schiedsrichter Ruoff, die Jugendteams aus Wien und Preßburg, die vor dem Ländermatch als „*Vorspiel*“ gegeneinander antreten sowie die Mannschaften von Ungarn, der Tschechoslowakei und der Schweiz, die ebenfalls im Europacupbewerb mitspielen.

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

In diesem Artikel wird wieder deutlich, dass der Ausdruck Wunderteam bereits Einzug in die österreichische Presse gehalten hat. Zwar beschreibt der Autor zunächst die österreichische Mannschaft als „*bekannt im Ausland unter dem Namen „Wunderteam“*“, doch verwendet er diesen Terminus in der Folge synonym für die heimische Auswahl. Wie bereits erwähnt, geht nämlich der Ausdruck Wunderteam auf ausländische Medien zurück, erst danach wurde er nach und nach zu einem geflügelten Wort in der österreichischen Öffentlichkeit bzw. in der österreichischen Presse²⁴⁴ (vgl. auch Kapitel 4.1.).

Zum Abschluss des Textes wird der Bezug zu einem politischen Thema hergestellt und die politische linke Positionierung des „Kleinen Blattes“ sichtbar. Als Redakteur eines sozialdemokratischen Boulevardblattes²⁴⁵ war es für den Autor wohl selbstverständlich eine „*Warnung an die Veranstalter*“ auszusprechen. Er wollte damit an die Verantwortlichen und den ÖFB appellieren, die „*faschistischen Demonstrationen*“ der Italiener zu unterbinden. Er geht davon aus, dass, wenn die Gäste ihre faschistische Gesinnung zu Schau stellen, Proteste der Zuschauer folgen werden.

INTERPRETATION

Der Journalist behauptet, dass „*die aufregende Vorgeschichte dieses Kampfes [...] zur Genüge bekannt*“ ist, ohne weiter auf die speziellen Rahmenbedingungen dieses Spieles einzugehen. Speziell an diesem Match war, dass mit Österreich und Italien die beiden zum damaligen Zeitpunkt besten kontinentaleuropäischen Nationen aufeinander trafen und das in einem neu errichteten Wiener Stadion im Prater.²⁴⁶ Dass unter der großen Anzahl von sechzigtausend Zuschauern, nicht ausschließlich Wiener, sondern auch „*Provinzler*“ erwartet werden, zeigt, dass Fußballbegeisterte aus den übrigen österreichischen Bundesländern ebenfalls das Wunderteam unterstützten.

Die Spielstile beider Mannschaften sind bei der Partie Österreich gegen Italien ebenso ein Thema, wie etwa beim Aufeinandertreffen des Wunderteams mit England. Auch hier hebt sich das System der österreichischen Auswahl von jenem der Gegner ab und wird vom Autor als das bessere, geistreichere und schöner beschrieben. Das „*gewohnte Kombinationsspiel*“ des Wunderteams, das obendrein eine „*reifere Taktik*“ für sich beanspruchen kann, stellt der Verfasser eindeutig über den italienischen Stil, der auf „*Tempo und Begeisterung*“ basiert. Obwohl beide Mannschaften sehr erfolgreich mit ihrer jeweiligen Auffassung des Fußballspiels waren, hält das „Kleine Blatt“ „*fußballerische nicht sehr viel von den*

²⁴⁴ Vgl. Franta u.a. 2005, S. 199

²⁴⁵ Vgl. Pelinka u.a. 1989, S. 92

²⁴⁶ Vgl. Hafer u.a. 2007, S. 230

Italienern“, da ihre „*Hurraspieler*“ nicht die gedankliche und technische Qualität der Wunderteamspieler haben, um eine schön anzusehendes Passspiel zu praktizieren.

8.10. Das Kleine Blatt: „Österreich oder England? Das ist die Frage“

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Der zweite Artikel des „Kleinen Blattes“ und insgesamt der letzte, der einer Feinanalyse unterzogen wird, hat den Titel *„Österreich oder England? Das ist die Frage“*. Der Text handelt natürlich vom Länderspiel des Wunderteams gegen England in London und wurde in der Ausgabe vom 7. Dezember 1932 veröffentlicht. Da er am Morgen des Spieltages erschien, ist seine Kategorisierung als Vorberichterstattung eindeutig, wobei hier vermehrt auf die speziellen Rahmenbedingungen dieser Partie eingegangen wird und die rein sportliche/fußballerische Betrachtung eher in den Hintergrund gestellt wird. Der Bericht wurde auf Seite sechs platziert und findet seine Fortsetzung auf Seite sieben. Aufgrund der Länge bzw. der Ausführlichkeit wurde der Artikel aus dem eigentlichen Sportressort ausgegliedert, das sich in dieser Ausgabe auf Seite zwölf befindet und neben einem weiteren Text über das Ländermatch andere Sportmeldungen beinhaltet. Der analysierte Bericht wurde wie bereits so oft zuvor von einem unbekannten Autor bzw. redaktionell verfasst.

TEXT-OBERFLÄCHE

Graphische Gestaltung

Beginnend auf Seite sechs wurden hier neben dem Text *„Österreich oder England? Das ist die Frage“* noch zwei große Fotos, die sich ebenfalls auf das bevorstehende Ländermatch beziehen, platziert. Das erste Bild zeigt die Wunderteamspieler bei einer Trainingseinheit und dementsprechend lautet der dazugehörige Bildtext: *„Die österreichische Mannschaft beim Training in London“*. Auf dem zweiten Bild ist der Innenraum einer, von vielen Engländern gut besuchten, Kirche abgebildet. Darunter wird kurz erklärt: *„In einer Londoner Kirche fand dieser Tage ein Gottesdienst für Fußballer statt. Die Gläubigen bitten Gott, die Engländer im Kampfe gegen Österreich zum Siege zu führen. In der Mitte der Kirche sind zwei Fußballtore aufgestellt, an denen Fußbälle hängen“*. Auf der nächsten Seite, der siebenten dieser Ausgabe des „Kleinen Blattes“, wird der Artikel fortgesetzt. Die gesamte erste Spalte und etwas weniger als die Hälfte der zweiten und dritten Spalte wurde mit dem Text gefüllt. Daneben befinden sich außerdem noch ein kleines Werbeinserat (rechts oben) und ein Bericht mit dem Titel *„Österreich gewinnt!“*. Dieser beinhaltet ein Preisausschreiben der Zeitung über den Ausgang des Spiels, inklusive einer Grafik, die die Lesermeinung widerspiegelt und einer Karikatur, die

einen englischen und einen österreichischen Mann darstellt. Darunter ist (nicht sportliche) Meldung *„Die niederösterreichischen Christlichsozialen demolieren die Schule“* platziert.

Der Titel *„Österreich oder England? Das ist hier die Frage“* und der dazugehörige Untertitel *„Heute Länderkampf in Stamford Bridge“* des analysierten Artikels wurden in großen Lettern, über die gesamten drei Spalten der Seite, angebracht. Aufgrund der Länge des Textes wurden neben vielen Absätzen auch einige Zwischenüberschriften eingebaut, die mit *„Siebenhunderttausend Karten wurden bestellt.“*, *„Mit Zeltblättern, Heu und Stroh gegen den Nebel.“*, *„Wer wird also siegen?“*, *„Um was wetten wir, daß...“*, *„Ganz Wien ist narrisch.“*, *„Vor fünfundzwanzig Jahren.“* und *„Lautsprecher an allen Ecken und Enden.“* betitelt wurden. Ansonsten sind Schrift und Layout, abgesehen vom hervorstechenden Titel inklusive Untertitel, mit der graphischen Gestaltung anderer Texte in dieser Ausgabe durchaus zu vergleichen.

Sinneinheiten

Die vorgefundenen Sinneinheiten gliedern sich wie folgt:

Zeile 1-21: Nach Titel (*„Österreich oder England? Das ist die Frage“*) und Untertitel (*„Heute Länderkampf in Stamford Bridge“*) des Textes wird die Ausgangsposition in Bezug auf das Länderspiel erläutert. Der Autor stellt gleich zu Beginn klar, dass *„unser kleines, armseliges Österreich [...] heute die hohe Ehre, die Aufmerksamkeit ganzen Welt auf sich gerichtet zu wissen“*, genießt. Schließlich will die österreichische Mannschaft in London, den, so wie er es bezeichnet, *„Weltmeistertitel“* erringen, zumindest aber will sie einen ebenbürtigen Gegner darstellen. Die Favoritenrolle wird allerdings dem englischen Team zugeschrieben, das dementsprechend als *„Fußballgoliath“*, als *„mächtige(r) Vater“* bzw. als *„siegreiche(r) Schöpfer des populärsten Massensportes“* betitelt wird. Daher wirft der Verfasser die Frage auf, ob es nun dem Wunderteam gelingen wird, diese schwerste aller Aufgaben zu bewältigen - nämlich *„den englischen Löwen [...] in seiner eigenen Höhle zu schlagen“*.

Zeile 22-47: In der folgenden Sinneinheit wird die Begeisterung für diese Partie und die Vorfreude eines Millionenpublikums in den Vordergrund gerückt. Nicht nur Österreich und England sind aufgrund dieses Ereignisses *„fußballteppert“*, sondern die ganze Welt fiebert dem Duell entgegen. *„Krise und Wirtschaftssorgen“* scheinen an diesem Tag in Vergessenheit zu geraten, da für beinahe ganz Europa heute nur *„ein hin und her sausendes, aufgeblasenes Stück Leder“* und die beiden Mannschaften, die ihm hinterherjagen, von Bedeutung sind. Die größte *„internationale Zuschauermenge“*, bestehend aus Österreichern, Deutschen, Schweizern, Italienern, Franzosen, Spaniern und Belgiern, die jemals nach England reiste, zeugt vom großen Interesse an diesem Aufeinandertreffen. Ebenfalls werden komplette

Vereinsmannschaften, wie etwa jene von Brüssel und Antwerpen, das Chelsea-Stadion besuchen.

Zeile 48-58: Welche Strapazen Fußballanhänger auf sich nehmen, um live beim Spiel der dabei sein zu können, wird anschließend in einer kleinen Anekdote beschrieben. Fünf Meidlinger sind bereits am 25. August zu Fuß aufgebrochen und schließlich nach achtundneunzig Tagen in London angekommen. Die fünf „*Wiener Fußballfanatiker*“ sind somit die einzigen, die solch eine Tour tatsächlich beenden konnten, da ursprünglich auch andere Wunderteam-Anhänger einen ähnlichen Marsch planten.

Zeile 59-79: Ein Dokument des enormen Zuschauerinteresses an der Partie England gegen Österreich sollen die unzähligen, telegraphisch eingegangenen Platzreservierungen darstellen. Die Zwischenüberschrift „*Siebenhunderttausend Karten wurden bestellt*“ verrät bereits die große Zahl der potentiellen Ticketkäufer, die sich auf die (nur) achtzigtausend verfügbaren Plätze im Stadion Stamford Bridge aufteilen werden. Daher wird von Seiten des Veranstalters eine regelrechte „*Völkerwanderung*“ erwartet und der Autor befürchtet vor dem Anpfiff des Spiels, aufgrund des Andrangs, „*blutigere Schlachten vor den Toren des Stadions*“. Damit in London kein absolutes Chaos ausbricht, werden fünftausend Polizisten, denen ein speziell für dieses Ereignis „*ausgearbeitetes Dienstreglement übergeben wurde*“, bereit gestellt.

Zeile 80-101: Die Zwischenüberschrift „*Mit Zeltblättern, Heu und Stroh gegen den Nebel*“ leitet die nächste Sinneinheit ein, die sich dem Wetter und der dadurch notwendigen Präparierung des Platzes widmet. Die „*zweiundzwanzig Nationalhelden*“ sollen den Rasen in einem möglichst guten Zustand vorfinden und so wurden bereits vor Tagen Heu und Stroh auf dem Boden verstreut. Diese wurden allerdings schon gestern wieder entfernt, um nun zusammengenähte Zeltblätter über den Platz zu breiten. Dadurch kann der Untergrund vom „*befürchteten Londoner Nebeldunst*“ geschützt und nicht zu weich werden. Die Wetterprognosen, die laut Meinung des Autors die Engländer noch nie so sehr verfolgt haben wie an den letzten Tagen, sind obendrein günstig, da nur wenig Nebel und kein Wind, aber eisige Kälte vorhergesagt werden.

Zeile 102-117: Weiters wird darüber berichtet, dass sich die englische Öffentlichkeit intensiv mit den Wunderteamspielern und ihren eigenen Fußballern beschäftigt und das mit einer „*Ausführlichkeit, die den blassen Neid eines jeden Dichters oder Gelehrten hervorrufen könnte*“. Hiden, Gschweidl und Sindelar sind bereits jedem „*englische(n) Säugling*“ ein Begriff, darüber hinaus wird allerdings noch über „*persönliche Neigungen*“ und „*körperliches Wohlergehen*“ jedes einzelnen Spielers diskutiert. Dies führt sogar soweit, dass geprüft wird, wie viele „*Raucher und Nichtraucher, Trinker und Nichttrinker, Ledige und Verheiratete usw.*“ in den jeweiligen Mannschaften zu finden sind.

Zeile 118-142: Mit der Frage *„Wer wird also siegen?“* als eingebaute Zwischenüberschrift beginnt die nächste Sinneinheit. Die Chancen auf einen vollen Erfolg werden in *„Sachverständigenkreisen“* für beide Teams in etwa gleich erachtet. Heimlich sind die stolzen Engländer aber davon überzeugt das Spiel zu gewinnen, da eine Niederlage, ein Unentschieden und selbst ein knapper Sieg einen *„Prestigeverlust“* für die Briten darstellen würde. Die Expertenmeinung des österreichischen Teamchefs Hugo Meisel ist hingegen von *„übertriebenen Pessimismus“* geprägt. Das Wunderteam hätte seiner Meinung nach in der vorherigen Saison bessere Leistungen geboten als zuletzt. Der Verfasser des Textes merkt aber an, dass man nicht wissen kann, *„was er sich im Stillen“* tatsächlich über das Auftreten und die Erfolgsaussichten seiner Mannschaft denkt.

Zeile 143-149: Anschließend wird, nach der Überschrift *„Um was wetten wir, daß...“*, kurz über den *„belebten Wettmarkt“* der Londoner berichtet. Sie wetten nicht nur auf den Ausgang der Partie, sondern auch auf die Trefferanzahl und sogar auf das Wetter.

Zeile 150-161: Das nächste angesprochene Themengebiet ist wieder ein sportliches. Der Autor präsentiert die letzten Informationen rund um die österreichischen Fußballer, die am Montag noch ein leichtes Training absolvierten. Unter der *„väterlichen Obhut des englischen Trainers Jimmy Hogan“* wollten sie vor allem Verletzungen so kurz vor dem Spiel vermeiden. Außerdem wird bekannt gegeben, dass Gschweidl seine Fußverletzung auskuriert hat und heute im Vollbesitz seiner Kräfte auflaufen wird.

Zeile 162-178: In der nächsten Sinneinheit wird das Geschehen nach Österreich verlagert. *„Ganz Wien ist narrisch“* lautet die Zwischenüberschrift des Abschnittes, indem das *„Englandfieber“* der Einheimischen geschildert wird. Beinahe alle Wiener präsentieren sich in diesen Tagen als Fußballfachmänner und viele wollen sogar die Wunderteamspieler persönlich kennen. Mit kleinen fiktiven Dialogen und Aussagen in wienerischem Dialekt über das Spiel will der Autor verdeutlichen, dass Österreich gegen England das an erster Stelle stehende Gesprächsthema in der Stadt ist, egal ob *„in der Straßenbahn, beim Fiseur, im vornehmsten Hotel“* oder *„im elendsten Tschoch“*.

Zeile 179-200: Es folgt die Zwischenüberschrift *„Vor fünfundzwanzig Jahren“*, doch bevor der Verfasser auf dieses historische Ereignis detaillierter eingeht, kündigt er an, dass die Wiener bei der heutigen Partie *„aufs Hören angewiesen“* sind. Er spricht vom größten Interesse, das einer Radioreportage jemals entgegengebracht wurde und Reporter Willy Schmieger wird *„mit seinen Worten Unzählige in Raserei versetzten“*. Jener Schmieger war es auch, der vor fünfundzwanzig Jahren beim ersten Gastspiel der englischen Mannschaft in Wien den Ehrentreffer der klar unterlegenen Österreicher erzielte. Damals kamen sechstausend Zuschauer, zu diesem Zeitpunkt eine Rekordkulisse, in das Stadion – heute werden

hunderttausende Anhänger die Schilderungen der Ereignisse durch Willy Schmieger in London via Radio verfolgen.

Zeile 201-221: Aus diesem Grund wurden in Wien „*Lautsprecher an allen Ecken und Enden*“ (so die anschließende Zwischenüberschrift) montiert, damit beinahe die ganze Bevölkerung „*das Heldenlied seiner Elf*“ anhören kann. Am Heldenplatz können die Wiener für einen Beitrag von zwanzig Groschen zugunsten der Winterhilfe das Match verfolgen, wobei in den Pausen die Feuerwehrkappelle für musikalische Unterhaltung sorgen wird. Aber auch auf der Kunsteisbahn Engelman, im Varieté Ronacher und in vielen Gast- bzw. Kaffehäusern werden Lautsprecheranlagen installiert. In manchen Büros wurden ebenfalls Radiogeräte aufgestellt, während in anderen früher geschlossen wird, um den Mitarbeitern zu ermöglichen rechtzeitig zu Spielbeginn „*an ihren Kopfhörern zu hängen*“.

Zeile 222-232: Abschließend fasst der Journalist des „Kleinen Blattes“ noch einmal zusammen, dass ganz Wien „*narrisch*“ ist und hoffentlich heute Abend „*narrisch vor Freude*“, da es „in dieser „*trübseligen Zeit*“ eine willkommene Abwechslung wäre. Der Autor wirft die Frage auf, ob ein Triumph des Wunderteams „*uns armen Österreichern*“ nutzen könnte und führt weiter aus: „*Sollte unseren Sportlern gelingen, was unseren Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern nicht gelungen ist, die Welt zu überzeugen, daß dieses Volk nicht untergehen darf?*“. Obwohl er den österreichischen Fußballern diese Aufgabe durchaus zutrauen würde, appelliert er an die Leser, sich diesbezüglich nicht zu viel Hoffnung zu machen.

SPRACHLICH-RHETORISCHE MITTEL

Komposition/Argumentationsstrategien

Die vorgefundenen Sinneinheiten entsprechen der vom Autor vorgenommenen graphischen Gliederung durch Zwischenüberschriften und Absätze. Da der Artikel am Spieltag, also am 7. Dezember 1932, erschien, will der Autor in seiner Vorberichterstattung so viele Themen wie möglich und die letzten Informationen rund um die Partie in seinem Text unterbringen. Ebenfalls beschreibt er detailliert die Geschehnisse in London und Wien, wo in beiden Städten kurz vor dem Match Ausnahmezustände herrschen. In diesem Text werden hauptsächlich die Rahmenbedingungen des Länderspieles beschrieben und der rein sportliche/fußballerische Fokus etwas vernachlässigt.

Zu Beginn beschreibt der Verfasser die allgemeine Ausgangslage vor dem Spiel, dabei werden Österreich und England sehr unterschiedlich beschrieben. Auf der einen Seite steht das „*kleine, armselige Österreich*“, das alles versuchen wird, um in London eine gute Figur zu machen, da es überdies die „*Ehre*“ genießt von der ganzen Welt beobachtet zu werden. Sein Gegenüber

England wird nicht nur als „Fußballgoliath“, sondern auch „stolze“ Nation beschrieben, die als Erfinder des Fußballs nur schwer auf eigenem Boden zu schlagen sein werden.

Anschließend wird die Popularität des Fußballs in Europa, die sich vor allem in diesem Länderspiel widerspiegelt, verdeutlicht. Österreich, England und der Rest Europas sind „fußballteppert“ und daher wird die größte „internationale Zuschauermenge“, die jemals nach London gereist ist beim Länderspiel anwesend sein. Diese Fußballbegeisterung, die anscheinend auch alle Sorgen für kurze Zeit vergessen lässt, treibt auch seltsame Blüten, wie die Anekdote über die fünf Wiener, die einen fast hunderttägigen Fußmarsch nach London auf sich nahmen, um das Wunderteam an der Stamford Bridge zu sehen, beweist.

In weiterer Folge blickt der Autor zunächst nach London und beschreibt die dortigen Vorkehrungen, die für das Spiel getroffen wurden, und die Erwartung bzw. Meinungen der Einheimischen in Bezug auf das Aufeinandertreffen beider Mannschaften. Auffällig ist hier, dass viele Informationen (wenngleich auch manchmal etwas ausführlicher beschrieben) ident mit jenen aus dem analysierten „Reichspost“-Artikel vom selben Tag (vgl. Kapitel 8.8.) sind. Sowohl die vielen eingegangenen „telegraphischen Vorbestellungen“ von Stadionkarten, die extra zur Verfügung gestellten Polizisten, die Rasenpräparierung durch Zeltblätter, Heu und Stroh als Schutz gegen den Nebel, die intensive Beschäftigung der englischen Öffentlichkeit mit allen Spielern, deren „persönliche Neigungen“ und „körperliche(s) Wohlergehen“ studiert wird, als auch die Eröffnung des „belebten Wettmarktes“ werden in beiden Berichten angeführt. Es liegt also nahe, dass die beiden Konkurrenzblätter die Mitteilungen aus derselben Londoner Quelle bezogen. Das „Kleine Blatt“ berichtete hier außerdem noch über die Diskussion um die Siegeschancen beider Mannschaften, die laut allgemeiner Expertenmeinung zwar ausgeglichen sind, doch geben sich die Engländer insgeheim siegesbewusst und der österreichische Verbandskapitän Hugo Meisel eher pessimistisch. Auch das Montagstraining des Wunderteams wird kurz beschrieben und versichert, dass Gschweidl heute spielen wird, da seine Fußverletzung abgeheilt ist.

Dann folgt der Lokalausgang in Wien, wo zunächst mittels fiktiven Aussagen vermittelt werden soll, dass die Partie Österreich gegen England, egal an welchem Ort in der Hauptstadt, „der Gesprächsstoff, der die Gemüter am heftigsten erregt“, ist. Der Autor rückt zudem die Radioreportage über das Ländermatch in den Vordergrund und spannt zuerst einen historischen Bogen. Willy Schmieger, der live vom Chelsea-Platz berichten wird, war nämlich vor fünfundzwanzig Jahren der Ehrentorschütze bei der Niederlage gegen die englische Mannschaft, als diese zum ersten Mal in Wien gastierte. Diese kleine Geschichte konnte bereits in einem (ebenfalls analysierten) Artikel der „Arbeiterzeitung“ vom Vortag (vgl. Kapitel 8.6.) gelesen werden. Heute wird Schmiegiers Stimme durch unzählige Lautsprecheranlagen,

die auf diversen Plätzen, in verschiedensten Lokalitäten und in Büros montiert wurden, zu hören sein.

Abschließend hofft der Verfasser, dass die Wiener nach Spielende „*narrisch vor Freude*“ sind und dadurch „*diese trübselige Zeit*“ für einen Abend erträglicher wird. Ob das Wunderteam durch sein Auftreten auch eine weitreichendere Wirkung erzeugen kann, indem es außenstehende Nationen davon überzeugt, dass „*dieses Volk nicht untergehen darf*“, will er nicht endgültig beantworten, doch hegt der Journalist des „Kleinen Blattes“ in dieser Hinsicht nur wenig Hoffnung.

Wortschatz/Stil

Der Artikel weist im Vergleich mit dem ersten analysierten Text des „Kleinen Blattes“ einen vielseitigeren Wortschatz auf. Durch die Fülle an Informationen, die der Autor dem Publikum präsentiert, entsteht der Eindruck, dass er viel recherchiert hat bzw. sich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Stilistisch setzt der Autor auf eine flotte, leicht zu lesenden Schreibweise, die einige kreative Um- bzw. Beschreibungen von Gegebenheiten beinhaltet (vgl. *Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit*). Ebenfalls baut der Verfasser in seinem Text typische Wiener Ausdrücke, wie „*fußballteppert*“, für die Fußballbegeisterung der Leute, oder „*narrisch*“, für verrückt, ein und lässt ganze fiktive Dialoge im heimischen Dialekt stattfinden („*Dar Sindelar wird's eahna scho zeigen!*“ – „*Hast du an Dunst, wia die Engländer rempeln? Da hilft dir das beste Kombinieren nix!*“ – „*Der Hiden ist mei einzige Hoffnung.*“), um die hitzigen Diskussionen rund um das Spiel in der österreichischen Hauptstadt besser darzustellen.

Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit

Wie bereits weiter oben erwähnt, beschreibt der Autor zuerst die beiden Nationen, die heute im Fußballländerspiel aufeinandertreffen werden. Auf sportlicher Ebene wird England als „*Fußballgoliath*“ (aufgrund seiner Geschichte und Tradition) und dementsprechend das Gegenüber Österreich als unterlegener „*David*“ dargestellt. Dieser Sachverhalt wird durch die Beschreibung der Briten als „*mächtige(r) Vater*“ bzw. „*siegreiche(r) Schöpfer des populärsten Massensportes*“ verstärkt. Die Außenseiterrolle oder zumindest die bislang größte Herausforderung für das Wunderteam wird dazu im Antreten auf Londoner Boden gesehen. Der Verfasser hält diese Aufgabe eindeutig als „*das Schwerste vom Schweren*“, da der „*englische Löwe*“, der vor Kraft und Stolz strotzt, in der „*eigenen Höhle*“ am meisten Macht besitzt bzw. dort von ihm die größte Gefahr ausgeht. Aber nicht nur in sportlichen Belangen werden die beiden Nation sehr unterschiedlich vom Autor wahrgenommen. Während England

das Image des „*stolzen Albion(s)*“ besitzt, ist Österreich hingegen ein „*kleine(r), armselige(r)*“ Staat, der weltpolitisch keine Macht und Bedeutung hat. Im weiteren Verlauf des Textes finden sich wieder solche Anspielungen, indem einerseits erneut der „*Stolz des Inselbewohners*“ beschworen wird und andererseits die „*armen Österreicher*“ bemitleidet werden.

Die Faszination des Fußballs beschreibt der Autor mit der Veranschaulichung des Spiels – „*hüben elf Mann – drüben elf Mann und dazwischen ein hin und her sausendes, aufgeblasenes Stück Leder*“ – und verdeutlicht somit auch die Einfachheit dieses Sports. Fast etwas ironisch lässt er die Rezipienten wissen, dass dieser „*kleine Lederball [...] heute in Millionen Köpfen herumwirbeln*“ wird, da sie, zumindest für die Dauer der Partie, an nichts anderes denken werden. Als „*fußballteppert*“ bezeichnet er die Bevölkerung und unterstellt ihr im positiven Sinne verrückt zu sein, da an diesem Tag alles dem Fußball untergeordnet wird und dadurch auch bestehende Sorgen verdrängt werden können. Die Fußballbegeisterung, die der Autor vor allem anhand des Ländermatches Österreich gegen England manifestiert, wird durch viele weitere Anzeichen impliziert. Die nicht weniger als siebenhunderttausend eingegangenen Kartenbestellungen für das Chelsea Stadion wären z.B. in diesem Fall zu nennen. Aus allen Teilen Europas reisten Anhänger nach London, wobei fünf Österreicher aus Meidling sogar zu Fuß in die englische Hauptstadt marschierten. Solch eine riesige „*Völkerwanderung*“, wie der Autor schreibt, hätten wohl nicht viele Ereignisse nach sich gerufen.

So meint der Autor weiter, dass nun schon die ganze Welt mit der „*englischen Krankheit*“²⁴⁷, synonym verwendet für den Fußball, dessen Erfindung auf die Briten zurückgeht, infiziert ist. Trotz dieser negativen Konnotation, soll hier lediglich die Ausbreitung des wohl beliebtesten Massensportes auf ganz Europa demonstriert werden. Der Autor bedient sich allerdings noch weiterer (positiver) Krankheitssynonyme, um die Ausnahmezustände in London und Wien zu schildern. Demgemäß ist in England selbst das „*österreichische Fieber*“ ausgebrochen, da die Einheimischen sich intensiv mit dem Wunderteam beschäftigen und die Veranstalter alles dafür tun, um das Match in einem würdigen Rahmen stattfinden zu lassen. In Wien sind die Einwohner wiederum von „*Englandfieber*“ gepackt worden, weil sie voller Passion und Erregung auf den Anpfiff des Ländermatches warten.

Vor allem die Situation in der österreichischen Hauptstadt wird vom Autor ausführlich beschrieben. Die Begeisterung über das Wunderteam wird dadurch dokumentiert, dass das Spiel gegen England an erster Stelle der Gesprächsthemen steht. Jeder gibt vor ein „*Fußballfachmann*“ zu sein, Wunderteamspieler persönlich zu kennen und betätigt sich als „*leidenschaftlicher Rechner*“, indem das Ergebnis prognostiziert wird. Genauso wie die

²⁴⁷ Die Herkunft des Ausdrucks „englische Krankheit“ wurde bereits in Kapitel 8.8. (Reichspost: „Oesterreich oder England“) erklärt und kann dort verglichen werden.

beschriebene „goalgeschwängerte Luft“ impliziert dies, dass die Stadt ganz im Zeichen des Fußballs steht und das Match des Wunderteams den Alltag bestimmt. Da „in der Straßenbahn, beim Friseur, im vornehmsten Hotel wie im elendsten Tschoch“ über das Länderspiel diskutiert wird, zeigt, dass der Fußball wirklich überall präsent war, aber vor allem, dass das Wunderteam in allen sozialen Schichten Anhänger hatte. Die Bedeutung und Popularität dieser Mannschaft wird noch dazu durch die erstmalige Livereportage via Radio sichtbar. An öffentlichen Plätzen, auf Kunsteinbahnen, in Theatern, in Kaffee- und Gasthäusern oder in Büros werden extra Lautsprecheranlagen montiert bzw. werden manche Büros früher schließen, um den Mitarbeitern zu ermöglichen den Spielbericht aus London zu hören. Dieses Fußballereignis konnte also eine ganze Stadt „narrisch“ machen.

Interessant ist jedenfalls noch, dass der Autor während des gesamten Textes eine beständige Heroisierung der Sportler vornimmt. Er bezeichnet die Spieler als „Nationalhelden“ und als „Fußballhelden“ bzw. berichtet er, dass die Wiener aufgrund der Radioübertragung „das Heldenlied seiner Elf mit anzuhören“ können. Diese Verherrlichung von Sportidolen ist ein klassisches Merkmal des Mediensports, durch die regelmäßige Heroisierung der Sportler ist so unter seiner Mithilfe für manche Teile der Gesellschaft eine Art Ersatzreligionen entstanden.²⁴⁸

Dass diese Heldenverehrung häufiger im Sport als in anderen gesellschaftlichen Bereichen auftritt, machte der Autor deutlich, indem sich die Leute mit einer Ausführlichkeit mit den Wunderteamspielern beschäftigen, „die den blassen Neid eines jeden Dichters oder Gelehrten hervorrufen könnte“. Außerdem traut er der österreichischen Mannschaft, vielleicht sogar mehr als „unseren Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern“, die positive Repräsentation des Staates und die Bewahrung vor dem Untergang des Volkes zu.

Redewendungen/Sprichwörter

Bis auf die zwei Redewendungen am Anfang des Textes, wo der Autor den „Fußballgoliath England“ mit dem „österreichischen David“ vergleicht (um die Kräfteverhältnisse zu verdeutlichen) und anschließend die Metapher des „englischen Löwen“, der in der „eigenen Höhle“ (da das Match in London stattfand und somit ein Heimspiel für die Briten war) bedient, konnten keine weiteren Redewendungen oder repräsentative Sprichwörter gefunden werden.

Akteure/Referenzbezüge

Hier wären zunächst die österreichische und die englische Mannschaft zu nennen. Zwar schreibt der Autor den Engländern zu Beginn des Textes die Favoritenrolle zu, doch werden laut „Sachverständigenkreisen“ beiden Teams die ungefähr die gleichen Siegeschancen

²⁴⁸ Digel u.a. In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 26

eingräumt. Die fußballerischen Stärken und Schwächen oder das System der beiden Mannschaften werden in diesem Artikel nicht näher analysiert. Während das englische Team nur als Kollektiv beschrieben wird und kein einziger Spieler oder Trainer namentlich genannt wird, finden sich hingegen einige benannte Wunderteam-Akteure. So wird behauptet, dass bereits jeder Brite die österreichischen Spieler Hiden, Sindelar und Gschweidl kennt. Beide erstgenannten sind auch Teil des fiktiven Dialoges („*Dar Sindelar wird's eahna scho zeigen!*“ – „*Der Hiden ist mein einzige Hoffnung.*“), den der Journalist des „Kleinen Blattes“ in seinem Artikel einbaut, um die hitzigen Diskussionen rund um das Match in Wien zu schildern. Auch Gschweidl kommt in diesem Text zwei weitere Male vor, da Entwarnung wegen seiner Verletzung gegeben wird und weil (vom Autor exemplarisch angeführt) viele Wiener nun vorgeben, ihn persönlich zu kennen, genauso wie seinen Mannschaftskollegen Schall. Die Betreuer des Wunderteams werden ebenfalls namentlich erwähnt. Es handelt sich dabei um Verbandskapitän Hugo Meisl, der „*einen übertriebenen Pessimismus zur Schau*“ stellt und um Jimmy Hogan, der sich bestens um die Fußballer kümmert. Der englische Trainer und frühere Fußballer Hogan wurde einst von Meisl verpflichtet, um gemeinsam Trainingsmethoden und taktische System zu entwickeln.²⁴⁹

Zwei weitere große Akteurgruppen sind die Londoner bzw. die Wiener Öffentlichkeit. Die Londoner werden als stolz, gut über das Spiel informiert und mit einer Vorliebe für den Wettmarkt dargestellt, die Wiener indessen als „narrisch“ und alles dem Match unterordnend beschrieben, noch dazu in freudiger Erwartung der Radioreportage. Natürlich geht der Autor diesbezüglich auch auf Willy Schmieger ein, der nicht nur als Reporter aus London via Radio die Geschehnisse an der Stamford Bridge live schildern wird, sondern auch als Ehrentorschütze beim Gastspiel der Engländer vor fünfundzwanzig Jahren in die Geschichte eingegangen ist.

Die zum Länderspiel nicht weiter ausdifferenzierten anreisenden internationalen Gäste aus Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien und Belgien werden ebenso genannt wie die beiden belgischen Vereinsmannschaften aus Brüssel und Antwerpen. Hier stechen aber vor allem die Meidlinger „*Fußballfanatiker*“ Schweda, Forstner, Rapp, K. Forstner und Heider hervor, die zu einen achtundneunzigstägigen Fußmarsch bewältigten, um nach London zum Match des Wunderteams zu gelangen.

Beiläufig genannte Akteure wären noch die extra für das Spiel bereitgestellten fünftausend Polizisten, die am Heldenplatz in den Pausen der Radioübertragung musizierende Kapelle der städtischen Feuerwehr sowie die Wiener Büroangestellten, die aufgrund eines „*früheren Betriebsschluss(es)*“ das Fußballmatch nun verfolgen können.

²⁴⁹ Vgl. Adrian u.a. 2008, S. 63

Beispielhaft führt der Autor noch Dichter, Gelehrte, Künstler und Staatsmänner an, da er sie mit dem Wunderteam vergleicht (vgl. *Implikate/Anspielungen/Kollektivsymbolik/Bildlichkeit und Interpretation*).

INHALTLICH-IDEOLOGISCHE AUSSAGEN

Einmal mehr wird in diesem Artikel der riesige Rahmen, in dem die Partie England gegen Österreich stattfand, sichtbar. Aufwendige Platzsanierungen, unzählige Kartenvorbestellungen und ausgearbeitete Sicherheits- und Verkehrskonzepte bzw. die Aufstockung der Polizei lässt auf ein sportliches Großereignis schließen. Aber nicht nur von Seiten der Veranstalter wurde ein großer Aufwand betrieben. Fußballanhänger aus allen Teilen Europas reisten zum Länderspiel nach London und nahmen enorme Strapazen auf sich, wie die fünf Meidlinger bewiesen, die einen fast hunderttägigen Fußmarsch zurücklegten, um das Wunderteam in England spielen zu sehen. Diese Leistung ist gleichzeitig ein Dokument der scheinbar grenzenlosen Fußballbegeisterung der Österreicher zu jener Zeit.

Aufgrund der (gerade beschriebenen) ungeheuren Dimension, die dieses Ländermatch nun erreicht hatte, ist es kaum verwunderlich, dass der Autor von einer „Weltmeisterschaft“ bzw. vom Erringen des „Weltmeistertitels“ spricht. Obwohl diese Partei natürlich nicht ein Spiel oder ein Finale einer offiziellen Fußballweltmeisterschaft war, soll mit diesen Aussagen bestätigt werden, dass die zwei besten Mannschaften der Welt in einem würdigen Rahmen, aufeinandertreffen und ein Millionenpublikum begeistern werden.

Die Euphorie in Österreich, oder besser gesagt in Wien, wird vor allem durch die Liveübertragung des Fußballspiels im Radio verstärkt. Durch diese technische Errungenschaft wurde die österreichische Hauptstadt erst so richtig in einem Ausnahmezustand versetzt, da die sich Bevölkerung auf öffentlichen Plätzen und in diversen Lokalitäten versammelte, um die Ereignisse in London zu verfolgen. Sogar die Arbeitszeiten wurden angepasst bzw. früher Betriebsschluss gemacht, damit Angestellte rechtzeitig die Radioreportage anhören können.

INTERPRETATION

Die Popularität des Fußballs und vor allem die des Wunderteams hatte auf jeden Fall Auswirkungen auf die österreichische Bevölkerung. Gerade für das Länderspiel gegen England wurde alles der Partie untergeordnet, wie der Lokalausweis in Wien zeigt. Dieses sportliche Ereignis bot der Bevölkerung auch eine Alltagsflucht, da sie für neunzig Minuten „Krise und Wirtschaftssorgen“ vergessen konnten. Hoffnungen oder Träume konnten sich hier im Vergleich zur tristen Realität noch manifestieren.

Neben der allgemeinen Bedeutung des Wunderteams bzw. des Fußballs und dessen rasante Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten, ist ein weiterer Aspekt in diesem Diskursfragment zentral. Für Österreich, das, laut Meinung des Autors, in seiner kleinstaatlichen Bedeutungslosigkeit verharret, ergibt sich, durch das Antreten des Wunderteams in England, nun die Chance die *„Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gerichtet zu wissen“*. Diese *„hohe Ehre“* könnte natürlich auch für ein positives Image des Staates sorgen bzw. könnte Österreich für den Zeitraum des Ländermatches ebenbürtig neben der *„stolzen“* und mächtigen englischen Nation erscheinen.

Der Autor bekräftigt, dass scheinbar für alle Österreicher, quer durch jede soziale Schicht, die Wunderteam-Spieler den Status von *„Nationalhelden“* hatten. Die breite Öffentlichkeit verherrlichte oder beschäftigte sich zumindest intensiver mit den Fußballern als etwa mit Dichtern oder Gelehrten – eben auch deshalb, weil sie ihnen diese idealisierte Scheinwelt fernab der realen deprimierenden Existenz anbieten konnten.²⁵⁰ Dieser vom Autor attestierte Heldenstatus ist allerdings nicht nur auf sportliche Erfolge des Wunderteams zurückzuführen. Als Identifikationsmerkmal einer ganzen Nation, ist diese Mannschaft scheinbar eines der besten Argumente für einen österreichischen Staat. Auch wenn der Autor diesbezüglich seine Hoffnungen relativiert, könnte das Wunderteam auf internationaler Ebene repräsentativer als Gelehrte, Künstler oder Staatsmänner agieren, um die Welt zu überzeugen, dass *„dieses Volk nicht untergehen darf“*. Hier spiegelt sich die Macht des Massenphänomens Fußball (in Verbindung mit einer erfolgreichen und international anerkannten Mannschaft) in einer politisch turbulenten Zeit wider.

²⁵⁰ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 157

9. RESÜMEE/INTERPRETATION

Im folgenden Kapitel soll nun die allgemeine forschungsleitende Fragestellung – *Hat die Sportberichterstattung über das Wunderteam das österreichische Nationalbewusstsein bestärkt und sogar eine spezifische Österreich-Identität geprägt?* – beantwortet werden und die dazugehörige Hypothese, dass die zeitgenössische Presse durchaus aufgrund der Wunderteam-Euphorie ein österreichisches Nationalgefühl vermittelte, verifiziert bzw. falsifiziert werden. Mit Hilfe der gesammelten Erkenntnisse aus den zehn analysierten Artikeln (jeweils zwei aus fünf verschiedenen Zeitungen), der vorgenommenen Strukturanalyse und der Fachliteratur können interpretative Rückschlüsse in Bezug auf das Forschungsinteresse gezogen werden. Obwohl nur ein kleiner Ausschnitt der Wunderteam-Berichterstattung im Rahmen dieser Arbeit präsentiert werden kann, da die österreichische Mannschaft von Mai 1931 bis April 1933 sechzehn Länderspiele absolvierte²⁵¹ und sicherlich nicht nur die fünf berücksichtigten Medien „Sport-Tagblatt“, „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“ und „Das Kleine Blatt“ darüber berichteten, können trotzdem Tendenzen aufgezeigt werden und die Hauptfragestellung inklusive der Nebenfragestellungen (vgl. auch Kapitel 6.4. Fragestellungen) dementsprechend beantwortet werden.

Durch die nun folgende Überprüfung der Nebenfragestellungen wird nicht nur die Komplexität der Thematik aufgeschlüsselt, sondern werden gleichzeitig auch wichtige Beiträge geliefert, die tatsächliche Aussagen ob der Vermittlung von Nationalgefühl durch die Printmedien zulassen. Die erste dieser Fragestellungen lautete *„Gab es spezielle Faktoren, die den Prozess der Identitätsbildung beeinflusst haben?“* und im Rahmen der Analyse konnten auch einige dieser Faktoren ausgemacht werden. Hier wären zuerst die allgemeine Bedeutung des Fußballs zu jener Zeit und dessen rasante Entwicklung, die er bis in die 1930er Jahre durchlief, zu nennen. Der Fußball war in ganz Europa, und so auch in Österreich, zu einem regelrechten Massenphänomen aufgestiegen, das eine enorme Anzahl von Stadionbesuchern und eine noch größere von Interessierten nach sich zog. Dies beweisen die angegebenen Zahlen, die in der Berichterstattung vorgefunden wurden. Waren es 1908 noch sechstausend Zuschauer, die ein Ländermatch Österreichs beim erstmaligen Gastspiel der Engländer in Wien sehen wollten²⁵², kamen z.B. 1932, bei Heimspielen des Wunderteams gegen Italien und Ungarn, bereits sechzigtausend Besucher in die Wiener Stadien.²⁵³ Alleine sechstausend Fußballbegeisterte verabschiedeten das Wunderteam am Bahnhof vor ihrer Reise nach London, was exakt der

²⁵¹ Vgl. Linden u.a. 2004, S. 356-357

²⁵² Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁵³ Vgl. Das Kleine Blatt, 20.3.1932, S. 23 / Reichspost, 26.4.1932, S. 11

Menschenanzahl entspricht, die Jahrzehnte zuvor im Stadion ein Spiel sehen wollte.²⁵⁴ Die Popularität des Fußballs wird in Wien ebenfalls durch die hunderttausend Anhänger, die sich am Spieltag in der ganzen Stadt versammelten, um die Live-Übertragung der Partie England gegen Österreich im Radio zu verfolgen, dokumentiert.²⁵⁵ Auf europäischer Ebene zeugen die siebenhunderttausend in London eingegangenen Kartenvorbestellungen für dieses Aufeinandertreffen von der Anziehungskraft des Fußballsports.²⁵⁶ Er ist also längst zum „populärsten Sportzweig der Welt“²⁵⁷ avanciert und kann in den 1930er Jahren ein Millionenpublikum vorweisen.²⁵⁸ Mit dieser rasanten Entwicklung ging ebenfalls eine ansteigende gesellschaftspolitische Bedeutung des Fußballs einher, so schrieb etwa die „Neue Freie Presse“ nach dem Spiel des Wunderteams in London, dass der Fußball *„jetzt eine Weltangelegenheit geworden (ist), die niemand ignorieren kann, der die sozialen Verhältnisse und die Sitten der Gegenwart beobachtet.“*²⁵⁹

Die spezifische politische und wirtschaftliche Lage, in der sich die österreichische Republik zu jener Zeit befand, kann als weiterer Faktor in Bezug auf den Identitätsbildungsprozess gesehen werden. Die Spiele des Wunderteams ließen der Bevölkerung ihre Sorgen vergessen bzw. stellten sie eine freudige Abwechslung in ihrem deprimierenden Alltag dar, der ansonsten von einer dauerhaften Krise geprägt war.²⁶⁰ Auch wenn etwa für die „Arbeiterzeitung“ wichtigere Probleme als Fußballspiele der österreichischen Mannschaft existieren²⁶¹ und durch Siege des Wunderteams die Krisensituation realpolitisch nicht verbessert werden kann, so gesteht der Journalist Jacques Hannak der Bevölkerung dieses Ideal zu, da die „Armseligkeit der Zeit“ bzw. die „Enge und Kümmerlichkeit des Daseins“ nicht viele andere Optionen bietet.²⁶² Die „Neue Freie Presse“ argumentiert ähnlich und meint, dass der Fußball helfe die *„ewig trüben Gedanken [...] über das Leiden dieser Zeit, über die Ausweglosigkeit der Krise“* bzw. *„über die Verzweiflung unserer politischen und ökonomischen Lage“* zu verdrängen. Die wohltuende und friedliche Ablenkung durch den Spielbetrieb war ihr auf jeden Fall willkommener als jene durch etwaige Militärübungen. Auch wenn die Zeitung die entstandene sportliche Euphorie nicht

²⁵⁴ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

²⁵⁵ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁵⁶ Vgl. Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6

²⁵⁷ Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

²⁵⁸ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6

²⁵⁹ Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1

²⁶⁰ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6

²⁶¹ Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

²⁶² Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

überbewerten wollte, schätzte sie die Vorteile, die der Fußballsport nun bot, der neben der Förderung von Bewegung, Teamgeistbildung und Fair-Play-Gedanken vor allem für „*Ermutung in einer Epoche des Elends*“ sorgte.²⁶³ Die Spiele des Wunderteams gewährten also der Bevölkerung durchaus die Flucht in eine idealisierte Scheinwelt, in der Wünsche, Bedürfnisse, Träume und Hoffnungen, im Gegensatz zur tristen Realität, noch verwirklicht werden konnten.²⁶⁴ Ein eintretender Identifikationsprozess mit der österreichischen Nationalmannschaft und deren Fußballern ist daher nachvollziehbar.

Ebenfalls förderlich war sicherlich auch die Tatsache, dass die Mannschaft große Erfolge feierte und zu den besten Teams in Europa zählte. Im Falle des Wunderteams kam aber noch ein wesentliches Merkmal hinzu, das die Massen faszinierte. Die Art und Weise wie diese Mannschaft Fußball spielte, war herausragend, ihr bevorzugtes System in ganz Europa einzigartig und beispielhaft für vollendete Technik, schnelles Kombinieren, geistige Frische und taktische Raffinesse. Das von ihnen praktizierte Kombinationsspiel wurde zum Inbegriff des Wunderteam-Fußballs, wobei der Sinn für das Schöne und die Ästhetik stets im Vordergrund standen. Diesen Stil wollten nicht nur die Besucher im Stadion sehen, sondern auch die Presse hob ihn immer lobend und euphorisch hervor. Im Vergleich mit anderen Mannschaften, wie etwa Deutschland, der Schweiz, Italien und England, deren Systeme auf Kraft, Härte, Tempo und energischem Attackieren aufbauten und von den österreichischen Medien durchaus als primitiv bezeichnet wurden, hatte die Wunderteam-Methode dem Fußballsport eine neues Charakteristikum verliehen.²⁶⁵ Diese Spielkultur wurde unter dem Namen „*Wiener Schule*“ in ganz Europa berühmt und von anderen Nationen sehr geschätzt.²⁶⁶ Für die „Reichspost“ stand auf jeden Fall fest, dass die Wunderteam-Spieler aufgrund ihrer Spielweise die Idealtypen eines Fußballers verkörpern²⁶⁷ und die „Arbeiterzeitung“ sah in diesem Stil ein unverkennbares „*Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung*“.²⁶⁸ Gerade deshalb leistete er (laut einer These von Skocek und Weisgram) einen identitätsstiftenden Beitrag, da mit dieser spezifischen Art des Fußballspiels auch eine österreichische/wienerische Art der Lebensauffassung ausgedrückt werden konnte.²⁶⁹

²⁶³ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1

²⁶⁴ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 157

²⁶⁵ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1 / Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 3 / Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 20.3.1932, S. 26

²⁶⁶ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 2 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7

²⁶⁷ Vgl. Reichspost, 26.4.1932, S. 11

²⁶⁸ Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

²⁶⁹ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 42

Ein weiteres Faktum, das zur Verbreitung eines Nationalgefühls beitrug, war wohl die Tatsache, dass die österreichische Mannschaft aufgrund ihrer Erfolge in London gegen die zu Hause noch unbesiegten Engländer, als dritte ausländische Mannschaft überhaupt²⁷⁰, gegen England antreten „durfte“. Das Aufeinandertreffen zweier Systeme wurde von den Zeitungen als Spiel um die Vorherrschaft im europäischen Fußball hochstilisiert, das alle bisherigen internationalen Begegnungen in den Schatten stellte. Das Wunderteam war also eine von jenen zwei Mannschaften, die in dem bis dato bedeutsamsten Spiel der Fußballhistorie, dessen Rahmenbedingungen und Durchführung jede Dimension sprengte und die größtmögliche internationale Aufmerksamkeit nach sich zog, mitwirkte, und dabei die Sympathien von ganz Europa auf seiner Seite hatte.²⁷¹

Vor allem in Österreich, oder besser gesagt in Wien, löste dieses Spiel einen regelrechten Ausnahmezustand aus. Zurückzuführen ist dies auch auf das „*technische Wunder*“²⁷² der Live-Übertragung des Sportereignisses durch das Radio. Diesem sensationellen Umstand räumten auch die analysierten Zeitungen viel Platz in ihrer Berichterstattung ein. Die ganze Stadt stand im Zeichen des Spieles und ordnete an diesem Tag alles dem Fußball und dem Wunderteam unter. Überall in Wien wurden Lautsprecher installiert, um den Einwohnern das Abhören des Ländermatches zu ermöglichen. Auf dem Heldenplatz, in zahlreichen Kaffee- und Gasthäusern, auf Sportplätzen, in diversesten Lokalitäten und sogar in Büros und Schulen tummelten sich Fußballbegeisterte um die aufgebauten Radios und Lautsprecher. Arbeitszeiten wurden an jenem Tag geändert und selbst im Parlament fiel eine Sitzung aus, damit die Ereignisse in London rechtzeitig verfolgt werden konnten.²⁷³ Der ehemalige Fußballnationalspieler und damalige Zeitungsjournalist und Radioreporter Willy Schmieger²⁷⁴ sprach via Unterseekabel nach Wien und informierte die gespannten Zuhörer über den Verlauf des Spiels.²⁷⁵ Die Bedeutung des Wunderteams wird dadurch noch einmal unterstrichen, da diese technische Innovation der Radio-Liveübertragung von London nach Wien bei diesem Ereignis durchgeführt wurde. Auch deshalb wurde am 7. Dezember 1932 „*das Leben zweier Weltstädte verändert*“, wie die Neue Freie Presse anmerkte.²⁷⁶ Das Gemeinschaftserlebnis des Radiohörens hatte somit auch eine ungeheure Wirkung auf die Menschen am Heldenplatz oder wo auch immer

²⁷⁰ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 171

²⁷¹ Vgl. Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2-3 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6

²⁷² Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

²⁷³ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁷⁴ Vgl. Hachleitner In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 158

²⁷⁵ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁷⁶ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2

eine Großlautsprecheranlage stand – eine, in dieser Form erstmalige, massenmedial vermittelte Nationalgefühlserweckung wurde dadurch hervorgerufen.²⁷⁷

Nach der Aufarbeitung der identitätsstiftenden Faktoren folgt nun die Analyse der in den Zeitungen eingesetzten Stilmittel, die etwaige Nationalgefühle vermittelten hätten könnten. „Mit welchen stilistischen Mitteln wurde gearbeitet und in welcher Form spiegelt sich das Nationalgefühl in der Sportberichterstattung wider?“, so lautet die genaue Fragestellung zu dieser Thematik. Zunächst ist auffällig, dass in einigen Artikeln der österreichische Staat allgemein als klein, unbedeutend, armselig und ständig Mitleid und Unterstützung suchend beschrieben wird. Doch auf dem Gebiet des Fußballsports (zu jener Zeit, wie bereits mehrfach erwähnt, eines der vorherrschenden Alltagsphänomene in ganz Europa) verhielt es sich nun genau umgekehrt – hier stand Österreich plötzlich im Mittelpunkt des Geschehens und des internationalen Interesses.²⁷⁸ Als eine „führende Nation in diesem Sportzweig“²⁷⁹ und „Großmacht des Fußballsports“²⁸⁰ erhielt der Staat nicht nur die erwünschte Aufmerksamkeit, sondern sollte nun von der internationalen Gemeinschaft, so zumindest der Wunsch der Zeitungen, auch als „vollwertig“²⁸¹ angesehen werden. Der nicht wegzuleugnende Minderwertigkeitskomplex der unbedeutenden Kleinstaatlichkeit sollte durch die Erfolge des Wunderteams bekämpft werden und ein offenkundiger Patriotismus stellte sich in der Sportberichterstattung ein.

Die Zeitungen erklärten die jeweiligen Auftritte des Wunderteams zu nationalen Angelegenheiten und waren davon überzeugt, dass das internationale Interesse, das der österreichischen Mannschaft entgegengebracht wurde, gleichzeitig auch dem österreichischen Staat galt und dessen Ansehen erhöhen würde.²⁸² In diesem Zusammenhang wird in drei Diskursfragmenten, in einem Artikel des „Sport-Tagblattes“ sowie in zwei der „Neuen Freien Presse“, der Begriff Propaganda verwendet.²⁸³ Kommunikationswissenschaftliche Definitionen beschrieben diesen Begriff als Formierung von handlungsrelevanten Meinungen und Einstellungen durch symbolische Kommunikation bzw. als Herstellung von Öffentlichkeit. Dabei

²⁷⁷ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 24

²⁷⁸ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2 / Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6

²⁷⁹ Reichspost, 7.12.1932, S. 7

²⁸⁰ Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

²⁸¹ Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2

²⁸² Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 2 / Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2 / Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6 / Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1-2 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁸³ Vgl. Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2 / Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6 / Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1

wird von einem überhöhten Selbst- und einem denunzierten Fremdbild ausgegangen und die Wahrheit wird dem instrumentellen Kriterium der Effizienz untergeordnet.²⁸⁴ Allerdings muss bedacht werden, dass im deutschsprachigen Raum erst durch die Nationalsozialisten eine genauere Differenzierung zwischen den Begriffen Propaganda und Werbung vorgenommen wurde, daher werden die Autoren der Texte, wie für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg üblich, den Propagandabegriff wohl eher als eine kommunikative Technik verstehen, die auf konkrete Effekte ausgerichtet ist.²⁸⁵ Die Spiele des Wunderteams wurden also als wichtiges Propagandamittel für Österreich gesehen bzw. ihnen eine große Propagandawirkung unterstellt. Für das „Sport-Tagblatt“ war etwa Österreich, vor dem Match gegen die englische Mannschaft, *„wenigstens für diese Tage, die große Mode in London“*, da die Briten über die landschaftliche Schönheit, die Kunst und die Musik des Landes sinnierten und die Tapferkeit der Österreicher aufgrund ihre Krisensituation bewunderten. Diese hohe Aufmerksamkeit und Wertschätzung erkannten auch ausländische Berichtersteller neidvoll an.²⁸⁶ Die „Neue Freie Presse“ sah in einem Artikel eine ähnliche Wirkung, da nach einem 8:1-Rekordsieg gegen die Schweiz nun die ganze Welt von *„unserem Land“* sprechen wird.²⁸⁷ Die „Arbeiterzeitung“ in Person von Jacques Hannak glaubte sogar, dass das Wunderteam gegen England nicht nur ein Fußballmatch gewinnen könne, sondern es sollte auch aufzeigen, dass in Österreich *„ein freier, schöpferischer Geist und die Kraft junger Menschen lebt“* und dieser Staat, wenn er nur könnte, der Welt noch mehr bieten würde als Fußball.²⁸⁸ Das „Kleine Blatt“ und abermals die „Neue Freie Presse“ unterstellten dem Antreten der österreichischen Mannschaft in London größere Imagegewinne für den Staat, als alle andern bisher getätigten Aktionen auf verschiedenen Gebieten.²⁸⁹ Das „Kleine Blatt“ wird hier noch konkreter und erhofft sich vom Wunderteam, dass es die Welt überzeugt, *„dass dieses Volk nicht untergehen darf“* – ein Unterfangen an dem, nach Meinung der Zeitung, Gelehrte, Künstler und Staatsmänner der Republik bisher gescheitert waren.²⁹⁰

Ebenfalls konnten weitere typische Merkmale des Mediensports, als Vermittler von Nationalgefühl, in den analysierten Diskursfragmenten, in Bezug auf die dort verwendete Sprache, gefunden werden. Sie ist, wie anschließend ersichtlich wird, als entscheidendes Inszenierungsinstrument bei der Konstruktion von Mediensportrealität durch die bevorzugte

²⁸⁴ Bussemer 2005, S. 30

²⁸⁵ Bussemer 2005, S. 26

²⁸⁶ Vgl. Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2

²⁸⁷ Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1932, S. 6

²⁸⁸ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

²⁸⁹ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁹⁰ Vgl. Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

Verwendung von Verstärkungen, Metaphern, Stereotypen und Klischees emotional aufgeladen²⁹¹ und in diesen Artikeln eben zusätzlich von identitätsstiftender Prägung. Hier kommt besonders der Umstand zu tragen, dass der Fußball ausgezeichnet Andersons Theorie von der „*imagined community*“ (vgl. auch Kapitel 3.3. Nationsbildungstheorien) veranschaulicht. Eine Gemeinschaft ist nämlich erheblich einfacher vorstellbar, wenn elf Spieler als Repräsentanten einer Nation in Spielen gegen andere Nationen antreten, um in weiterer Folge das Nationalbewusstsein zu bestärken.²⁹² Diese Position wird hier also vom Wunderteam als österreichische Auswahl eingenommen. Durch die regelmäßige Beschwörung dieser Gemeinschaft soll ein „Wir-Gefühl“ entstehen, welches Sportler, Journalisten und Rezipienten verbinden und in einer Nation vereinen soll.²⁹³ In den Diskursfragmenten gilt daher die Aufmerksamkeit „*unseren*“ Sportlern, Leuten, Repräsentativen, sportlichen Gesandten oder einfach „*unseren*“ österreichischen Fußballern. Durch diese Beschreibung der Wunderteam-Spieler, als Repräsentanten der Nation oder als „*Vertretung*“ der „*Fußballgemeinde*“, soll eine Verbundenheit mit dem Publikum entstehen.²⁹⁴

Daneben gehört die Darstellung von entsprechenden (nationalen) Symboliken in der Berichterstattung zu einem wichtigen Stilmittel, da Werte wie Patriotismus und Nationalstolz bei den Rezipienten hergerufen werden können.²⁹⁵ Die „Neue Freie Presse“ beschreibt z.B. die Wunderteam-Fußballer bei ihrem Antreten in der Schweiz als „*die elf Jungen in ihrer weißen Dreß mit dem österreichischen Wappen auf der Brust*“²⁹⁶ und die „Arbeiterzeitung“ berichtet etwa von der tapferen „*Wikingereinfahrt eines österreichischen Fußballfähnleins*“ nach London²⁹⁷, wo die „Reichspost“ wiederum auf einen „*Erfolg unserer Farben*“ hofft.²⁹⁸ Vielmehr ist aber noch in den analysierten Texten ein anderer Aspekt des identitätsstiftenden Mediensports zu beobachten. Mit Hilfe von nationalen Images und Stereotypen wird ein Verhältnis von „*wir und die anderen*“ offenkundig dargestellt. Die diskursiven Ereignisse, also die Spiele des Wunderteams, werden als Wettkämpfe zwischen Nationen bzw. ihren Vertretern in Form der Fußballer, auf Basis eines kontrastierenden Vergleichs hochstilisiert. „*Eigene*“ und „*fremde*“ Eigenschaften werden dabei gegenübergestellt²⁹⁹ und dienen nicht nur einer Vereinfachung, sondern auch einer Bewertung und Bekräftigung, da im Kontext der

²⁹¹ Vgl. vom Stein In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 39

²⁹² Vgl. Marschik 1999, S. 369

²⁹³ Vgl. Penz In: Marschik u.a. (Hrsg.) 2010, S. 48

²⁹⁴ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1 / Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 20.3.1932, S. 23 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

²⁹⁵ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 198

²⁹⁶ Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6

²⁹⁷ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

²⁹⁸ Vgl. Reichspost, 7.12.1932, S. 7

²⁹⁹ Vgl. Werneken 2000, S. 126-127

Sportberichterstattung positive Eigenschaften und Attribute vornehmlich den eigenen Sportlern bzw. der eigenen Nation zugeschrieben werden und negative konnotierte häufig dem Gegenüber angelastet werden.³⁰⁰ In den Artikeln manifestiert sich dies hauptsächlich in der Gegenüberstellung der unterschiedlichen Spielweisen. So meint etwa das „Sport-Tagblatt“ beim Sieg gegen Deutschland, dass die Österreicher nicht nur die technisch besseren Fußballer in ihren Reihen haben, sondern auch taktisch und geistig klüger als der Gegner agieren, während die Deutschen jegliche Spielkultur vermissen lassen und nur Kraft bzw. Härte entgegensetzen können.³⁰¹ Die „Neue Freie Presse“ weiß, dass das Wunderteam den Schweizern *„von der Ueberlegenheit und dem hervorragenden Können des Wiener Fußballsports eine Geschichte erzählt“* hat.³⁰² Das „Kleine Blatt“ gibt sogar offen zu, dass es *„rein fußballerisch nicht sehr viel von den Italienern“* hält, da diese im Vergleich zur österreichischen Mannschaft kein Kombinationsspiel pflegen und es ihnen als *„Hurraspieler“* an Phantasie ermangelt.³⁰³ Das Schottlandspiel brachte für die „Arbeiterzeitung“ die Erkenntnis, dass die britische Fußballweisheit nun am Ende ist und der einstige österreichische Schüler dem schottischen Lehrmeister den Rang abgelaufen und diesen selbst zum Schüler degradiert hat.³⁰⁴ Vor allem im Match gegen England wird dieses Verhältnis der positiven Darstellung der eigenen Nation, in Verbindung mit der gleichzeitigen negativen Bewertung der anderen Nation sichtbar. Hier wird der fußballerische Ländervergleich allgemein mit *„Kraft gegen Geist“*³⁰⁵ (zugunsten des Wunderteams) beschrieben. Auf der einen Seite haben die Österreicher den Fußballsport weiterentwickelt, durch jenen eigenen Stil, der von Eleganz und Intelligenz zeugt, während die harte und wuchtige Spielweise der Engländer schlicht als primitiv erachtet wird.³⁰⁶ Im Gegensatz zum typischen österreichischen Fußball ist bei der englischen Spielweise für „Arbeiterzeitung“-Journalist Hannak längst *„der Spiritus [...] verflogen, die Schönheit [...] zum Teufel gegangen“*.³⁰⁷

Überdies lassen die verschiedenen Printmedien ein sympathisches Image des Wunderteams und der einzelnen österreichischen Spieler entstehen. Sie agierten am Feld stets mit *„noblen Mitteln“* und gaben auch nach der Niederlage gegen England ein Musterbeispiel an guten Verlierern ab.³⁰⁸ Nur aus *„angeborener Ritterlichkeit“* holte das Wunderteam keinen höheren

³⁰⁰ Vgl. Gleich In: Schramm (Hrsg.) 2004, S. 199

³⁰¹ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1-2

³⁰² Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6

³⁰³ Vgl. Das Kleine Blatt, 20.3.1932, 23

³⁰⁴ Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

³⁰⁵ Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

³⁰⁶ Vgl. Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 3 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7

³⁰⁷ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

³⁰⁸ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 2

Sieg gegen dezimierte Ungarn heraus.³⁰⁹ Die Erfolge der österreichischen Mannschaft wurden ihnen wie keiner anderen Mannschaft auf internationaler Ebene gegönnt. In „so anspruchsloser, netter Weise“ hätten sie etwa die Schweizer besiegt, dass auch die Schweizer Zuschauer das Wunderteam bejubelten und ihnen für das schöne Spiel dankten.³¹⁰ Auch als „brave Kämpfer“, die aus Vergnügen am Sport agieren wurden sie beschrieben.³¹¹ Durch diese idealistischen Umschreibungen wird eben der Sympathiewert des eigenen Landes gesteigert und bei den Lesern entsteht das Bild einer äußerst fairen, erfolgreichen und intelligenten eigenen Nation. Die Fußballer werden mit diesen erstrebenswerten Eigenschaften charakterisiert, da sie in ihrer, vom Mediensport erschaffenen, Funktion als Identifikationsgrößen bzw. nationale Stellvertreter auch eine Orientierungshilfe für das positive Selbstbild der Rezipienten bieten sollen.³¹² Sollte ein österreichischer Spieler diese Attribute nicht mitbringen und so wie im Spiel gegen Schottland „von unnobler Denkweise“ sein, wurde dies sofort heftig kritisiert.³¹³

Überleitend bezieht sich die nächste Fragestellung – „Wurden einzelne Wunderteam-Akteure besonders identitätsstiftend hervorgehoben?“ – auch speziell auf die österreichischen Fußballer. Hier müssen zwei Diskursfragmente genauer betrachtet werden. Die „Reichspost“ behauptet, dass es für sechzigtausend Menschen im Stadion trotz Wahlsonntag zwei Stunden lang nur eine Wahl gab, nämlich Matthias Sindelar. Für sie war in diesen neunzig Minuten nicht die Politik bzw. die demokratische Mitbestimmung, sondern der österreichische Mittelstürmer von Bedeutung.³¹⁴ Jacques Hannak vergleicht hingegen in der „Arbeiterzeitung“ zwei Wunderteam-Spieler mit Größen der Kultur. Er meint zwar, dass es „von Hiden zu Haydn“ und „von Sindelars Dribbelkünsten zu Gothe“ noch ein langer Weg ist, den die Kultur zurückzulegen hat, aber dass die Fußballer diesen Stellenwert erreichen könnten hält er nicht für unmöglich, denn schließlich wurde auch der Fortschritt „von der Schnapsbudik zu Hiden“, der nun eben auf die Fußballplätze führte, getätigt und dieser Weg sei noch viel mühseliger gewesen.³¹⁵ Bis auf diese zwei Ausnahmen werden ansonsten die Wunderteam-Spieler in den analysierten Artikeln klarerweise oft namentlich genannt, doch fast ausschließlich in Bezug auf ihre fußballerischen Fähigkeiten, ihre konditionellen Verfassung oder aufgrund ihrer Verletzungen bzw. bei der Nennung der Mannschaftsaufstellung und der Analyse der Spielszenen.

³⁰⁹ Vgl. Reichspost, 26.4.1932, S. 11

³¹⁰ Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6

³¹¹ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 2

³¹² Vgl. Gleich In: Roters u.a. (Hrsg.), S. 173

³¹³ Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

³¹⁴ Vgl. Reichspost, 26.4.1932, S. 11

³¹⁵ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

Identitätsstiftend werden sie eher im Kollektiv hervorgehoben. Das „Kleine Blatt“ etwa hebt die österreichischen Fußballer in den Status von „Nationalhelden“ bzw. „Fußballhelden“ und aufgrund der Radioreportage beim Spiel gegen England kann auch die ganze Bevölkerung in der Heimat *„das Heldenlied seiner Elf“* anhören.³¹⁶ Die „Neue Freie Presse“ sieht in den Wunderteam-Kickern immerhin *„elf Fußballgrößen“* bzw. *„elf Meister“*³¹⁷ und das „Sport-Tagblatt“ beschreibt sie als einstige *„Vorzugsschüler“*, die nun als *„Professor(en) und Lehrer für Fußball“* Modellcharakter haben.³¹⁸ Diese Heroisierung und Verehrung von Idolen ist ein wesentlicher Bestandteil des Mediensports. Durch die medial herbeigeführte Verherrlichung dieser Sportheroen können für Teile der Gesellschaft mitunter auch Ersatzreligionen entstehen.³¹⁹ Auf jeden Fall sind sogenannte „Personen als Symbolfiguren“ im Sport häufiger vorzufinden als in der Politik, Wirtschaft oder Kultur³²⁰, wie einige Diskursfragmente tatsächlich belegen. So behauptet etwa die „Neue Freie Presse“ nach dem Englandspiel, dass ganz Österreich *„den Fußballern zu Dank verpflichtet“* ist, da nur sie dem Staat solch einen Imagegewinn bescheren können, da diese Aktionen auf andern Gebieten stets wirkungslos waren.³²¹ Das „Kleine Blatt“ weiß nicht nur, dass die, den Fußballern entgegengebrachte, Aufmerksamkeit *„den blassen Neid eines jeden Dichters oder Gelehrten“* erwecken würde, sondern traut den Wundertem-Spielern, in Bezug auf die positive Repräsentation des Staates, weitaus mehr zu als den Gelehrten, Staatsmännern und Künstlern.³²² Für andere Zeitungen übernahmen die Sportler gleich eine symbolträchtige Doppelfunktion und wurden z.B. vom „Sport-Tagblatt“ aufgrund ihrer Schöngeisterei als *„Fußballkünstler“* bezeichnet³²³ und auch die „Arbeiterzeitung“ lobt ihre *„künstlerische Leistung“*.³²⁴ Das „Sport-Tagblatt“ macht ebenfalls die Wunderteam-Spieler für die Fußballpolitik verantwortlich und bekräftigt sie in ihrer Funktion als *„erfolgreiche Sportdiplomaten“*, da nur durch sie eine Annäherung der Engländer, die ihre Vormachtstellung nun bedroht sahen, an den internationalen Fußballverband stattfinden kann.³²⁵

Die letzte Fragestellung – *„Gab es in den verschiedenen Zeitungen Unterschiede bezüglich der identitätsstiftenden Wunderteam-Berichterstattung?“* – fokussiert sich noch einmal überblicksmäßig auf die analysierten Printmedien. Eine Strukturierung des Diskursstranges

³¹⁶ Vgl. Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6-7

³¹⁷ Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1932, S. 6

³¹⁸ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1

³¹⁹ Vgl. Digel u.a. In: Roters u.a. (Hrsg.) 2001, S. 26

³²⁰ Vgl. Marschik 1999, S. 393

³²¹ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1-2

³²² Vgl. Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

³²³ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 2

³²⁴ Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7

³²⁵ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 2

wurde bereits vor der Feinanalyse durchgeführt und brachte bereits erste allgemeine Erkenntnisse über die fünf herangezogenen Printmedien (vgl. Kapitel 7. Strukturanalyse). In Bezug auf den Gesamtdiskurs kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die österreichischen Zeitungen dem Wunderteam viel Platz in ihrer Berichterstattung eingeräumt haben. Die Spiele der Nationalmannschaft waren für sie durchaus sportmediale Großereignisse und daher beliebte Inhalte, dementsprechend herausragend wurden sie platziert und präsentiert. In den zehn diskursanalytisch untersuchten Artikeln (jeweils zwei aus „Sport-Tagblatt“, „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“ und „Das Kleine Blatt“) fällt allerdings auf, dass die identitätsstiftende Berichterstattung, mit der Wahl der national konnotierten stilistischen Mittel, der Darstellung nationaler Symboliken usw., mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweist, trotz der divergierenden politischen Positionierungen dieser Zeitungen (vgl. Kapitel 6.3. Zeitungsauswahl), wie auch aus den Beantwortungen der vorherigen Fragestellungen hervorgeht. Mit Ausnahme eines Berichtes von Jacques Hannak in der „Arbeiterzeitung“³²⁶ wurden ansonsten die analysierten Texte nicht namentlich gekennzeichnet und somit von unbekannten Autoren oder redaktionell verfasst. Aussagen über etwaige subjektive Journalisten-Meinungen, die das Forschungsinteresse betreffen, eventuell auch verglichen mit Standpunkten zu anderen Themenkomplexen, konnten folglich nicht getroffen werden. Trotz des kleinen Diskursausschnittes und den vielen Übereinstimmungen werden die fünf Zeitungen, auf Basis der diskursanalytisch betrachteten Texte, noch einmal einem kurzen Vergleich unterzogen.

Das „Sport-Tagblatt“ als reine Sport-Tageszeitung berichtete natürlich ausführlich über das Wunderteam und das bereits auf der Titelseite bzw. auf den nachfolgenden Seiten der Ausgaben. Die Zeitung beschäftigte sich aber nicht nur ausschließlich mit dem sportlichen Geschehen und den Vorzügen des Wunderteam-Systems, sondern entsandte auch einen Sonderberichterstatter nach London, der beim dortigen Lokalausgang von einem Imagegewinn Österreichs zu berichten wusste. Die aufbereiteten Informationen und Argumentationsmuster lassen auf fundiertes Wissen, gute Recherche und Seriosität schließen.³²⁷ Dies gilt ebenso für die Artikel der „Neuen Freie Presse“. Sie arbeitete außerdem die gesellschaftliche Bedeutung des Fußballs heraus und präsentierte das Wunderteam als nationales Aushängeschild. Nach dem Spiel gegen England waren ihr der Fußballsport und die Nationalmannschaft sogar einen Leitartikel wert.³²⁸ Ein interessanter Umstand, da die deutsch-

³²⁶ Vgl. Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

³²⁷ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1-2 / Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2-3

³²⁸ Vgl. Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6 / Neue Freie Presse 8.12.1932, S. 1-2

freundliche Zeitung³²⁹ sich stets einem geistigen Imperialismus verpflichtet fühlte und sich mit der unbedeutenden Kleinstaatlichkeit nur schwer anfreunden konnte.³³⁰ Der „Arbeiterzeitung“, deren grundsätzlich geringe Sportaufmerksamkeit normalerweise dem Arbeitersport bzw. dem Arbeiterfußball galt, konnte ebenfalls nicht auf die Wunderteam-Berichterstattung verzichten. Obwohl sie dem bürgerlichen Profisport mehr als skeptisch gegenüber stand³³¹, konnte sie eine gewisse Wunderteam-Euphorie nicht leugnen. Die sportlichen und identitätsstiftenden Leistungen (wenngleich auch immer etwas relativierend) der österreichischen Nationalmannschaft erkannte die „Arbeiterzeitung“ in ihren sprachlich niveauvollen Texten an.³³² Auch die „Reichspost“ lieferte in den untersuchten Beiträgen wichtige Erkenntnisse. Sie erkannte die steigende Bedeutung des Sports und des Fußballs, lobte die Wiener Spielkultur und bezeichnete die Wunderteam-Spieler als Modell-Fußballer.³³³ Für das „Kleine Blatt“ war die Wunderteam-Berichterstattung ebenfalls ein unverzichtbarer medialer Inhalt. Die beiden Artikel beinhalteten, ganz in der Tradition dieser Zeitung³³⁴, Photographien und Karikaturen zum jeweiligen sportlichen Ereignis. Die Wunderteam-Begeisterung zeigt sich in der Ernennung der Fußballer zu Identifikationsfiguren und in der Entzückung über ihr Spielsystem. Aus seiner politischen Meinung machte das Blatt keinen Hehl und sprach eine Warnung an den Veranstalter des Spiels aus, beim Gastspiel der Italiener in Wien deren faschistische Demonstration nicht zu tolerieren.³³⁵

Da alle Artikel durchaus größer und dominanter als andere auf den jeweiligen Seiten platziert wurden, einige aufgrund der Länge auch außerhalb des Sportressorts zu finden waren³³⁶ oder wie beim „Sport-Tagblatt“ auf der Titelseite bzw. im vordersten Teil der Ausgabe³³⁷ und die „Neue Freie Presse“ sogar einen, auf das Wunderteam bezogen Leitartikel (beginnend am Titelblatt) verfasst hatte³³⁸, könnte man hier eventuell von einer Agenda Setting Maßnahme sprechen (vgl. Kapitel 5.5.2. Agenda Setting). Das soll heißen, dass mit diesen Positionierungen und Gewichtungen die Zeitungen vorgeben, worüber die Leser nachzudenken haben³³⁹ und

³²⁹ Vgl. Haller In: Kainz u.a. (Hrsg.) 1998, S. 53

³³⁰ Vgl. Jagschitz In: Bobrowsky u.a. (Hrsg.) 1987, S. 117

³³¹ Vgl. Horak u.a. 1997, S. 160

³³² Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6

³³³ Vgl. Reichspost, 26.4.1932, S. 11 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7

³³⁴ Vgl. Potyka 1989, S. 120

³³⁵ Vgl. Das Kleine Blatt, 20.3.1932, S. 23 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6-7

³³⁶ Vgl. Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 6-7

³³⁷ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1-2 / Sport-Tagblatt, 7.12.1932, S. 2-3

³³⁸ Vgl. Neue Freie Presse 8.12.1932, S. 1-2

³³⁹ Vgl. Burkart 2002, S. 248

etablieren gleichzeitig eine Prioritätenliste von öffentlichen Themen.³⁴⁰ Obwohl der Agenda Setting Prozess auch in der Sportpublizistik von vielen Faktoren auf Seiten der Leser beeinflusst wird und somit nur schwer universell zu beschreiben ist³⁴¹, hat er trotzdem Relevanz. Gerade der Mediensport nimmt eine regelrechte Initiierung, Präsentation und Strukturierung von sportlichen Großereignissen, wie eben den Spielen des Wunderteams, vor³⁴² und schafft dadurch ein Bewusstsein für die Bedeutung bestimmter Themenkomplexe³⁴³, was in diesem Fall die identitätsstiftende Relevanz des Wunderteam-Fußballs wäre.

Hat nun die Sportberichterstattung über das Wunderteam ein österreichisches Nationalbewusstsein bestärkt oder sogar eine spezifische Österreich-Identität geprägt? Anhand der beschriebenen Faktoren und der vorgefunden identitätsstiftenden Stilmittel in den Diskursfragmenten könnte die Hypothese durchaus verifiziert werden – doch gibt es auch einige Argumente, die sie wieder relativieren. Zunächst muss bedacht werden, dass die Wunderteam-Ära von Mai 1931 bis April 1933 nur über zwei Jahre dauerte und in der Spielsaison nur sechzehn Spiele stattfanden.³⁴⁴ Trotz umfangreicher Vor- und Nachberichterstattung der Printmedien, konnte daher wohl nur unmittelbar um diese diskursiven Ereignisse ein darauf bezogenes österreichisches Nationalbewusstsein geschaffen werden. In der langen spielfreien Zeit wird dies allerdings nicht vermittelt werden können. Der Diskursstrang ist daher zu oft unterbrochen bzw. für die Gesellschaft nicht immer relevant genug, um ein Nationalgefühl auf Basis des Fußballs der österreichischen Mannschaft zu etablieren. Weiters war in den analysierten Artikeln sichtbar, dass das Wunderteam und deren Spielweise eher als Wiener Phänomen gesehen wurden. Zwar wird die Nationalmannschaft als gesamt-österreichischer Repräsentant dargestellt, doch kann eine Fokussierung auf die Hauptstadt nicht geleugnet werden. Außerdem wurden die Herkunftsbezeichnungen Wiener und Österreicher, bezogen auf die Fußballer, oft synonym verwendet bzw. automatisch gleichgesetzt.³⁴⁵ Dieser Umstand förderte wahrscheinlich eher den Lokalpatriotismus anstelle eines Nationalstolzes. Die Zeitungen hatten ebenfalls im Vergleich mit anderen Medien, wie dem Radio, einen entscheidenden Nachteil. Die Radioreportage über das Spiel gegen England, das via Unterseekabel nach live übertragen wurde und auch von den Printmedien euphorisch

³⁴⁰ Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 21

³⁴¹ Vgl. Hagenah 2004, S. 51

³⁴² Vgl. Hackforth In: Hackforth (Hrsg.) 1988, S. 22

³⁴³ Vgl. Hagenah 2004, S. 51

³⁴⁴ Vgl. Linden u.a. 2004, S. 356-357

³⁴⁵ Vgl. Sport-Tagblatt, 27.5.1931, S. 1-2 / Neue Freie Presse, 30.11.1931, S. 6 / Arbeiterzeitung, 17.5.1931, S. 7 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 26.4.1932, S. 11 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7

angekündigt bzw. nachbesprochen wurde³⁴⁶ konnte durch die Unmittelbarkeit den Massen Nationalgefühl besser vermitteln – die Zeitungen konnten es lediglich vorbereiten oder nacherzählen.³⁴⁷

Trotz dieser Gegenargumente konnte anhand der vorgenommen Diskusanalyse und der Beantwortung der Fragestellungen nachgewiesen werden, dass die Sportberichterstattung an Spieltagen (bzw. kurz davor und kurz danach) die identitätsstiftende Chance, ein Nationalgefühl zu bestärken, erkannte, die ihnen das Wunderteam durch Erfolge und elegante Spielkultur nun bot. Gerade in politischen und ökonomischen Krisenzeiten waren so für die Zeitungen die Wunderteam-Fußballer die einzigen Identifikationsgrößen, die als nationale Aushängeschilder das österreichische Image positiv aufwerten konnten. Das kleine, unbedeutende Österreich war plötzlich auf einem immer populärer werdenden, und nach Meinung der Zeitungen auch gesellschaftspolitisch bedeutenden, Gebiet führend und erhielt internationale Aufmerksamkeit. Der kleinstaatliche Minderwertigkeitskomplex konnte für kurze Zeit vergessen bzw. verdrängt werden. Auch wenn das von den Printmedien angeregte Nationalbewusstsein nicht dauerhaft der Gesellschaft vermittelt werden konnte, so hat die Sportberichterstattung doch den Prozess der österreichischen Identitätsbildung bedeutend beeinflusst.

³⁴⁶ Vgl. Neue Freie Presse, 8.12.1932, S. 1-2 / Arbeiterzeitung, 6.12.1932, S. 6 / Reichspost, 7.12.1932, S. 7 / Das Kleine Blatt, 7.12.1932, S. 7

³⁴⁷ Vgl. Skocek u.a. 1996, S. 197-198

10. LITERATURVERZEICHNIS

Adrian, Stefan; Schächtele, Kai: Immer wieder, nimmer wieder. Vom Schicksal des österreichischen Fußballs. Köln 2008

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (2. Auflage). Frankfurt am Main 2005

Axster, Felix; Jäger, Jens; Sicks, Kai Marcel; Stauff, Markus: Einleitung: Mediensport als Praxis der Grenzziehung. In: Axster, Felix; Jäger, Jens; Sicks, Kai Marcel; Stauff, Markus (Hrsg.): Mediensport. Strategien der Grenzziehung. München 2009

Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert (2. Auflage). Wien 2008

Binnewies, Harald: Sportberichterstattung in den Tageszeitungen. In: Digel, Helmut (Hrsg.): Sport und Berichterstattung. Reinbek bei Hamburg 1983

Blumesberger, Susanne; Doppelhofer, Michael; Mauthe, Gabriele (Redaktion): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert. Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek (Band 1, A-I, 1-4541). München 2002

Brinkmann, Thomas: Sport und Medien – Die Auflösung einer ursprünglichen Interessensgemeinschaft? Sportvermarktung und Berichterstattung im Widerstreit. In: Roters, Gunnar; Klingler, Walter; Gerhards, Maria (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden 2001

Brix, Emil: Ein Fenster nach Europa. Die „Neue Freie Presse“ als Zeitung des liberalen Bürgertums. In: Kainz, Julius; Unterberger, Andreas (Hrsg.): Ein Stück Österreich. 150 Jahre „Die Presse“. Wien 1998

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (2. Auflage). Wien, Köln, Graz 1996

Bruckmüller, Ernst: Symbole österreichischer Identität zwischen „Kakanien“ und „Europa“. Wien 1997

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft (4. Auflage). Wien, Köln, Weimar 2002

Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Wiesbaden 2005

Deutsch, Karl W.: Nationenbildung – Nationalstaat – Integration (Studienbücher zur auswärtigen und internationalen Politik, Band 2). Düsseldorf 1972

Digel, Helmut: Der Prozess der Massenkommunikation im Sport. In: Digel, Helmut (Hrsg.): Sport und Berichterstattung. Reinbek bei Hamburg 1983

Digel, Helmut; Burk, Verena: Sport und Medien. Entwicklungstendenzen und Probleme einer lukrativen Beziehung. In: Roters, Gunnar; Klingler, Walter; Gerhards, Maria (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden 2001

Dimitriou, Minas: Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Eggers, Erik: Revolutionär und Prophet: Willy Meisl (1895-1968). In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Franta, Robert; Weisgram, Wolfgang: Ein rundes Leben. Hugo Meisl – Goldgräber des Fußballs. Wien 2005

Frölich-Steffen, Susanne: Die österreichische Identität im Wandel. Wien 2003

Gellner, Ernest: Nationalismus und Moderne. Berlin 1991

Gleich, Uli: Sportberichterstattung in den Medien: Merkmale und Funktionen. Ein zusammenfassender Forschungsüberblick. In: Roters, Gunnar; Klingler, Walter; Gerhards, Maria (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden 2001

Gleich, Uli: Die Wirkung von Sportkommunikation: Ein Überblick. In: Schramm, Holger (Hrsg.): Die Rezeption des Sports in den Medien (Sportkommunikation, Band 3). Köln 2004

Hachleitner, Bernhard: Der Radiostar Wilhelm „Willy“ Schmieger (1887-1950). In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Hackforth, Josef: Publizistische Wirkungsforschung: Ansätze, Analyse und Analogien. Das Beispiel der Sportberichterstattung. In: Hackforth, Josef (Hrsg.): Sportmedien & Mediensport. Wirkung – Nutzung – Inhalte der Sportberichterstattung. Berlin 1988

Hackforth, Josef: Auf dem Weg in die Sportgesellschaft? In: Roters, Gunnar; Klingler, Walter; Gerhards, Maria (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden 2001

Hafer, Andreas; Hafer, Wolfgang: Hugo Meisl oder: Die Erfindung des modernen Fußballs. Eine Biographie. Göttingen 2007

Hagenah, Jörg: Sportrezeption und Medienwirkung. Eine dynamisch-transaktionale Analyse der Beziehungen zwischen Sportkommunikatoren und -rezipienten im Feld des Mediensports (Reihe Medien-Skripten, Band 41). München 2004

Haider, Markus Erwin: Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866-1938. Wien, Köln, Weimar 1998

Haller, Günther: Das Weltblatt aus der Fichtegasse. In: Kainz, Julius; Unterberger, Andreas (Hrsg.): Ein Stück Österreich. 150 Jahre „Die Presse“. Wien 1998

Heinlein, Franz: Ein Kranz voll köstlicher Erinnerungen. In: Strabl, Josef (Hrsg.): Wir Sportreporter. 100 Jahre österreichische Sportpresse. Wien 1980

Herzog, Markwart: Von der „Fußlümmelei“ zur „Kunst am Ball“. Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz. Stuttgart 2002

Horak, Roman; Maderthaner, Wolfgang: Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne. Wien 1997

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (5. Auflage). Münster 2009

Jagschitz, Gerhard: Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945. In: Bobrowsky, Manfred; Duchkowitsch, Wolfgang; Haas, Hannes (Hrsg.): Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Band 6). Wien 1987

Jansen, Christian; Borggräfe, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus. Frankfurt am Main. 2007

Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen (3. Auflage). Wiesbaden 2007

Krenslehner, Erich; Leinweber, Wilhelm: Das Wunderteam. Auf den Spuren der legendären rot-weiß-roten Ballzauberer der 30er Jahre. Wien 2005

Kroppach, Dieter: Gedruckt: Pathos oder Sachlichkeit? In: Hackforth, Josef; Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Sport und Massenmedien. Bad Homburg 1978

Lang, Helmut W. (Hrsg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI). Österreichische Zeitungen 1492-1945 (Reihe 2). Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945, A-M (Band 2). München 2003

Lang, Helmut W. (Hrsg.): Österreichische Retrospektive Bibliographie (ORBI). Österreichische Zeitungen 1492-1945 (Reihe 2). Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945, N-Z (Band 3). München 2003

Linden, Peter; Schwind, Karl H.: 100 Jahre! Die Highlights des österreichischen Fußballs. Triumphe, Tränen, Schmähs. Wien 2004

Loosen, Wiebke: Sport als Berichterstattungsgegenstand der Medien. In: Schramm, Holger (Hrsg.): Die Rezeption des Sports in den Medien (Sportkommunikation, Band 3). Köln 2004

Marschik, Matthias: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewusstsein in Österreich (1945-1950). Wien 1999

Marschik, Matthias: Nationalgefühl per Unterseekabel: Willy Schmieger überträgt das „Jahrhundertspiel“. In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959 (Band 1: Wien). Wien 1960

Pelinka, Peter; Scheuch, Manfred: 100 Jahre AZ. Wien 1989

Penz, Otto: Produktion und Kodes des Mediensports. In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Potyka, Alexander: Das Kleine Blatt. Die Tageszeitung des Roten Wien. Wien 1989

Schauerte, Thorsten: Die Sport-Medien-Wirtschafts-Allianz: Gleiche Ziele – unterschiedliche Perspektiven. In: Schauerte, Thorsten; Schwier, Jürgen (Hrsg.): Die Ökonomie des Sports in den Medien (Sportkommunikation, Band 1). Köln 2004

Schauerte, Thorsten: Ökonomisierung des Mediensports: Entwicklungen und Auswirkungen. In: Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf (Hrsg.): „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind“. Mediatisierung des Sports in Österreich. Göttingen 2010

Schönau, Birgit: Calcio. Die Italiener und ihr Fußball. Köln 2005

Skalnik, Kurt: Auf der Suche nach Identität. In: Weinzierl, Erika; Skalnik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Band 1). Graz, Wien, Köln 1983

Skocek, Johann; Weisgram, Wolfgang: Wunderteam Österreich. Scheiberln, wedeln, glücklich sein. Wien 1996

Stadler, Karl R.: Die Gründung der Republik. In: Weinzierl, Erika; Skalnik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Band 1). Graz, Wien, Köln 1983

Steiner, Artur: Reisetagebuch im Fußballfieber: Das Londoner Wunderspiel. Originalberichte von Artur Steiner. Wien 1932

Strabl, Josef: Der Silberstreif der Hoffnung war ein Trugbild. In: Strabl, Josef (Hrsg.): Wir Sportreporter. 100 Jahre österreichische Sportpresse. Wien 1980

Titscher, Stefan; Wodak, Ruth; Meyer, Michael; Vetter, Eva: Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Wiesbaden 1998

vom Stein, Artur: Massenmedien und Spitzensport: theoretische Konkretisierung und ausgewählte empirische Analyse von Wirkungen der Mediensportrealität auf den Spitzensport in der Bundesrepublik Deutschland (Kommunikationswissenschaft und Publizistik, Band 14). Frankfurt am Main 1988

vom Stein, Artur: Die „Sport-Medien-Spirale“ – oder: Spitzensportler im Wirkungszentrum der Massenmedien. In: Hackforth, Josef (Hrsg.): Sportmedien & Mediensport. Wirkung – Nutzung – Inhalte der Sportberichterstattung. Berlin 1988

Weinzierl, Ulrich: Die Kultur der „Reichspost“. In: Kadrnoska, Franz (Hrsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Wien 1981

Weischenberg, Siegfried: Sport und Druckmedien. In: Hackforth, Josef; Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Sport und Massenmedien. Bad Homburg 1978

Weisgram, Wolfgang: Im Inneren der Haut. Matthias Sindelar und sein papierenes Fußballerleben. Ein biographischer Roman. Wien 2006

Wernecken, Jens: Wir und die anderen. Nationale Stereotypen im Kontext des Mediensports. Berlin 2000

Winkler, Elisabeth: Zeittafel zur Geschichte der Ersten Republik. In: Weinzierl, Erika; Skalnik, Kurt (Hrsg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Band 2). Graz, Wien, Köln 1983

Für Feinanalyse und Interpretation verwendete Zeitungsartikel

Sport-Tagblatt, 27.5.1931, Seite 1-2: „Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht“

Sport-Tagblatt, 7.12.1932, Seite 2-3: „Der Tag vor dem Kampf“

Neue Freie Presse, 30.11.1931, Seite 6: „Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz“

Neue Freie Presse, 8.12.1932, Seite 1-2: „Österreich im Zeichen des Fußballs“

Arbeiterzeitung, 17.5.1931, Seite 7: „O alte Schottenherrlichkeit...“

Arbeiterzeitung, 6.12.1932, Seite 6: „Nur ein Fußballmatch...?“

Reichspost, 26.4.1932, Seite 11: „Österreichs großer Triumph“

Reichspost, 7.12.1932, Seite 7: „Österreich oder England“

Das Kleine Blatt, 20.3.1932, Seite 23: „Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri““

Das Kleine Blatt, 7.12.1932, Seite 6-7: „Österreich oder England? Das ist die Frage“

Abbildungen

Abbildung 1: Länderspiele des österreichischen Wunderteams, S. 45

Abbildung 2: Anzahl der Artikel über das Wunderteam in den verschiedenen Zeitungen, S. 54

11. ANHANG

11.1. Transkribierte und originale Zeitungsartikel

Sport-Tagblatt, 27. Mai 1931, Seite 1-2:

Unsere Vorzugsschüler geben Unterricht. Das Berliner Spiel.

Noch in der Vorwoche nannte man unsere Repräsentativen, als sie zum Spiel gegen Schottland antraten, Schüler, sie zeigten allerdings dann, daß sie die Bezeichnung als Vorzugsschüler verdienten, indem sie jene, die man für ihre Lehrer gehalten hatte, geschlagen heimschickten, aber das Pfingstspiel in Berlin hat gezeigt, daß die zum großen Teil keineswegs alten Spieler vollständig „ausstudiert“ haben, daß jeder einzelne von ihnen wo immer in der Welt als „Professor oder Lehrer“ für Fußball, unter allem Umständen aber als Modell Verwendung finden könnte. Sie haben zumindest alles gelernt, was sie von anderen lernen konnten, sie haben sehr viel aus eigenem hinzugefügt und eine Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit ist nur möglich, wenn sie auf dem bisherigen Weg weiterarbeiten und sich weiterhin als Schöpfer, als Erfinder neuer Wendungen betätigen. Gewiß sind auch diesmal noch einige Vorbehalte wie beim Schottenspiel am Platz, da der Gegner nicht stark genug war, den Wienern einen Kampf, ein wirkliches Ringen um den Sieg aufzuzwingen, so daß man nicht recht weiß, wie sich die Leute dann, wenn sie ins Gedränge kommen, halten werden. Das kann ihnen aber nicht angelastet werden, und in der Tatsache, daß so renommierte Teams wie das Schottlands oder das Deutschlands nicht stark genug waren, unsere Leute zum kämpfen herauszufordern, spricht eben klar und überzeugend für die Vorteile unseres Systems, da

die österreichischen Stürmer ihre Gegner zugrunde manövriert haben.

Sicher waren, wenn man daß schon von den Schotten nicht glauben will, die Deutschen zum Kämpfen bereit, aber sie fanden dazu nie Gelegenheit, weil die österreichischen Angreifer den Schauplatz der Handlung blitzschnell von einem Ort zum anderen verlegten, so daß die gegnerischen Zerstörer in fast allen Augenblicken zu spät eintrafen. Nicht weil sie zu langsam waren, sondern weil die Oesterreicher unerschöpflich im Erfinden neuer Auskunfts Mittel waren und sich fast regelmäßig des Balles im richtigen Augenblick entledigten. Eine solche Spielweise hat natürlich vollendete Technik zur Voraussetzung, denn ein Spieler, der sich wie mancher der Deutschen erst ablagen muß, bevor er dem Ball seinem Willen gefügig macht, kann nicht die Ruhe und Umsicht aufbringen, Ausschau nach dem besser placierten Nachbar zu halten und dann den Ball ohne Vorbereitungen an die als nützlich erkannte Stelle zu dirigieren. Wer es aber kann, der ist durch Kraft und Härte nicht zu bezwingen, ja nicht einmal zu schrecken, und das war die Situation am Sonntag. Das österreichische Team zog, ohne sich irgendwie starr oder gedankenlos an die ursprüngliche Aufmarschstellung zu halten, immer als geschlossenes Ganzes über's Feld, so daß die ohnehin bescheidenen Aufbauversuche der Berliner von vornherein abgewürgt wurden und besonders in der ersten Spielhälfte jeder der Deutschen, der den Ball abzugeben versuchte, den Weg, den das Geschoß einschlagen sollte, vom Gegner besetzt fand. Das Spiel war also ein Triumph der höheren Taktik, deren Anwendung aber wieder nur möglich war, weil unseren Leuten kaum irgendein Problem technischer Natur Schwierigkeiten machte. Sie waren in allen Punkten die besseren Fußballspieler, selbst in einer Kunst, die ihnen sonst nicht immer nachgerühmt wird, und zwar als Schützen, wenngleich kaum einer die Schußkraft eines Richard Hoffmann aufbrachte. Auf die Kraft kommt's aber schließlich weniger an als auf die Sicherheit der Ausführung und auf die

Geschicklichkeit, den Ball gerade im richtigen Augenblick und an der richtigen Stelle ins Tor zu bringen. Und im ersten Punkt waren

alle sechs Treffer Musterexemplare

an technisch sauberer Ausführung und vor allem an Zweckmäßigkeit. Der erste Schuß Schalls wurde zum Beispiel blitzschnell in voller Ausnutzung des Ueberraschungsmoments ins Tor geschickt. Schall erhielt den Ball, nicht gar zu nahe vom Tor, und da alle einen Paß oder einen Dribbelversuch erwarteten, holte er ganz kurz zum Schuß aus, ein Krach, und der Ball war im Netz. Unerreichbar für den Tormann und unangreifbar der Schütze, der sich eben blitzschnell zum Schuß entschlossen hatte, da die Gegner, die einen Paßball erwarteten, ihn nicht attackierten. Sie mögen aber wegen des Mißlingens ihrer taktischen Maßnahme nicht allzu sehr gekränkt sein, denn wenn sie eine Attacke versucht hätten, dann wäre der Paß zu dem Nachbar eben erfolgt.

Beim zweiten Treffer überspielt Vogl, also einer der Jüngsten, die Verteidigung; er, der Außenstürmer, eilte zum Tor, immer den Ball beim Fuß, dabei aber trotzdem noch schneller als die nicht durch den Ball belasteten Gegner. Als dann Gehlhaar, der Tormann, den Versuch, dem Schützen entgegenzueilen, unternehmen mußte, war der Augenblick für Vogl gekommen. Sicher, fast auf den Zentimeter genau, flog der Ball am Tormann vorbei in die entgegengesetzte Ecke. Gehlhaar hätte gewiß auch im Tor warten können, wodurch er aber angesichts der Kaltblütigkeit Vogls fast jede Chance einer Abwehr aufgegeben hätte.

Und dann dieser dritte Treffer! Das war eine ganz blitzschnelle Aktion, eine vernünftige Durchführung eines Freistoßes, ein selbstloses Ausweichen Sindelars, und dann ein ganz plötzliches für Freund und Feind überraschendes Auftauchen Schalls knapp vor dem Tor. Der Ball flog hoch, der Jedleseer sprang aber immer noch hoch genug, um ihn mit dem Kopf – Schall selbst behauptete, „nur mit einer Locke“ – zu streifen und gerade soviel zu heben, daß er über Gehlhaar stieg und sich schließlich hinter diesem in Tor senkte.

Haargenau war das Rezept zu verfolgen, nach dem der vierte Treffer zusammengebraut wurde. Ein Paß zu dem vom gegnerischen Läufer ignorierten Flügelstürmer Zischek, ein kurzer, kraftvoller Vorstoß des Meidlinger Juniors, ein Visieren, und dann ein Schuß von rechts schräg ins Tor, so daß der Ball knapp neben der entgegengesetzten Torstange eindrang. Und noch übersichtlicher, nur etwas komplizierter, kam der fünfte Treffer zustande. Zischek wurde vom Gegner angegriffen, die Paßlinie nach der Mitte war verengt, und so legte der Wiener den Ball fast senkrecht zur Seitenlinie vor. Gschweidl hatte erkannt, was kommen mußte, er setzte sich in Bewegung, kam fast in die Position eines Flügelstürmers, und als sich der Verteidiger und der Mittelläufer bemühten, ihm nachzujagen, schob der Vienna-Mann den Ball zur Mitte, zu dem auf annähernd gleicher Höhe befindlichen Schall, der nicht einmal sonderliche Kunstfertigkeit aufbieten mußte, um den Ball totsicher ins Tor zu dirigieren. Alle diese Goals wurden also nicht nur geschossen, sondern geradezu konstruiert, und die Deutschen, die nun einmal gründliche Menschen sind und viel auf theoretischen Unterricht halten, würden gut daran tun, Darstellungen dieser fünf Treffer ihren Lehrbehelfen einzuverleiben.

Nur der sechste Treffer war nichts für Mathematiker, sondern eher für Freunde von Humor und Entschlossenheit, weil hier lediglich das blitzschnelle Erfassen der Situation und möglicherweise auch der Zufall mitgewirkt haben, denn nach einem Freistoß Vogls senkte sich der Ball, der die Torstange getroffen hatte, zwischen Gehlhaar und Gschweidl zu Boden. Jeder von ihnen hätte die Möglichkeit gehabt, den Ball mit irgendeinem Körperteil zu stoßen, wobei natürlich der Tormann, dem die Verwendung der Hände erlaubt ist, stark im Vorteil war. Er reagierte aber nicht schnell genug auf die ungewohnte Situation, und so konnte Gschweidl, der der um vieles Entschlossener war, durch einen „Tupfer“ mit der Fußspitze knapp vor Torsperre den Ball noch einmal über die Linie drücken, und so das halbe Dutzend Treffer abschließen.

Hidens Bedeutung

für den Gesamterfolg darf nicht unterschätzt werden. Das System der Deutschen ist nicht zweckentsprechend, aber für die Gegner doch nicht ungefährlich, da Leute, die ganz auf das Schießen eingestellt sind, und diesen nicht einmal wichtigsten Teil der Fußballtechnik beherrschen, oft Treffer herauszuholen wissen, auch wenn dies nicht der Kampflage entspricht. Und so gab es beim Stande von 3:0 eine für die Oesterreicher recht kritische Periode, da besonders Hoffmann, ohne daß besonders zielbewußte Vorarbeit geleistet worden wäre, in der Nähe des Tores zum Ball kam und nun mit seiner oft gerühmten Wucht lospfefferte. Ein Treffer oder gar deren zwei hätten aber in diesem Augenblick vielleicht ganz außerordentliche Wirkung getan, und deshalb war die Meisterleistung Hidens für den überwältigenden Erfolg mitentscheidend. Ein solch zufälliger Treffer der Deutschen hätte möglicherweise die Oesterreicher entmutigt, aber nun stellte sich angesichts der Erfolglosigkeit der Bemühungen bei den Deutschen eine Entmutigung ein, bis sie zu einem vollständigen Zusammenbruch führte, als Zischek dank der vorbildlichen Vorarbeit seiner Nachbarn Gelegenheit zu einem prächtigen Schuß und damit zum vierten Treffer fand. Den Deutschen war es ebenso ergangen wie einem Boxer, der seine ganze Kraft, sein ganzes Können in einen Schlag legt und der dann erkennen muß, daß er auch damit den Gegner nicht zu erschüttern vermag. Und deshalb kann Hiden sich einen starken Anteil nicht nur an der Tatsache, daß die Deutschen trefferlos geblieben sind, sondern auch an den sechs Toren, die die Wiener Mannschaft erzielte, zuschreiben.

Alte Vorurteile

oder eigentlich Schlagworte wurden durch das, was die Wiener Stürmerreihe zu Pfingsten und eine Woche vorher gegen die Schotten zeigt, widerlegt. Es hatte sich in Wien die Anschauung durchgesetzt, daß Gschweidl und Sindelar nicht miteinander harmonierten, aber man hatte übersehen, daß sie gerade in dem Spiel, das zu dieser Anschauung geführt hatte, in dem unglücklichen Länderspiel gegen Süddeutschland in Nürnberg, just deshalb versagten, weil sie zu sehr harmonierten, das heißt, weil sie die Zusammenarbeit zu zweit so sehr übertrieben, daß sie erfolglos bleiben mußte. Immerhin eine solche Niederlage wie die damalige, war ein böses Zeichen, und man traute sich die beiden Fußballkünstler nicht nebeneinanderzustellen, wobei man auch noch befürchtete, daß keiner der beiden die „Degradation“, als Verbindungsstürmer spielen zu müssen, ohne Einbuße an Kampfeslust ertragen werde. Nun, Gschweidl erträgt es ausgezeichnet, und er ist deshalb in seinem Können, aber auch in der Einschätzung durch die Zuschauer um ein ganz gewaltiges Stück avanciert. Und wenn man nach dem Spiel dem jungen, schneidigen Zischek den freundschaftlichen Rat erteilte, er solle jeden Abend beten, Gott möge ihm seinen Nachbar Gschweidl noch recht lange erhalten, liegt darin ein richtiger Gedanke, da erst die Arbeit Gschweidls die großen Fähigkeiten unseres jungen rechten Flügelstürmers voll zur Geltung kommen läßt. Selbstlosigkeit zeichnet also unsere Stars, sowohl Gschweidl wie Sindelar, aus, und die Nutznießer sind, wie erwähnt, Zischek und in hervorragendem Maße auch Schall, der vollständig Anschluß an seinen rechten Nachbarn gefunden hat. Daraus ergibt sich allerdings einige Schwierigkeit für Vogel, der weitaus mehr als Zischek ganz auf sich gestellt ist, da er ja durch die Eigenart Schalls, die Aufgabe zugewiesen bekommen hat, für diesen die Gelegenheit zum Schießen vorzubereiten. Auch das trifft Vogel; aber er trifft es auch, was nicht minder wertvoll ist, ebenso wie Zischek, selbst zu schießen, und gerade aus diesem Grunde wirkte sich der taktische Fehler der Deutschen, ihren Flügelläufern nur die Bewachung der gegnerischen Verbindungsstürmer aufzutragen, so besonders katastrophal aus.

Der Erfolg war notwendig,

nicht nur deshalb, weil jeder Sieg wertvoll ist, sondern in viel höherem Maße aus dem Grunde, weil Wiener Mannschaften in Berlin, das, zumindest was die Masse anlangt, als Fußballzentrum Deutschlands gelten muß, fast noch nie die Vorzüge der Wiener Schule überzeugend dargelegt hatten. Vielleicht hätte eine solche Demonstration einer Vereinsmannschaft, wie die sonntägige unseres Teams, schon früher eine Umstellung in der Auffassung der führenden Berliner Sportleute hervorgerufen, da ihnen möglicherweise schon damals die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Wiener Spielweise, nicht etwa nur von einzelnen Wiener Spielern, aufgedämmert wäre, und sie deshalb eine frühere Aufhebung des Boykotts als zweckmäßig empfinden hätten können. Die Spieler, diese braven Kämpfer, die, trotzdem man sie Professionals nennt, doch in der Hauptsache aus Vergnügen am Sport und Kampf spielen, wissen eben gar nicht, wieviel sie nützen, wieviel sie aber auch versäumen können. Daß sie aber diesmal eine sportliche Großtat verrichtet und das Ansehen Österreichs vielleicht nicht nur als Fußballland, gewaltig gefördert haben, kann niemand übersehen, der das Glück hatte, dieses Spiel miterleben zu dürfen, sich daran zu begeistern, wie diese elf Jungen durch Können, Kraft und vor allem durch Verstand, einem in manchen körperlichen Belangen sogar überlegenen Gegner die Gurgel abschnürten. Die Fußballpolitik wird eben schließlich doch auf den Fußballfeldern gemacht und deshalb hatte die Mehrzahl der Delegierten beim Fifa-Kongreß in Berlin schon wegen des Schottenspieles alle mögliche Hochachtung vor unseren Spielern. Man bemüht sich ja schon lange, die Verbände Großbritanniens wieder zum Anschluß an die Fifa zu bringen, aber diese haben zum Teil vielleicht wegen ihrer Amateurprinzipien, noch mehr aber im Gefühl der Unantastbarkeit ihrer sportlichen Position alle diese Unterhaltungen erfolglos gestaltet. Die elf Wiener auf der Hohen Warte haben ihnen aber gezeigt, wie sehr ihre Vormachtstellung bedroht oder vielleicht sogar schon geschwunden ist, und deshalb herrscht allgemein der Eindruck vor, daß die Briten nunmehr weitaus mehr Interesse für die Zugehörigkeit zur Fifa zeigen werden. Daß diese Zischeks, Vogels, Brauns, Sindelars usw. auch noch erfolgreiche Sportdiplomaten sind, haben sie wohl selbst nicht gewußt.

Besondere Schwierigkeiten

hatten die Deutschen bei der Zusammenstellung ihrer Mannschaft, da tatsächlich anerkannte Internationale erkrankt sind und noch in der letzten Woche Veränderungen vorgenommen werden mußten. Es ist ja in Deutschland gewiß auch schwierig, gerade die berufenen Spieler zu finden und sie zweckentsprechend zusammenzustellen, weil man eben Spieler aus so vielen Städten berücksichtigen muß und gar nicht so wie heuer in Wien immer dieselbe Mannschaft aufstellen kann. Das ließen sich nämlich die Süddeutschen ebensowenig gefallen wie die Norddeutschen, und so muß draußen gewechselt werden, während Oesterreich einfach keine Möglichkeit zu einem solchen Wechsel hat. Die Beschränktheit der Mittel erweist sich also hier, soweit es sich um den Kampfwert der Mannschaft handelt, beinahe als Vorteil. Wegen der Hindernisse der Deutschen darf man aber nicht übersehen, daß es in Oesterreich auch keineswegs ganz glatt gegangen ist und daß vor allem unsere Mannschaft ganz gewiß nicht in entsprechender Weise vorbereitet werden konnte.

Das Spiel war ja ein sogenanntes „außertourliches“, zu dem die Vereine ihre Spieler zu stellen nicht einmal verpflichtet waren. Es hätte natürlich an sportlichen Selbstmord gegrenzt, wenn Vereine gerade bei diesem wichtigsten aller Länderspiele der letzten zehn Jahre von der Möglichkeit der Spielverweigerung Gebrauch gemacht hätten. Man mußte ihnen also gewisse Konzessionen machen und konnte sie deshalb auch gar nicht verhindern, während der Woche zum Teil sehr schwierige Spiele auszutragen. Die Vienna-Leute mußten sich mit der Slavia in Prag herumschlagen, und der Mittelläufer Smistik und Schramseis hatten noch Mittwoch den Kampf gegen Sparta zu überstehen, die Vertreter des W.A.C. trugen am Dienstag gegen den Wiener Sportklub einen mörderischen Punktekampf aus, und die Austrianer waren beinahe

ohne Unterbrechung beschäftigt, am Samstag im Schottenspiel, am Sonntag in Leipzig, dann in Gera und in Hamburg. Sie hatten also eigentlich nie Ruhe, und das Länderspiel war für sie nur eine Fortsetzung einer fast ununterbrochenen Wettspielserie. Die Deutschen mußten also über die größeren Kraftreserven verfügen, und wenn sie trotzdem weitaus früher als die Wiener ermüdeten, war dies neben der Demoralisation durch den Trefferstand in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die österreichische Spielweise, wenn sie vollständig klappt, eben die Kräfte der Akteure weniger in Anspruch nimmt, weil ein Teil der Mannschaft in den anderen greift, und das Streben jedes Spielers darauf gerichtet ist, den Nachbarn die Arbeit zu erleichtern. Die Deutschen machen es anders. Da verbraucht fast jeder einzelne Mann in jeder Aktion seine ganze Kraft, um dann den Ball einem Nachbar zukommen zu lassen, der, ganz auf sich gestellt, eine ähnliche Kraftverschwendung vollbringen muß. Nirgends anders gilt eben so sehr der Grundsatz, daß man das, was man nicht im Kopf hat, in den Beinen haben müsse. Die Wiener hatten's im Kopf, sie hatten's aber auch in den Beinen und wohl auch im Herzen, so daß sie den Kampf mutig, temperamentvoll und dabei doch wieder klug und besonnen zu Ende führten und so ein Spiel zu einem Erlebnis gestalteten.

Gefährdung: Eisen, I. (Hochdruck) & Zirkonium; Behälter R 20900, Nachrüstung und intern. Gefährd. R 20882, R 20883, Telegrammabfr.: Gortenberg, Eisen, Fernleitung; Eisen, I. Hoheize 22. -
 Material: Messing; Eisen, I. Gortenberg & - Gortenberg; Eisen, I. Hoheize 22. - Zirkonium
 R 20900. - Aufgenommen in der Dokumentation; Eisen, I. Hoheize 22, bei allen Wasserstoff-
 Operationen (außer in der Gortenberg-Operation). - Bei Gefährdung durch höhere Gewalt der Eisen-
 Wasserstoff-Operationen nicht berücksichtigt werden. - Externe Wasserstoff-Operationen nicht berücksichtigt.

[illegible]

Erscheint an Montagen mittags, an allen andern Wochentagen früh

Laufende Nr. 23442.

Leichtathletik-Ländertampf Oesterreich — Ungarn verschoben.

Das Berliner Spiel.

Doch in der Vorrede nannte man unter Mit-
gehrten, als sie am Spiel gegen Scotland an-
traten, die geistigen allerdings nicht, daß sie die Bedeutung
als Rauschspieler verdienten, indem sie jene, die man für
die besten hielt, als Rauschspieler bezeichnete. Die
Flingspieler in Berlin hat gesagt, daß sie am großen Teil
Flingspieler alten Spielers vollständig „ausblieben“ haben,
daß jeder einzelne man ihnen so immer in der Welt als „Pro-
fession“ oder „Beruf“ ist, daß man allen Umständen ab-
solut nicht nachgeben kann, und daß man sich nicht
eigentlich gelernt, noch sie von anderen lernen konnte, sie haben
sehr viel aus eigenen Flingspieler und eine Eingeweihten ihrer
Zeitungsflingspieler ist nur möglich, wenn sie am dem bis-
herigen Flingspieler, die man nicht als „Beruf“ oder „Pro-
fession“ als Gräber neuer Eindrücke betrachten. Genuß hat
diesmal noch einige Vorbehalte wie beim Scotlandspiel am
Spiel, da der Gegner nicht hart genug war, den Wienern
einen Kampf, ein wirkliches Ringen um den Sieg ab-
zuringen, sondern nur ein Spiel, das man nicht als „Pro-
fession“ oder „Beruf“ in der Geschichte, helfen konnte. Doch
kann ihnen aber nicht angekreidet werden, und in der Vorrede,
daß sie renommierte Namen wie das Scotland und das
England nicht hart genug waren, unter diese man einfach
bezeichnen, und man die Flingspieler und den Gegner ganz
in der Vorrede unter Eylems, da

Die österreichischen Stürmer ihre Gegner zugrunde manövriert haben.

[illegible]

Es darf freilich nicht übersehen werden, daß die Situation im Sonntag, 22. März 1933, eine ganz andere war. Die Lage in Berlin war damals noch nicht so hoffnungslos wie heute. Die Regierung hatte sich gerade erst von den Folgen der Reichstagsbrandkatastrophe erholt. Die Reichstagsgebäude waren noch im Besitz der Nationalsozialisten. Die Reichstagsgebäude waren noch im Besitz der Nationalsozialisten. Die Reichstagsgebäude waren noch im Besitz der Nationalsozialisten.

alle sechs Treffer Mustereemplare
an technisch sauberer Ausführung und vor allem an Zweck-
mäßigkeit. Der erste Schuß schallte wurde zum Beispiel

blüßfleisch in voller Ausbreitung des Ueberreichungsmoments ins Tor geschickt. Schall ergießt den Ball, nicht gar so nahe vom Tor, und da alle einen Ball oder einen Dreißelversuch ermarketen, holte er ganz kurz zum Schuß aus, ein Kroch, und der Ball war im Reg. Unerreicher für den Tormann und unangreifbar der Schüpe, der sich eben blüßfleisch zum Schuß entschlossen hatte, da die Gegner, die einen Ballball ermarketen, ihn nicht attackierten. Sie mögen aber wegen des Wüßlings über taktischen Maßnahmen nicht allzu sehr gekränkt sein, denn wenn sie eine Attake versucht hätten, dann wäre der Ball aus dem Radspor eben erfolgt.

Beim zweiten Treffer überfiel ihn das Vogl, also einer der Jünglinge, die Vertreibung; er, der Augenfinstern, eilte zum Thor, immer den Ball beim Fuß, dabei aber trotzdem noch schneller als die nicht durch den Ball belasteten Gegner. Als dann Gehhaar, der Torwahrer, den Versuch, dem Säugen entgegenzuwühlen, unternehmen mußte, war der Augenfinstern für Gehhaar gekommen. Sicher, fast auf den Zentimeter genau, lag der Ball am Torwahrer vorbei in die entgegengekehrte Ecke. Gehhaar hätte gewiß auch im Thor warten können, wodurch er oben angeführt der Halbblütigkeit Vogls fast jede Chance einer Abwehr ausgehen hätte.

Und dann dieser dritte Treffer! Das war eine ganz blitze-
schnelle Aktion, eine vernünftige Durchführung eines Frei-
stoßes, ein selbstloses Ausweichen Sindelars, und dann ein
ganz plötzliches für Freund und Feind überraschendes Auf-

Oesterreichs Sensationssieg im Berliner Stadion.



Die österreichischen Spieler eilen durch das Spalier, das Juniorenmannschaften bilden.
Vorn Hiden, hinter ihm Sindelar, Schall, Gschweidl, Foto: A. Wagner

Die enorme Hitze der letzten Tage hat die Schneeschmelze rapid gefördert. Der Inn zeigt einen seit Jahren nicht mehr beobachteten Hochstand. Im unteren Innthal sind weite Gebiete überflutet.

Professor Piccard soll heute früh um 4 Uhr 15 Min. zu seinem Stratosphärenflug starten.

Einer gefährlichen Giftmörderin sind die Behörden von Chicago auf der Spur. Eine Zimmervermieterin soll ihren Mann, ihren Neffen und zwei Untermieter mit Arsen vergiftet haben. In allen vier Fällen hat sie die Versicherungsbeträge einsteigert.

Durch eine Autofalle bei Wels — unbekannte Täter hatten über die Bundesstraße einen Draht gespannt — wurde ein Motorradfahrer und eine Ritzfahrerin über die Straßenhälfte geschleudert und verletzt.

Elf Personen fanden beim Untergang eines Fährbootes auf der Reichel in der Nähe von Krafau den Tod.

Durch Automobilunfälle an den beiden Pfingstfeiertagen wurden in Paris 40 Personen getötet und 130 verletzt.

hatten die Deutschen bei der Zusammenstellung ihrer Mannschaft, das tatsächlich anerkannte Internationale erkrönt und noch in der letzten Woche Veränderungen vorgenommen werden mußten. Es ist ja in Deutschland gewiß auch schwierig gerade die besten Spieler zu finden und sie zweckentsprechend aufzusuchen, weil man eben Spieler aus so vielen Städten berücksichtigen muß und gar nicht so wie heute in Wien immer dieselbe Mannschaft aufstellen kann. Das Heben des nämlich die Selbstentfaltung ebenmäßig gestalten, ist

Sport-Tagblatt, 7. Dezember 1932, Seite 2-3:

**Der Tag vor dem Kampf.
Gschweidl spielt – Gewaltige Propaganda für Österreich.
(Sonderdienst des Sport-Tagblattes.)**

London, 6. Dez. Der heutige Tag war für die letzten Vorbereitungen bestimmt, aber diese Vorbereitungen hatten wohl nur den Zweck, die Leute abzulenken, zu beschäftigen und in Stimmung zu erhalten, da irgendeine Arbeit, wenigstens eine nutzbringende Arbeit, natürlich nicht geleistet werden konnte. Jetzt erst zeigt sich aber die ungeheure Bedeutung, die das Spiel für Österreich hat. Die Londoner sind nämlich keineswegs leicht aus der Ruhe zu aufzurütteln. Fußball hat wohl ein großes Publikum, aber wer nicht zu dieser engeren Gemeinde gehört, interessiert sich kaum für die Spiele. Diesmal ist es anders. Man hat den Eindruck, daß es sich um das Prestige Englands, wenn auch nur auf dem engbegrenzten Gebiet des Fußballsports, handle, und da wurde plötzlich die ganze Bevölkerung aufgerüttelt. Dazu hat auch der Umstand beigetragen, daß der Besuch des Wettspieles durch den Prinzen von Wales angekündigt wurde, was der ganzen Angelegenheit einen offiziellen Charakter verleiht. Auf jeden Fall befaßten sich die Zeitungen ausführlich mit dem Spiel, aber, was vielleicht noch wichtiger ist,

sie reden von Österreich,

von der Schönheit des Landes, von der Kunst, von der Musik, von der Tapferkeit mit der die Bevölkerung ihre Leiden getragen hat, kurz das Spiel erweist sich als ganz gewaltiges Propagandamittel für Österreich. Die Wirkung ist so stark, daß der Gesandte eines anderen Staates Ihrem Berichterstatter nicht ohne Neid sagte: „Die Propaganda, die von den elf Spielern für Österreich gemacht wurde, könnte mit gar keinem Betrage bezahlt werden.“ Und nun machen sich auch schon die Fremden im Stadtbilde bemerkbar, und wo irgendein Mann, der nicht englisch spricht, auftaucht, wird er unweigerlich gefragt, ob er ein Österreicher sei, und die nächste Frage gilt dann seiner Ansicht über den Ausgang des Spieles.

Österreich ist also, wenigstens für diese Tage, die große Mode in London.

Mit großer Aufmerksamkeit wird auch das Wetter verfolgt. Vor allem einmal, weil die Engländer nicht nur einen Kampf, sondern ein gutes Spiel sehen wollen, dann weil der Chelsea-Platz zum größten Teil ungedeckt ist und die Wettspielbesucher den Regen fürchten, und schließlich auch aus dem Grunde, weil die Engländer auch Sinn für das Geschäftliche haben und man deshalb auf die Höhe der Einnahme, die ja mit Rücksicht auf die erhöhten Preise einen Rekord bringen könnte, überaus gespannt ist. Die österreichische Kolonie interessiert sich begreiflicherweise vorwiegend aus sportlichen Gründen für das Spiel, aber man ist einstweilen durchaus zufrieden, denn das Wetter ist schön, es ist sonnig, und der leichte Nebel macht sich nicht störend bemerkbar. Uebrigens werden alle möglichen Kunstmittel angewendet, um den Boden gegen den Einfluss des Nebels zu schützen.

Endlich, nach langem Zagen und Zögern, wurde auch die österreichische Mannschaft

geboren, aber man kann eher von einer Wiedergeburt reden, da doch jene Aufstellung gewählt wurde, die man schon in Wien vor der Abreise als die wahrscheinliche bezeichnet hatte. Das ganz Rätselraten und die beinahe künstlich herbeigeführte Spannung waren also überflüssig. Der Verbandskapitän ist bei seinem ursprünglichen Plan verblieben, so daß folgende Mannschaft spielen wird:

Hidden (W.A.C.) – Rainer (Vienna), Sesta (W.A.C.) – Nausch (Austria), Smistik (Rapid), Gall (Austria) – Zischek (Wacker), Gschweidl (Vienna), Sindelar (Austria), Schall (Admira), Vogel (Admira)

Man hatte mit dieser Aufstellung gerechnet, nur bezüglich Gschweidls hatten bis vorgestern tatsächlich begründete Zweifel bestanden. Nun ist das gestrige Training vorübergegangen, so daß man glaubt, er werde in entsprechender Kondition antreten.

Eine Schar von Freunden,

von Anhängern, umgibt jetzt schon die österreichische Mannschaft; es kommen führende Persönlichkeiten aus dem Sportleben aller Länder, aber es kommen auch eine Menge aktiver Spieler, darunter, wie bereits berichtet, zwanzig italienische Internationale. Außerdem sind aber auch schon die österreichischen Trainer Uridil, Höß und Heinlein hier eingetroffen. Schaffer, der ja doch ein halber Oesterreicher ist, befindet sich hier, ebenso der Wiener Poppovich, der inzwischen ein halber Berliner geworden ist. Dr. Willy Meisl und Schiedsrichter Langenus sind eingelangt, Dr. Fodor hat seine Reise durch halb Europa vollendet; er versichert, günstige Abschlüsse für seine Mannschaften getan zu haben und schaut sich natürlich auch das Sensationsspiel an. Der Exaustrianer Tandler ist aus Lausanne gekommen, und selbst der brave Floridsdorfer Chloupek, der in Zürich spielt, hat die Kosten einer Reise nach London nicht gescheut, nur um dabei zu sein, wenn die elf Auserwählten seines Landes den schwersten Kampf, der nur denkbar ist, zu bestreiten haben. Außerdem werden morgen früh noch die Expeditionen aus Paris und Nordfrankreich erwartet, aus Deutschland kommen heute noch zahlreiche Gäste. Ajax schickt seine ganze Mannschaft unter der Führung des Präsidenten Koolhaart nach London, kurz, die Schar jener, die Oesterreich moralischen Beistand leisten, wächst von Stunde zu Stunde. Glücklicherweise sind die Spieler aber nicht annähernd so nervös als jene, die einen Erfolg Oesterreichs herbeiwünschen, ohne aber dabei aktiv mitwirken zu können.

Ein Training des englischen Teams

veranlaßte die österreichische Mannschaft, heute vormittag den Tottenham-Platz aufzusuchen. Gleich beim Betreten der großen Uebungshalle donnerte und dröhnte den Besuchern ein Höllenlärm entgegen, da gleichzeitig zehn der Engländer am Punchingball trainierten. Die Oesterreicher naschten wohl etwas mit, sie versuchten den Ball zu stoßen, es war aber zu erkennen, daß diese Art von Betätigung nicht zu ihrem üblichen Arbeitsprogramm gehöre. Dann ging es hinaus auf den Spielplatz, dessen Zuschaueranlagen für 60,000 Menschen ausreichen, wobei aber der Platz noch den außerordentlichen Vorteil hat, daß mehr als 50,000 Zuschauer unter Dach untergebracht sind. Es ist eine großartige Anlage, die ein Riesenterrain unfafßt, und die außer dem wirklichen Kampfplatz noch sechs vollständige, vorwiegend Trainingszwecken dienende Spielplätze aufweist. Auf dem Hauptspielfeld wurde nicht trainiert; die Arbeit der Engländer brachte keinerlei Offenbarungen. Sie trieben es so wie unsere Spieler, wenn sie ohne sonderlichen Ernst trainieren: es wurde viel geschossen, etwas mit dem Kopf gespielt aber irgend ein Schluß auf die Form der Leute aber darauf, was sie auf technischem Gebiete können, ließen diese Uebungen natürlich nicht zu. Dann wurde der Gesellschaftsraum besichtigt, in dem sich zwei Turnierbillards befinden, was den österreichischen Spielern sofort Gelegenheit gab, sich auf diesem Gebiet andauernd und mit Erfolg zu betätigen. Die Mannschaft war von den offiziellen des Klubs überaus freundlich begrüßt worden, Hugo Meisl wurde noch für den Präsidenten des Oe.F.B. Oberlandesgerichtsrat Dr. Eberstaller ein Ehrengeschenk übergeben, und dann ging es zurück ins Hotel, wo das Mittagessen eingenommen wurde.

Am Nachmittag fand dann

eine theoretische Aussprache

Hugo Meisels mit den Spielern statt. Es wurde zumeist Bekanntes eingehend besprochen, das Wesen der W-Formation wurde erörtert, kurz, man versuchte in die Eigenart der englischen Spielweise einzudringen, aber die Spieler halten diese Kampfesart für so primitiv, daß sie leicht durchschaut werden kann. Sie fürchten nur die Kondition der Engländer, und diese selbst wissen auch, daß ihre große Chance in den körperlichen Qualitäten ihrer Spieler liegt. Nachmittag wurde der Arsenal-Platz besucht, es wurde wieder gebadet und lange Zeit auf die Massage verwendet, und nach dem Nachtmahl ist der Besuch eines Varietés vorgesehen, der zwar nur eine Stunde Zeit in Anspruch nehmen soll, bei dem aber auch die österreichische Kolonie vertreten sein wird, und eine offizielle Begrüßung der Mannschaft durch ihre Landleute erfolgt. Und die Londoner Zeitungen befassen sich immer mehr und ausführlicher mit den Wienern, und die Sitzplatzpreise, das heißt die Preise für die wenigen Karten, die im Schleichhandel überhaupt noch zu haben sind, wachsen immer mehr an. Für Sitzplätze werden bereits mehr als 2 ½ Pfund geboten, ohne daß dafür Karten zu haben wären, und die sogenannten reservierten Stehplätze werden auch schon mit 10 Sh gehandelt. Diese Börsenkurse charakterisieren am besten das große Interesse, das London dem Spiel entgegenbringt.

Schluß, nach langen Tagen und Bögen, wurde auch die österreichische Mannschaft
geboten, aber man kann aber von einer Wiederkehr reden, da doch jene Aufstellung gemißt wurde, die man schon in Wien vor der Zuercher als die maßgebende bezeichnet hatte. Das ganze Stützsystem und die beinahe künstlich herbeigeführte Spannung waren also überflüssig. Der Verbandslapian ist bei seinem vorläufigen Plan verblieben, so daß folgende Mannschaft spielen wird:

Rainer (Österreich)	Sessa (Österreich)
Rausch (Österreich)	Smitt (Österreich)
Schweibl (Österreich)	Gall (Österreich)
Sinclair (Österreich)	Schall (Österreich)
Sogel (Österreich)	

Man hatte mit dieser Aufstellung gerechnet, nur bezüglich Schweibls hatten die vorgelegten tatsächlichen Begründungen Zweifel befallen. Man ist das geistige Training vorhergegangen, so daß man glaubt, er werde in entsprechender Kondition antreten.

Eine Schar von Fremden,
von Anhängern, umgibt jetzt schon die österreichische Mannschaft; es kommen führende Persönlichkeiten aus dem Sportsleben aller Länder, aber es kommen auch eine Menge aktiver Spieler, darunter, wie bereits berichtet, zwanzig italienische Internationale. Außerdem sind aber auch schon die österreichischen Trainer Uribil, Döb und Deimlein hier eingetroffen. Schaffer, der ja doch ein halber Österreicher ist, befindet sich hier, ebenso der Wiener Boppovich, der inzwischen ein halber Berliner geworden ist. Dr. Willy Weiss und Schiedsrichter Langenus sind eingelangt. Dr. Dobac hat seine Reise durch das Europa vollendet; er verachtet, günstige Abschlüsse für seine Mannschaften gegen zu haben und schaut sich natürlich auch das Senatspiel an. Der Ex-auktuar Zandler ist aus Kaufmann gekommen, und selbst der frane Floridsdorfer Gruppe, der in Zürich spielt, hat die Köfen einer Reise nach London nicht geteilt, nur um dabei zu sein, wenn die es Österreichs seines Landes den schweren Kampf, der nur denkbar ist, zu bestreiten haben. Außerdem werden morgen früh noch die Expeditionen aus Paris und Norddeutschland erwartet, aus Deutschland kommen heute noch zahlreiche Gäste. Hier steht, seine ganze Mannschaft unter Führung des Präsidenten Koolhaart nach London, kurz, die Schar jener, die Österreich moralischen Beistand leisten, wußt von Stunde zu Stunde. Günstigste weite sind die Spieler aber nicht annähernd so nervös, als jene, die einen Erfolg Österreichs herbeiwünschen, ohne aber dabei aktiv mitwirken zu können.

Ein Training des englischen Teams
benachteiligt die österreichische Mannschaft, heute vormittag den Totentanz nach aufzuführen. Was beim Betreten der großen Übungsfläche bemerkte und drückte den Besuchern ein Stillsitzen entgegen, das gleichzeitig gegen den Engländer am Handball freitrierten. Die Österreicher nahstien wohl etwas mit, sie verachten den Ball zu sehen, es war aber zu erkennen, daß diese Art von Betätigung nicht zu ihrem höchsten Schweißprogramm gehöre. Dann ging es hinaus auf den Spielplatz, dessen Zuschaueranlagen für 60.000 Menschen ausreichen, wobei aber der Platz noch den außerordentlichen Vorteil hat, daß mehr als 50.000 Zuschauer unter Dach untergebracht sind. Es ist eine großartige Anlage, die ein Refektorium umschließt, und die außer dem wirtlichen Rempelpfad noch sechs vollständige, vortreffliche Trainingsplätze dienende Spielplätze anweist. Auf dem Hauptspielplatz wurde nicht trainiert; die Arbeit der Engländer drückte keinerlei Offenbarungen. Sie trieben es so wie unsere Spieler, wenn sie

ohne sonderlichen Ernst trainieren: es wurde viel geschossen, etwas mit dem Kopf gespielt oder irgend ein Schuß auf die Form der Leute oder darauf, was sie auf technischem Gebiet können, ließen diese Übungen natürlich nicht zu. Dann wurde der Gesellschaftsraum befüllt, in dem sich zwei Zuercherer befanden, was den österreichischen Spielern sofort Gelegenheit gab, sich auch auf diesem Gebiet auszuweisen und mit Erfolg zu betätigen. Die Mannschaft war von den Offiziellen des Klubs überaus freundlich begrüßt worden, Hugo Weiss wurde noch für den Präsidenten des D. S. D. Oberlandesgerichtsrat Dr. Gerschaller ein Ehrengeheimnis übergeben, und dann ging es zurück ins Hotel, wo das Mittagessen eingenommen wurde.

Am Nachmittag fand dann eine theoretische Aussprache
Hugo Weiss mit den Spielern statt. Es wurde zunächst Bekanntes eingehend besprochen, das Wesen der W-Formation wurde erörtert, kurz, man versuchte in die Eigenart der englischen Spielweise einzudringen, aber die Spieler hatten diese Kampfmethode für so primitiv, daß sie leicht durchschaubar werden kann. Sie führten nur die Positionen der Engländer, und diese schloß ihnen auch, daß ihre große Chance in den körperlichen Qualitäten ihrer Spieler liegt. Nachmittags wurde der Arsenal-Platz besucht, es wurde wieder gebetet und lange Zeit auf die Massage verwendet, und nach dem Nachmittags ist der Besuch eines Barbiere vorgesehen, der zwar nur eine Stunde Zeit in Anspruch nehmen soll, bei dem aber auch die österreichische Kolonne vertreten sein wird, und eine offizielle Begrüßung der Mannschaft durch ihre Landeleute erfolgt.

Und die Londoner Zeitungen belassen sich immer mehr und ausführlicher mit den Wintern, und die Spielplätze, das heißt die Preise für die wenigen Karten, die im Schließhandel überhaupt noch zu haben sind, wachsen immer mehr an. Für Sitzplätze werden bereits mehr als 10 Schilling geboten, ohne daß dafür Karten zu haben wären, und die sogenannten reservierten Sitzplätze werden auch schon mit 10 Schilling gehandelt. Diese Preissteigerungen scheitern am besten das große Interesse, das London dem Spiel entgegenbringt.

Noch eine Prognose.
In den letzten Tagen hat sich eine Unzahl unserer Leser bemüht, durch eine geschickte Kreuzenberechnung der Namen der österreichischen Spieler eine möglichst günstige Prognose für den Ausgang des heutigen Rempelpfades zu finden. Einer unserer Leser, Herr A. Zentisch, folgte dem ganz richtigen Gedanken, daß schließlich auch die Engländer mitspielen und daß von ihrer Zusammenstellung der Ausgang des Rempelpfades wohl auch abhängig sei. Und er kam zu folgendem Ergebnis:

GOODALL
HOUGHTON
HART
CROOKS
HIBBS
JACKER
WALKER
BLENKINSON
KEENE
HAMPTON

Selbstverständlich kann die Prognose der englischen Spieler wieder nur in englischer Sprache erscheinen, sie lautet „Austria wins“, das heißt „Österreich gewinnt“. Wie immer also die überlegenen Handballer sich zeigen, von rechts, von links, von oben nach unten, in deutscher oder in englischer Sprache, sie finden immer einen Ausweg, der ihnen einen Sieg Österreichs in Aussicht stellt.

Es ist nicht alles Gold...
Londoner Beobachtungen.

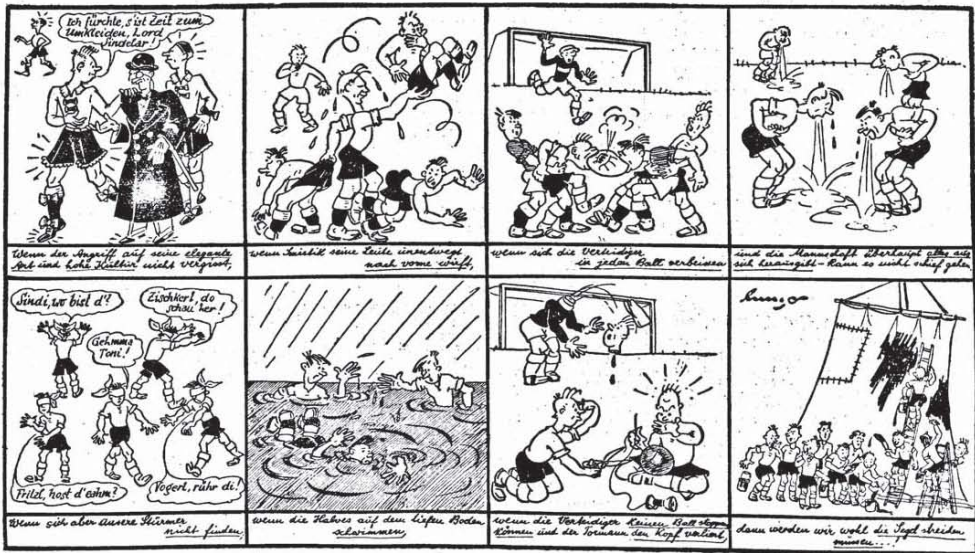
London, 4. Dez. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Den geliebten Abend verbrachten wir in einem Variete am „Strand“, das in seiner Ausstattung und in seinen Darbietungen auf seinem höheren Niveau stand als das „Lipsie Chelsea“-Variete, das wir nachmittags gesehen hatten und das uns so sehr enttäuscht hat. Das Programm des Abends war also langweilig und in dem Spiel des Nachmittags bekommen wir nichts, fast gar nichts zu sehen. Die Engländer behaupten immer, daß sie ihre Spiele auf dem Kontinent als Umlaufschreiben betrachten und deshalb nachlässig spielen oder immerhin haben sie in solchen Umlaufschreiben noch immer geglaubt als in diesem Signalampf. Man darf freilich nicht übersehen, daß die beiden doch nicht zu den englischen Spitzenvereinen gehören.

Es hat uns aber auch nicht nur die Spielweise enttäuscht, sondern auch die Disziplin der Spieler war keineswegs so vorbildlich, wie man uns das immer über England erzählt hat. Gallacher zum Beispiel, der sich auch in Wien schon als recht ungebührlicher Spieler gezeigt hatte, „belebte“ den Schiedsrichter so sehr durch Schreien, daß ein Wiener Spieler ihn sicher vermannt hätte. Der englische Schiedsrichter nahm die Revolutionen aber wortlos hin. Auch der Viertelführer wurde von allen möglichen Spielern „zur Geißel“, wenn ihnen etwas nicht paßte, aber auch sie wußten sich nicht sonderlich Autorität zu verschaffen. Man hat uns aber auch erzählt, daß die Engländer nur rempeln und keinerlei Intelligenz anwenden. Das mag für manche Mannschaften gelten, nur aber einmal und der gall. Gallacher überdies, der sein Spiel einmal die Gegner, auch den Torhüter, der die Stürmer Hand allein vor dem Tor, aber da stellte der Torhüter seinen Fuß vor, daß Gallacher über den Boden stolperte. Es war ein Punkt von kaum zu übersehender Wichtigkeit. Es gilt also auch in England höchste Schiedsrichter und Disziplinlose Spieler, etwas, was wir ihnen freilich nicht nachmachen wollen. Dagegen war das Tempo, in dem sie das Spiel absolvierten, einfach fabelhaft. Es scheint fast unmöglich, daß Menschen in solcher Schnelligkeit durch neunzig Minuten über das Feld laufen können. Man weiß aber nicht recht, warum sie es so eilig haben, und man hat den Eindruck, daß sie selbst nicht wissen, warum sie laufen. Freilich sehen unter Beobachtungen aus diesem Spiel in einem solchen Gegenüber zu dem, was Hugo Weiss und Frithum von der Vienna über das Spiel Wien gegen Sheffield Wednesday berichtet. Aber auch ihnen haben drei der Teamspieler, nämlich Zent, Waller und Doughton, nicht gefallen. Waller ist ein älterer Herr, technisch gut, aber langsam, und vom Schußsprung Doughtons war wenig zu sehen. Singen soll Wienfinis glänzend gespielt haben, und auch der linke Flügelstürmer Kiemer, der feierlich mit dem englischen Team in Wien gespielt hat, soll blühende Leistungen gegeben haben, aber als Vogel am schinen besten Tagen. Freilich sind solche Vergleiche immer leicht unangebracht. Wir wären auf jeden Fall zufrieden, wenn Hugi am Mittwoch so spielte wie in seinen besten Tagen.

Der Schiedsrichter im Spiel Overtons Dr. Barker, den ich schon oben erwähnt habe, hat sich aber auch nach ein paar andere Extraländerin gelehrt. Beim Stande von 1:0 für Chelsea zog Gallacher, der wie ein Weichtier auf den Ball wartete, um diesen dann auszuheilen, davon, und zwar in einer faren Offside-Position. Der Unverschämte wußt nicht ab, Gallacher lief weiter und wollte gerade ins Tor schießen, da bogy der Goalmann die oben erwähnte Regel wahrhaftig. Das Publikum schrie und jubelte, und jedermann erwartete einen Elfmeterstoß. Zur allgemeinen Überraschung begab sich der Schiedsrichter aber jetzt zum Viertelführer, hinterließ sich mit ihm über die Position, und der Gallacher gestarrte war, und entsetzt nun, daß wegen Offside ein Freistoß zu geben sei. Es gibt also auch unter den englischen Schiedsrichtern Leute, die auf den Worten der Spieler und Juchzender herumtrampeln.

Wir waren aber auch von der Beurteilung der Leistungen durch die hiesige Presse überaus. Wir haben vom Digie Dean nichts gesehen, was nicht irgendein Wiener

Gezeichnete Wettspielprognose.



Neue Freie Presse, 30. November 1931, Seite 6:

**Rekordsieg der Fußballer in der Schweiz.
Oesterreich – Schweiz 8:1 (2:1).**

Man hat sich in Wien oft dagegen gewehrt, daß Oesterreichs Fußballteam im Ausland wiederholt als „Wunderteam“ bezeichnet wird. Langsam wird man sich an diesen Ehrentitel aber doch gewöhnen müssen. 5:0 war das Resultat gegen Schottland, 6:0 und 5:0 gegen Deutschland, und nun reihte sich gestern im letzten Länderspiel des Jahres ein 8:1 gegen die Schweiz daran. Das sind Erfolge, wie sie keinem anderen Fußballteam gegönnt waren. Dafür darf man schon ein etwas schwächeres Abschneiden gegen Ungarn in Kauf nehmen. Wenn dazu noch der große Erfolg im Mitropacup gerechnet wird, in dem Oesterreich mit beiden Mannschaften im Finale geblieben ist, dann steht unstreitig fest, daß Oesterreichs Fußballer die besten sind.

Die elf Jungen in ihrer weißen Dreß mit dem österreichischen Wappen auf der Brust haben auch gestern in Basel weit mehr geleistet, als bloß die Fußballer der Schweiz geschlagen. Sie haben 25.000 Menschen, Schweizern, Deutschen und Franzosen, von der Ueberlegenheit und dem hervorragenden Können des Wiener Fußballsports eine Geschichte erzählt, die nicht so bald vergessen werden wird. Und taten das in so anspruchsloser, netter Weise, daß nicht einmal die Schweizer ihnen über das furchtbare Debakel der eigenen Leute böse sein konnten. Die Schweizer Zuschauer feierten die Wiener, bejubelten ihre Erfolge und dankten ihnen für das schöne Spiel, freuten sich sogar über Treffer, die von den Wienern erzielt wurden. Es war ein ganz großer Triumph für Oesterreichs Fußballsport und damit auch für Oesterreich. Von diesem Spiel spricht man heute in der ganzen Welt, es ist wertvolle Propaganda für unser Land geworden.

Vor dem großen Spiel.

Kein Schweizer wagte es, vor dem Spiel auf einen Sieg der heimischen Farben zu hoffen. Man begnügte sich damit, zu erwarten, daß der Trefferunterschied nicht größer als zwei oder drei sein werde. Die Oesterreicher waren sogar eine Zeitlang pessimistischer, denn es drückte auf ihre Stimmung, daß Vogel erkrankt war und Samstag fiebernd zu Bett liegen mußte. Aber am Sonntag erklärte sich Vogel als gesund und die Mannschaft trat in der angekündigten Aufstellung an. Auch bei den Schweizern sprach man von Erkrankungen, schließlich traten aber auch sie so an, wie sie bekanntgegeben hatten.

Das Wetter war unfreundlich. Es regnete den ganzen Tag und auch während des Spieles fiel ein leichter Regen. Dadurch war der Boden weich geworden. Das ist gewiß den Oesterreichern zugute gekommen, denn ein solcher Boden läßt technisches Können besser zur Geltung kommen, und technisch waren die Wiener ja viel besser als die Schweizer.

Aus Süddeutschland waren Sonderzüge und Autobusse gekommen, aus allen Teilen der Schweiz und aus Frankreich eilten Fußballanhänger herbei und füllten den Platz in Basel bis auf das letzte Plätzchen, so daß 25.000 Zuschauer anwesend waren.

Wie sie siegten.

Vor der Pause fehlte den Oesterreichern noch der richtige Schwung. Gewiß, man merkte deutlich, daß sie den Schweizern in jeder Beziehung überlegen waren, aber niemand ahnte das große Trefferverhältnis. Die Schweizer griffen hier mit kolossaler Kraft an und hinterließen einen guten Eindruck. Sie spielten nach der Pause noch besser, hatten hier etwa fünfzehn Minuten hindurch überhaupt ihre beste Zeit. Aber gerade da zeigten die Oesterreicher, was sie können. Gerade auf ihrem Höhepunkt wurden die Schweizer empfindlich geschlagen und Oesterreich lag im Nu 5:1 in Führung. Nun war es mit der Energie und mit aller Kunst der

Schweizer vorbei. Jetzt brachen sie entmutigt zusammen und die Oesterreicher konnten, ohne sich besonders anzustrengen, noch drei Treffer erzielen. Sie wollten nicht einmal recht, wollten die Schweizer, die sich den Oesterreichern gegenüber im Mitropacupfinale so gastfreundlich erwiesen hatten, die bei der Sanierung der Austria mitgeholfen hatten, schonen. Aber das Publikum begnügte sich nicht mit dem schönen Spiel, es schrie nach Treffern und so zeigte man ihm eben solche.

Schon aus dem Resultat ergibt sich, daß das österreichische Team ausgezeichnet gespielt hat, man muß aber doch das Spiel vor und nach der Pause auseinanderhalten. Vor der Pause war die Deckung nicht sehr gut, Sindelar versagte als Führer und auch die Verteidigung befriedigte nicht ganz. Grandios waren Gschweidl, Luef, Schall und Blum, die vom Anfang bis zum Ende des Spieles begeisterten. Dabei erlitt Gschweidl eine Knieverletzung und spielte trotzdem weiter. Erst nach der Heimkehr ins Hotel zeigte es sich, daß sein Knie stark geschwollen war, und erst hier kamen ihm die Schmerzen so recht zum Bewußtsein. Die übrigen Spieler kamen erst nach der Pause zur Geltung. Nun aber war ihr Spiel so überragend, daß alles wie aus einem Guß arbeitete, daß kein einziger abfiel, daß elf Fußballgrößen, elf Meister arbeiteten. Jeder einzelne kehrte seine besten Kunststücke hervor, Sindelar brillierte jetzt durch herrliche Führung, Gschweidl durch Ballbeherrschung und Schießkunst, Schall durch sein energisches Draufgehen und glänzendes Schießen, Zischek und Vogel durch rasante Läufe mit trefflichen Flanken, Hoffmann war ein ganz großer Mittelläufer und seine Nachbarn Braun und Luef standen ihm kaum nach. Das Verteidigungstrio Hiden, Blum und Rainer arbeitete völlig fehlerlos. Es war wirklich ein Vergnügen für die Zuschauer und der Sieg ist selbst in dem hohen Ausmaß von 8:1 gerechtfertigt, der ärgsten Niederlage, die Oesterreich der Schweiz je bereitet hat.

Die arg Besiegten.

Das Resultat täuscht über die Leistung der Schweizer. Sie waren keineswegs so schlecht. Diesmal waren wirklich nur die Oesterreicher so gut. Die Schweizer zeigten etwa 60 Minuten lang ganz treffliches Spiel, wenn es auch nicht auf technischen Feinheiten, sondern auf gutem Start, raschem Laufen und energischem Vordringen beruhte. Wenn die Schweizer in allen ihren Formationen auch viel schwächer waren als die Oesterreicher, hatten sie doch fast während der ganzen ersten Spielhälfte und ganz besonders knapp vor der Pause die Vorherrschaft auf dem Felde. Daß das nicht in Treffer umgesetzt werden konnte, liegt weniger an den Schweizern als in dem Können der Oesterreicher. Und daß die Oesterreicher so viele Treffer erzielten, ist ebenso begründet, denn gerade die Verteidigung der Schweizer, der geschickte Minelli und der allerdings zu derbe Weiler, spielten ausgezeichnet. Allerdings versagte der Tormann Pasche, was aber nicht Wunder nehmen darf, wenn er solchen „Wunderschützen“ ausgeliefert ist. In der Läuferreihe fiel Imhof gegen Hoffmann wohl stark ab, aber Spiller machte eine überaus gute Figur und auch Fasson schnitt nicht schlecht ab. Der Angriff war eigentlich nur auf zwei Leute aufgebaut, Kramer und Jaeck, die alleine aber nichts ausrichten konnten. Der Rest war trotz Energie im Spielkönnen doch zu matt. Gegen jedes andere Team hätten die Schweizer gestern wohl viel besser abgeschnitten. Es muß noch einmal gesagt werden: 8:1, das bedeutet nicht, daß die Schweizer wirklich so schlecht gespielt haben, das besagt nur, daß die Oesterreicher wieder einmal ganz auf der Höhe waren.

Die neun Treffer.

Mit Applaus für die Schweizer und mindestens ebenso starkem für die Oesterreicher begann das Ereignis. Pasche und Blum erschienen als Spielführer beim Schiedsrichter Cejnar, dessen Aufgabe leicht war und auch gut gelöst wurde. Die Schweiz unternimmt die ersten Angriffe, im Gegenstoß verfehlt Sindelar das Ziel. Mattes Spiel der Läufer läßt Abegglen III durchkommen, doch geht es ihm nicht besser als wie Sindelar. Um die zehnte Minute rettet Minelli zum Corner. Vogel stößt die Ecke ab und Gschweidl köpft ins Netz, Oesterreich führt 1:0.

Aufgepulvert, zeigen die Oesterreicher jetzt schöne Angriffe, die Stürmer sind aber noch nicht auf der Höhe. Mit wechselnden Angriffen zieht sich das Spiel bis zur 31. Minute. Ein Foul Hoffmanns, eine Ecke von Luef verschuldet: der Ball kommt hoch vor das Tor, Hiden stürzt, Abegglen III feuert auf das leere Tor, Braun will helfen, hilft aber nur mehr den Schweizern, sie haben ausgeglichen. Kaum zwei Minuten währt es, da sind die Oesterreicher vor dem Schweizer Tor und Zischek stellt auf 2:1. So bleibt es auch bis zur Pause. Oesterreich ist jetzt etwas überlegen. Sieben Minuten vor der Pause verletzt sich Weiler bei einem Zusammenstoß mit Gschweidl und verläßt, aus der Nase blutend, das Feld, kommt aber nach der Pause wieder. Gschweidl hat, wie sich nach dem Spiel herausstellt, dabei die ernstere Verletzung davongetragen.

Nach der Pause inszenierten die Schweizer einige schöne Angriffe, aber die Oesterreicher erzielten die Treffer. In der dritten Minute geht Zischek durch, Gschweidl tauscht mit ihm Platz und Schall sendet unhaltbar ein. Bei einem schönen Schweizer Angriff trifft Kramer das leere Tor nicht. In der 13. Minute legt Hoffmann weit zu Vogel vor, dieser überspielt zwei Gegner und stellt auf 4:1. Fünf Minuten später geht Sindelar vor, an allen vorbei, was sich ihm in den Weg stellt, und schon führt Oesterreich 5:1. Jetzt lassen die Schweizer stark nach und die Oesterreicher führen herrlichen Fußball vor, der die Zuschauer begeistert. In der 23. Minute bringt eine Einzelaktion von Gschweidl den sechsten, sechs Minuten später Schall nach einer Flanke von Zischek den siebenten. Damit begnügen sich die Oesterreicher. Aber die Zuschauer wollen noch Treffer sehen, so schießt denn Schall fünf Minuten vor Schluss aus fast dreißig Meter Entfernung noch ein Goal.

Heimkehr der Oesterreicher.

Oesterreich hat durch diesen Sieg im Zentraleuropäischen Svehla-Pokalbewerb die Spitze erreicht.

Das österreichische Team kehrt noch heute aus der Schweiz zurück. Es trifft um 22 Uhr 50 Minuten auf dem Westbahnhof ein und die Wiener Fußballfreunde werden ihm sicherlich einen herzlichen Empfang bereiten.

Gegen Belgrad.

Heute früh hat ein zweites Wiener Team unsere Stadt verlassen, um nach Belgrad zu fahren. Dort wird morgen das Städtespiel Wien-Belgrad ausgetragen.

Neue Freie Presse, 8. Dezember 1932, Seite 1-2:

**Oesterreich im Zeichen des Fußballs.
Die ehrenvolle Niederlage in London.**

Wien, 8. Dezember.

Es ist sehr billig, die Nase zu rümpfen. Manche von den Aelteren werden sich mit scheuem Staunen abwenden von einer Menschheit, die in dunkelster Stunde dem Spielbetrieb den Vorrang gibt und in einem Jammer ohnegleichen sich an der Erzielung von Goals, an der stundenlangen Raserei des Fußkampfes erlustigt. Aber selbst diese Vereinzelt werden doch nicht leugnen: besser, die Spannungen junger, bewegungsfreudiger Muskel entladen sich auf diese Art als in militaristischen Uebungen. Wohltätiger ist dieser friedliche, niemanden beleidigende Stoß als der Fußtritt der Verhöhnung gegen Andersgläubige und Anderssprechende. Schöner ist es, auf freiem Rasen herumzutollen, in sinnvollem Durcheinander, in blitzschneller Intuition den Gegner zu überlisten, besser ist es, in solchem Rausch die Energien auszuleben, als ewig trüben Gedanken nachzuhängen über das Leiden dieser Zeiten, über die Ausweglosigkeit der Krise: über die Verzweiflung unserer politischen und ökonomischen Lage. Wer noch so sehr die Ueberwertung des Physischen tadelt, wem noch so sehr die athletischen Leidenschaften abgehen – wir bekennen uns gern zu dieser Auffassung –, auch dieser Abspenstige wird doch die hohen Vorteile schätzen, die aus solchen internationalen Wettbewerben entspringen, als da sind: Freundliche Berührung zwischen den jungen Leuten verschiedener Völker, Entpolitisierung, Ertüchtigung und Ermutigung in einer Epoche des Elends. Der Philosoph Lichtenberg, einer der freiesten und feinsten Geister Deutschlands, hat gesagt: Menschen, was sind sie anderes als alte Kleider? Der Wind muß durchstreichen; und dieser Wind – das ist in unserem Fall die sportliche Passion, die gestern Millionen und Millionen wie mit Sturmesgewalt bewegt hat. Eine Passion, deren Stärke schon in der Erregung des Berichtenden der Ravag zu fühlen war, des ausgezeichneten Professors Schmieger, und an dem Aufschrei der Sechzigtausend, die jubelten, wenn ein Erfolg ihrer Stürmer zu verzeichnen war. Die aber auch Beifall klatschten, herzlich und ermunternd, wenn die Oesterreicher versuchten, die Uebermacht zu brechen, den Vorteil, den England bald errungen hatte, auszugleichen und ihr Prestige als unbesiegte Truppe zu bewahren.

Nun, diese Glorie ist nicht ganz intakt geblieben und schmerzlich mußten die Oesterreicher erfahren, daß doch die alteingewurzelte Tradition, die enorme athletische Uebung in England noch mächtiger ist als der Ehrgeiz und der Elan des Wunderteams. Das Resultat war immerhin durchaus ehrenvoll. Sicher hat dieses Wettspiel größere Propagandawirkung für Oesterreich gehabt als sehr viele andere Aktionen, mochten sie noch so gut gemeint, mochten sie noch so vortrefflichen Absichten entspringen. Denn Fußball, das ist jetzt eine Weltangelegenheit geworden, die niemand ignorieren kann, der die sozialen Verhältnisse und die Sitten der Gegenwart beobachtet. Blicken wir nach Deutschland. Noch vor sieben Jahren waren „nur“ achthunderttausend Mitglieder bei den Fußballvereinen dieses Landes. Die Ziffer steigert sich bis zum nächsten Jahre etwa um achtzigtausend. Sie wächst bis zum Jahre 1929 um weitere fünfzigtausend, sie erreicht vor zwei Jahren die stupende Anzahl von neunhundertsechszigtausend und stürmt im Triumph bis zu der Million, die im Jahre 1931 schon überschritten war. Das heißt also, jeder sechzigste Mensch in Deutschland ist Mitglied eines Fußballvereins. Zählt man noch jene hinzu, die nicht systemisiert sind, nicht eingetragen in bestimmte Kategorien, so kommt man zu einer Statistik, die höchst charakteristisch ist für die geistige Situation eines Landes, das mit Recht über bitterste Armut klagen muß und von Erschütterungen gequält, von politischen Zwistigkeiten zerrüttet, von der Gefahr des Bankrotts bedroht, noch immer eine Jugend hat, die sich nicht beugen und brechen läßt, sondern Lebenslust haben will um jeden Preis und unter jeder Bedingung.

Diese Wahrheit gilt auch für England und für Oesterreich. Die Engländer haben sich als Gastgeber so nobel benommen, wie man es nur von einer Nation erwarten konnte, die seit

undenklichen Zeiten an solche Spiele gewöhnt ist. Schon im sechzehnten Jahrhundert wurden große Fußballschlachten in Rugby und in Chester ausgefochten. Später übersiedelte der Fußballsport mehr oder minder nach Amerika und am Anfang des Jahrhunderts mußten dort sogar von den Universitäten Vorschriften erlassen werden, um der zunehmenden Verrohung des Fußballspieles ein Ende zu machen. Aber auch noch in den neunziger Jahren, als die Olympischen Spiele auf Anregung des Baron Coubertin begannen, war von Fußball in Europa gar keine Rede, nur von Tennis, Fechten, Schießen und Schwimmen, von Ringen und sonstiger Gymnastik. So blieb es auch bei der zweiten und dritten Olympiade, und erst vor etwa zwanzig Jahren setzt eine Entwicklung ein, die seither gigantische Fortschritte gemacht hat. Gestern wurde das Leben zweier Weltstädte verändert durch die Sensation des Konfliktes. In Wien haben Hunderttausende zu Hause und auf der Gasse mit höchster Spannung die Nachrichten verfolgt, die aus London kamen. Die Arbeitszeit in den Bureaus wurde vielfach verändert, in den Restaurants wurden keine Speisen genossen, solange, bis die aufregende Geschichte dieser historischen Fußballschlacht beendet war. Es ist ein nobler Kampf gewesen, mit noblen Mitteln ausgeführt, es gab keine störenden und häßlichen Zwischenfälle, wie sie leider manchmal geschehen sind; die ganze Oeffentlichkeit verhielt sich gegenüber unseren sportlichen Gesandten mit einer Liebenswürdigkeit und Hochachtung, die sicher auch Oesterreich selbst gewidmet ist. Es ist also der Verlust der Unbesiegbarkeit zwar bedauerlich, aber die Begleiterscheinungen sind so geraten, daß sie die Oesterreicher zu dem stempeln, was die Engländer mit einem bezeichnenden Ausdruck *good losers* nennen, gute Verlierer. Sich auf anständige Art schlagen lassen, das ist immer in England populär gewesen, daraus erwächst immer Hochachtung. So können wir hoffen, daß dieses Oesterreich, so oft als ein Staat verschrien, der nur Mitleid sucht und materielle Unterstützung, nun auch von den sportliebenden Engländern – und wer ist in England nicht sportliebend – als vollwertig betrachtet wird. Ganz Oesterreich ist den Fußballern zu Dank verpflichtet, daß sie unter schweren Bedingungen sich ihres Rufes würdig erwiesen haben. Die Sensation ist vorüber, allein die herzliche Gemeinschaft im Körpersport wird bleiben. Und das ist eine Wohltat in dieser Welt des Hasses.

NIEDERLAGEN:
I. Tuschleben 7a.
II. Hauptstraße 88.
III. Margaretenstr. 30
IV. Amersingerstraße 8.
V. Favoritenstraße 67.
VI. Mittagsgasse 5 (Jahrb.
VII. Ottaringenstr. 40
VIII. Waidgasse 10
IX. Hagenplanerplatz 1.

Wettwarenlabel

Adolf Gans

Label: XIII, Wittliffgasse 2, Tel. U-31-5-25 Serie.

[illegible]

Arbeiterzeitung, 17. Mai 1931, Seite 7:

O alte Schottenherrlichkeit...
Oesterreich schlägt Schottland 5:0 (2:0)

Seitdem der Fußballsport seinen grandiosen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten hat, seitdem insbesondere das kleine Oesterreich, das ja sonst so wenig gilt und so wenig zu sagen hat in der Welt, geradezu eine Großmacht des Fußballsports ist, haben wir immer eine heftige Sehnsucht gehabt: von den „Erfindern“ dieses Sports, von unseren Lehrmeistern, den Briten, wieder einmal so kräftige Prügel zu bekommen, wie in den seligen Zeiten, da wir noch in der Kinderstube des Fußballs lebten, noch Abc-Schützen in der Schule des Lederballs waren. Dieser Sehnsuchtstraum ist endgültig ausgeträumt. Vorüber die Zeit, in der noch der Manager irgendeines Manchester United oder Sunderland vor Beginn des Spiels anordnen konnte, wie das Endresultat zu lauten und wer die Goals zu schießen haben werde. Vorbei die Zeit, in der noch ein Percy Smith jeden Korner unweigerlich in ein Tor verwandeln konnte, vorbei die Zeit in der ein Wedlock, ein Woodward, ein Buchan mit allen elf Mann des Gegners Katz und Maus zu spielen beliebten, vorbei die Zeit, in der uns britische Fußballkunst noch als ein fernes, unerreichbares Märchenwunder erschien. Nein, es ist nichts mehr damit, und die rauhe Wirklichkeit zeigt, daß es keine Märchen mehr gibt, daß der Fußballgott, der hoch in den Nebelfernen gehaust hat, schon längst nicht mehr lebt. Man verabschiedet sich schwer von einem Jugendideal, aber es hilft nichts: die britische Fußballweisheit ist am Rande.

Lehrmeister? Gewesen, gewesen! Und wir: Schüler des Meister? Gewesen, gewesen! Gestern wurde der Schüler zum Meister und der Meister zum Schüler, ja sogar zu einem recht stümperhaften Schüler. Vor ein paar Wochen hat es in Wien ein Ländermatch Oesterreich gegen Ungarn gegeben, von dem alle, die es sahen, aussagten, es sei eines der schwächsten Länderspiele gewesen, die es in Wien je gegeben habe. Und dennoch waren selbst damals beide Mannschaften besser als gestern die vielgerühmten Schotten. Wohl, es war nur die zweite Garnitur der Schotten – denn man hat in Großbritannien offenbar noch immer nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß die Fußballorbeeren auf dem Kontinent nicht mehr wie einstens im bloßen Spazierengehen zu holen sind –, und wohl, es waren sehr ermüdete, abgekämpfte Spieler, aber haben schließlich nicht auch die Oesterreicher ein hartes Fußballjahr hinter sich, sind schließlich nicht auch sie müde und abgekämpft? Nein, es gibt nicht einmal eine Ausrede, nicht einmal einen Milderungsgrund: 5:0, das ist eine so klare Sprache, daß es nichts mehr daran zu mäkeln geben kann.

Die Leistung der Schotten.

Die elf Schotten spielten so wie bei uns etwa ein Verein des Mitteltreffens der ersten Liga: gutes Paßspiel, ein bißchen technisches Beiwerk und sehr durchsichtige, schablonenhafte Kombination. Am besten noch die beiden Verteidiger, der Tormann und die Flügelläufer. Kein einziger aber von wirklich hochklassigem Format, kein einziger, den man sich merken wird. Der größte Vorzug der Schotten war ihre absolute Fairneß und die sportliche Würde, mit der sie die katastrophale Niederlage, die doch das Ende eines geschichtlichen Nimbus bedeutet, hinnahmen. Wenn man damit etwa das Verhalten des Wiener Spielers Schramseis vergleicht, der noch beim Stande von 4:0 sich nicht schämte, gegen eine korrekt vorgehenden Gegner ein ordinäres und gefährliches Foul zu begehen, so erkennt man, daß wir doch noch manches zu lernen haben, insbesondere dieses, daß Spieler von unnobler Denkweise, auch wenn sie sonst noch so gut sind, nicht in eine Nationalmannschaft gehören!

Oesterreichs Glanzmannschaft.

Aber nun doch auch den schöneren Teil der Geschichte: nun doch auch ein wenig von der Prachtleistung, die die österreichischen Spieler geboten haben. So großartig spielen sehen, hat man in Wien ein Nationalmannschaft schon lange nicht. Die vierzigtausend Zuschauer konnten sich endlich wieder einmal nach Herzenslust in Freude austoben. Wie vor fünfundzwanzig Jahren mit uns, so spielten gestern die Wiener mit den Schotten. War es elegisch, den Abstieg eines Ideals, daß die Schotten bis gestern für uns gewesen sind, sehen zu müssen, so war es um so erquickender, Zeuge eines Triumphes zu sein, der einer wirklich künstlerischen Leistung entsprang: Elf Fußballer, elf Professionals – gewiß, es gibt noch wichtigere Dinge in der Welt, aber es ist schließlich doch ein Dokument wienerischen Schönheitssinnes, wienerischer Phantasie und wienerischer Begeisterung.

Der weitaus beste Mann unten allen zweiundzwanzig Mitwirkenden war der Wiener linke Flügelläufer Gall, der den Ball durch Scharen von Gegnern mit souveräner Mühelosigkeit spazieren führte und mit den „Lehrmeistern“ einfach tat, was er wollte. In seiner gegenwärtigen Form dürfte Gall der beste Flügelläufer am ganzen Kontinent sein. Seit den Tagen des unvergeßlichen Tekusch II hat es derartiges in Wien nicht mehr gegeben. Nächst ihm gefiel sein Klubkollege Sindelar am besten. Seine meisterhafte Angriffsführung brachte diesmal auch Schall zu voller Wirkung. Ebenso konnten sich die beiden österreichischen Flügelstürmer Zischek und Vogel dank der Vorlagen Sindelars „ausleben“ und ihr Debut im Team zu einem vollen Erfolg gestalten. Gut, aber relativ am schwächsten im Angriff war Gschweidl. In der Deckung gefiel nach Gall am besten der Ersatzmann für Mock, der WAC-Spieler Braun. Smistik kam erst in der zweiten Hälfte, nachdem die Schotten am Ende ihrer Kräfte waren, zur Geltung. In der Verteidigung überragte Blum seinen Partner Schramseis. Hiden war ruhig und sicher. Nur einmal lief er unzeitgemäß aus dem Tor. Im ganzen eine Mannschaft, auf die man sich offenbar auch in den nächsten Spielen verlassen kann.

Der Spielverlauf.

Schon in der ersten Minute geraten die Schotten in schreckliche Bedrängnis und verschulden zwei Angstecken. Die Oesterreicher sind größtenteils im Angriff, und die Vorstöße der Schotten enden meist schon bei den österreichischen Halves. Diese werfen die Wiener Stürmer immer wieder nach vorn. Doch will sich zunächst kein zählbarer Erfolg einstellen. Erst in der dreißigsten Minute wird das Eis gebrochen: Gall überspielt drei Schotten, legt dann zu Schall vor, dessen Schuß unten den Händen des schottischen Tormannes ins Netz rollt. Kaum ist eine weitere Minute vergangen, da sind die Oesterreicher schon wieder da, ein kurzer Paß Gschweidls zu Zischek, und dieser tupft kaltblütig am Tormann vorbei ins Goal. Halbzeit 2:0.

Nach Wiederbeginn sind die Wiener sofort wieder vor dem Tor der Gäste. Sindelar spielt in unnachahmlicher Weise Vogel frei, und der dritte Treffer ist fertig. Nun flaut der Kampf etwas ab. Die Wiener beginnen die, die berühmten Gegner zu „häkeln“, und verlegen sich jetzt mehr auf Künsteleien. Das ermöglicht den Gästen einige Vorstöße, die aber nicht sehr gefährlich sind. Etwa eine Viertelstunde vor Schluß setzen die Wiener wieder mit einigen energischen Attacken ein. Eine feine Kombination der Wiener Stürmer wird mit einem Prachtschuß Zischeks abgeschlossen: 4:0. Der schönste Treffer kommt zuletzt. Gschweidl und Sindelar dringen durch die Verteidigungslinie der Schotten, und unhaltbar saust der Ball von Sindelars Fuß zum fünftenmal ins Netz der Gäste.

Der Schweizer Schiedsrichter Ruoff beging einige kleine Fehler, amtierte aber sonst mit großer Ruhe und Umsicht. Unter riesigen Ovationen der mehr als vierzigtausend Zuschauer, schließt ein Spiel, das, wie gesagt, in der Geschichte des Sportes einen wichtigen Rang einnehmen wird.

Oesterreich schlägt Schottland 5:0 (2:0)

Budapest, 16. Mai. (U. L.-R.-B.) Heute nacht ist das Automobil, auf dem die Bankräuber geflüchtet waren, in einer Straße gefunden worden. Das Auto trägt die Nummer B. v. 28/254 und war in der Nacht auf Freitag einem Budapester Kaufmann gestohlen worden. In dem Auto lagen ausgeglichene Patronenhülsen.

[illegible][illegible]

Die Gebaert-Werke veranstalten für die besten Amateurphotos einen Wettbewerb mit 819 Geldpreisen im Gesamtbetrag von 10.000 Mark (17.000 Schilling). Jeder österreichische Amateurphotograph kann sich mit Bildern beteiligen. Die Bedingungen sind leicht zu erfüllen. Die Gebaert-Wettbewerbprospekte sind bei jedem Photohändler kostenlos erhältlich.

Am Pfingstfesttag bleiben die Büros der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien und des Kreditvereines der Sparkasse geschlossen. Für Wechselzahlungen wird in der Hauptanstalt, 1., Wipplingerstraße Nr. 8, und im Kreditverein, 7., Mariahilfer Straße Nr. 70, in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags je ein Schalter geöffnet sein.

Orient—Griechenlandreise
(vom 5. bis 21. August)

(Rechts: Donaufahrt von Wien über Budapest—Balgatz nach Pestitschi—Varna—Sofias—Mazur—Dorados—Kastellion—Thessaloniki—Salzaki—Lepidos—Naxos—Samos—Athen—Strasos von Keriffith—Paris—Erfurt—Tübingen.)

Vom 10. bis 16. August und vom 21. bis 29. September

Nord- und Süddalmatienreisen

Pauschal-Einzelreise zur
Kolonialausstellung nach Paris
(Abreise jede Woche)

Die Teilnehmerkreise können in Monats- oder Wochen-reisen betriebl werden. Näheres im Reiseprospekt gegen Einsendung von 50 Groschen. Der Prospekt wird Studienvereinsräten der Bildungsanstalten, Wien, sowie Reichs-Vereinsräten gratis erbeten.

Galanterie- und Spielwarengeschäft A. Taub, Wien,
VI. Mariahilfer Strasse 113, wird gänzlich aufgelöst.
Verkauf der Waren bis zu 50% reduzierten Preisen.

Arbeiterzeitung, 6. Dezember 1932, Seite 6

Nur ein Fußballmachtch...?

Das kleine Oesterreich macht dem großen England die Vorherrschaft streitig

In London wird morgen nachmittag auf einem Fußballsportplatz ein von Hunderttausenden mit leidenschaftlicher Spannung erwartete Entscheidung fallen: innerhalb von neunzig Minuten wird sich erweisen, ob England, das Mutterland des Sports, noch imstande ist, seine Machtposition zu behaupten. Der englische Sport ist in den letzten Jahrzehnten in seiner Vormachtstellung immer mehr erschüttert worden: amerikanische Leichtathleten, französische Tennisspieler, kanadische Eishockeyspieler, ungarische und italienische Fechter, schwedische Turner, japanische Schwimmer – sie alle und viele andre noch haben den englischen Lehrmeister erreicht und vielfach überholt, der Sport ist eine weltläufige Bewegung geworden und Englands insularer Thron ist auch in dieser Hinsicht längst erschüttert. Nur ein Sportzweig blieb bisher noch – ungeachtet vieler und immer zahlreicher werdender Niederlagen englischer Mannschaften auf dem Kontinent – eine Domäne Großbritanniens: es ist just der populärste Sportzweig der Welt, Fußball, an dem sich der englische Machtwille am zähesten festgeklammert hat. Und da kommt nun dieser Zwerg Oesterreich und will den Riesen aus seinem letzten Sperrfort verjagen, da kommt nun dieses Oesterreich und will Weltmeister im Fußball werden – an Englands Statt.

Vor fünfundzwanzig Jahren.

Als vor fünfundzwanzig Jahren die Nationalmannschaft Englands zum erstenmal nach Wien kam und hier mit den Oesterreichern nicht Fußball, sondern Katz und Maus spielte, hieß es in den Berichten der Zeitungen, daß dem Spiel eine sensationell große Zuschauermasse beigewohnt habe: sechstausend Menschen! Vor wenigen Tagen haben allein sechstausend Menschen den Wiener Spielern, die nach England fuhren, das Geleite zum Bahnhof gegeben, und nicht viel weniger als sechstausend sind es, die aus allen Ländern Europas als Gäste nach England mitgefahren sind, um dabei zu sein, wenn David und Goliath ihre Kräfte messen. Und der Mann, der damals vor fünfundzwanzig Jahren in dem Katz-und-Maus-Spiel das einzige Goal der Oesterreicher geschossen hatte, Willy Schmieger, wird morgen auf dem Londoner Chelseaplatz am Mikrophon stehen und sozusagen ganz Europa über den Verlauf der Ereignisse informieren.

Und wir werden dabei sein – durchs Radio.

Schon dies, ein technisches Wunder, dessen Möglichkeit man vor fünfundzwanzig Jahren nur als einen schlechten Witz belacht hätte: Schmieger wird per Unterseekabel nach Wien sprechen, und in demselben Augenblick, in dem seine Stimme hier einlangt, wird sie alsogleich per Radio in den Aether hinausgestrahlt. Und zugleich, wie er spricht und während er spricht, werden Photographien des Spiels in alle Welt hinausgefunkt. Am Morgen des nächsten Tages werden die Bilder bereits in den Zeitungen sein. Sechzigtausend Menschen werden in London zusehen, zumindest die zwanzigfache Anzahl wird zuhören. Von sechstausend Interessierten Anno 1908 zu Millionen – es ist eine andre Welt, in der wir leben...

Jedes zweite Kaffeehaus in Wien kündigt an, daß man in seinen Räumen die Uebertragung hören wird. Die Winterhilfe ladet auf den Heldenplatz ein: für zwanzig Groschen könnt ihr dort Oesterreich – England „hören“. Die Wiener Sportplätze stellen Lautsprecheranlagen auf und die Massen werden sich morgen auf ihnen drängen, nicht wie sonst, um etwas zu sehen, sondern, um zu hören, was sich zur selben Stunde, durch einen Ozean von ihnen getrennt, begibt.

Nur ein Fußballmatch, gewiß. Nur ein Spiel um einen runden Lederball, und die Welt hat zweifellos schwierigere Probleme. Aber, ob es uns gefällt oder nicht: wir müssen sehen, was ist, und wir wollen nicht einmal sagen, daß es kein Fortschritt ist. Von Hiden zu Haydn und von Sindelars Dribbelkünsten zu Goethe ist gewiß noch ein weiter Weg, den die Kultur zurückzulegen hat – aber von der Schnapsbudik zu Hiden und auf die Fußballplätze des Arbeitersports, wo die Massen nicht zuschauen, sondern selber spielen, ihren Körper erziehen und kräftigen, war der Weg noch viel, viel weiter.

Wenn...

Ja was liegt denn schon dran, ob auf dem Boden des Chelseaplatzes und in den Nebelschwaden eines garstigen Londoner Frühwintertages die elf Wiener Jungen ihren „Heldenkampf“ verlieren oder gewinnen? Freilich, die Welt wird weder so noch so untergehen und Oesterreich wird weder so noch so geholfen sein. Aber tadelt darob nicht die Menschen, tadelt nur die Armseligkeit der Zeit, die den Menschen kein höheres Ideal zu geben vermag! Im Rahmen dieser Zeitbedingungen, in der Enge und Kümmerlichkeit des Daseins, müssen notwendig auch die Ideale eng und kümmerlich sein. Wenn man gerecht ist, muß man anerkennen, daß diese „Wikingerfahrt“ eines österreichischen Fußballfähnleins in das stolze Albion ein, sei es noch so ein bescheidener Versuch ist, die Enge und Kümmerlichkeit des Daseins zu weiten. Einen Tag lang steht die klägliche Nichtigkeit Oesterreichs Schulter an Schulter mit einer Weltmacht, einen Tag lang spricht die Welt nicht von England, ohne gleichzeitig auch an „Austria“ zu denken. Und wenn nun Austria gar gewänne...

Wien fiebert in dieser Erwartung. Wenn heute irgendwo zwei Leute zusammenstehen und du hörst eine Zahl nennen, sei versichert, es ist kein Börsentip, es ist nicht einmal die Zahl seiner Schulden, es ist nur das Fußballresultat aus England, das jener dem anderen haarscharf vorweg beweisen will. Wenn du in der Elektrischen sitzt und beobachtest, was die Leute heute in den Zeitungen lesen: heute einmal nicht die Morde und Gerichtsfälle und den Roman, nein, nur Oesterreich – England! Wenn du in den Aemtern heute lange warten mußt, es macht dir nichts, man plaudert halt über Oesterreich – England! Wenn du zum Friseur kommst und er dich just, da das Messer dich am Halse kitzelt, unverfänglich fragt: „Na, wer mas gewinnen? – dich stört dann nicht einmal das Rasiermesser und unter Todesgefahr raunst du ihm zu: „Jawohl, drei zu ans!“

Zwei Methoden.

Aber was die Wiener schon jetzt tröstet: auch wenn Oesterreich verlieren sollte, haben wir eine gute Ausrede schon fix und fertig vorbereitet: „Na, die Engländer ham’s halt nur mit der Kraft g’macht.“ Und etwas Wahres ist in der Tat daran. In London stehen sich nämlich morgen nicht nur zwei Länder im Fußballkampf gegenüber, sondern sozusagen auch zwei Methoden. Das kleine Oesterreich war der gelehrigste Schüler des englischen Fußballsports, so wie wir ihn 1908 gesehen haben: ein feines, fintenreiches, die bloße Körperkraft durch raffinierte Technik und überlegte Kombination überwindendes Mannschaftsspiel. Unter allen Ländern des Kontinents hat sich Oesterreich diesen Stil am besten angeeignet und ihm durch den zweifellos auch aus dem Sport nicht wegzuleugnenden Wiener „Geist“ eine eigenartige neue Färbung verliehen. Diese Eigenart des aus dem britischen Vorkriegsstil hervorgegangenen österreichischen Nachkriegsstils, der übrigens auch ein glänzendes Charakteristikum des in Europa ebenfalls führenden österreichischen Arbeiterfußballsports ist, hat den österreichischen Berufsfußballern in den letzten zwei Jahren eine Kette beispielloser Triumphe gebracht: in dreizehn aufeinanderfolgenden Spielen hat die österreichische Ländermannschaft unbesiegt den Nationalmannschaften Schottlands, Deutschlands, Ungarns, Italiens, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Schwedens, also fast ganz Europas, standgehalten. Der „Wiener Stil“ ist also heute der anerkannte Repräsentant des kontinentalen Fußballsports.

Der englische Fußballsport hingegen hat sich seit dem Kriegsende von seinem eigenen leuchtenden Vorbild abgewendet: nicht mehr die vergeistigte Methodik, sondern harte Kraft, Schnelligkeit, Geradlinigkeit und Wucht sind die Kennzeichen der englischen Spielweise. Der Spiritus ist verfliegen, die Schönheit ist zum Teufel gegangen, nur die Macht behalten ist alles! Kraft gegen Geist – das ist die Formel, auf die in fast allen europäischen Sportzentren bei der Erwägung der Gewinnchancen die Spielmethode Oesterreichs und Englands gebracht wird. Das ist vielleicht eine zu einseitige Gegenüberstellung, aber sicherlich ist etwas dran: der Engländer ist besser genährt als der Oesterreicher, er kennt die lokalen Bedingungen besser, ist gewohnt, in Nebel und auf tiefem Boden zu spielen. Er hat diese Trümpfe alle in der Hand. Er kämpft um das Prestige eines Jahrhunderts, er wird sich mit Zähnen und Klauen wehren. Aber das kleine Oesterreich hat nichts zu verlieren als eine Hoffnung. Gewinnen kann es mehr als ein Fußballmatch: gewinnen kann es die Ueberzeugung der Welt, daß in dieser bitteren Armut, Austria genannt, ein freier, schöpferischer Geist und die Kraft junger Menschen lebt, die, wenn sie könnte, der Welt noch ganz andere Dinge böte, als den Sieg in einem Fußballmatch... j.h.

Das kleine Oesterreich macht dem großen England die
Vorherrschaft streitig

trübselig der Zeit, der dem Menschen sein
 höheres Ideal zu geben vermag.
 Rabbinen dieser Selbstbezogenen, in der
 Enge und Kümmerlichkeit des Judentums,
 die die Beobachtung der Tora zum
 Kümmerlied machen. Wenn man nicht
 man anerkennen, daß diese „Kümmerlied“
 eines stierischen Jüdischaltums in der
 das fast alles in sich faßt, was die
 schwebende Verlust ist die Enge und
 Kümmerlichkeit des Judentums zu meinen.
 „Die Kümmerlichkeit des Judentums“
 seit Österreichs Exil. Es ist die Kümmer-
 liche, die Kümmerliche, die Kümmerliche
 einer Weltmacht, einen Tag lang spricht die
 Welt nicht von England, ohne gleichzeitig
 von Österreich zu sprechen, wenn
 man Austria gar erwähnen.
 Wien feiert in dieser Erwartung. Wenn
 man die Welt nicht zuhause zusammen-
 stecken und so hört eine Zeit lang
 verliert, es ist kein Österreich, es ist nicht
 einmal die Zahl seiner Schatten, es ist nur
 ein Stück Österreich, das man in der
 dem andern bairisch vornehm beneidet wird.
 Wenn du in der Gefährlichkeit liegt und
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 die Gefährlichkeit lesen: heute einmal
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 Worte und Gerüche und den Roman,
 mein, nur in Österreich-England
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 laßt, es macht dir nichts, und
 plündern muß über Österreich-England!
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 ist, da das Bestreben kommt und er sich
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 unüberwindlich trägt: Na, der mas
 geliebten? Doch nicht dann nicht einmal
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 die Welt nicht zuhause zusammenstecken
 kaufte du ihm zu: Na, heute, drei mal

[illegible]

Mfred Mpsler.

Hallst. 15. Dezember. Der 34jährige Gallener Arbeiter Johann Figner und seine 25jährige Frau Tregetzka wollten vorgehen auf dem Hallst. Berg oberhalb Hallst bei der sogenannten Südwand auf sehr abschüssigem Terrain einen vom Damm niedergerissenen Baumstamm, der noch an einer Wurzel hing, wegzuhaufen. Während der Arbeit brach die Wurzel; der Stamm rutschte talwärts und schleifte das Ehepaar mit Figner und seine Frau stürzten schließlich über den steilen Felsabhang in die Tiefe. Die Frau blieb tot liegen. Figner wurde schwer verletzt.

Berlin, 3. Dezember. (Tel.-Komp.) In den heutigen frühen Morgenstunden hat die Kriminalpolizei im Norden Berlins eine neuerliche Verhaftung von Ausländern durchgeführt. Sie sind hauptsächlich in ein Bremerbrockhaus in der Ritterstraße eil. Bei ihrem Erscheinen entstand in dem Lokal ein wilder Tumult. Der größte Teil der Gäste verlorste durch das Fenster zu springen. Unter den Flüchtigen in die hinteren Räume. John Zukunsauf, der vor dem Kassenstande stand und mit Pelzmantel und Stiefeln vollbeladen waren, sind beschlagnahmt worden.

Bei **Erfältungen**, Grippe, Halsentzündung, Mandelschwellung, sowie **Kopfschmerzen** und **Gliederreizen** tut man gut, mit einem halben Glas natürlichen „**Frans-Josef**“ Bitterwasser für tägliche **Darmentleerung** zu sorgen. In Apoth. erhältl.

Die Zuböher der Abgeschiedenen sind 9, d. die von ihnen eingelegten Lebensmitteleinrichtungen der Affion Bistörche nach ihrer Wahl entweder bei ihrer jährliehen Genesung oder auf Verträgen in der Zeit von 9 bis 13 Ibr in der Kaugel der Begrißverziehung ihres Bistörche abtreten. Die in Genesung eingelegten Lebensmitteleinrichtungen werden sofort nach Begrißverziehung der Affion Bistörche an die Affion, wenn die Annehmungen in der Kaugel der Begrißverziehung abgetreten werden, erfolgt die Begrißverziehung im Wege des Bistörcheanlasses, in welchem Falle die Lebensmitteleinrichtungen des Bistörche einige Tage in Anspruch nimmt.

Zur Vermeidung des Verwechsels mit anderen Annehmungen wird nachdrücklich betont, daß in der Begrißverziehung nur 28 Bistörche mit Lebensmitteleinrichtungen der Affion Bistörche abgetreten werden können.

[illegible]

Gerngroß reserviert beangabte Waren bis
Weihnachten.

Präsident Dr. Stephan Licht. Der Nachlaß Dr. Stephan Licht (Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Antiquitäten) wird am 8. Dezember, 10 Uhr vormittags, und am 9. Dezember, 3 Uhr nachmittags, im Dorotheum versteigert. Ausstellung: Heute und morgen, 10 bis 18 Uhr.

OESTERREICHISCHE KOHLE
MONTAN UNION A. G. 8437 I. SCHWARZENBERGPLATZ 18

[illegible]

Schon dies, ein vernünftiges Sünden-
geheimnis, das man für hundsmalige
Löhne nur als einen schlechten Witz be-
achtet: Schmieger wird der Untersee-
kabel Wien sprechen, und in demselben
Augenblick, in dem seine Stimme hier ein-
trifft, wird sie gleichzeitig per Radio in den
letzten hinausgeschleht. Und zugleich, wie
er es durch die Luft zum Ausdruck bringen
möchte, werden die Photographen des Bildes, die
sich fotografieren lassen, am Morgen des
folgenden Tages werden die Bilder bereits in
den Zeitungen sein. Sechzigtausend Men-
schen werden in London zusehen, zu-
nächst die amerikanischste Anzahl von
Menschen, die in London angetroffen werden
im Jahre 1908 zu Millionen, es ist eine andre
Welt, in der wir leben.

[illegible]

Ja was liegt denn schon dran, ob auf dem Boden des Hefenplazes und in den beschwunden eines garstigen Londoner Lühwintertages die elf Wiener Jungen den „Geldendampf“ verlieren oder gewinnen? Freilich, die Welt wird weder so sich so untergehen und Oesterreich wird aber so noch so geholsen sein. Aber tadelst du nicht die Menschen, tadelst nur die

auspredigerübertragung des Fußballländer-
kampfes Oesterreich — England für die
Winterhilfe.

Reichspost, 26. April 1932, Seite 11:

Oesterreichs großer Trimuph.

Nach dem Länderkampf gegen Ungarn. – Kleine Bilder vom großen Spiel.

Als vor Jahren an einem prachtvoll schönen Maiensontag Ungarns Team auf der Hohen Warte gegen Oesterreich 6:0 unterlag, da betrachtete man damals diesen Mißerfolg in Budapest als nationales Unglück. Aber schließlich beruhigten sich die Gemüter, man dachte sich das inzwischen berühmt gewordene: „Das gibt’s nur einmal, das kommt nie wieder“ und damit schien die Sache erledigt.

Es sollte aber doch nicht bei dem einmal bleiben, es kam wieder, und zwar viel ärger als es sich unsere Nachbarn jenseits der Leitha vorgestellt hatten. Zum sonntägigen Länderkampf war Ungarns Elf siegesbewußt nach Wien gekommen, war es doch dem „Wunderteam“ seit dreieinhalb Jahren nicht geglückt, gegen die Söhne Hungarias einen vollen Erfolg zu erringen, mit 8:2 geschlagen kehrten die Gäste gestern in ihre Heimat zurück. Sie hatten das Pech gehabt, das österreichische Team an einem seiner besten Tage zu erwischen.

Auch das, was diese Elf Sonntag zeigte, gibt’s anscheinend nur einmal und nicht so schnell wieder. Im besonderen gilt dies für Sindelar, dessen Namen wohl für immer mit der Geschichte dieses 8:2-Sieges verbunden bleiben wird. 60.000 Menschen jubelten dem blonden Mittelstürmer zu, für 60.000 Menschen gab es zwei Stunden hindurch trotz Wahlsonntag nur eine Wahl – Sindelar. Man pflegt immer den englischen Fußballer als den Idealtyp hinzustellen, nun, nach dem Sonntag Gesehenen können wir ruhig bei unserer österreichischen, besser gesagt Wiener Hausmarke bleiben.

In Ungarn ist man über die Schwere der Niederlage begreiflicherweise deprimiert und unterzieht vor allem die Spielleitung Birlems einer wenig freundlichen Kritik. Zugegeben, Herr Birlem war bei weitem nicht das Vorbild eines guten Schiedsrichters, diesem schweren Kampf war er überhaupt nicht gewachsen. Ansonsten hätte er schon beizeiten dafür sorgen müssen, daß gewisse Störenfriede von Haus aus in geordnete Bahnen gewiesen werden. Dazu versäumte er den richtigen Moment und ging erst mit aller Strenge ins Zeug, als der Kampf bereits ausgeartet war. Zweimal schrillte da das Pfeiferl und jedesmal traf es einen Ungarn. Gegen neun Mann einen Rekordsieg herauszuholen, verschmähten die Wiener aus angeborener Ritterlichkeit.

Für zwei Spieler der Gäste, die man ebenfalls als Sündenbock bezeichnen könnte, soll aber hier ein Wort gesagt werden. Mandl und Toldi gaben, trotzdem sie an der Niederlage ein gewisses Verschulden trifft, ihr Bestes. Beweis dafür, daß Takacs, als er nach dem Spiel in die Kabine kam, vollkommen zusammenbrach. Er war am Ende seiner Kraft. Es mutet fast tragisch an, daß die beiden Verteidiger schon vor dem Spiel ihren Verbandskapitän gebeten hatten, von ihrer Aufstellung abzusehen und dann doch einsprangen, als eine andere Möglichkeit nicht mehr gegeben war.

Zum Schluß noch eine kleines Bild, daß so recht für die sportliche Begeisterung der Ungarn spricht. Sonntag traf ein Matchbesucher in Wien ein, der von Debresin drei Wochen lang zu Fuß marschiert war. Nach mühseliger Wanderung kam er zum Match – ob sich wohl seine Begeisterung dann nicht wesentlich abgekühlt hat?

(Fortsetzung folgt.)

Reichspost, 7. Dezember 1932, Seite 7:

Oesterreich oder England.

Um die Entscheidung im europäischen Fußballsport. – Unser Team geht mit guten Siegesaussichten in den Kampf. – Ein Weltstadt im Zeichen des Fußballes.

Auf Londoner Boden wird diesen Mittwoch der größte Kampf in der Geschichte des Fußballsportes ausgetragen werden. Oesterreich und England, zwei führende Nationen in diesem Sportzweig, treffen hier aufeinander, wobei es diesmal weniger um das Kräfteverhältnis zwischen zwei Nationalmannschaften, sondern darüber hinaus um die Entscheidung geht, ob das große England oder das kleine Oesterreich für sich den stolzen Titel der besten Fußballnation Europas in Anspruch nehmen darf.

Heute, im Zeitalter des Sportes, ist dies eine Frage, die nicht nur die unmittelbar daran Beteiligten interessiert, sondern auch bereits die breitesten Kreise der Oeffentlichkeit in ihren Bann geschlagen hat. Nur so ist es erklärlich, daß das Interesse für dieses Spiel sich nicht nur auf Oesterreich und England beschränkt, sondern

ganz Europa an dem Ausgang dieses Kampfes interessiert

ist. Man erblickt mit Recht in dieser Begegnung das Aufeinandertreffen zweier Systeme, die einerseits in England, anderseits in Oesterreich ihre hervorragenden Repräsentanten haben. Vor ungefähr drei Jahrzehnten waren es die Engländer, die in Mitteleuropa den Fußballsport eingeführt haben. Noch sind die ersten Spiele unvergessen, die eine gewaltige, aber damals begreifliche Ueberlegenheit der Briten zum Ausdruck brachten. Inzwischen hat aber Fußball bei uns einen gewaltigen Aufschwung genommen, er wurde durch die Wiener Spielkultur wesentlich verfeinert und so ein eigener Stil geschaffen, der heute unter dem Namen „Wiener Schule“ Weltruf genießt. Wie die Dinge jetzt stehen, hat der Schüler den Meister vielleicht erreicht, wenn nicht sogar überflügelt. Bis jetzt allerdings ist dies nur eine theoretische Feststellung, den Beweis sollen heute 22 Spieler im sportlichen Wettkampf erbringen.

Die Meinungen, wer diesmal die Oberhand behält, sind verschieden. Begreiflicherweise ist man in England fest auf Sieg, aber auch

Wien hat zu seinen Fußballern Vertrauen und rechnet mit der Möglichkeit eines Erfolges.

Das österreichische Team wurde diesmal besonders sorgfältig vorbereitet, um ja zum großen Kampf entsprechend gerüstet zu sein. Noch nie war eine internationale Begegnung so großzügig angelegt, noch nie hat ein Länderkampf sich in ähnlichem Rahmen abgewickelt. Trotzdem ist man sich der schweren Aufgabe bewußt, die gerade heute unser Team erwartet. Leider gibt es bei allem Optimismus

eine Reihe von Bedenken, die wegen des Ausganges des Spieles Sorge machen.

In unserer Mannschaft stehen drei Spieler, die voraussichtlich nicht in bester Kondition sind. Unser Linksaußen Vogel scheint nach seiner Verletzung noch immer nicht auf der vollen Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu sein, auch Gschweidl ist nicht in bester Verfassung und wurde erst nach einer gründlichen Behandlung in London endgültig zur Mitwirkung herangezogen. Leichter ist der Fall Smistik, der nach den letzten Meldungen wieder vollkommen hergestellt zu sein scheint. Die bange Frage lautet nun, ob es gelingen wird, mit diesen drei Leuten dem Ansturm der harten und energischen Engländer standzuhalten.

Was das Können anbelangt, sind die Oesterreicher bestimmt ihrem Gegner ebenbürtig, in gewisser Beziehung verdient sogar ihr leichtes und elegantes Spiel, das in erster Reihe von

Einfallsreichtum getragen wird, vor dem primitiven und mehr auf Wucht abgestellten System der Engländer den Vorzug.

Die Entscheidung dürfte somit bereits in der ersten halben Stunde des Kampfes fallen. Läßt sich Oesterreich in diesem Zeitabschnitt nicht überrumpeln und gelingt es unseren Leuten, ihre Spielweise über die Krise hinweg zu behaupten, dann sollte der Kampf auch mit einem Erfolg unserer Farben enden.

Wien im Zeichen des Spieles.

Das ungeheure Interesse, das man in Wien dem Spiele in den letzten Wochen entgegenbrachte, wird mit dem heutigen Tag seinen Höhepunkt erreichen. Eine Großstadt sieht im Zeichen eines sportlichen Ereignisses, sogar Leute, die man sonst als Nichtsachverständige zu bezeichnen gewohnt war, können sich seinem Bann nicht entziehen und so kann man fast bei jeder Gelegenheit nur ein Thema hören: Oesterreich – England.

Sogar das Straßenbild wird durch dieses Ereignis beherrscht. In den meisten Kaffeehäusern sieht man die Ankündigung der Radioübertragung aus London, viele Bureaus haben sich entschlossen, früher zu schließen, um ihren Angestellten ein Abhören des Londoner Berichtes beim Radio zu ermöglichen, auf dem Heldenplatz findet zugunsten der Winterhilfe eine Großlautsprecherübertragung statt, ja sogar in den Schulen wird man den Kindern das Länderspiel aus London durch Radio vermitteln.

In der Radioindustrie herrscht seit einigen Tagen schon Hochbetrieb. Im letzten Moment haben sich die Besitzer verschiedener Gast- und Kaffeehäuser sowie zahlreiche Konditoreien entschlossen, in ihren Lokalen Lautsprecheranlagen einzubauen, da sie mit einem Ausbleiben der Kundschaft rechnen müßten, wenn die Gäste gezwungen wären, den Länderkampf zu Hause abzuhören.

Die „englische Krankheit“ hat nicht einmal vor den Toren des Parlaments Halt gemacht. Wie wir erfahren, hat sich der Vorsitzende des Finanz- und Budgetausschusses Abg. Kollmann entschlossen, die heutige Nachmittagssitzung entfallen zu lassen, um den Abgeordneten zu ermöglichen, bei der Uebertragung anwesend zu sein.

Vor der großen Fußballschlacht in London.

London, 6. Dezember.

Wie ungeheuer groß das Interesse für das morgige Ländermatch in Oesterreich – England ist, geht aus der Tatsache hervor, daß auf die 80.000 im Stadion von Stamford Bridge verfügbaren Sitzplätze insgesamt 700.000 telegraphische Vorbestellungen eingegangen sind. Die Verkehrsregelung wird 5000 Polizisten obliegen, denen ein eigens zu diesem Zwecke ausgearbeitetes Dienstreglement übergeben wurde.

Die Frage, welches Wetter morgen sein wird, beherrscht die Diskussion mit einer kaum vorstellbaren Ausführlichkeit. Um den Platz in möglichst gutem Zustand zu erhalten, sind große Zeltblätter zusammengenäht worden, die 24 Stunden vor dem Spiel über den Innenraum gedeckt werden. Bereits seit drei Tagen sind große Mengen von Heu und Stroh über den Boden gebreitet worden, die erst am Vorabend des Kampfes weggeräumt werden sollen. Diese Maßnahmen werden zu dem Zwecke getroffen, damit der Boden nicht infolge des Nebeldunstes zu weich wird.

Sehr ausführlich befaßt sich auch die ganze Oeffentlichkeit mit jedem einzelnen der österreichischen und englischen Spieler, mit seinem körperlichen Wohlergehen und seinen privaten Neigungen. In gewissenhafter Weise wird statistisch registriert, wieviel Raucher und Nichtraucher, Trinker und Nichttrinker, Ledige und Verheiratete usw. in beiden Lagern stehen. Der Wettmarkt ist äußerst belebt und es werden nicht nur auf das Spiel Wetten abgeschlossen, sondern auch auf die Zahl der Treffer und sogar über das Wetter.

Das Kleine Blatt, 20. März 1932, S. 23:

**Das gestutzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri“.
Heute Sonntag, 16 Uhr, Stadion: Österreich – Italien. Der Kampf um die Führung im
Europapokalbewerb.**

Österreichs Auswahlteam, bekannt im Ausland unter dem Namen „Wunderteam“, tritt heute Sonntag um 16 Uhr im Stadion gegen die beste Elf Italiens an. Die aufregende Vorgeschichte dieses Kampfes ist zur Genüge bekannt. Sechzigtausend Wiener, Provinzler und Ausländer, werden heute den grünen Stadionrasen umsäumen.

Wie sie aufmarschieren.

Dem Schweizer Spielleiter Ruoff werden sich folgende Mannschaften stellen:

Österreich: Hiden; Schramseis, Blum; Mock, Hoffmann, Nausch; Zischek, Gschweidl, Sindelar, Müller, Vogel.

Italien: Slavi; Rosetta, Allemandi; Ferraris, Bernardini, Bertholino; Constantino, Sansone, Meazza, Magnozzi, Orsi.

Beide Teams sind geschwächt.

Die beiden Auswahlteams treten heute nicht in der stärksten Aufstellung an. Österreichs Wunderteam musste „gestutzt“ werden, da Braun verletzt und Schall nicht in Form ist. Bei den Italienern fehlt der Scharfschütze Schiavio und der Verbinder Fedullo. Wenn auch in beiden Lagern die Stimmung nicht die beste ist,

hoffen doch beide Fußballgemeinden auf einen Erfolg ihrer Vertretungen.

Der etwas tiefe Boden nach dem letzten Schlechtwetter sowie die reifere Taktik sprechen für Österreich, Tempo und Begeisterung für die Gäste.

Wer wird gewinnen?

Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten. Wir halten rein fußballerisch nicht sehr viel von den Italienern, die ja in erster Linie Hurraspieler sind. Wenn die Österreicher sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, und ihr gewohntes Kombinationsspiel pflegen, ist mit ihrem Siege zu rechnen. Das Vorspiel um 14.30 Uhr bestreiten Jugendteams von Wien und Preßburg.

Vorläufig führt noch Italien.

Der Stand im Europacup ist folgender: Italien 5 Spiele, 8 Punkte, Österreich 5,6, Ungarn 5,5, Tschechoslowakei 4,4, Schweiz 5 Spiele, 1 Punkt. Da Österreich das bessere Torverhältnis hat, würde es schon durch einen 1:0-Sieg an die Spitze gelangen.

Hiden wird bestimmt spielen.

Wie wir erfahren, wird der österreichische Auswahlmann Hiden heute bestimmt antreten.

Warnung an die Veranstalter!

Die Veranstalter erinnern wir an verschiedene unliebsame Proteste des Publikums bei Italienspielen. Das Wiener Publikum will ein schönes Spiel sehen, ist auch objektiv, für etwaige

faschistische Demonstrationen hat es aber absolut nichts übrig. Wir empfehlen auch dem Ö.F.B diesbezüglich auf seine Gäste einzuwirken, sonst könnte es leicht bei Sonnenschein eine Gewitterstimmung geben.

Das gestukzte „Wunderteam“ gegen die „Azzuri“.

Heute Sonntag, 16 Uhr, Stadion: Österreich—Italien. — Der Kampf um die Führung im Europapokalbewerb.

Österreichs Auswahlteam, bekannt im Ausland unter dem Namen „Wunderteam“, tritt heute Sonntag um 16 Uhr im Stadion gegen die beste Elf Italiens an. Die aufregende Vorgeschichte dieses Kampfes ist zur Genüge bekannt. Sechzigtausend Wiener, Provinzler und Ausländer, werden heute den grünen Stadiontribünen umsäumen.

Wie sie aufmarschieren.

Dem Schweizer Spielleiter Ruoff werden sich folgende Mannschaften stellen:

Österreich: Hiden; Schrampeis, Blum; Rod, Hoffmann, Raufsch; Gischel, Gschweidl, Einbelaar, Müller, Vogel.

Italien: Scelavi; Rosetta, Almandi; Ferraris, Bernardini, Bertholino; Constanino, Sanjone, Mazzga, Magnozzi, Orti.

Beide Teams sind geschwächt.

Die beiden Auswahlteams treten heute nicht in der stärksten Aufstellung an. Österreichs Wunderteam mußte „gestukzt“ werden, da Braun verletzt und Schall nicht in Form ist. Bei den Italienern fehlt der Scharschütze Schiavio und der Verbinder Pedullo. Wenn auch in beiden Lagern die Stimmung nicht die beste ist,

hoffen doch beide Fußballgemeinden auf einen Erfolg ihrer Vertretungen.

Der etwas tiefe Boden nach dem letzten Schleichwetter sowie die reizende Kältel sprechen für Österreich, Tempo und Begeisterung für die Gäste.

Wer wird gewinnen?

Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten. Wir halten rein fußballerisch nicht sehr viel von den Italienern, die ja in erster Linie Hurraspieler sind. Wenn die Österreicher sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, und ihr gewohntes Kombinationsspiel pflegen, ist mit ihrem Siege zu rechnen. Das Vorspiel um 14.30 Uhr bestritten Jugenteams von Wien und Salzburg.



Der Italiener Sanjone (Bologna) spielt neben Constanino.

Vorläufig führt noch Italien.

Der Stand im Europapokal ist folgender: Italien 5 Spiele; 8 Punkte, Österreich 5, 6, Ungarn 5, 6, Tschechoslowakei 4, 4, Schweiz 5 Spiele, 1 Punkt. Da Österreich das bessere Torverhältnis hat, würde es schon durch einen 1:0-Sieg an die Spitze gelangen.

Hiden wird bestimmt spielen.

Wie wir erfahren, wird der österreichische Auswahlmann Hiden heute bestimmt antreten.



Österreichs Versuch: Müller (B. A. C.) führt neben Vogel.

Warnung an die Veranstalter!

Die Veranstalter erinnern wir an verschiedene unliebsame Protokolle des Publikums bei Italien-

spielen. Das Wiener Publikum will ein schönes Spiel sehen, ist auch objektiv, für etwaige falsche Demonstrationen hat es aber absolut nichts übrig. Wir empfehlen auch dem D. F. A. diesbezüglich auf seine Gäste einzuwirken, sonst könnte es leicht bei Sonnenschein eine Gewitterstimmung geben.

Und im Ausland.

Eine zweite österreichische Garnitur tritt heute in Rom gegen Süd- und Mittelitalien in folgender Aufstellung an: Blaser; Seiza, Reher; Kubeck, Stroh, Gall; Glatz, Adamek, Weisinger, Specht, Berti.

Rapid tritt in Paris an, der Sportklub in Duisburg, Vienna in Erfurt und Wader in Heilbronn.

Und einige Vormittagsspiele.

Vormittag gibt es drei Freundschaftsspiele. Das Programm: B. A. C. — Greiniger S. R. (Graz) (B. A. C. 10.30), Weiße Elf — Gerthaus (Wels) (Nicolson, 10.30), Admira — Odham (Admira, 10). Zweite Liga: Neubau — Erideter (Erideter, 10).

Der Bezirk Nord des Fußb. steht heute ab 18.30 Uhr in den Giselanlagen seine Mannschaftsmeisterschaften im Stemen fort.

Wienerwald = Schneebericht.

Von gestern nachmittag: Kaltentleeren: Nordhänge 15 Zm., Osthänge 10 Zm. gut fahrbar, Zm. Fahrt nach Kobana möglich. Refawinkel: Zochgrabenberg, Nordseite 8 Zm. Neu auf Harth, Übungswiese ober Refawinkel gut denkbar.

Vienna siegt auch mit Erfolg.

Salzburg, 19. März. Vor 7000 Zuschauern siegte heute hier Vienna über Admira 3:1 (2:1). Tore: Marat, Fögel und Eigenreiter.

Wader mühelos siegreich.

Kugsburg, 19. März. Wader schlug hier Schwaben überlegen 4:1 (3:1). Tore: Walzhofer (2), Franz und Ostermann.

Die gestrigen Fußballspiele.

Allgemeiner Verband: Sportklub — Vienna 2:2 (1:1). Nach und Later storten für Sportklub, Köllner (2) für Vienna. Ostmark — Donau 2:1 (1:1). Haller (2) war für die Sieger, Felling für Donau erfolgreich.

Basö: B. A. C. — Admira (Salzburg) 3:1 (1:1). Kleinmund, Rosenkranz und Eigenreiter waren Wiens Schützen. 800 Zuschauer. S. C. Ber — Ofenreich 5:1.

Waldlauf der Basöleichtathleten.

In der Hauptallee findet heute um 10.30 Uhr ein Waldlauf der Basöleichtathleten statt, an dem nicht weniger als 50 Läufer teilnehmen werden. Von auswärts sind Riesing und Semmering vertreten.

Cambridge schlug gestern auf der Themse im Ruderkampf Oxford mit vier Rängen.

Im Pingpong hat es begonnen.

Gestern begann der Pingpong-Länderkampf Österreich — Tschechoslowakei. Flußmann (Österreich) schlug Kalcet (Tschechoslowakei) 21:15, 14:21, 21:15, 14:21, 21:10. Liebherr (Österreich) siegte über Swoboda (Tschechoslowakei) 21:13, 21:19, 20:22, 19:21, 21:12 und Lauterbach (Tschechoslowakei) fertigte Fischer (Österreich) leicht 21:12, 21:15, 21:11 ab.

Heute doch zwei Basö-Spiele.

Freundschaftsspiele: Admira (Salzburg) — B. A. C. (B. A. C. 8 Uhr), Neutral — Fuchslarn (Neutral, 10 Uhr).

Bologna schwimmt neuen Rekord.

Im Schwach besuchten Dianabad fand gestern abend der erste Teil des internationalen Schwimmfestes der Basösch statt. Zur Einleitung produzierte sich der Hauptverbandspräsident Schmied unaufgefordert (!) als Basöschengrüber. Bologna stellte in der Männer-Crawlstaffel mit 10:10'4 einen neuen italienischen Rekord auf. Dann folgte Sagibor (Prag) vor Hatoch.

Die englische Meisterschaft.

London, 19. März. Erste Division: Arsenal — Newcastle 1:0, Sheffield W. — Birmingham 2:1, Liverpool — Blackburn 3:1, Aston Villa — Blackpool 3:1, Derby — Gillingham 1:0, Everton — Huddersfield 4:1, Middlesbrough — Manchester C. 2:1, Portsmouth — Grimsby 2:0, Sheffield II. — Leicester C. 2:2, Sunderland — Bolton 3:0, Westbromwich — Westham 3:1.

Professor Landier wurde in der gestrigen Generalversammlung des Arbeiterturnvereins zum Obmann gewählt. Stellvertreter sind Swoboda und Strohschneider.

Das Kleine Blatt, 7. Dezember 1932, Seite 6-7:

Österreich oder England? Das ist die Frage. Heute Länderkampf in Stamford Bridge

Unser kleines, armseliges Österreich genießt heute die hohe Ehre, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gerichtet zu wissen. Auf dem Chelseaplatz bei London wütet am Nachmittag die erbitterte Fußballschlacht, die über die „Weltmeisterschaft“ auf dem grünen Rasen entscheidet. Auf der einen Seite der Fußballgoliath England, auf der anderen der österreichische David – wird es den elf Wiener Jungen gelingen, dem stolzen Albion den Weltmeistertitel zu entreißen, oder wenigstens zu zeigen, daß ihre Kraft ebenbürtig ist, jener des mächtigen Vaters, des siegreichen Schöpfers des populärsten Massensportes? Wird es gelingen, den englischen Löwen – das Schwerste vom Schweren! – in seiner eigenen Höhle zu schlagen?

Hunderttausende, ja Millionen erwarten, vor Erregung zitternd, die Entscheidung. Ein kleiner Lederball – zwei Stunden lang wird er heute in Millionen Köpfen herumwirbeln. O nein, nicht nur Österreich und England ist heute „fußballteppert“. Das Fußballvolk der ganzen Welt hat Krise und Wirtschaftssorgen vergessen und denkt nur an eines: hüben elf Mann – drüben elf Mann und dazwischen ein hin und her sausendes, aufgeblasenes Stück Leder.

Noch nie hat ein Fußballmatch in England eine so große internationale Zuschauermenge nach dem Inselreich gelockt, wie dieser Länderkampf. In den letzten Tagen sind etwa viertausend Ausländer in London eingetroffen, und zwar nicht nur aus Österreich und Deutschland, sondern auch aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, Spanien und besonders aus Belgien. Die beiden ersten Mannschaften von Brüssel und Antwerpen werden morgen vollzählig dem großen Kampf als Fachmänner ersten Ranges beiwohnen.

Österreich selbst kann mit einer Spezialität aufwarten: fünf Wiener Fußballfanatiker sind zu Fuß nach London marschiert. Am 25. August starteten die fünf Meidlinger, Schweda, Forstner, Rapp, K. Forstner und Heider, zu der großen Tour, die sie nach 98 Tagen beendeten. Auch andere wollten zu dem großen Match in Stamford Bridge tippeln, aber die fünf wackeren Meidlinger sind die einzigen, die ihr Ziel auch wirklich erreichten.

Siebenhunderttausend Karten wurden bestellt.

Während so die ganze Welt an der „englischen Krankheit“ leidet, ist England selbst vom „österreichischen Fieber“ heimgesucht worden. Wie ungeheuer das Interesse für das Match ist, geht aus der Tatsache hervor, daß auf die 80.000 im Stadion von Stamford Bridge verfügbare Plätze nicht weniger als siebenhunderttausend telegraphische Vorbestellungen eingegangen sind. Man erwartet eine wahre Völkerwanderung nach dem Chelseaplatz, und sicherlich werden sich vor Beginn des eigentlichen Kampfes blutigere Schlachten vor den Toren des Stadions abspielen. Die Verkehrsregelung allein wird 5000 Polizisten obliegen, denen ein eigens zu diesem Zweck ausgearbeitetes Dienstreglement übergeben wurde.

Mit Zeltblättern, Heu und Stroh gegen den Nebel.

Noch niemals haben sich die Engländer so sehr für das Wetter interessiert, wie in diesen Tagen. Mit größter Leidenschaft wird über meteorologische Fragen diskutiert. Damit der Platz, der mit den Fußtritten von zweiundzwanzig Nationalhelden beehrt wird, in möglichst gutem Zustande erhalten bleibe, hat man große Zeltblätter zusammengenäht, die 24 Stunden vor dem Spiel über den Innenraum gedeckt werden. Bereits vor drei Tagen sind große Mengen Heu und Stroh über den Boden gebreitet worden, die erst gestern abend wieder weggeräumt wurden. Diese Maßnahmen wurden getroffen, damit der Boden infolge des befürchteten

Londoner Nebeldunstes nicht zu weich wird. Die Witterungsaussichten sind, wenn man die Jahreszeit berücksichtigt, verhältnismäßig günstig: wenig Nebel, kein Wind und ziemlich kalt. Mit einer Ausführlichkeit, die den blassen Neid eines jeden Dichters oder Gelehrten hervorrufen könnte, beschäftigt sich die englische Öffentlichkeit mit jedem einzelnen österreichischen und englischen Spieler. Nicht nur, daß jeder englische Säugling bereits weiß, wer Hiden, Gscheidl (sic!) und Sindelar sind, wird auf das gewissenhafteste untersucht, wieviel Raucher und Nichtraucher, Trinker und Nichttrinker, Ledige und Verheiratete usw. es in beiden Lagern gibt. Kein Geheimnis, das die persönlichen Neigungen und das körperliche Wohlergehen der Fußballhelden betrifft, bleibt der Öffentlichkeit vorenthalten.

Wer wird also siegen?

Die Diskussion steigert sich natürlich bis zur Siedehitze, wenn die Siegeschancen der beiden Mannschaften erwogen werden. In Sachverständigenkreisen ist man mit Prophezeiungen außerordentlich vorsichtig. Im allgemeinen werden die Aussichten der Engländer und der Österreicher für ungefähr gleich erachtet. Natürlich ist jeder Engländer im Stillen überzeugt, daß seine Elf die Geschichte schon „managen“ werde – anders würde es ja der Stolz des Inselbewohners gar nicht zulassen. Aber auch wenn die Engländer nur knapp siegen, würde das in London eine große Enttäuschung bedeuten und als Prestigeverlust für England, das bisher den besten Fußball der Welt spielte, gewertet werden. Hugo Meisl selbst trägt einen übertriebenen Pessimismus zur Schau; er erklärt, die Leistungen seiner Mannschaft seien in der vorigen Saison besser gewesen als gegenwärtig. Was er sich im Stillen denkt, weiß man natürlich nicht.

Um was wetten wir, daß...

Die Engländer wären keine Engländer, wenn sie nicht sofort einen äußerst belebten Wettmarkt eröffnet hätten. Nicht nur über das Spiel selbst werden Wetten abgeschlossen, sondern auch über die Zahl der Treffer und sogar über das Wetter.

Und unsere österreichischen Fußballer selbst, die im Brennpunkt aller Neugierde, aller Hoffnung und Befürchtungen stehen? Nun es wird berichtet, daß sie unter der väterlichen Obhut des englischen Trainers Jimmy Hogan stehen. Am Montag haben sie ein vorsichtiges Training absolviert, sorgsam bemüht, jede Verletzung zu vermeiden. Gscheidl der eine Zeitlang an einer Verletzung am Fuß laborierte, ist vollkommen wiederhergestellt und ist heute wohl schon in voller Form.

Ganz Wien ist narrisch.

Wien ist vom Englandfieber gepackt. Jeder zweite entpuppt sich als erstklassiger Fußballfachmann und jeder dritte kennt den Gscheidl oder den Schall höchstpersönlich. Alle Wiener erweisen sich mit einem Mal als leidenschaftliche Rechner. 1:2, 3:2, 0:0 – so schwirrt es durch die goalgeschwängerte Luft. „Dar Sindelar wird's eahna scho zeigen!“ – „Hast du an Dunst, wia die Engländer rempeln? Da hilft dir das beste Kombinieren nix!“ – „Der Hiden ist mei einzige Hoffnung.“ In der Straßenbahn, beim Friseur, im vornehmsten Hotel wie im elendsten Tschoch – Österreich gegen England ist der Gesprächsstoff, der die Gemüter am heftigsten erregt.

Vor fünfundzwanzig Jahren.

Diesmal sind die Wiener aufs Hören angewiesen. Nur mit dem Ohr werden sie dem Verlauf des Kampfes folgen können, wohl noch niemals hat eine Radioreportage so viel Interesse gefunden, wie die heutige. Professor Willy Schmieger wird mit seinen Worten Unzählige in Raserei versetzen. Schmieger? Vor fünfundzwanzig Jahren war eine englische

Nationalmannschaft zum erstenmal nach Wien gekommen. Sechstausend Menschen haben dem Spiele beigewohnt – für die damalige Zeit ein unerhörter Rekord – aber damals haben die Engländer mit den Österreichern gemacht, was sie wollten. Ein einziges Tor gelang den Österreichern – Willy Schmieger hat es geschossen. Derselbe Schmieger steht heute vor dem Mikrophon und berichtet einer nach hunderttausend zählenden Anhängerschaft den Verlauf des Kampfes Österreich – England.

Lautsprecher an allen Ecken und Enden.

Den Wienern wird es aber auch leicht gemacht, das Heldenlied seiner Elf mit anzuhören. Auf dem Heldenplatz wird eine Lautsprecheranlage errichtet, die das Match übertragen wird, in den Pausen wird eine Kapelle der städtischen Feuerwehr musizieren. Für den Eintritt in den abgesperrten Raum wird ein Beitrag von 20 Groschen für die Winterhilfe eingehoben. Auch auf der Kunsteisbahn Engelmänn, im Varieté Ronacher und in unzähligen Gast- und Kaffeehäusern werden es Lautsprechern den Wienern ermöglichen, Ohrenzeugen des Kampfes zu sein. Aber nicht nur das: auch in vielen Büros wurden Lautsprecher montiert, während in anderen über Mittag durchgearbeitet wird, damit die Angestellten durch einen früheren Betriebsschluss die Möglichkeit haben, an ihren Kopfhören zu hängen.

Mit einem Wort: Wien ist narrisch! Hoffentlich ist es heute abend narrisch vor Freude! Ein bisschen Freude in dieser trübseligen Zeit! Nützen wird es allerdings uns armen Österreichern nichts. Oder vielleicht doch? Sollte unseren Sportlern gelingen, was unseren Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern nicht gelungen ist, die Welt zu überzeugen, daß dieses Volk nicht untergehen darf? Aber – machen wir uns nicht zuviel Hoffnungen!

Österreich oder England? Das ist die Frage.

Heute Länderkampf in Stamford Bridge.

Unser kleines, armseliges Österreich genießt heute die hohe Ehre, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gerichtet zu wissen. Auf dem Chelseaplatz bei London wütet am Nachmittag die erbitterte Fußballschlacht, die über die

Kampfs als Fachmänner ersten Ranges betreiben.

Österreich selbst kann mit einer Spezialität aufwarten: fünf Wiener Fußballfanatiker sind zu Fuß nach London marschiert. Am 25. August starteten die fünf

Siebenhunderttausend Karten wurden bestellt.

Während so die ganze Welt an der „englischen Krankheit“ leidet, ist England selbst vom „österreichischen Fieber“ heimgegriffen worden. Wie ungeheuer das Interesse für das Match ist, geht aus der Tatsache hervor, daß auf die 80.000 im Stadion von Stamford Bridge verfügbaren Plätze

nicht weniger als siebenhunderttausend telegraphische Vorbestellungen eingegangen sind. Man erwartet eine wahre Völkerwanderung nach dem Chelseaplatz, und sicherlich werden sich vor Beginn des eigentlichen Kampfes blutigere Schlachten vor den Toren des Stadions abspielen.

Die Verkehrsregelung allein wird 5000 Polizisten obliegen, denen ein eigenes zu diesem Zweck ausgearbeitetes Dienstreglement übergeben wurde.

Mit Zellblättern, Heu und Stroh gegen den Nebel.

Noch niemals haben sich die Engländer so sehr für das Wetter interessiert, wie in diesen Tagen. Mit größter Leidenschaft wird über meteorologische Fragen diskutiert. Damit der Platz, der mit den Fußritten von zweiundzwanzig Nationalhelden beehrt wird, in möglichst gutem Zustande erhalten bleibe, hat man große Zellblätter zusammengestellt, die 24 Stunden vor dem Spiel über den Innenraum gedeckt werden. Bereits vor drei Tagen sind große Mengen Heu und Stroh über den Boden gebreitet worden, die erst gestern abend wieder weggeräumt wurden. Diese Maßnahmen wurden getroffen, damit der Boden infolge des berückelnden Londoner Nebelbuntes nicht zu weich wird. Die Witterungsaussichten sind, wenn man die Jahreszeit berücksichtigt, verhältnismäßig günstig: wenig Nebel, kein Wind und ziemlich kalt.



Die österreichische Mannschaft beim Training in London.

„Weltmeisterschaft“ auf dem grünen Rasen entscheidet. Auf der einen Seite der Fußballgoliath England, auf der anderen der österreichische David — wird es den elf Wiener Jungen gelingen, dem stolzen Albion den Weltmeistertitel zu entreißen, oder wenigstens zu zeigen, daß ihre Kraft ebenbürtig ist, jener des mächtigen Vaters, des siegreichen Schöpfers des populärsten Massenportes? Wird es gelingen, den englischen Riesen — das Schwert vom Schwere! — in seiner eigenen Höhle zu schlagen?

Hunderttausende, ja Millionen erwarten, vor Erregung zitternd, die Entscheidung. Ein kleiner Lederball — zwei Stunden lang wird er heute in Millionen Köpfen herumwirbeln. O nein, nicht nur Österreich und England ist heute „Fußballfever“. Das Fußballvolk der ganzen Welt hat Kriege und Wirtschaftsjorgen vergessen und denkt nur an eines: hüben elf Mann — drüben elf Mann und dazwischen ein hin und her laufendes, aufgeblähtes Ei und Leder.

Noch nie hat ein Fußballmatch in England eine so große internationale Zuschauermenge nach dem Inselreich gelockt, wie dieser Länderkampf. In den letzten Tagen sind etwa viertausend Ausländer in London eingetroffen, und zwar nicht nur aus Österreich und Deutschland, sondern auch aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, Spanien, und besonders aus Belgien. Die beiden ersten Fußballmannschaften von Brüssel und Antwerpen werden morgen vollständig dem großen

Weidlinger, Schmida, Forstner, Rapp, R. Forstner und Heider, zu der großen Tour, die sie nach 98 Tagen beendeten. Auch andere wollten zu dem großen Match in Stamford Bridge tippeln, aber die fünf wackeren Weidlinger sind die einzigen, die ihr Ziel auch wirklich erreichten.



In einer Londoner Kirche fand dieser Tage ein Gottesdienst für Fußballer statt. Die Gläubigen bitten Gott, die Engländer im Kampfe gegen Österreich zum Siege zu führen. In der Mitte der Kirche sind zwei Fußballtore aufgestellt, an denen Fußballbälle hängen.

Mit einer Ausführlichkeit, die den bloßen Reiz eines jeden Dichters oder Gelehrten hervorheben könnte, beschäftigt sich die englische Öffentlichkeit mit jedem einzelnen österreichischen und englischen Spieler. Nicht nur, daß jeder englische Säugling bereits weiß, wer Hiden, Gscheidl und Sindelar sind, wird auf das gewissenhafteste untersucht, wieviel Raucher und Nichtraucher, Trinker und Nichttrinker, Ledige und Verheiratete usw. es in beiden Lagern gibt. Kein Geheimnis, das die persönlichen Neigungen und das körperliche Wohlergehen der Fußballhelden betrifft, bleibt der Öffentlichkeit vorenthalten.

Wer wird also siegen?

Die Diskussion steigert sich natürlich zur Siebesitzge, wenn die Siegeschancen der beiden Mannschaften erwogen werden. In Sachverständigenkreisen ist man mit Prophezeiungen außerordentlich vorsichtig. Im allgemeinen werden die Leistungen der Engländer und der Österreicher für ungefähr gleich erachtet. Natürlich ist jeder Engländer im Stillen überzeugt, daß seine Elf die Geisichte schon „managen“ werde — anders würde es ja der Stolz des Inselbewohners gar nicht zulaufen. Aber auch wenn die Engländer nur knapp siegen, würde das in London eine große Enttäuschung bedeuten und als Prestigeverlust für England, das bisher den besten Fußball der Welt spielte, gewertet werden. Hugo Meißl selbst trägt einen übertriebenen Pessimismus zur Schau; er erklärt, die Leistungen seiner Mannschaft seien in der vorigen Saison besser gewesen als gegenwärtig. Was er sich im Stillen denkt, weiß man natürlich nicht.

Um was wetten wir, daß...

Die Engländer wären keine Engländer, wenn sie nicht sofort einen äußerst belebten Wettmarkt eröffnet hätten. Nicht nur über das Spiel selbst werden Wetten abgeschlossen, sondern auch über die Zahl der Treffer und sogar über das Wetter.

Und unsere österreichischen Fußballer selbst, die im Brennpunkt aller Neugierde, aller Hoffnungen und Befürchtungen stehen? Nun es wird berichtet, daß sie unter der väterlichen Obhut des englischen Trainers Jimmy Hogan stehen. Am Montag haben sie ein vorsichtiges Training absolviert, sorgsam bemüht, jede Verletzung zu vermeiden. Gscheidl, der eine Zeitlang an einer Verletzung am Fuß laborierte, ist vollkommen wieder hergestellt und ist heute wohl schon in voller Form.

Ganz Wien ist narrrisch.

Wien ist vom Englandfieber gepackt. Jeder zweite entpuppt sich als erfahrener Fußballfachmann und jeder dritte kennt den Gscheidl oder den Schall höchstpersönlich. Alle Wiener erweisen sich mit einem Mal als leidenschaftliche Rechner. 1:2, 3:2, 0:0 — so schwirrt es durch die gonggeschwängerte Luft. „Dar Sindelar wird's eahna scho zeigen!“ — „Gast du an Dumst, wie die Engländer rempeln? Da bist dir das beste Kombinierte nix!“ — „Der Hiden ist mei einzige Hoffnung.“ In der Straßenbahn, beim Friseur, im vornehmsten Hotel wie im elendsten Kaffeehaus — Österreich gegen England ist der Gesprächsstoff, der die Gemüter am heftigsten erregt.

Vor fünfundsiebenzig Jahren.

Diesmal sind die Wiener aufs Hören angewiesen. Nur mit dem Ohr werden sie dem Verlauf des Kampfes folgen können, wohl noch niemals hat eine Radioreportage so viel Interesse gefunden, wie die heutige. Professor Willy Schmieger wird mit seinen Worten Unzählige in Kaserne verlegen. Schmieger? Vor fünfundsiebenzig Jahren war eine englische Nationalmannschaft zum erstenmal nach Wien gekommen. Sechshundert Menschen haben dem Spiele beigewohnt — für die damalige Zeit ein unerhörter Rekord — aber damals haben die Engländer mit den Österreichern gemacht, was sie wollten. Ein einziges Tor gelang den Österreichern — Willy Schmieger hat es geschossen. Derselbe Schmieger steht heute vor dem Mikrofon und berichtet einer nach hunderttausenden zählenden Anhängerschaft den Verlauf des Kampfes Österreich — England.

Lautsprecher an allen Ecken und Enden.

Den Wienern wird es aber auch leicht gemacht, das Geldentzief seiner Elf mit anzuhören. Auf dem Feldenplatz wird eine Lautsprecheranlage errichtet, die das Match übertragen wird, in den Häusern wird eine Kabelle der städtischen Feuerwehr muthigen.

Weißer Zähne: Chlorodont

Für den Eintritt in den abgesperrten Raum wird ein Beitrag von 20 Groschen für die Winterhilfe eingehoben. Auch auf der Steinsteinsbahn Engelmänn, im Varieté Monader und in unzähligen Gast- und Kaffeehäusern werden es Lautsprecher den Wienern ermöglichen, Ohrenzeugen des Kampfes zu sein. Aber nicht nur das; auch in vielen Büros wurden Lautsprecher montiert, während in anderen über Mittag durchgearbeitet wird, damit die Angestellten durch einen früheren Betriebschluß die Möglichkeit haben, an ihren Kopfhörern zu hängen.

Mit einem Wort: Wien ist narrrisch! Hoffentlich ist es heute abend narrrisch vor Freude! Ein bißchen Freude in dieser trübseligen Zeit! Mühen wird es allerdings uns armen Österreichern nichts. Oder vielleicht doch? Sollte unseren Sportlern gelingen, was unseren Gelehrten, Künstlern und Staatsmännern nicht gelungen ist, die Welt zu überzeugen, daß dieses Volk nicht untergehen darf? Aber — machen wir uns nicht zuviel Hoffnungen!

Österreich gewinnt!

Vorläufig nur im Preisausschreiben des Kleinen Blattes.

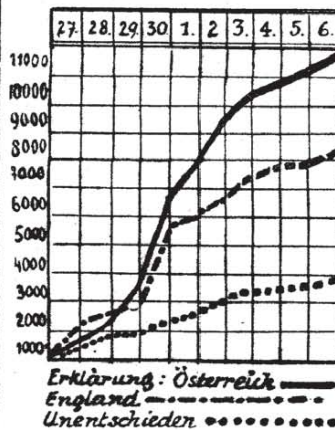
Unser Preisausschreiben für das Länderspiel Österreich gegen England wurde gestern abgeschlossen. Es zeigt deutlich das überaus große Interesse an dem Kampf, denn es wurden mehr als 21.000 Stimmen abgegeben. Die Mehrheit unserer Leser hat sich — wie denn nicht! — für einen Sieg Österreichs entschieden. Ungefähr ein Sechstel der Empfänger hat auf ein Unentschieden getippt. Das Endergebnis lautet:

Österreich: 10.712 Stimmen.

England: 7388 Stimmen.

Unentschieden: 2914 Stimmen.

Zusammen wurden also 21.014 Stimmen abgegeben. Das Endergebnis steht in den Kurven so aus:



Gelten je tausend Stimmen für einen Treffer, so würde

Österreich 10 : 7 gewinnen!

Die Engländer haben ihre Position seit gestern also noch um eine Kleinigkeit verbessert. Das Ergebnis ist für unseren Freund aus London jedoch noch immer so wenig erfreulich, daß er abermals in heftiges Weinen ausbricht. Hoffentlich die beiden Wobler heute abend nicht die Rollen vertauschen.



England 7



Österreich 10

Die Auslosung für das Preisausschreiben wird noch in dieser Woche vorgenommen, und ihr Ergebnis am kommenden Sonntag verlautbart werden.

Die niederösterreichischen Christlich-sozialen demonstrieren die Schule.

Die christlichsoziale Mehrheit des niederösterreichischen Landtages, die von jeher sehr wenig schulfreundlich eingestellt war, hat unbekümmert um den Proschistum der Eltern einen ganz ruinösen Schulklassenabbau in Niederösterreich beschlossen. Auf Verlangen der Sozialdemokraten wurde für gestern eine außerordentliche Sitzung des niederösterreichischen Landesschulrates einberufen, in der Abgeordneter Pein die Wiedereröffnung von ungefähr hundert Schulklassen und die Anstellung von Junglehrern beantragte. Die sozialdemokratischen Anträge wurden aber von der christlichsozialen Mehrheit abgelehnt und der Abbau von 132 Schulklassen zur Kenntnis genommen!

11.2. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Matthias Appinger

Akademischer Titel: Bakkalaureus der Philosophie (bakk.phil.)

Adresse: Reihengasse 13, 2551 Enzesfeld

Geburtsdatum: 08.06.1985

Geburtsort: Mödling

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schul- und Hochschulbildung

seit 10/2009	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
von 10/2004 bis 07/2009	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien, mit abschließender Verleihung des akademischen Grades Bakkalaureus der Philosophie am 17.8.09
von 09/1995 bis 06/2003	Bundesgymnasium Berndorf, mit abschließender Reifeprüfung (Matura) am 24.6.03

Präsenzdienst

von 10/2003 bis 09/2004	Rotes Kreuz Berndorf/St. Veit (NÖ)
-------------------------	------------------------------------

Berufserfahrung

seit 09/2011	BadenerZeitung, freier Mitarbeiter, hauptsächlich tätig im Sportressort und bei Sonderprojekten (Weihnachtszeitung, Summertime)
seit 11/2006	Kulturszene Kottingbrunn, freier Mitarbeiter, tätig in den Bereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
von 2000 bis 2009	Wolfgang Ecker Ges.m.b.H. Steinmetzmeisterbetrieb, jeweils einmonatiges Ferialpraktikum (Juli)
von 10/2004 bis 12/2006	Röntgeninstitut Baden, geringfügige Anstellung, tätig als Bürokraft

11.3. Abstract

Diese Magister-Arbeit untersucht die Sport-Berichterstattung über das sogenannte Wunderteam, jene erfolgreiche Fußballmannschaft die zwischen 1931 und 1933 als österreichische Nationalmannschaft im (sport-)medialen Fokus stand. Das Forschungsinteresse bezieht sich dabei auf die Funktion des Mediensports in seiner Rolle als nationaler Identitätsstifter und hinterfragt, ob es den zeitgenössischen Printmedien gelungen ist, anhand der Wunderteam-Berichterstattung ein österreichisches Nationalgefühl zu bestärken oder gar eine spezifische Österreich Identität zu schaffen. Historische Hintergründe, Definitionen nationaler Begriffe und vor allem die Konzepte des Mediensports, mit seiner speziellen Struktur, seinen Merkmalen, Funktionen und Wirkungen, bilden dabei den theoretischen Rahmen. Die Methode der kritischen Diskursanalyse (nach Jäger) wurde herangezogen, um empirische Erkenntnisse bezüglich der Fragestellung nach dem identitätsstiftenden Charakter der Wunderteam-Berichterstattung zu gewinnen. Mit der diskursanalytischen Betrachtung von ausgewählten Artikeln aus fünf verschiedenen Zeitungen („Sport-Tagblatt“, „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“, „Das Kleine Blatt“) wurde versucht die stilistische Darstellung und Vermittlung von nationalen Werten, Symboliken und Gefühlen herauszuarbeiten und diskursive Tendenzen aufzuzeigen. Ersichtlich wurde, dass das Wunderteam nicht nur auf sportlicher Ebene als nationales Aushängeschild angesehen wurde und für die analysierten Printmedien von gesellschaftspolitischer Bedeutung war. Auch wenn eine dauerhafte Etablierung eines österreichischen Nationalbewusstseins, durch die Sportberichterstattung nicht dokumentiert werden kann, so konnte durchaus eine sportmediale Beeinflussung des Identifikationsprozesses nachgewiesen werden.

This master thesis researches the sports media coverage of the so-called Wunderteam, a successful footballteam that was brought into media focus as the Austrian national team between 1931 and 1932. The main interest of research is directed at the function of media sports as creator of national identity and the question, if contemporary print media succeeded in fortifying the Austrian nationalistic view or even create an Austrian identity of its own. Historical background, definitions of nationalistic terms and foremost concepts of media sports, with its particular structure, features and effects provide the theoretical framework. The method of critical discourse analysis (cf. Jäger) was used to gain empirical insights regarding the creation of a national identity by press coverage of the Wunderteam. Discourse analysis was employed to discuss five specific articles taken from five different newspapers („Sport-Tagblatt“, „Neue Freie Presse“, „Arbeiterzeitung“, „Reichspost“, „Das Kleine Blatt“) in regard of display and conveying of nationalistic values, symbols and emotions and to elaborate on discourse tendencies. It was found that the Wunderteam was seen as a nationalistic showpiece not only in the field of sports but was also of significance in terms of social policy for the print media analysed. Even if the permanent creation of an Austrian nationalistic view through sports media coverage could not be established, it must be stated that an impact of the sports media on the identification process could well be proved.